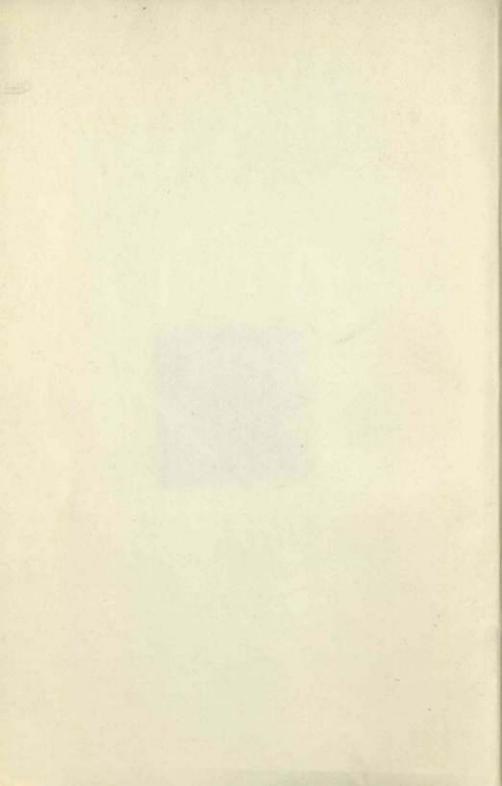
FBH1880



F B H 1880



FB + 1880

PROSPECT

zur

Orientirung über die Tendenz

der vorliegenden Schrift

zugleich als

Vorwort in sinnigen Citaten.

"Derb muss ein Vorwort sein; Als kräftiger Knotenstab Pühr' es den Auter ein, Und seine Gegner ab,"

M. Reymond, "Das nesse Laienbrevier des Hickelismus,"

"Die Hauptaufgabe, welche die Wissenschaft seit Jahrhunderten verfolgt hat, ist die gewesen, die rechte, die conservative Seite immer mehr zu verstärken. Diese Seite, welche die sicheren Thatsachen in sich aufnimmt, mit dem vollen Bewusstsein der Beweise, diese Seite, welche den Versuch als das höchste Beweismittel festhilt, die se Seite, welche im Besitze der eigentlichen wissen-schaftlichen Schatzkammer ist, ist immer breiter und grösser geworden, und zwar vorzugsweise auf Kosten des dogmatischen Stromes" (S. 24). "Es ist selbstverständlich, dass wir für das, was wir als gesicherte, wissenschaftliche Wahrheit betrachten, auch die vollkommene Aufnahme in den Wissensschatz der Nation verlangen müssen. Das muss die Nation in sich aufnehmen, das muss sie verzehren und verdauen, daran muss sie nachher weiter arbeiten. "Alles dieses basirt wesentlich darauf, dass wir Münner der Wissenschaft die Lehrsätze vollkommen fertig machen und wenn sie ganz fertig und sieher sind, so dass wir ganz bestimmt wissen, dies ist naturwissenschaftliche Wahrheit, sie der Gesammtheit übergeben; dann können auch Andere damit arbeiten und neue Dinge schaffen, von denen vorher Niemand eine Ahnung hatte, die sich Niemand träumen liess, die ganz neu in die Welt treten und die den Zustand der Gesellschaft und der Staaten umwandeln. . . . Wenn ich der Nation eine bestimmte wissenschaftliche Wahrheit überliefere, die sicher beglaubigt ist, an der nicht der geringste Zweifel bleiben kann, wenn ich verlange, dass Jedermann sich von der Richtigkeit dieser Wahrheit überzeuge, dass er sie in sich aufnehme, dass sie Bestandtheil seines Denkens werde, so setze ich als selbstverständlich voraus, dass damit seine Anschauung von den Dingen überhaupt mit bestimmt werde" (S. 8 u. 9). "Ich scheue dabei auch gar nicht vor dem Vorwurfe zurück, der zu meinem Erstaunen, während ich in Russland abwesend war, in meinem preussischen Vaterlande grossen Rumor gemacht hat, vor dem Vorwurfe des Halbwissens" (S. 13). "Das was mich ziert, ist eben die Kenntniss meiner Unwissenheit. Da ich, wie ich mir einbilde, ziemlich genau weiss, was ich nicht weiss, so sage ich mir jedesmal, wenn ich genöthigt bin, in ein für mich noch verschlossenes Gebiet einzutreten: "jetzt musst du wieder anfangen zu lernen, jetzt musst du neu studiren, jetzt musst du es machen wie Jemand, der in die Wissenschaft eintritt"" (8, 14).

Rudolf Virchow, Guter Revolutionär und Mitglied der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Beelin

"Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat". "Rede gehalten in der dritten allgemeinen Sitzung der fünfzigsten Versummlung deutscher Naturforscher und Aerste zu München am 22. September 1877." (Berlin, 1877. Verlag v. Wiegand, Hempel & Parey).

"Selt Sokrates, der Alte, sprach: ""O je, wie ist mein Wissen schwach!"" Lalit jeder Tropf dies Sprüchlein nuch, Und alle Wissenschaft liegt brach. Man fand die Ignoranz bequen onn had de gaoran bequen Und machte flags sie aum System; Wer heat gelehrt sein will, der mass Bekennen;fgnendbinns; Der Mensch in eltlem Gröusenwahn Verleugnet seinen "Urfischahn"", Begrüsst mit skeptischem ""Oho"" Sogar den eignen Embrye! Man zeigt ihm der Entwicklung Spur; Da schreit er; Immutabimer! "". Und wenn man solchen Trotz beklagt, Heisst's: ""Dubois Reymond hab's gesagt! Ihr lisben Leute glanbot mir, Man möchte drob versweifeln schier, Dass sich der Blödsinn macht so breit In uns'rer aufgeklärten Zeit, Die Häckel und Jules Verne erzeugt Und im Kulturknupf Eom gebeugt!"

M. Reymond,

Das none Luienbrevier des Häckelismus. J. Thell. Genesie oder die Entwicklung des Menschengeschlechtes. Nach Häckel's Anthropogenie in zierliche Reimlein gebracht. Dritte Anflage. Mit Illustrationen von F. Steub". Bernu Leipnig. Georg Frodeen, 1878.

"Was haben denn diese Extravaganzen, die ich jetzt aufrichtig beklage, weiter für Schaden angerichtet?"

Ernst Häckel, Professor der Zoologie in Jena,

"Freis Wissenschaft und freis Lahre, eine Entgegnung auf Rudolf Virch ow's Münchener Bede über die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staate" (1878.) S. 2 ff.

"Was sagen nun die Spiritisten zu diesen Erklärungen?"

W. Preyer. Professor der Physiologie in Jenu.

"Deutsche Bundschau" 1878. October, Vgl. "Nord und Süd" Nr. 28. "Ueber moderns Magie" von Joh. Huber S. 113.

"Es guh'n viel Theorian/ In unserm Kopf herum, vidibum! In unserm Kopf herum! Dreimal drei ist nenne, Ein jeder hat die seine! Bruderherz, Dein Dogma beiset? -

Fünfmalhunderttansend Teufel Holen eure Ferscherei: Denn sie nühret nur den Zweifel An der hohen Clericul!



Drum hat Bonifaz, der Bied're, Auch erlassen das Verbot: Dass man Menschen nie zerglied're, Wären sie auch noch so tedt!

Zu verbrennen alle Forscher Thate uns wahrhaftig gut, Senst zerfällt noch unser morscher Bau, und dann ist er kaput."

M. Reymond.

"Wir sagen, Naturwissenschaft ist das absolute Organ der Cultur, und die Geschichte der Naturwissenschaft die eigentliche Geschichte der Menschheit." (S. .44). "An die Stelle des Wunders setzte die Naturwissenschaft das Gesetz Wie vor dem anbrechenden Tage erblichen vor ihr Geister und Gespenster. Sie brach die Herrschaft alterheiliger Lüge. Sie löschte die Scheiterhaufen der Hexen und Ketzer. Sie hat die Grenzen des Erkennens aufgedeckt und ihre Jünger gelehrt, schwindelfrei vom luftigen Gipfel souveräner Skepsis berabzublicken. Wie leicht und frei athmet sich's dert oben!" (Seite 35.)

"Schwindelfrei auf dieser Höhe des Pyrrhonismus verschmäht der Menschengeist, die Leere, die um ihn gähnt, mit Gebilden seiner Phantasie auszufüllen und blickt furchtlos in das unbarmherzige

Getriebe der entgötterten Natur!"

E. du Bois-Reymond,
Beständiger Sekretair der Königl. Preuss. Akndemie der Wissenschaften.
"Culturgeschichte und Naturwissenschaft". Vertrag, gehalten am 24. März 1877 im Vereine für wissenschaftliche Vatesungen in Cöln. Leipzig 1878. und Darwin versus Galiani, Akndemische Rede am 26. Juli 1876. S. 29.

"Cook sagte: ""Der Teufel hole alle Gelehrsamkeit"", und er dachte und lernte und studirte beständig und war vermuthlich ein grösserer Gelehrter, als viele von den Leuten, die er und die ganze Welt so nannten. Franklin seheint ein ähnlicher Gelehrter gewesen zu sein."

"Bewahre Gott, dass der Mensch, dessen Lehrmeisterin die ganze Natur ist, ein Wachsklumpen werden soll, worin ein Professor sein erhabenes Bildniss abdrückt. — Ich bin überzeugt, wenn Gott einmal einen solchen Menschen schaffen wollte, wie ihn sich die Magister und Professoren der Philosophie vorstellen, er müsste den ersten Tag in's Tollhans gebracht werden."

Lichtenberg, weiland Hefrath und Professor der Physik an der Universität zu Göttingen. (Vermischte Schriften. Bd. 1, S. 290, 214 und 205.)

"O! wenn sie es wüssten, diese loyalen Professoren der Naturwissenschaften, dass sie es eigentlich sind, welche mit jedem Zuge ihres Skalpells dem christlichen Staate in den Eingeweiden wühlen, dass sie es sind, welche mit ihren Mikroskopen die feinsten Elemente darlegen, aus denen das Truggewebe unserer socialen Einrichtungen gesprungen ist; wenn sie wüssten, dass jedes neue Gesetz, welches sie aufstellen, jede neue Wahrheit, die sie entdecken, vernichtend gegenüber tritt den Sätzen, die wir im Katechismus und bürgerlichen Gesetzbuch uns haben einlernen müssen; wenn sie das wüssten, lieber Her wegh, sie würden mit Schaudern manch mal die Instrumente ergreifen, welche sie bisher zur innigsten Befriedigung ihrer Unterthänigkeit handhabten. Aber sie wissen's nicht! Sie träumen immer noch von der Scheidewand zwischen Materiellem und Immateriellem,

sie glauben noch immer, dass die Naturwissenschaft da aufhöre, wo der erste Band des Kosmos ihr den Strich gezogen hat! Und bei dem Glauben wollen wir sie auch lassen."

Carl Vogt, Professor der Zoologie in Genf. "Ocsan und Mittelmeer". Reissbriefe. Frankfurt a. M. 1848. (Literavische Anstalt.) Bd. 1. S. 20 ff.

"Weh' uns! mehr geschadet haben wir von jeher als genutzt! Kann uns da noch das Goethe'sche Wort aufrichten, das er dem Teufel in den Mund legt: ""Verachte nur Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft, so hab' ich Dich schon unbedingt?"" (8. 24.)

"Mitleid und Wuth, affectirte Wahrheitsliebe und bissigste Unwahrheit, hochtrabender Ernst und schäkernde, wortspielende Ironie: alle Saiten des Menschenherzens wurden angeschlagen, um nich und mit mir meine Freunde zu treffen. Leider habe ich aber den Anonymen gegenüber von jeher ein Elephautenfell gehabt, in das sie bisher noch niemals irgend welche Löcher zu reissen verstanden." (8. 21.)

C. Semper.

Professor der Zoologis und vergleichenden Anatomie an der Universität Würzburg, "Mein Amsel-Prozess, die Amsel-Fanatiker und der Vogelschutz" Würzburg, Verlag von Staudinger. 1880. Preis 80, Pr.

"Ich bin nicht empfindlich und trage den Mitgliedern der Regierung, selbst dem Fürsten Bismarek nichts nach."

Rudolph Virchow, Geheimer Medicinalrath wider Willen-Magdeburgische Zeitung v. 17. Oct. 1870.

"Dickhäufer (Pachydermun) mind Nach Cuvier nur fünf, mein Kind! Es sollen Flusspferd, Nashorn, Schwein, Der Klephnnt und Tapir sein. Dech was bei Cuvier noch fieldt, Hat jetzt Herr Bismarck unfgezählt Als sochates im Register! Dikfellige Minister!"

Dr. Gustav Schwetschke,

"Bismarckins, Varninias und andere Zeitgedichte." ("Der neue Cuvier".) Halle 1878.

"Abgehärtete, dickfellige Minister sind nicht mein Ideal.

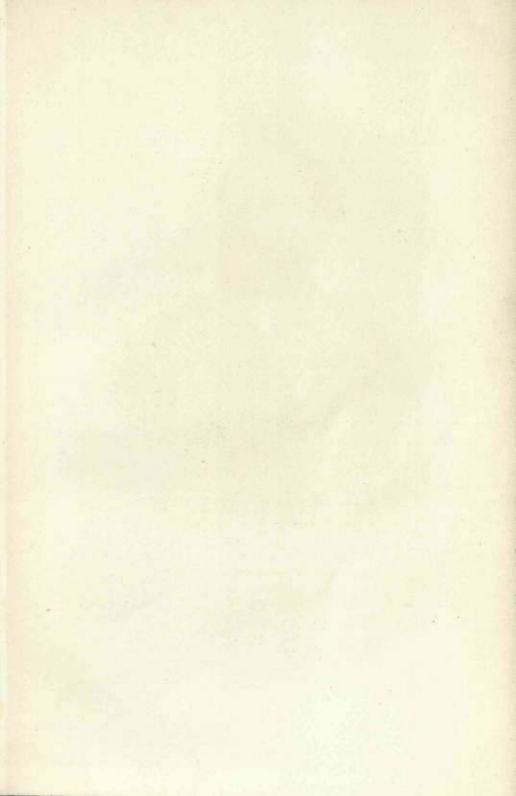
— Ich werde den Weg unbedingt gehen bis an's Ende, den ich für recht und gedeihlich halte, mag ich nun Hass oder Liebe ernten — das ist mir gleichgültig!"

Fürst v. Bismarck, Im deutschon Reichsing am 9. Februar 1876 und 9. Juli 1879.

"Macht was Ihr wollt, das Ende steht bei Gott!"

Schir Ali †

Emir von Afghanistan an die Kaiserin von Indien. Telegramm aus London v. 20. Oct. 1878.





Carl Hansen

ZUR

F B H 1880

AUFKLÄRUNG

DES

DEUTSCHEN VOLKES

UBER

INHALT UND AUFGABE

DER

WISSENSCHAFTLICHEN ABHANDLUNGEN

YON

FRIEDRICH ZÖLLNER

Professor der Astrophysik an der Universität Leipzig.

Mit

notariellen und wissenschaftlichen Attesten zur Rechtfertigung der öffentlich verletzten Ehre der Herren

SLADE UND HANSEN.

LEIPZIG.

COMMISSIONSVERLAG VON L. STAACKMANN. 1880. "Anfklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner seibst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines Andern zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derseiben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliessung und des Muthes liegt, sich selner ohne Leitung eines Andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung!"

"Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so grosser Thell der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung frei gesprochen (naturaliter majorennes), dennoch gerne Zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Andern so leicht wird, sieh zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein! Habe ich ein Buch, das für mich Verstand het, einen Seelsorger, der für mich Gowlsson hat, einen Arat, der für mich die Diut beurtheilt, u. s. w., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nöttig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann. Dass der bei Weitem grösste Theil der Menschen (darunter das ganze schöne Geschlecht) den Schritt zur Mündigkeit, ausser dem dass er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte: dafür sorgen sehon jene Vormünder, die die Oberaufsicht fiber sie glitigst auf sich genommen haben. Nachdem sie Ihr Hausvich zuerst dumm gemacht haben, und sorgfültig verhüteten, dass diese ruhigen Geschöpfe einen Schritt ausser dem Glingelwagen , darin sie sie einsperrien, wagen durften; so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen droht, wenn sie es versuchen, allein zu gehen. Nun ist diese Gefahr zwar eben so gross nicht, denn sie würden durch einigemal Fallen wehl endlich geben lernen; allein ein Beispiel von der Art mucht doch schlichtern, und schreckt gemeiniglich von allen ferneren Versuchen ab. . . . So schädlich ist es., Vorurtheile zu pflanzen, weil sie sich zuletzt an denen selbst rächen, die, oder deren Vorgänger, ihre Urhober gewesen sind. Daher kann ein Publicum nur langsam zur Aufklärung gelangen. Durch eige Revolution wird vielleicht wohl ein Abfall von persönlichem Despotismus und gewinnslichtiger oder herrschsüchtiger Bedrückung, aber niemals wahre Reform der Denkungsart zu Stande kommen; sondern neue Vorurtheile werden, eben sowohl als die alten, zum Leitbande des gedankenlosen grossen Haufens dienen.

Zu dieser Aufklärung aber wird nichts erfordert als Preiheit; und zwar die unschädlichste unter Allem, was nur Freiheit helssen mag, nämlich dies von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu machen!"

> Kant Werke Bd. VII. S. 143 ff.

"Gebe ein Jeder die Eitelkeit auf, die da glaubt allein die ganze und die echte Wahrheit zu besitzen, und allein für die Wahrheit die richtige Form anzu-wenden! "Ehrlichkeit ist nie eine Schmach! — Die Liebe zur Wahrheit wird uns den Mannesmuth geben, des Unhaltbare zu opfern; aber wir werden dann das Sichere mit um so grösserer Hingebong zur Geltung bringen."

Friedrich Wilhelm Krongrinz des deutschen Reiches, [Vgl. "Wissenschaftliche Abbandlungen" Bd. III. Verrode S. CIV.)

WISSENSCHAFTLICHE

ABHANDLUNGEN

VON

JOHANN CARL FRIEDRICH ZÖLLNER.

o. S. Professor der Astrophysik an der Universität zu Leipzig, Mitglied der Königt. Steftsischen Gesellschaft der Wissenschaften, auswärtigem Mitglied der Königt. Astronomischen Gesellschaft zu London, der Kaisert. Akademie der Saturforscher zu Moskau, Ebremeitglied des physikalischen Versins zu Frankfurt am Main, der "Société seientifique d'Eitudes psychologiques" zu Paris und der "Reitiels National Association of Spiritualiste" zu London.

> "Lectures which really teach will never be popular; Lectures which are popular will never really teach." Faraday.

Unter dem Titel "Wissenschaftliche Abhandlungen von Friedrich Zöllner" beabsichtigt der Verfasser in Verbindung mit den seit 20 Jahren in Poggendorff's Annalen, den "Astronomischen Nachrichten" und den "Berichten der Königl. Sächs, Gesellschaft der Wissenschaften" veröffentlichten Abhandlungen alle seine ferneren Untersuchungen naturwissenschaftlichen und philosophischen Inhaltes herauszugeben. Demgemäss werden von jetzt an alle neuen Arbeiten des Verfassers nicht mehr in fachwissenschaftlichen Journalen, sondern als laufende Fortsetzung seiner bisherigen Publicationen unter dem obigen Titel erscheinen. Mit Ausnahme der ersten Bände, die ein in sich abgeschlossenes Ganze bilden, werden die später folgenden Abhandlungen in einzelnen, für sich verkäuflichen Heften erscheinen, die jedoch bezüglich ihres Umfanges und der Zeit ihrer Veröffentlichung an keine Beschränkungen gebunden sind. Der Inhalt eines jeden Heftes soll ein möglichst gut zusammenhängendes Ganze bilden. Wenn es zum Verständnisse der Continuität seiner eigenen Arbeiten wünschenswerth erscheint, gedenkt der Verfasser die nicht genügend beachteten oder fast vergessenen Schätze der älteren und neueren naturwissenschaftlichen und philosophischen Literatur im Originaltexte und in möglichst sinngetreuer Uebersetzung für die Leser seiner Abhandlungen wieder fruchtbar zu machen. Die ursprünglich beabsichtigte gleichzeitige Herausgabe in fremden Sprachen wird von der Theilnahme abhängen, deren sich das Unternehmen im Auslande zu erfreuen hat.

Die Gründe, welche den Verfasser bestimmt haben, hinfort alle seine Publicationen unter der angegebenen Form erscheinen zu lassen, beruhen im Wesentlichen in der fortdauernd sich steigernden Arbeitstheilung auf allen Gebieten der Wissenschaft, sowie auf der hierdurch stets anwachsenden Fülle der fachwissenschaftlichen Journal-Literatur. Dies führt zu einer Zersplitterung der Abhandlungen, deren nachtheilige Folgen sich sowohl für die Leser als für den Verfasser in empfindlicher Weise geltend machen.

Die ideelle Einheit und das geistige Band, welche naturgemäss die literarischen Erzeugnisse ein und desselben Autors verknüpfen müssen, gehen bei der Veröffentlichung in Journalen oder akademischen Schriften für das Publicum meist verloren. Hierdurch wird die sittliche Aufgabe der Wissenschaft, nämlich wahre Aufklärung unter dem Volke zu verbreiten und dasselbe zu einer höheren Stufe seiner Verstandes-Entwickelung zu erheben, vereitelt und zum Theil in ihr Gegentheil verwandelt.

Als unerlässliche Bedingung für eine moralische Einwirkung der Wissenschaft auf das Volk betrachtet der Verfasser eine kategorische Forderung, welche Kant unter der erleuchteten Regierung Friedrich's des Grossen mit folgenden Worten ausgesprochen hat:

"Der öffentliche Gebrauch seiner Vernunft muss jederzeit frei sein und der allein kann Aufklärung unter den Menschen zu Stande bringen. Ich verstehe aber unter dem öffen tlich en Gebrauche Seiner eigenen Vernunft denjenigen, den Jemand als Gelehrter von ihr vor dem ganzen Publicum der Leseweit macht."!

Die heute ziemlich allgemein vernommene Klage, dass sogenannte "populäre, wissenschaftliche Vorlesungen" statt solides Wissen nur den Wahn des Wissens und die damit verbundene Anmaassung gefördert haben, hat bereits vor mehr als dreissig Jahren der berühmte englische Physiker Faraday vorausgesehen, indem er sagte:

"Vorträge, in denen wirklich etwas gelernt werden soll, werden niemals populär sein, und Vorträge, die populär sind, werden niemals wirklich lehrreich sein. Diejenigen, welche glauben, man könne eine Wissenschaft mit weniger Mühe lernen oder erlernen als das A B C, versteben wenig von der Sache und doch, wer hat jemals das A B C ohne Noth und Mühe erlernt."²)

Der Verfasser setzt zum Verständnisse seiner Abhandlungen ein Publicum voraus, welches wenigstens in so weit mit ihm auf dem Boden des philosophischen Idealismus steht, dass es im Stande ist, sich von der Wahrheit der beiden folgenden, von Cartesius und Lichtenberg ausgesprochenen. Sätze ohne fremde Hülfe zu überzeugen.

Cartesius") sagt:

"Der gesunde Verstand ist das, was in der Welt am gerechtesten vertheilt ist: denn Jedermann meint damit so gut versehen zu sein, dass selbst Personen, die in allen andern Diagen schwer zu befriedigen sind, doch au Verstand nicht mehr zu wünschen pflegen als sie haben."

Lichtenberg fragt:

"Wenn ein Kopf und ein Buch zusummenstessen und es klingt hohl, liegt denn das allemal am Buche?"

Die mangelhafte Berücksichtigung dieser Wahrheiten führt nicht selten zu bitteren Klagen, wie sie z. B. noch kürzlich von hervorragender Seite

¹⁾ Kant's Werks. (Rossakrana und Schubert.) Bd. VII, S. 511.

⁷⁾ Farnday und seine Entdeckungen. Eine Gedenkschrift von John Tyndall. Autorisirte deutsche Uobersetzung. Herungegeben von II. Helmboltz 1870. S. 204. — Original: The Life and Letters of Farnday, by Dr. Bence Jones. Vol. II. p. 238.

³⁾ René Descartes, philosophische Werke (deutsch von Kirchmann). 1. Abth. S. 20.

gegen die Gesammtheit der deutschen Naturforscher und unsere grössten Dichter ausgesprochen worden sind. Der beständige Secretär der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften³) behauptet in seiner Rede "über eine Akademie der deutschen Sprache":

"Es sei den Naturwissenschaften, auf der Höhe, zu welcher sie sich erhoben haben, nationale Farbe fast entwichen", "mit seltenen Ausnahmen spricht jeder Deutsche, wie ihm der Schnabel gewachsen ist", "auf einen kleinen Denkfehler kommt es uns nicht an". "Um bei den deutschen Naturforschern stehen zu bleiben, wie viele giebt es denn unter ihnen, welchen der Gedanke, dass man nuf Darstellung Fleiss verwenden müsse, und dass eine wissenschaftliche Abhandlung ein Kunstwerk sein könne, wie eine Novelle, nicht als wunderliche Grille erscheint?... Unbekümmert nu die äussere Erscheinung treten sie im Schlafreck vor die Oeffentlichkeit, und was kaum minder schlinm ist, die Oeffentlichkeit ist es zufrieden!"

"Unser grösster Dichter hat auf den deutschen Stil lange keinen guten Einfluss geübt. Auch da er die Iphigenie ""Zeile für Zeile, Periode für Periode regelmässig erklingen lisse"", war Goet he in den grundlegenden Eigenschaften des Stils im Allgemeinen kein Muster man kann nur den Gegensatz zu Voltaire beklagen."

"Minder stürmischen Adlerschwunges vielleicht wäre Schiller" a Genius in grossstädtischer Atmosphäre emporgestiegen. Aber vielleicht hätte er Schwulst und Härte seiner ersten Periode früher abgelegt."

Diesen Klagen gegenüber hat sich der Verfasser nicht zu jener leidenschaftlichen Aeusserung hinreissen lassen, welche einer seiner berühmten Collegen²) zu Berlin kürzlich bei einer andern Gelegenheit in folgenden Worten ausgesprochen hat:

"Und bei diesen schroienden Thatsachen sollen wir noch die hergebrachte akademische Leisetreterei weiter üben und, um gute Collegen zu bleiben, der Schändung des deutschen Namens fernerhin gedaldig zusehen?"

Derselbe hat sich vielmehr auf das Sorgfältigste bemüht, jener scharfen-Kritik unserer nationalen Fehler gerecht zu werden, indem er den schüchternen Versuch machte, den Kritiker selber als den Helden einer patriotischen Novelle dramatisch zu behandeln.

Was den philosophischen Standpunkt des Verfassers betrifft, so betrachtet er es als ein Glück, nicht der Vertreter eines "neuen Systems" zu sein, sondern lediglich ein Anhänger und Vertheidiger derjenigen Weltanschauung, welche sich in den unsterblichen Werken Plato's und Kant's der cultivirten Menschheit offenbart hat. Das Verständniss dieser Werke im engen Anschluss an die Ergebnisse der Naturwissenschaft für das nach Aufklärung strebende deutsche Volk zu vermitteln und dasselbe hierdurch moralisch zu heben, ist eins der wesentlichsten Ziele, welche dem Verfasser bei seinem Unternehmen vorgeschwebt haben. Denn er hat an sich selber die tiefe Wahrheit und beglückende Kraft der Worte Kant's") erfahren:

¹⁾ E. du Beis-Reymond, "Ueber eine Akademie der deutsche Sprache". Festrede gehalten in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 26. März 1874. Die obigen Stellen sind wörtlich der gedrückten und im Buchhandel erschienenen Rede entnommen.

²⁾ Th. Mommsen in einem Aufsatze "nur Promotionsreform" in den Preuss. Jahrbüchern, hernusg. von H. v. Treitschke und W. Wehrenpfennig. 1876. April. Heft IV, S. 315.
³⁾ Kant's Werke VIII. S. 312.

"Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer nener und zunehmender Bewunderung, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt; der bestirate Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir."

Des Verfassers Glaube an die Zukunft und den Beruf Deutschlands für die menschliche Cultur ist noch heute ebenso hoffnungsvoll wie vor 6 Jahren, wo er demselben in folgenden Worten Ausdruck verlieh:

"Unerschütterlich lebt in mir der Glaube un eine bevorstehende Epoche der die ductiven Erkenntniss der Welt, wie sie schöner, herrlicher und reicher au Harmonien nie zuvor gesehen worden ist. Deutschland allein ist berufen der Träger und Schauplatz dieser Epoche zu werden, denn nur der germanische Geist birgt in seinen Tiefen jeno Fülle deductiver Bedürfnisse und Fähigkeiten, welche zur erfolgreichen Bewältigung des durch die exacten Wissenschaften aufgespeicherten inductiven Materials erforderlich sind (" I)

Ueber die intellectuellen und moralischen Gebrechen der Gegenwart aber tröstet sich der Verfasser mit den folgenden Worten Kant's;9)

"Ehe wahre Weltweisheit aufleben soll, ist es nothig, daes die alte sich selbst verstore, und, wie die Füulniss die vollkommenste Auflösung ist, die jederzeit vorangeht, wenn eine neue Erzengung anfangen soll, so macht mir die Krisis der Gelehraamkeit zu einer solchen Zeit, da es an guten Köpfen gleichwohl nicht fehlt, die beste Hoffnung, dass die so längst gewünschte grosse Revolution der Wissenschaften nicht mehr weit entfernt sei."

Hundert Jahre später erklärt aber Fürst Bismarck; 3)

"Ueberall wo Faulniss ist, stellt sich ein Leben ein, welches man nicht mit reinen Glacchandschuhen anfassen kaun!"

Mögen es daher die wohlwollenden Leser der "Wissenschaftlichen Abhandlungen" der aufrichtigen Verehrung des Verfassers für die Verdienste unseres grossen Staatsmannes um die Zukunft Deutschlands zuschreiben. wenn er zuweilen seine wissenschaftlich reinen Glacehandschuhe mit moralisch reinen Fausthandschuhen vertauseht hat.

Leipzio, im Januar 1878.

Erster Band.

Mit den Bildnissen und Handschriften von Newton, Kant und Faraday, nebst 4 Tafeln.

Inhalt:

Einleitung: Ueber die sittliehen Grundlagen der Wissenschaft. Abhandlungen: 1. Leber Wirkungen in die Ferne. 2. Leber fimit de Beis Reymond's Grenzen des
Naturerkennens. 3. Ueber die Ableitung der Newton'schen Gravitation ans den statischen
Wirkungen der Elektricität. 4. Leber die Ableitung der Reibung und ihrer Gesatze aus
den dyn amischen Wirkungen der Elektricität. 5. Leber die Existenn bewegter elektrischer Theilehen in allen Körpern. 6. Leber die Ableitung der Abhasion und Cohksiun
sus den dynamischen Kräften der Elektricität. 7. Leber die mechanischen Krüften der Elektricität. 7. Leber die mechanischen Krüften der Elektricität. 8. Leber die magnetischen Wirkungen
des Lichtes und der strahlenden Wärme. 9. Leber die elektrischen Wirkungen des Lichtes und der strahlenden Wärme. 10. Rediometrische Untersuchungen. 11. Leber die elektrische
Emissions-Hypothese. 12. Kosmische Anwendungen der elektrischen Emissions-Hypothese.
13. Thomson's Dismonen und die Schntten Plato's.

Preis des ersten Bandes, 46 Bogen 80.: brochirt M. 13, 50. - eleg. gebunden M. 15, -.

¹⁾ Ueber die Natur der Cometen. 2. Auft. 1872. Vorrede S. LXX.

³⁾ Kant's Werke L S. 351.

³⁾ Ausgewühlte Reden des Fürsten von Bismarck ans den Jahren 1862-76. Th. I. S. 437.

Zweiter Band.

(In zwei Theilen.)

Mit den Bildnissen und Handschriften von Gauss, Wilhelm Weber, Riemann und Kepler nebst 14 Tafeln in Lithographie und Lichtdruck und einigen Holzschnitten.

Erster Theil

Mit den Bildnissen und Handschriften von Gauss, Wilhelm Weber und Riemann nebst Tafel I bis X.

Inhalt:

1. Ueber die universelle Bedeutung des Weber'schen Gesetzes. 2. Ueber die von Helmholtz, Thomson und Tait gegen das Weber'sche Gesetzes. 3. Ueber die von Helmholtz, Thomson und Tait gegen das Weber'sche Gesetz erhobenen Einwände. 4. Widerlegung des Peterninfgesetzes von Helmholtz durch Verzuche mit geschle senen Strömen. 5. Ueber die unipolure Induction eines Solenoides. 6. Ueber die Einwendungen von Clausius gegon das Weber'sche Gesetz. 7. Ueber eine von Clausius in der elektrodynamischen Theorie angewandte Schlussweine. 8. Ueber die durch gleitende Beibung fester und flüssiger Körper erzeugten elektrischen Ströme. 9. Theorie der Elektricitätserregung bei der Berührung und Reibung der Körper. 10. Ueber die metaphysische Deduction der Naturgesetze. 11. Kepler und die unsichtbare Welt.

Preis des ersten Theils vom zweiten Bande, 30 Bogen 80.: brochirt M. 12, -, - eleg. gebunden M. 13, 50,

Zweiter Theil.

Mit Bildniss und Handschrift Kepler's nebst Tafel XI bis XIV.

Inhalt:

12. Kepler, über die Natur der Cometen und ihre Bedeutung. 13. Newton, über die Natur der Cometen. 14. Euler, über die Natur der Cometen. 15. Olbers' Untersuchungen über Cometenschweife. 16. Bessel's mathematisch-physikalische Cometenthaorie. 17. John Herschal's Bemerkungen über die physische Beschaffenheit der Cometen. 18. Ueber die Stabilität kosmischer Masson und die physische Beschaffenheit der Cometen. 19. Ueber den Zusammenhang von Sternschnuppen und Cometen. 20. Kritit der Zeuker schen Cometen-theorie. 21. Ueber die Grösse und elektrische Dichtigkeit der Schweiffhellchen eines Cometen. 22. Widerlegung der Einwendungen von Helmholtz gegen meine Cometenheorie. 23. Ueber die elektrische Republierkraft und Grösse der Cometenkerne 24. Nachtrag zur Kritik des elektrodynamischen Grundgesetzes von Clausius. 25. Zur Metaphysik des Raumes. 26. Zur Abwehr. 27. Ueber die Freiheit der Wissenschaft und die Nothwendigkeit einer sittlichen Wiedergeburt des deutschen Geistes. 28. Nachtrag zur Metaphysik des Raumes. — Anhung. Raumes. - Anhung.

Preis des zweiten Theils vom zweiten Bande, 45 Bogen 8° .: brochirt M. 12 -. - eleg. gebunden M. 13, 50,

Dritter Band.

Mit den Bildnissen und Handschriften von Crookes, Slade und Hansen nebst 8 Tafeln in Lichtdruck und 1 Tafel in Steindruck.

Inhalt:

Vorrede. 1. Der Spiritismus und die sogenannten Philosophen. Offener Brief an Prof. Wilhelm Wundt. 2. Der Spiritismus und die sogenannten Mathematiker. Offener Brief an Prof. A. Butlerow. 3. Zur Vertheidigung des Amerikaners Henry Slade. 4. Deutsche Maturforscher "von unanfechtarer Glandwärdigkeit" vor dem Richterstahl von Buchhändlorn, Juden und liberalen Protestanten. 5. Die Transcendentalphysiologie und der sogenannte animalische Magnetismus mit besonderer Hücksicht auf die Experimente des Hagnetisseurs Carl Hassen. 6. Der Spiritismus und die christliche Offenbarung. Offener Brief an Prof. Ch. E. Luthardt.

Preis des dritten Bandes, 48 Bogen 8º .: brochirt M. 20 -. - eleg, gebunden M. 22 -.

Verzeichniss der bisher vom Verfasser veröffentlichten Schriften.

I. Selbständige Werke.

Photometrische Untersuchungen, insbesondere über die Lichtentwickelung galvanisch glühender Platindrähte. Inauguraldissertation der philosophischen Facultät der Universität zu Basel zur Erlangung der Doctorwürde vorgelegt. Basel 1859.

Grundzüge einer allgemeinen Photometrie des Himmels, Mit fünf Kupfertafeln, 1861. 4°. Preis 6 Mark.

Im ersten Theile dieser, Schrift werden die Principien, auf denen die gesammte Photometrie beruht, sowohl vom physiologischen als auch vom physikalischen Gesichtspunkte einer genaueren Betrachtung unterworfen und namentlich untersucht, in wie weit die von verschiedenen Beobachtern erhultenen Resultate eine allgemeine Vergleichbarkeit zulassen.

Derzweite Theil enthält eine ausführliche Beschreibung des Astrophotometers und Colorimeters. Durch mahlreiche Beobachtungen an künstlichen Sternen wird die Zuverlässigkeit und Bequemlichkeit des Instrumentes bewissen, und am Schlusse sizd verschiedene Methoden angegeben, um die von Punkten und Flächen ausgesandten Lichtmengen zu vergleichen und die Heiligkeit von Nebelflecken und Cometen photometrisch zu bestimmen.

Es ist eine Methode angegeben, unch welcher sich jeder Beobachter von der besonderen Art und Weise, wie sein Auge gegen Licht- und Farhenunterschiede reagirt, Bechenschaft geben und die erwähnten Eigenschaften seines Auges quantitativ bestimmen kunn.

Der dritte Theil enthält einen Katalog von 226 photometrisch und zum Theil auch colorimetrisch bestimmten Fixsternen der ersten bis fünften Grösses nebst einer Copie der dazu benutzten 2212 Originalbeobachtungen, welche sich auf 43 Nüchte vertheilen.

Photometrische Untersuchungen mit besonderer Rücksicht auf die physische Beschaffenheit der Himmelskörper. Mit sieben Tafeln, 1865. gr. 8°. Preis 9 Mark.

Der ersta Theil dieser Schrift enthält eine vergleiche nde Kritik von Lambert's und Bouquer's Principien der Photometrie.

Zweiter Theil: Theorie der relativen Lichtstärke der Mondohasen. Es wird gezeigt, dass mit Berücksichtigung der Erhebungen auf der Mondoherfläche und des durch sie erzeugten Schattenwurfes eine einfache Formel für die von den einzelnen Mondohasen redestirten Lichtmengen abgeleitet werden kann, welche sich vollkommen befriedigend den Beobachtungen anschliesst.

Dritter Theil: Methode und Resultate der Beobachtungen. Es wird das Helligkeitsverhältniss der Sonne zum Monde und allen ansseren Planeten in mittlerer Opposition bestimmt, hieraus werden die lichtreflectirenden Kräfte ihrer Oberflächen algeleitet und die Worthe derzeiben mit den analogen Eigenschaften irdischer Körper verglichen. Entwickelnungsgeschichte der Weitkörper. Begründung der "Astrophysik".

Ueber die universelle Bedeutung der mechanischen Principien. Akademische Antrittsvorlesung, gehalten am 15. December 1866 in der Aula der Universität zu Leipzig. gr. 8°. Preis 75 Pf.

Die Astrophysik und die millerer Cultivirung nothwendigen physikalischen Methoden, namentlich die Photometrie und Spektralanalyse, werden von einem allgemeinen historischen Standpunkte als nothwendige Entwickelungsphasen in der fortschreitenden Erkonntniss des Universums dargestellt. Es wird versucht, das Princip von der Erhaltung der Kraft als eine logische Consequenz des Cansalitätagesetzes abmleiten.

Ueber die Natur der Cometen. Beiträge zur Geschichte und Theorie der Erkenntniss. Mit zehn Tafeln. 2. Auflage mit einem Nachwort "zur Abwehr", 1872. gr. 8°. Preis 10 Mark.

Die Tendenz dieser Schrift, welche bei Gelegenheit der Feier des 300jährigen Geburtstages von Kepler (am 27. Dec. 1871) verfasst wurde, ist eine allgemeinere als der Titel andeutet. Die Vorrede p. I-LXXII wendet sich u. A. polemisch gegen Missbräuche, welche aus einer Ueberwucherung populärer Vorlesungen in unsrer Zeit entstanden sind.

Der erste Theil enthält einen Wiedernbüruck der beiden fundamentalen Abhandlungen von Olbers (1812) und Bessel (1836) über die physische Beschaffenheit der Cometen. Der zweite Theil handelt über die Stabilität kommischer Massen und die physische Beschaffenheit der Cometen.

Der dritte Theil ist polemisch-didnetischer Natur und enthült unter dem Titel: "John Tyndall's Cometentheorie — Studien im Gebiete der Psychologie und Erkenntnisstheoris" eine psychologische Theorie der Eitelkeit und derjenigen Gebrschen, welche bereits in der Vorrede angedeutet waren.

Der vierte Theil, "Apherismen zur Geschichte und Theorie der Erkenntniss", ist der umfangreichste und beweist n. A. durch wörtliche Citate zahleicher Stellen aus Kant, Schopenhauer auf der einen, und Helmholtu, Dove, Hansen, Wallace n. A. auf der anderen Seite, dass viele Resultate unserer exacten Wissenschaften fast in wörtlicher Uebereinstimmung von wirklichen Philosophen anticipirt worden sind.

Principien einer elektrodynamischen Theorie der Materie. I. Band. 1. Buch mit Abhandlungen zur atomistischen Theorie der Elektrodynamik von Wilhelm Weber. Mit dem Bildnisse W. Weber's in Lichtdruck und 3 lith. Tafeln. 1876. gr. 4°. Preis 18 Mark.

Der erste Band, welcher als Gratulationsschrift W. Weber zu seinem böjährigen Doctorjubiläum am 26. August 1876 gewidmet wurde, enthält in der Vorrede eine Recapitulation der erkenntnisstheoretischen Principien der Naturwissenschaft und der erweiterten Baumanschauung von Kant und Gauss.

Die universelle Bedeutung des von W. Weber im Jahre 1846 aufgestellten Gesetzes wird im Zusammenhunge mit jenen Principien discutirt und gegen die von Helmheltz, Thomson und Tait gemachten Einzwendungen vertheidigt. Die Abhandlungen W. Weber's, welche sich auf die Begründung und Deduction seines Gesetzes beziehen, sind in solcher Zusammenstellung mit zum Theil bisher ungedruckten Erlänterungen Weber's reproducirt, dass der Leser sich leicht über die Frachtbarkeit jenes Gesetzes selbst orientiran kann.

Inhalt. Vorrede S. V. Biographisch-literarische Fragmente über Wilhelm Weber S. XCV. Wilhelm Weber in seiner allgemeinen Bedeutung für die Entwickelung und die Fortschritte der messenden und experimentirenden Naturforschung. S XCIX. Erstes Buch. Abhandlungen zuratomistischen Theorie der Elektrodynamik von W. Weber. S. 1-288. Ergünnungen S. 291 - S. 308. Anhang. Ueber einheitliche Masssysteme von W. Weber 570. Die vier Brisfe Newton's an Beutley im Originaltext S. 390. Sir David Brewster's Vertheidigung Newton's gegen eine ihm von Laplace zugeschriebenen Geistenkrankheit S. 463 Newton als Vertreter der Atomistik und einer directen, durch kein materielles Medium vermittelten Fernewirkung S. 419.

2. Abhandlungen.

(Die Zahlen bedeuten den Bund.)

Poggendorff's Annalen.

Photometrische Untersuchungen. 100. (1857) — Neues Princip zur Construction elektromagnetischer Kraftmaschienen. 101. — Einfaches Verfahren mit Anwendung von Eisennahren numittelbar kraftige positive Photographicen zu erzeugen. 110. — Neue Art von Pseudoskopis und ihre Beziehung zu den von Platenn und Oppel beschriebenen Bewegungsbracheinnagen. 110. — Zur Kenntniss der chromatischen und menochromatischen Abweichung den menschlichen Auges. 111. — Neue Beziehung der Retinn zu den Bewegungen der Iris. 111. — Abhängigkeit der pseudoskopischen Ablenkung paralleler Linien von dem Neigungswinkal der sie durchschneidenden Querlinien. 114. — Neue Art morthoskopischer Zerrbilder. 117. — Einige Sätze aus der theoretischen Photometrie, 128. — Besultate photometrischer Beebachtungen an Himmelskörpern. 128. — Farbenbestimmung der Gestirne. 130. —

Methode zur spektroskopischen Beobschtung der Sonnenprotuberanzen in ihrer ganzen Ausdehnung. 137. — Neues Spektroskop nebet Heiträgen zur Spektralanalyse der Gestime, (Methode zur spektroskopischen Beobachtung der Rotation der Sonne, 138. — Temperatur und physische Beschäffenheit der Sonne, 141. — Ueber das Spektrum des Nordlichtes, 141. — Kinfuse der Derichtigkeit und Temperatur und des Spektrum des Nordlichtes, 141. — Leber das Spektrum des Nordlichtes, 141. — Einfuse der Derichtigkeit und Temperatur auf die Spektru glühender Gase. 142. — Ursachen der Periodicität und hellographischen Verbreitung der Sonnenflecke. 143. — Spektroskop, Beob. der Sonnenretation und das Reversionsespoktroskop, 144. — Ueber das spektroskopische Reversionseferarehr. 147. — Ueber den Zunammenhang von Sternschauppen und Cometen. 148. — Ueber die durch strömendes Wasser erzeungten elektrischen Ströme. 148. — Neue Methode zur Messung anzichenden und abelossender kräfte. — Beschraßbung und Anwendung des Horizontalpendels. 150. — Zur Geschichte des Horizontalpendels. 150. — Erwiderung auf die Bedenken Beye's gegen meine Erktürung der Sonnenflecken und Protuberannen. 150. — Photometrische Unterunchungen über die physische Beschaffenheit des Planoten Murkur. Jubelband. (1874.) — Ueber den Aggrogatzustand der Sonnenflecke. 152. — Ueber ein Geulur-Spektroskop für Sterne. 152. — Ueber einen elektrodynamischen Versuch 153. — Beiträge zur Elektrodynamische Versuche mit ges ehl o so en en Strömen. 158. — Eur Geschichte des Weber schen Gesetzes, 158. — Ueber die physikalischen Beziehungen zwischen hydrodynamischen und elektrodynamischen Erscheinungen. 155. — Berichtigung. 159. — Untersanhungen über die Bewegungen strählender und bestrahlter Korper. (3 Abhandlungen.) 160. — Ueber die Riswendungen on Clausius gegen das Weber'sche Gesetz. 160. — Ueber die unspolare Induntion eines Solenoides. 160. — Ueber dien von Hra. Clausius in der elektrodynamischen Theorie angewandte Schlussweise. Nachtrag hierzu (Annalen der Physik und Chemie. Neue Folge. Bd.

Berichte der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Math.-phys. Classe.

Ueber ein neues Spektroskop nebst Beiträgen zur Spektralanalyse der Gestime (Methode zur opektroskopisches Beobachtung der Protuberanzen und der Rotation der Sonne. Sitzung v. 6. Februar 1869). — Ueber Beobachtungen von Protuberanzen (I. Juli 1869), 21. — Uber die Temperatur und physische Beschaffenheit der Sonne. (I. Abhanddung.) — Einfluss der Diehtigkeit und Temperatur und die Spektra gülhender Gase. — Perfodicit und hellographische Verbreitung der Sonnesnecken. — Ueber das Spektrum des Nordlichtes. 22. (1870.) — Ueber das Rotationsgesetz der Sonne und der grossen Planeten. — Ueber die Stabilität kosmischer Massen und die physische Beschaffenheit der Cometen. — Die spektroskopische Beobachtung der Rotation der Sonne und ein neues Reversionsspektroskop. Due Nordlicht in seiner Beriebung zur Wolkenbildung. — Ueber den Ursprung des Erdmagnetissens nicht der Beriebung der Sonne. Deber die Ursprung des Erdmagnetissens und die magnetischen Beziehungen der Weltkörper. 23. (1871.) — Ueber die derktrische und magnetischen Pernewirkung der Sonne. — Ueber das spektroskopische Reversionsfornrohr. — Zur Geschichte des Horizontalpendels. — Ueber den Zusammenhang von Sternschungen und Cometen. — Ueber die durch strömendes Wesser erzeugten elektrischen Ströme. 24. (1872.) — Ueber die Temperatur und physische Beschaffenheit der Sonne (2. Abhandlung). — Ueber den Aggregatzustand der Sonnenflecke. 25. (1872.) — Ueber die nienflaches Geular-Spektroskop für Storne. — Ueber einen elektrodynamischen Versuch, 26. (1874.) — Ueber die Peter einen elektrodynamischen Versuche und elektrodynamischen Kricheinungen. — Widerlegung des Potentialgesotzes durch elektrodynamischen Erscheinungen. — Widerlegung des Potentialgesotzes durch elektrodynamischen Kricheinungen. — Widerlegung des Potentialgesotzes durch elektrodynamischen und elektrodynamischen und elektrodynamischen Versuch. —

Astronomische Nachrichten. Herausg. v. Prof. C. A. F. Peters, Director der Königl. Sternwarte bei Kiel.

Ausser Reproduction mehrerer auf astronomische Gegenstände bezüglicher Abhaudlungen aus den obigen Abhandlungen: Ueber die physische Beschaffenheit der Cometen. 1. Abhandlung. (Widerlegung der Zenker'schen Cometentheorie.) Bd. 86. No. 2057—2060. (1876.) — Ueber die physische Beschaffenheit der Cometen. 2. Abhandlung. (Widerlegung der Einwendungen von Helmholtz.) Bd. 87. No. 2082—2086. (1876.)

Im Commissionsverlage von L. Staackmann in Leipzig erschien:

"Wissenschaftliche Abhandlungen"

Dritter Band

unter dem besondern Titel:

Die

Transcendentale Physik

men d

die sogenannte Philosophie,

Eine deutsche Antwort

auf eine

"sogenannte wissenschaftliche Frage"

von

Friedrich Zöllner,

Professor der Astrophysik an der Universität Leipzig.

Mit den Bildnissen und Handschriften von Crookes, Slade und Hansen nebst S Tafeln in Lichtdruck und 1 Tafel in Steindruck, 47 Bogen 8°. Preis: brosch, 20 Mk., eleg. geb. 22 Mk.

Inhalt:

Widmung an Professor Crookes. — Vorrede. — 1. Der Spiritismus und die sogenanden Philosophen. Offener Brief an Hrn. Dr. W. Wundt, ord. Professor der Philosophie a. d. Universität Leipzig. — 2. Der Spiritismus und die sogenaanten Mathematiker.
Offener Brief an Herrn Dr. A. Butlerow, Akademiker und Professor der Chemie m
St. Petersburg. — 3. Zur Vertheidigung des Amerikaners Henry Slade. — 4. Deutsche
Naturforscher "von unanfechtbarer Glaubwürdigkeit" vor dem Richterstuhl von Buchhändlern, Juden und liberalen Protestanten. — 5. Die Transcendentalphysiologie und der
sogenannte animalische Magnetimmus mit besonderer Rücksicht auf die Experimente des
Magnetiseurs Caxi Hansen. — 6. Der Spiritismus und die christliche Offenbarung. Offenez
Brief an Herrn Consisterialrath Dr. Luthardt, ord. Professor der Theologie an der Universität Leipzig. — Nachtrag. Ueber biomagnetische Experimente mit Influens-Elektricität.

Der Verfasser nimmt im vorstehenden 3. Bande seiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" entschieden und positiv Stellung zu allen brennenden Culturfragen der Gegenwart. Unter der Aegide der Worte Schiller's an Goethe: "Den Deutschen muss man die Wahrheit so derb als möglich sagen" (Briefwechsel II. 206) bekämpft er mit rückhaltsloser Offenheit und patriotischer Wärme vom Standpunkte der christlichgermanischen Weltanschauung die intellectuellen und moralischen Gebrechen der modernen Gesellschaft. Bei allen Lesern wird die Fülle neuer, bisher noch nicht veröffentlichter Versuche sowohl mit Slade als auch mit dem Magnetiseur Hansen das grösste Erstaunen hervorrufen. Eine kurze Selbstbiographie Hansen's, sowie ausführliche Berichte über dessen sensationelles Auftreten in Leipzig, Dresden, Zwickau, Chemnitz, Altenburg, Schwerin, Rostock, Greifswald etc., sowie wissenschaftliche Atteste anerkannter Autoritäten werden nicht verfehlen, jeden Zweifel an der Realität der wunderbaren Kraft des Magnetiseurs Hansen zu beseitigen.

Den zügellosen Ausfällen der sogenannten "liberalen" und "gebildeten" deutschen Presse im In- und Auslande gegenüber tritt der Verfasser mit Humor, Sarkasmus und rücksichtsloser Wahrheitsliebe entgegen. Vor allem vertheidigt er seine berühmten Freunde Wilhelm Weber und Fechner gegen öffentliche Insulten obscurer Literaten und sogenannter "Gelehrten", die sich bereits zu folgenden Declamationen gegen den Verfasser und jene ehrwürdigen Zierden der deutschen Naturwissenschaft versteigen:

"Diese Herren wollen die schönste und erhabenste Errungenschaft des Menschengeistes, die Wissenschaft, die freie Forschung, in den Staub herabziehen, indem sie die erbärmlichsten Gauneratückehen, die offenbarsten Betrügereien in unglaublicher Verblendung für Wahrheit hinnehmen und verächtliche Albernheiten, die in den .. Victoria-Salen" und dergleichen Tingel-Tangels gehören, in die Hallen der Wissenschaft einführen, als wären sie ebenbürtig mit deren böcksten Problemen. Bei ihnen ist von einem versöhnenden Element, wie es der Glaube in allen andern Fällen ist, nicht die Rede, und wenn sie die politische und wirthschaftliche Renction, welche jetzt in Deutschland waltet, auch auf das wissenschaftliche Gebiet übertragen wellen, wenn sie die Quellen vergiften wollen. an denen die Jugend der Nation sich lagert, um ihren Durst nach Wahrheit zu stillen, dann ist es wahrhaftig an der Zeit, dass man ihnen ein donnorndes "Halt! Bis hierher und nicht weiter!" zurufe. Sie müssen zurücktreten von ihrer Hüterschaft des Borns der Weisheit und ihn würdigeren und fähigeren Händen überlassen, bis dieser Zustand krankhafter Geisterthätigkelt vorüber und die Vernunft bei Ihnen wieder in Ihre Rechte eingetreten ist. Eine weitere Fortsetzung und Unterstützung solchen Unfugs von solcher Seite kunn den Dunkelmännern nur zur Freude gereichen, so lange Jene in ihren verantwortlichen, autoritativen Stellungen verbleihen."

Diesen Worten eines gewissen Dr. Geo. Rachel in dem gelesensten deutschen belletristischen Journal in New-York (vom 27. Juni 1879) stellen sich andere in deutschen und französischen Zeitungen, z. B. der "République franzaise", würdig an die Seite.

Während das Organ Gambetta's Herrn Professor Wundt wegen seiner Schrift: "Der Spiritismus, eine sogenannte wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Professor Ulrici in Halle" (Preis 50 Pf.) alles Lob spendet, besitzt es zugleich die Schamlosigkeit, folgende persönliche Beleidigungen gegen Professor Fechner, Wilhelm Weber, Ulrici und den Verfasser der "Wissenschaftlichen Abhandlungen" öffentlich zu verbreiten, wie die folgenden Worte beweisen.

Das Organ Gambetta's

über die deutschen Professoren Fechner, W. Weber Ulrici, u. A.

La République française. (1879, October 7 u. 19.)

Uebersetzung.

Spiritisten und Gelehrte.

"Wenn man einem alten Professor der Philosophie Glauben schenken dürfte, einem emeritirten, oder zur Emeritirung reifen Professor, denn er ist reichlich 74 Jahre alt, so würde sich heute eine Frage von capitaler Bedeutung der Aufmerksamkeit der gelehrten Welt darbieten, nämlich zu wissen, eb eine mit unserer irdischen Welt in Verbindung stehende Geisterwelt existirte und fähig sei in jener wahrnehmbare Wirkungen hervorzubringen."

"Aber vorher ist es erforderlich, einige Worte über jene Leipziger Sitzungen zu sagen, an welchen im Hause Zöllner's mit W. Weber, Th. Fechner, Ludwig und Thiersch eine Anzahl anderer Professoren der grossen deutschen Universität Theil nahmen und unter ihnen Wilhelm Wundt."

"In Leipzig, wo Slade bei einem Freunde Zöllner's wohnte, begann Slade den Cursus seiner Kunststäcke...; kurz, ganz das alte Spiel, welches Zöllner naiv in seinen "Wissenschaftlichen Abhandlungen" unter dem pomphaften Titel: "Meine Experimente mit Hrn. Slade zu Leipzig" heschreibt. Es ist hier nicht der Ort, von den Speculationen des gelebrten Astrosomen über den behaupteten Raum von 4 Dimensionen zu reden, welchen ihm die Geister enthüllt haben, noch weniger mit dem wunderlichen Betragen dieses mächtigen Denkers, der durch seine Berauschung mit krankbaften Visionen vielleicht einst als Illuminant im Wahnsinn ein Ende nehmen wird."

"Er selber erzählt, dass beim Erscheinen seines schönen Buches Unber die Natur der Cometen, das Gerücht verbreitet war, er sei verzückt geworden."!)

"Er hat eine genaue Beschreibung der "Experimente" folgen lassen, welche er glaubt mit Slade in Gegenwart von W. Weber und Th. Fechner angestellt zu haben; er unterlässt es niemals, diese berühmten Gelehrten als Zeugen seiner Experimente anzuführen, und in der That, dem Zeugniss solcher Männer würde durchaus niehts an Bedautung abgehen, wenn der eine nicht 76, der andere 79 Jahre alt wäre. . . "

"Nachdem man gegenwärtig Slade kennen gelernt hat, beeile ich mich zu dem Briefe zu kommen, welchen Wundt soeben an Ulrici gerichtet hat. Wundt befand sich unter den Professoren der Universität Leipzig, welche an den Sitzungen des amerikanischen Mediums Theil genommen hatten. Die Männer der Wissenschaft, auf welche sich Ulrici beruft, befanden sich also hier nicht auf ihrem Gebiete; sie sind incompetent. Der einzig competente Mann, well er mehrere "Experimente" Slade's stadirt und mit Erfolg nachgeahnt hat, ist Dr. Christiani, Präparator am physiologischen Institut zu Berlin; derselbe versichert, dass diese "Experimente" einfache Taschenspielerkunststücke seien."

"Die Wunder der Magnetiseure, das Hellsehen der Somnambulen und die Offenbarungen der Spiritisten sind stetz, wie wesenlose Schatten, bei einer kritischen Untersuchung unserer Physiker und Mediciner verschwunden. Es gilt hier dasjenige, was Dupout-White vom Spiritualismus gesagt hat, er sei nichts welter als ""eine Es elei der herunwuch senden Welt.""

"Die Antwort Ulrici's an Wundt, welche soeben in Halle erschienen ist, eine Broechure von 28 Seiten, beschäftigt sich damit, nach scholnstischer Methode, Satz für Satz die Haupt-Thesen des Leipziger Professors zu widerlegen, ohne jedoch eine einzige neue Thatsache beiznbringen. Es ist dies fast ein Fall von valsennirender Verrücktbeit.") Wirglauben zu wissen, dass der Physiologe dem Philosophen nicht antworten wird."

Original.

Spirites et Savants.

"S'il fallait en croire un vieuz professeur de philosophie, professeur émérile, on digne de l'être, car il a soixante-quatorze ans bien sonnés, une question capitale s'imposerait aujourd'hui à l'attention du monde savant, celle de savoir ,,, sil existe un monde des esprits en rapport avec notre monde terrestre et capable d'y exercer une action sensible."

¹⁾ Dieses Gerücht verdankt seinen Ursprung nicht dem ungebildeten Volke oder der deutschen Presse, soudern ist zuerst im Jahre 1872 von den beiden Mitgliedern der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, den Herren Geheimräthen Helmholtz und E. du Bois-Reymond, ohne allen moralischen Anstand im Publicum verbreitet worden. Vgl. "Zur Ahwehr" als Anhang zur 2. Auflage des Buches "Uober die Natur der Cometen von F. Zöllner, 1872. Leipzig. W. Engelmann. (2. Aufl.)

⁵⁾ Griesinger (weil Professor d. Universität und Director der Irrenanstalt in der (harite zu Berlin) bemerkt in seinem Lehrbuch der "Pathalogie und Therapie der psychischen Krankheiten für Aerzte und Studirende". 4. Auflage. Braunschweig 1876. Seite 216 berüglich der deutschen Uebersetzung von folie raisonnanfe: "Es gibt kein erschöpfend-entsprechendes deutsches Wort".

Mais acant, il convient de dire quelques mots . . . de ces séances de Leipzig . où assistèrent, dans la maison de Zoellner, avec W. Weber et Th. Fechner, Ludwig et Thiersch, nombre d'autres professeurs de la

grande université allemande, et, parmi eux, Guillaume Wundt."

"A Leipzig, où il vint loger chez un umi de Zoellner, Stade recommença le cours de ses exercices . . .; bref, tout le vieux jeu naivement décrit par Zoellner en ses Mémoires scientifiques sons le titre pompeux; Mes Expériences avec M. Stade à Leipzig. Ce n'est pas le lieu de parler des spéculations du savant astronome sur le prêtendu espace à quatre mensions que lui ent récélé les esprits, ni d'insister une fois de plus sur les bizarreries de ce puissant penseur qui, à semirrer ainsi de visions malsaines, finira peutitre par l'illuminisme et la folie lucide."

" Lui-même raconte que, il y a six ans, quand parut son beau livre sur

la Nature des comètes, le bruit courst, qu'il était devenu fou.

"Pai hâte d'arriver, maintenant que l'on connaît Slade, à la Lettre que Wundt vient d'adresser à Ulrici. Wundt avait été nommé parmi les professeurs de l'Université de Leipzig qui ont assisté aux séances du médium américain. . . Les hommes de science qu'invoque Ulrici n'étaient donc pas ici sur leur ilomaine; ils sont incompétents. Le seul homme compétent, parce qu'il a étudié et reproduit avec succés plusieurs "expériences" de Slade, est le docteur Christiani, préparatour de l'institut physiologique de Berlin; or, il assure que ces "expériences" sont de simples exercices de prestidigitateur." (Oct. 7. p. 3.)

"Les prodiges des magnétiseurs, la claireoyance des somnambules et les révélations des spirites se sont toujours écanouis comme de vaines ombres devant un examen critique de nos physiciens et de nos médecins. C'est que, ainsi que Dupont-White l'a dit du spiritualisme, le spiritisme n'est qu' ,,,, une ancrée

du monde naissant " ...

"La Réponse d'Ulrici à Wundt, qui vient de paraître à Halle, en une brochure de vingt-huit pages, s'attache à réfuter phrase pur phrase, à la nanière acholastique, les principales thèses du professeur de Leipzig, mais sans produire un seul fait nouveau. C'est presque un cas de manie raisonnante. Nous croyons sacoir que le physiologiste no répondra plus au philosophe." (Octobre 10. 1879.)

Jules Soury.

Jeder, der die überaus höfliche und rein sachliche Erwiderung von Professor Ulrici auf den offenen Brief von Professor Wundt¹) gelesen hat, muss sich durch die injuriöse Insinuation eines obscuren französischen Literaten auf's Tiefste verletzt fühlen. Da nun aber, wie von glaubwürdiger Seite behauptet wird, Hr. Professor Wundt in der That im Kreise seiner

 Sogar der französische Kritiker findet den offenen Brief Wundt's "an einigen Stellen änsserst pikant", indem er wörtlich sagt:

[&]quot;L'article publié dans la Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, auquel a répondu le professeur W. Wandt dans une Lettre, fort piquante en quelques endroits, que nous analyserons." Offenbar will hier der Bocansent u. A. auf die Worto wie "hüherer oder eigentlich niederer Blüdzinn" anspielen, mit welchen Hr. Prof. Wundt sich berechtigt hielt, den Inhalt einiger von mir in Cobereinstimmung mit meinem Collegen publiciten und photographisch reproducirien Schlefertafelschriften zu bereichnen. (Vgl. Wissenschaft). Abhandiungen Bd. III. S. 45.)

Collegen und Studenten die oben ihm zugeschriebene Absicht, auf Ulriei's Erwiderung nicht zu antworten, geläussert hat, so wird sich vermuthlich Hr. Professor Wundt hierdurch veranlasst fühlen, dem Publicum öffentlich über diesen Punkt nähere Auskunft zu ertheilen, um bei seinen deutschen Collegen und Studenten nicht den Verdacht zu erregen, als sei der obige verleumderische Schmähartikel in dem Organe des französischen Republikaners Gambetta von ihm selber oder seinen Freunden in Deutschland inspirirt und mit Material versehen worden.

Es erscheint eine solche öffentliche Erklärung des Hrn. Professor Wundt im Interesse der nationalen Ehre der Universität Leipzig um so nothwendiger, als jene Verleumdungen der République française bereits die gerechte Entrüstung auch der nicht wissenschaftlichen Presse Deutschlands erregt haben. So enthielt z. B. die in Leipzig erscheinende "Illustrirte Zeitung" vom 25. October 1879 zur Feier des 75. Geburtstages Wilhelm Weber's einen Aufsatz über die Verdienste desselben um die Erfindung der elektromagnetischen Telegraphie, Der Schluss dieses Aufsatzes, der mit einem Profilbilde Weber's geschmückt ist, lautet wörtlich wie folgt:

"Wilhelm Weber's Name ist bekanntlich in letzter Zeit rielfach als Zeuge für die Wirklichkeit spiritistischer Phänomene genannt worden, indem er in Gemeinschaft mit den Professoren Pechner, Scheibner und Zöllner im Hause des letztern einigen Situngen mit dem Amerikaner Slade beigawehnt hat. Wir würden uns der Besprechung dieses Themas in unserer Zeitung gänzlich enthalten haben, wenn nicht sineresits Prof. Fachner in seiner vor kurzem erschienenen Schrift "Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht" (Leipzig, Breitkopf und Härtel) der Theilnahme Wilhelm Weber's gedacht hätte und anderseits zicht woeben in französischen Zeitungen, z. B. der "Bepubligae Franzeise" vom 7. und 10. October, verletzende Bemerkungen über Wilhelm Weber und Fechner wogen ihrer Thoilnahme un derartigen Boobachtangen geknüpft worden wären. Ohne in dieser gegenwärtig so vielfach besprochenen Frage irgendwelche Stellung einnehmen zu wollen, glauben wir uns doch entschlieden gegen die Verunglimpfung von Männern anusprechen zu müssen, welche Deutschland für alle Zeiten zum Buhm gereichen werden. Fechner vortheidigt in der oben erwähnten Schrift (S. 260) Wilhelm Weber mit folgenden Worten:

"Was Zöllner von spiritistischen Thatsachen bezichtet hat, steht nicht bloss auf seiner Autorität, sondern auch auf der Autorität eines Mannes, in dem sich sonnsagen der Geist erneter Beobachtung und Schlussweisen verkörpert hat, Wilhelm Weber 'n, dessen Euhm in dieser Bekishung nie eine Anfechtung erfahren hat bis zu dem Moment, wo er für die Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene eintritt. Wenn man ihn aber von diesem Moment an für einen schlechten Beobachter, der sich von einem Taschenspieler hat düpiren lassen, oder für einen Phantasten, der sich von einer Voreingenommenheit für mystische Dinge hat verführen lassen, hält, so ist das etwas stark oder vielmehr schwach und dennoch selldarisch mit der Verwerfung seines Zengnines ... Sonst hält man Reife der Erfahrung und des Urtheils jeder Untersuchung günstig, hier gilt sie als Altersschwäche, wens die Untersuchung zu Gunsten des Spiritismus ausfällt, und Kier halten sich hier für klüger als Hennon."

"Wilhelm Weber ist der Letzte der sogenannten göttinger Sieben und erfreut sich noch gegenwärtig einer fast jugendlichen Frische des Geistes und Körpers. Das Profibild, mit welchem wir unsere heutige Nummer zur Feier des 75. Gebertstage unsers berühmten Landsmanns geschmückt haben, ist nach einer vor zwei Jahren im Auftrag des Generalpostmeisters Stephan von A. Naumann in Leipzig angefertigten Photographie hergestellt.

An Wilhelm Weber hat sich die Wahrheit der Werte des berühmten englischen Physikers Sir David Brewster bewährt, welcher in seiner Biographie Newton's sagt; "Die Thaten des Genius sind, wie die Quelle, aus der als entspringen, unzerstörbar! Dis Arbeiten der Wissenschaft sind freigebige Vermächtnisse grosser Geister für jeden ihren Geschlechts, und we man sie gern und mit Achtung aufninmt, da werden sie dem Privatleben hellbringend und gereichen dem Staat zur Zierde und zum Schutze."

Das Bedauernswerthe und für das deutsche Nationalgefühl so tief Beschämende liegt eben darin, dass jene unwissenschaftlichen und persönlich beleidigenden Manifestationen der ausländischen Presse nicht nur von Deutschen inspirirt1) werden, sondern dass deutsche Professoren unter dem Schutze der Anonymität zuerst das Signal zu derartigen Demonstrationen in Deutschland gegeben haben. Denn nur wenige Monate nach dem Erscheinen des ersten Bandes meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" veröffentlichte die Buchhandlung von S. Hirzel anonym in der Wochenschrift "Im neuen Reich" 1878 Nr. 19, einen Aufsatz, betitelt: "Der Spiritismus in Leipzig". Hierin werden Wilhelm Weber, Fechner, Scheibner und der Verfasser wegen ihrer Experimente mit Hrn. Slade beschuldigt, "einen sittlichen Fehltritt" gethan zu haben, weil sie "dem Betrüger blindlings trauten". Ausserdem werden sie als "denkfaule Gönner" des Spiritismus, als "ein armseliges Häuflein von Pfuschern ehne Vorschule, das da experimentirt wie die Katze mit dem Spucknapf", bezeichnet. Wenn man nun berücksichtigt, dass ein Pamphlet, in welchem solche öffentliche Beleidigungen gegen Männer wie Wilhelm Weber und Fechner ausgesprochen sind, noch separat für 30 Pfennige von der Hirzel'schen Buchhandlung mit Zustimmung und unter Beifall deutscher Professoren vertrieben wird, von einer Buchhandlung, welche von der Königl. Sächs, Gesellschaft der Wissenschaften (deren Mitbegründer W. Weber und Fechner sind) mit dem Vertrieb ihrer Schriften betraut ist, so muss durch die erwähnten Thatsachen für jeden Unbefangenen ein Zustand moralischer Verwirrung in deutschen Universitätskreisen constatirt sein, zu dessen erfolgreicher Bekämpfung kein anderes Mittel übrig bleibt, als die öffentliche Blosastellung der Schuldigen,

Durch mündliche und schriftliche Documente²) ist nun gegenwärtig die bereits vor 2 Jahren in allen betheiligten Kreisen bekannte Thatsache als erwiesen zu betrachten, dass der Verfasser jenes anonymen Schmähartikels Hr. Dr. Alfred Dove, Professor der Geschichte an der Universität Breslau, ist. Auch Hr. Geheimrath Ludwig, Professor der Physio-

b) Dr. G e.o. Hachel, der Verfasser des oben erwähnten, von Lügen und Verleumdungen strotzenden Aufsatzes im Newyorker belletristischen Journal v. 27. Juni 1879, verräth seine Beziehungen zu seiner früheren deutschen Heimath ganz offen, indem er sagt: "Durch die Freundlichkeit eines Landemannes liegen die betreffenden Nummern der "Dresdner Nachrichten" vor mir." Nebenbei erklärt er mit nicht minder grosser Schamlosigleit als der Franzose über Ulrici, dass im Hinblick auf meine Schriften "jeder Irrenarkt daranfhin beginnen den Grössen wahn zu diagnosticiren berechtigt wäre." Es sind also unsere deutschen Landsleute, welche sich auf diese Weise direct oder indirect an der Erniedzigung und Kränkung von verdienten deutschen Gelehrten schadenfroh beheitigen. (Vgl. Wissenschaftliche Abhandlungen Bd. III. S. 384 u. 385.) Vgl. Nuchtrug.

3) Vgl. "Wissenschaftliche Abhandlungen III. Band. S. 295.

logie und Director des Vivisectoriums an der Universität Leipzig, der Schwiegervater des erwähnten Gelehrten, begünstigte die für mich und meine Freunde moralisch und wissenschaftlich verletzenden Demonstrationen der beiden Assistenten am Berliner physiologischen Institut und Vivisectorium, des Hrn. Dr. Christiani und Professor Hugo Kronecker, welche von Berlin nach Leipzig kamen, um die unwahre Behauptung im Publicum zu verbreiten, Hr. Slade bediene sich in betrügerischer Absieht präparirter Tafeln zur Erzeugung seiner Schiefertafelschriften. 1) Ebenso sei das von mir mit grösster Sorgfalt angestellte Knoten-Experiment nur ein Taschenspielerkunststück. Anfgefordert, ihre Productionen mir selber, als demjenigen zu zeigen, welcher die Experimente in Gegenwart Slade's angestellt hat, leisteten sie dieser durch Hrn. Geheimrath Thiersch vermittelten Aufforderung nicht Folge, sondern reisten nach Berlin zurück.*) Trotzdem ich a. a. O. die plumpe Manipulation Christiani's unter gänzlich andern Bedingungen, als den von mir in Gegenwart Slade's gewählten, ausführlich dargelegt hatte, wurde nun auch in Russland das Gerücht von deutschen Professoren verbreitet, "dass Professor Ludwig an der Universität Leipzig Herrn Professor Zöllner einen Bindfaden ohne Ende mit denselben Knoten gezeigt habe, zu deren Erzeugung nur ein dreidimensionales Wesen in Gegenwart des Hrn, Ludwig selber erforderlich war". ")

Nachdem durch die vorstehend angeführten Thatsachen unzweifelhaft constatirt war, dass die Gegner des Verfassers nicht mehr mit wissenschaftlichen Waffen die Autorität und wissenschaftliche Qualification ihrer Gegner bestritten, sondern mit Verleugnung jedes moralischen und nationalen Schamgefühles durch Verbreitung von Unwahrheiten und unbewiesenen Behauptungen das Publicum in Verwirrung und Unwissenheit zu stürzen suchten, war auch für den Verfasser zu einer erfolgreichen Fortsetzung des gegen ihn mit solchen Mitteln begonnenen Kampfes eine Veränderung der Waffen zur unabweisbaren Nothwendigkeit geworden. Die nächste Folge dieses Waffenwechsels war der veränderte Ton der Polemik und die offen ausgesprochene Behauptung, dass jeder, ohne Unterschied der Person, welcher sich der oben geschilderten Mittel zur Bekämpfung beobachteter Thatsachen bedient, öffentlich der Verleumdung und Ehrabschneiderei auzuklagen sei, indem er sich eines Verbrechens schuldig mache, welches nach §, 186 des deutschen Strafgesetzbuches mit folgenden Strafen bedroht wird:

"Wer in Beziehung auf einen Andern eine Thatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffantlichen Meinung hernbzuwürdigen geeignet ist, wird, wenn nicht diese Thatsache erweislich wahr ist, wegen Beleidigung mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Gefängniss bis zu einem Jahre, und, wenn die Beleidigung öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen begangen ist, mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder mit Gefängniss bis zu zwei Jahren bestraft."

Wissensch, Abbdl. H. Bd. 1, Abthl. 8, 217,
 Ebendas, H. Bd. 2, Abthl. 8, 1092,
 Ebendas, H. Bd. 2, Abthl. 8, 1092,

Um den im Volke künstlich verbreiteten Irrthum zu zerstreuen, als wären erst in Folge meiner Beschäftigung mit dem Spiritismus so unlautere Kampfesmittel gegen mich angewandt worden, bemerke ich, dass dies bereits vor 8 Jahren unmittelbar nach dem Erscheinen meines Buches "über die Natur der Cometen" geschehen ist. Trotzdem diese Schrift einstimmig von der gesammten deutschen Presse mit warmem Beifall begrüsst worden war, und sogar eine darin gegen Tyndall u. A. wegen seiner unwissensehaftlichen Untersuchung spiritistischer Erscheinungen gerichtete Polemik mehrfach als eine principielle Opposition von meiner Seite aufgefasst worden war, hatten dennoch Hr. Helmholtz und E. du Bois-Reymond in Berlin direct oder indirect das Gerücht über meine geistige Erkrankung im In- und Auslande verbreitet, so dass mir ein befreundeter Gelehrter aus den Rheinlanden nach dem Erscheinen meiner "Abwehr" als Anhang zur zweiten Auflage meines Cometenbuches d. d. 2. Juli 1872 wörtlich Folgendes schrieb:

Bereits damals war ich entschlossen, auf Grund des §. 186 des deutschen Strafgesetzes strafrechtlich gegen meine Verleumder vorzugehen, und erhielt von einem sachkundigen älteren Freunde, an den ich mich schriftlich um Auskunft wandte, die folgende Antwort v. 3. Mai 1872:

"Ihr Brief Int mich sehr bekümmert, wie Sie bei meiner Theilnahme für Sie selbst erwartet haben werden. Wenn ich Ihnen früher einnnl ochrieb. Sie müsten sich bei Herausgabe Ihres Buches mit einem festen Panser umgeben, um die zu erwartenden Pfelle abprallen zu lassen, so habe ich doch entfernt nicht an einem Ampriff der nummehr eingetzstenen Art gedacht noch denken können. Die Sache ist empörend und zugleich unbegreifflich. "Unzweifelhaft würde der Beweis der absiehtlichen Ausstrauung der angedeutaten Gerüchte die Thäter der Anwendung des Strafzechtes aussetzen..."

Ich nahm jedoch damals Abstand von einer öffentlichen Anklage, weil ich überzeugt war, dass die Strafe der Vorsehung für derartige Verletzung des Moralgesetzes nicht ausbleiben werde und dass ich selber sowehl durch meine öffentliche Wirksamkeit als Docent an der Universität, als auch durch fortgesetzte Publication neuer wissenschaftlicher Arbeiten, die beste Widerlegung derartiger Gerüchte liefern würde. Bezüglich des

¹⁾ Vgl. Wissenschaftl. Abbundl. Bd. II. Thl. 1, S. 423.

zuletzt erwähnten Erfolges hat mich meine Hoffnung getänscht, insofern dieselben Gerüchte gegenwärtig wieder in tendenziöser Weise, besonders in der jüdischen oder der von Juden geleiteten Presse verbreitet werden. Zum Beweise dieser Behauptung mögen unter Anderm die folgenden Worte dienen, und zwar in der "Israelitischen Wochenschrift für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums, Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber Dr. A. Treuenfels in Stettin. Magdeburg d. 11. September 1878, Nr. 37, Jahrgang IX". Ein anonymer Kritiker bemerkt hier wörtlich:

"Herr Züllnev ist ein Naturforscher von grosser Begahung, der im Anfang seiner Laufbahn einige hoffnungsvolle Arbeiten lieferte. Da es ihm auf dem Gebiete der exacten Naturforschung missglückte, warf er sich gann auf dus Gebiet der Metsphysik. Was seine Persönlichkeit anbetrifft, so zeichnot er sich schon seit Jahren durch cynische Grobheit nas. Diese Art und Weise der Polemik liess schon vor einigen Jahren die Vermuthung entstehen, dass sich bei Züllner Spuren einer beginnenden Geistesstörung zeigen."

Zum Beweise, dass für derartige Manifestationen mit Unrecht ausschliesslich nur das "Volk" und "obskure Literaten", die "ihren Beruf verfehlt haben", verantwortlich gemacht werden, mögen hier die Worte angeführt werden, welche Hr. Helmholtz bereits 5 Jahre früher über mich veröffentlicht hat, und zwar in einem Buche, welches nach seiner ansdrücklichen Bemerkung "wesentlich für Lernende" bestimmt ist. In der Vorrede zum 2. Theil des 1. Bandes zum "Handbuche der theoretischen Physik von W. Thomson und P. G. Tait" (1874) stellt mir Hr. Helmholtz das folgende Zeugniss in der Physik und Metaphysik aus:

"Herr Züllner ist unzweifelhaft ein talentvoller und kenntnissreicher Mann, der einst, ehe er in die Metaphysik verfiel, hoffunngsreiche Arbeiten lieferte und noch jetzt, wo er auf dem Beden der Wirklichkeit festgehalten wird, z. B. bei der Construction optischer Instrumente und der Krmittelung optischer Methoden, Scharfsinn und Erfindungsgabe zeigt."

Berlin, December 1873.

H. Helmholtz.

Die hier nachgewiesene merkwürdige Harmonie zwischen den Worten des Hrn. Geheimrath Helmholtz und einem anonymen Juden in der "Israelitischen Wochenschrift" bestätigt in überraschender Weise die Behauptung M. Reymond's:

"Es muss in der intellectusilen Richtung derjeuigen gesellschaftlichen Kreise, innerhalb deren sich der Verjudungsprocess vollzieht, ein Element verwalten, welches eine gewisse Affinität zu dem jüdischen Geiste hat. "1)

Dass Verleumdern gegenüber "die Art und Weise der Polemik" vollkommen gleichgültig ist, um sich vor der Insinuation einer Geisteskrankheit
zu schützen, ist gegenwärtig durch die obige schamlose Kritik eines, von
deutschen Gelehrten inspirirten und mit Material verschenen, französischen Kritikers bewiesen, welcher Hrn. Professor Ulrici, auf Grund
seiner überaus höflichen und sachlichen Replik auf Professor Wundt's
offenen Brief an ihn, öffentlich für geisteskrank und an der folie raisonnante leidend erklärt. (Vgl. oben S. 14.) Wir brauchten uns um

Vgl. M. Reymond. ... Wo steckt der Mauschel? oder Jüdischar Liberalismus und wissenschaftlicher Pessimismus. Ein effener Brief an W. Marr." Leipzig u. Bern (S. 27).

derartige Manifestationen der ausländischen Presse nicht zu kümmern, wenn sie nicht von Deutschen inspirirt und von ihnen mit hähmischer Schadenfreude begrüsst würden. Diese Erscheinungen, welche sich seit den Zeiten des Rheinbundes bei allen grossen Entwickelungsphasen des deutschen Volkes mit einer überraschenden Regelmässigkeit wiederholen, sind eine Schmach und Erniedrigung des nationalen Ehrgefühles des deutschen Volkes. Zur Bekämpfung dieses Uebels muss das gesammte deutsche Volk und vor allem die deutschen Studenten, als dereinstige Erben der Geistesarbeit ihrer Väter, thatkräftig mitwirken, damit nicht mehr Klagen, wie die folgenden, in der öffentlichen Tagespresse¹) jedem ehrlichen deutschen Patrioten die Schamröthe in's Gesicht treiben:

"Wenn wir heute von den gemeinen Pamphleten hören, wie sie damals in den Rheinhundsstaaten gegen den grossen Minister Preussens erschienen, und zwar aus denselben Federn, die den Rahm der Franzosen verkündeten, zo müssen wir an die Hetze gegen unsern grossen Kauzler denken, wie sie heute von Leuten betrieben wird, die zugleich allen feindlichen Bewegungen gegen das deutsche Reich mit Elfer nachspüren und, wo immer sie solche finden, densalben ihre Sympathien entgegenbringen, sobald sie daraus Kapital für die Kanzlerhetze zu machen hoffen können. Es ist eben nichts so erniedrigend, dass en sich in Deutschland nicht immer wieder Nolte. Die grössten Thaten, ein Leben voll glübender Liebe und Hingabe für das Vaterland, können hier nicht schützen vor dem Neide und der Verfolgungssucht, die hier nicht wie in andern Ländern durch die nationale Ehre und die Vaterlandsliebe in Schranken gehalten werden. Hier kann es geschehen, dass der Gründer des Reiches, den Deutschland noch so nothwendig braucht, well seine Zukunft davon abhängt, wie seine Politik in den nächsten 10 bis 20 Jahren geleitet wird, zu der Arbeit und den Sorgen, die seine Stellung mit eich bringt, auch noch Attentate auf seine Ehre und Gesundheit ertragen muss, dass das Geschrei: Fort mit dem Kunzler! zur selben Zeit im Parlament ertont, da der grosse Staatsmann sich neue Verdienete um die Sicherheit und Zukunft des Vaterlandes erworben hat."

Zur erfolgreichen Bekämpfung solcher traurigen Erscheinungen, die sich nicht blos auf politischem sondern auf allen Gebieten deutscher Gedankenarbeit zeigen, hält sich der Herausgeber der "Wissenschaftlichen Abhandlungen" gegenwärtig verpflichtet, alle von ihm bisher geübten Rücksichten fallen zu lassen und ohne Ansehen der Person im Interesse einer moralischen Reinigung der geistigen Atmosphäre Deutschlands die Schuldigen vor den Richterstuhl des öffentlichen Volksgewissens zu fordern. Er appellirt an das nationale Ehrgefühl des deutschen Volkes und vor allem der deutschen Studenten,

Aus der "Nürnberger Presse". Die "Post" v. 18. Nov. 1879 eitirt die abigen Worfe mit folgenden einleitenden Worten:

[&]quot;Die Nürnberger Presse weist in scharfen Worten mit Unwillen die von der Fortschrittspartei, insbesondere von den Herren Eugen Richter und Virchow, gegen den Fürsten Bismarck gerichteten Angriffe zurück,

[&]quot;Diese Leute, heinst es in dem Artikel, betrachten ihr Mandat iediglich als deu Freikrief, mittelst dessen sie ihr Müthchen kühlen an einem Manne, dessen Versündigung gegen sie darin besteht, dass er trots ihres Widerstandes ein Werk vollendet, wie nie ein Stantsmann vor ihm. Es giebt kleine Charaktere, die nichts weniger vorseiken können, als die Erfolge eines Menschen, dem als Unrecht getham."

denen die Freiheit der Wissenschaft und der altbewährte Ruhm der deutschen Universitäten am Herzen liegt! —

Die oben erwähnte "gewisse Affinität zum jüdischen Geiste" im Kreise der Berliner Akademiker und ihrer Assistenten erstreckt sich sogar bis zu dem vom "jüdischen Geiste" besessenen Redacteur der Berliner Volkszeitung, Hrn. Elcho. Da derselbe erst kürzlich wieder in dem von ihm redigirten fortschrittlichen "Organ für Jedermann aus dem Volke" erklärt hat: 1)

"Ich nelber habe zu viel mit der sichtbaren Welt zu schaffen, als dass mir Zeit übrig bliebe, die Zöllner schen Auslassungen in extesso kennen zu lerneu",

so hat er jedenfalls die folgenden Mittheilungen über angeblich "böse Schlappen, die Herr Zöllner bei neuen Entdeckungen auf dem galvanischen Gebiete erlitten hat", nicht aus Poggendorff's Annalen" oder den "Berichten der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften" geschöpft, sondern aus jenen Berliner akademischen Kreisen, "welche eine gewisse Affinität zu dem jüdischen Geiste haben". Hr. Elcho behauptet nämlich (Volkszeitung v. 27. März 1878) wörtlich:

"Da nun Herr Prof. Zöllner als Experimentator einige böse Schlappen erlitt, indem er beispielsweise neue Entdeckungen auf dem galvanischen Gebiete ankündigte und es sich nachber ergab, dass er bei seinen Experimenten den Bleiröhren und dem Erdmagnstismus nicht Rechnung getragen hatte, so wandte er sich immer mehr von der mühveollen Arbeit des Sammelns von Erfahrungsthatsnehen ab und der metaphysischen Speculation zu. . . Diesen Abgrund hat Prof. Zöllner an der Hand Slade's gefunden und ist richtig hineingefallen. Einige Knoten haben den Universitätsprofessor zu Falle gebracht und ihn dem Fluch der Lächerlichkeit preisgegeben."

Uebrigens erlaube ich mir Hrn. Elche zu bemerken, dass er die hobe Ehre, welche ich ihm und seinem "Hans" durch mehrfache Erwähnung in meinen "Wissenschaftlichen Abhandlungen" erwiesen habe, ausschliesslich dem Umstande zuzuschreiben hat, dass ihm von Berliner Akademikern die Auszeichnung eines "correspondirenden Mitgliedes" zu Theil geworden ist, eine Auszeichnung, auf die ich selber vermuthlich für immer verzichten muss. Der Name "Elcho" wird auf diese Weise auch den kommenden Generationen erhalten, um den Ruhm der Unsterblichkeit mit so vielen andern berühmten Männern zu theilen. Als Redacteur der Volkszeitung und Romanschreiber würde Hr. Elcho dies ersehnte Ziel so

¹⁾ Volksneitung v. 22. November 1879. (No. 274). Uebrigens bemerke ich, dass es nur ein Phantasiegebilde der jüdischen Eitelkeit des Hrn. Elcho sein kann, wenn er sich durch Andere aufbinden lässt, ich hätte ihm ein gunzes "Kapitel" unter der Ueberschrift "Herr Elcho und seine Familie" gewidnet. Nur eine einzige Seite (Bd. II. S. 395) trägt die Ueberschrift "Herr Elcho und sein Hans", da Hr. Elcho der Lesern der Gurtsulaube die sehr wichtige Mittheilung gemacht hat, dass seine Frau für gewöhnlich auf den Namen "Hans" hört, wenn er sie ruft, dass dieselbe ferner sehr scharfe Augen besitze und ihr daher in Gemeinschaft mit der Frau des Schauspielers Ascher die Missien zu Theil geworden sei, Hrn. Slade als Taschenspieler zu entlarven ihr. Elcho selber habe "die Lösung nur geahnt", aber "er musste vollkommene Gowisscheit haben" und die haben ihm sein "Hans" und die Frau des Schauspielers Ascher in so hohem Mnasse gebracht, dass er sich nicht die geringsten Gewissensscrupel macht, Hrn. Slade auch jetzt noch öffentlich für einen Betrüger zu erklären. (Vgl. Wies, Abhd). Bd, II. S. 394.)

vieler "obscurer Literaten") schwerlich erreicht haben. Indessen beanspruche ich hierfür keinen Dank von ihm. Was Hrn. Elcho's religiöses Glaubensbekenntniss betrifft, voransgesetzt, dass er ein solches besitze, so ist mir auch dieses an sich vollkommen gleichgültig, da ich bereits im vorigen Jahre erklärt habe (Wiss. Abhandl. II. S. 401):

"Wir hatten die moralische Pflicht, eine jede aufrichtige Usbernzugung unseres Nachsten, sei es auf dem Gebiete der Religion, Politik oder Wissenschaft, zu achten, denn als Ueberzengung sei sie entweder ein Product der Pietat oder des Verstandes. Im letzteren Falle sei jede Ueberzeugung nur der Ausdruck unserer gegenwärtigen Verstandssentwickelung und könne sich daher bei erweiterter Erkenniniss ändern; im ersteren Falte aber handels es sich um den Ausdruck einer Charaktereigenschaft, auf welcher im Grunde die sittlichen Fundamente jedes geordneten Fumilienlebens und des daraus entwickelten Staatslebens beruhen. Mit Berücksichtigung dieser Wahrheiten sei es mir persönlich gunz gleichgültig, ob Jemand seine Ueberzeugung als Heide, Mohamedaner, Jude oder Christ ausspreche, sobald diese Ueberzengung nur eine aufrichtige und wahre sei, d. h. sich auf Argumente der Pietät oder des Verstandes stätze. Deshalb bege ich auch einem ungetauften Juden gegenüber eine viel grössere moralische Werthschätzung als gegen einen getauften, wenn letzterer seinen Glauben nicht aus religiösen Motiven gewechselt habe, sondern uns Opportunitätsgründen für sein besseres Fortkommen und eine leichtere Carrière, "

Anders jedoch verhält es sich, wenn die Juden in Staaten von christlich-germanischer Abstammung im Bewusstsein ihrer traditionellen Mission als feindliches Element öf fen tlich mit Provocationen wie z. B. die folgende an die deutschen Gelehrten hervortreten. Eine "bedeutende jüdische Stimme"") lässt sich nämlich wie folgt vernehmen:

"Euro Gelehrten schreiben zwarechön, gelatvoll, aber doch nur für ihres Gleichen, während die Popularität das Schiboleth unserer Zeit ist. Die moderne Journalistik und Romantik hat die freigesinnte Juden- und Christenwelt vollständig erobert. Ich sage die freigesinnte Juden welt — denn in der That arbeitet jetzt das deutsche Juden-thum so kräftig, so riesig, so unermüdet an der neuen Cultur und Wissenschaft, dass der grösute Thail des Christenthums bewusst oder unbewusst von dem Gelate des medernen Judenthums geleitet wird, Gibt es dech heut zu Tage fast keine Zeitschrift oder Lectüre, die nicht von Juden direct oder indirect geleitet wäre."

Als "deutscher Gelehrter" hielt ich es für meine Pflicht, einen so herausfordernd hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben und zumächst den "Geist des modernen Judenthums" in Hrn. Eleho und Hrn. Lasker zu bekämpfen. Denn dass beide in merkwürdiger Harmonie ihrer jüdischen Seelen mangelhaft entwickelte moralische Empfindungen besitzen, um nicht zu fühlen, dass es unsittlich sei, öffentlich ehrenrührige Beleidigungen über Personen auf Grund von deren Schriften auszusprechen, ohne dieselben jemals gelesen zu haben, das hat nicht nur Hr.

^{1) &}quot;Hr. Eicho hat sich die obige Bezeichaung seiber in einer Anwandelung tiefer Selbsterkenntniss beigelegt, indem er in der Volkszeitung vom 5. Juli 1879 (bei Gelegenheit einer Besprechung der beiden Aufsätze von J. Huber über "moderne Magie" in Paul Lindan's "Nord and Süd") wörtlich sagt: "ich verdiene mit Fug und Becht die Beseichnung eines obscuren Schriftstellers, denn ich habe mich nie dazu gedrängt, eine Belle auf der grossen Schaubühne des Lebens zu spielen". Eine wahrhaft inhrande Bescheldenheit für einen "deutschen Fortschrittsmann!"

⁷⁾ Vgl. "Bayrauther Blätter", Marz 1878, S, 59 ff.

Elcho in obigen Werten mir gegenüber, sondern auch Hr. Lasker gegenüber Hrn. Glagau eingestanden, indem er am 17. Dec. 1877 öffentlich im Preussischen Abgeordnetenhause erklärte:

"Hrn. Glagan's Buch habe ich selbst nie mals gelesen, allein nuch dem, was ich darüber gelesen, enthält es die lächerlichsten Anklagen gegen die Herren Richter, Bunsen. Wehrespfennig etc. und swar nur um Sensation zu erregen; nicht im mindesten hat der Verfasser dabei Thatsachen erzählt und ist oft ganz kritiklos und gendem kindisch wafchiren...1)

Inzwischen hat die rächende Nemesis und die bewunderungswürdige Ironie der Geschichte Hrn. Lasker selber die Worte in den Mund gelegt, durch welche eine solche, vom "Geiste des modernen Judenthums" inspirirte Taktik unbewiesener Verleumdungen gebrandmarkt werden muss. Hr. Lasker fällte nämlich in einer seiner letzten Wahlreden im Juli 1878 vor den versammelten Wählern des zweiten Meininger Wahlbezirkes") das folgende Verdict über derartige Verleumdungen:

"Hunde und Verleumder greifen die Natur von hinten an."

Solchen Manifestationen der "lüberalen Judenwelt" gegenüber theilt der Verfasser der "Wissenschaftlichen Abhandlungen" vollkommen die Empfindungen des Fürsten von Bismarck, welche derselbe lange bevor die sogenannte "Judenfrage" auftauchte, in folgenden Worten") ausgesprochen hat:

"Wenn ich mir als Repräsentanten der gehstligten Majestät des Königs gegenüber einen Judon denke, dem ich gehorchen soll, so muss ich bekennen, dans ich mich tief misdergodrückt und gebeugt fühlen würde, dass mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchen ich jetzt meine Pflichten gegen den Stant zu erfüllen bemüht bin."

Wenn der Verfasser, der bis jetzt selber der national-liberalen Partei angehörte und regelmässig seiner Wahlpflicht im Sinne dieser Partei genügt hat, gegenwärtig gegen die Gebrechen dieser und anderer "liberaler" Parteien zu Felde zieht, so geschieht dies nur gegen die moralischen Schäden und Irrthümer dieser Parteien und selbstverständlich nicht gegen alle Personen derselben, ebenso wie wir berechtigt sind, den Völkern ihre nationalen Fehler zum Vorwurf zu machen, ohne damit zu behaupten, dass alle Individuen die Träger dieser Fehler seien. Die "guten Juden" würde ich hinsichtlich ihrer Tugenden den "schlechten Christen" als leuchtende Vorbilder empfehlen, ohne hierdurch bei vernünftigen und verständigen Christen den confessionellen Frieden zu geführden. Mir sind die Worte "liberal", "national", "Fortschritt", "religiöses Bewusstsein", ganz ohne Rücksicht auf die Confession, ihrem ursprünglichen Begriffe nach ebenso wie der mit den Worten "Gesellschaft Jesu" ursprünglich verbundene Begriff (als einer Vereinigung von Menschen, die sieh die Ausbreitung der Lehren Jesu, vor allem die Nächstenliebe, zur Pflicht machen) im höchsten Grade sympathisch und heilig. Wenn aber allmälig diese Worte, ähnlich wie das Wort "Gründer", einen ihrem Wort-

¹⁾ Vgl. Wissenschftl, Abhdl. II. Thl. 1, S, 420.

²⁾ Vgl. Wissenschftl, Abhdl, H. Thl, E. S. 1103.

³⁾ Busch, Graf Bismarck and seine Loute L S. 210.

laute gerade entgegengesetzten Sinn angenommen haben, so bleibt nichts anderes übrig, als sie vom Standpunkte der wahren Liberalität, des wahren nationalen Bewusstseins und des wahren Fortschritts zum Heile aller civilisirten Völker nachdrücklich zu bekämpfen. Denn alle Freiheiten sind stillschweigend an die Bedingungen einer fortgeschrittenen Meral und Intelligenz der Völker gebunden. Ist aber durch unwiderlegliche Thatsachen (Attentate, Majestätsbeleidigungen, "unerhörte und verlogene Pressagitationen" 1) u. dgl. m.) der Beweis geliefert, dass jene Vorbedingungen der Freiheit in weiten Schichten des Volkes nicht mehr verhanden sind, so müssen Beschränkungen der Freiheit eintreten. Solche Völker, bei denen, wie im Deutschen Volke, der Kern ein moralisch und intellectuell gesunder ist, fordern von ihren Regierungen selber durch die verfassungsmässig gewählten Vertreter des Volkes jene Beschränkungen, in dem Bewusstsein, dieselben jederzeit wieder aufheben zu können, sobald die hiezu erforderlichen sittlichen, religiösen und intellectuellen Vorbedingungen im Volke in grösserer Allgemeinheit als gegenwärtig wieder vorhanden sind.

Dass diese Anschauungen nicht nur mir eigenthümlich sind, sondern bereits in weiten Kreisen des deutschen Volkes öffentlich zum Ausdruck kommen, das mögen die folgenden Worte aus den Thälern Thüringens beweisen, auf dessen waldbekränzten Höhen der Geist der deutschen Freiheit vor 360 Jahren in Luther's Bibelübersetzung sein erstes Geburtsfest feierte.

Die "Post" vom 25. November d. J. berichtet über dieses Erwachen der alt-germanischen Freiheit wörtlich wie folgt:

"Der Deutsche", Zeitung für Thüringen und den Harz, führt ans, wie der natürliche Zauber des Wertes frei oft zur eitlen Spiegelfechterei treibe, und die wohlthuende Wärme, welche nur von der wahren Freiheit eigener Ueberzeugung ausströmen sollte, gefälscht werde von den egoistischen Leuten, welche unter dem Deckmantel der Freiheit sich selbst nur zur Herrschaft und alle ihre Mitmenschen zur Knechtschaft führen möchten. Auf die Errungenschaften der Kriegsjahre 1870/71 sei ein trauriger Rückschlag erfolgt, dunkle Ehrenmänner versuchten es, die Geister in den eisernen knochtischen Heerbann zu schlagen.

"Die politische Verleumdung machte sieh breit und geht noch mit dreister Stirne umber, und in der höchsten Vertretung des deutschen Volkes gebahrt sich ein Mann als Freiholtsheld, welcher die Unduldsunkeit gegen alle andersdenkenden Manner tagtäglich i ungezogenster Weise zur Schau trügt?) und immer nur seinen Aerger darüber kundgiebt, dass er dort nicht herrschen kann, wo ein anerkmant besserer und in manchem leissen

Fürst v. Bismurck erklärte in seiner letzten Rede im deutschen Reichstage vom 9. Juli 1879;

[&]quot;Nach der Art, wie bei uns die Erregung durch eine unerhörte und verlögene Pressagitation gesteigert ist, wundert es mich nicht, wenn im Publicum falsche Ansichten entstehen."

⁵⁾ Sollte hierunter vielleicht Hr. Eugen Bichter oder der Berliner Akademiker Professor Virchow gemeint sein?

Kampfe exprobter Führer des Volkes die Unabhängigkeit unseres Landes und damit auch die wahre Freiheit des Volkes zu erhalten sucht. Wenn irgend Jemand, so lieben wir die Freiheit, und wir wünschten wohl, dass alle unsere Leser die im Staats- und Gemeindeleben vorkommenden grossen Fragen mit unbeeinfünsten Sinne, mit freiem Auge betrachten möchten, dass nie demen aber die Thür weisen mögen, deren Freiheitsideal auf Berliner Bauernfängerei hinnusläuft und nichts weiter ist, als auf Ausbeutung des Nächsten und einige Bereicherung gerichtete Frechheit. Das politische Parteigetriebe hat schrofie Gegensätze geschaffen in den lateinischen Bezeichnungen "liberal" und "konservativ", doch beide Bezeichnungen decken keineswegs mehr die Grundbedeutung: wir besitzen sehr viel freisinzige Konservative und recht viel unduldsame, verknöcherte Liberale, und en wäre ein beher Segen für unser Staats- und Gemeindewesen, wenn das natürliche Gefühl des Volkes diese verworrenen Begriffe wieder lösen helfen und zur Erhaltung werthvoller Güter sich das Herz wieder frisch und den Geist wieder wahr haft frei machen wollte."

Bereits Friedrich der Grosse¹) hat dem französischen Materialisten Diderot die "Thorheiten" nachgewiesen, welche der von "guten Revolutionären" im Volke verbreitete Aberglaube enthält:

"dass zwischen den Fürsten und Geistlichen Verfräge abgeschlossen wären, nach welchen die Fürsten versprächen, die Geistlichkeit zu ehren und annestellen, unter der Bedingung, dass sie den Völkern Unterwürfigkeit predige. Ich kann ihm versicheren, dass diese eine närrische Idee sei, dass nichte fulscher und lächerlicher sei, als dieser sogmannte Vertrag und dass die Geistlichen den Fürsten niemals solche Dummheiten genagt haben, wie er ihnen in den Mund legt. Ich will diese kleinen Thorheiten nuch den Verurtbeilen zu Gute halten; aber konnte er die Könige anklagen, dass sie die Ursache der schlechten Erziehung ihrer Unterthauen seien? Er bildet sich ein, dass dies ein politisches Princip sei, dass es besser sei, eine Regierung herrsche über Igneranten als über eine aufgeklärte Nation. Das erinnert ein Wenig an die Anschaumgen eines Professens, welcher, auf einen kleinen Krais von Speculationen beschränkt, weder die Welt, noch die Regierungen, noch die Elemente der Politik kennt."

"Unser Philosoph schreibt, was ihm in die Feder kommt, ohne sich um die Consequenzen zu kümmern . . . wahrhaftig, ich schäme mich im Namen der Philosophie. Wie kann man solche Thorheiten sagen!"

Die vorstehenden Worte Friedrich's des Grossen sind im September 1770 von ihm niedergeschrieben worden, jedenfalls ohne zu ahnen, dass ihm ungefähr 10 Jahre später die Richtigkeit seiner geringschätzigen Meinung von sogenannten Philosophen, und der Verwirrung, welche sie im Volke anstiften, von einem Hofrathe und deutschen Professor der Physik an der Universität Göttingen in noch kräftigeren Ausdrücken bestätigt werden würde. Lichtenberg?) sagt nämlich wörtlich:

"Bewahre Gott, dass der Mensch, dessen Lehrmeisterin die ganze Natur ist, ein Wachsklumpen werden sell, worin ein Professor sein erhabenes Bildniss abdrückt. — Ich bin überzeugt, wenn Gott einmal einen solchen Menschen schaffen wellte, wie ihn sich die Magister und Professoren der Philosophie vorstellen, er müsste den ersten Tag in's Tollhans gebracht werden."

Ueber die Vorzüge und Mängel der verschiedenen Regierungsformen spricht sich Friedrich der Grosse a. a. O. mit folgenden Worten aus,

Vgl. den Originaltext und Ausführliches über die folgenden Worte den grossen Königs in meinen Wissenschaftlichen Abhandlungen Bd. II. Thl. 1, S. 302 ff.

²⁾ Lichtenberg's vermischte Schriften Bd. L.S. 214m.53 (Göttingen 1944, Dietrichsche Buchhandlung.) Ich erlaube mir darauf aufmerksam zu machen, dass die S Bände der "vermischten Schriften Lichtenberg's" (mit Abbildungen) für den geringen Preis von 3 Mark im Buchhandel zu haben sind. Ich kann dem Leser eine Fülle von Genussbei der Lectüre versprechen!

die vielleicht auch für unsere westlichen Nachbarn nicht ganz ohne Interesse sein dürften:

"So lange die Welt steht, haben die Völker alle möglichen Staatsformen versucht: die Geschichte strotzt davon; aber keine gibt es, welche nicht mit Mängeln behaftet wäre. Die Mehrzahl der Völker haben indessen einer Erhfolge der regierenden Familien den Vorzug gegeben, weil diese Form unter den zu wählenden die am wenigsten schlechte wur. Das Uebel, welches aus dieser Institution hervorgeht, besteht darin, dass es unnöglich ist, in einer Familie Talent und Verdienst während einer laugen Reihe von Jahren ehne Unterbrechung von Vater auf Sohn zu übertragen, so dass es vorkommen kann, dass der Thron zuweilen von Famten eingenemmen wird, welche unwürdig sind, ihn zu bekleiden. Aber selbst in diesem Falle bleiben fähige Minister ein Auskunftsmittel, welche durch litre Einsicht das wieder gut machen können, was die Unfähigkeit des Regenten ohne Zweifel verdochen haben würde."

"Wenn man sich also für hinreichend erleuchtet hält, um das Volk aufzuklären, so muss man sich häten, schlechtere Heilmittel vorzuschlagen als die Uebel sind, über welche man klagt; wenn man es aber nicht besser machen kunn, so halte man sich an die alten Gebräuche und besonders an die bestehenden Gesatze."

Das deutsche Volk wird im Hinblick auf diese Worte des grossen Preussen-Königs und Philosophen von Sans-Souci nicht zweifelhaft sein, ob es den Auschauungen dieses Begründers der gegenwärtigen Macht Deutschlands eine grössere Wahrheit und Bedeutung beilegen solle, als den Worten des "guten Revolutionär's" und "Mannes der Wissenschaft" Virchow, welcher sich auf der Naturforscher-Versammlung in München in seiner Rede "über die Freiheit der Wissenschaft" wie folgt vernehmen lässt:

"Alles dies basirt wesentlich earnuf, dass wir Männer der Wissenschaft die Lehraftze vollkommen fertig machen. Das muss die Nation in sich aufhehmen, das muss ale versehren und verdanen. — Das was mich ziert, ist oben die Kenntniss meiner Unwissenheit."

Wie sinnig sind solche moderne Selbstbekenntnisse von "Unwissenheit" unserer berühmten deutschen Naturforscher und Mitglieder der Köngl. Preussischen Akademie durch den Dichter Reymond in folgenden Versen³) besungen worden:

Man fund die Ignoranz bequem
Und machte flugs sie zum System...
Wor heut gelehrt sein will, der muss
Bekennen: "Ignorabimun"..
Und wann man solchen Trota beklagt,
Heisste "Dubvis-Reymond hat's gesagt:"
Ihr lieben Leuis, glaubet mir,
Man möchte drob verzweifeln schier.
Dass nich der Blödsinn macht so breit
In unsere aufgeklärten Zeit,
Die Häckel und Jules Verne erzeugt!

Das neus Laienbrovier des Häckeltenus (t. Theil) von M. Reymond, Barn und Leipzig (Georg Frebeen & Co.) 3. Auff. 1878.

1. Vollständige Copie eines notariellen Attestes

Hrn. Samuel Bellachini,

Prestidigitateur und Hofkunstler Seiner Majestät des Königs und Kaisers Wilhelm L. von Deutschland, - Berlin, Grossbeeren - Str. 14.

Hrn. Slade's Leistungen.

"Hierdurch erkläre ich, dass os sehr vermessen ist, über die objective, mediumistische Leistung des americ. Medium Mr. Henry Slade nach einer gehaltenen Sitzung ein endgültiges Urtheil bei der möglich genauesten Beebachtung abgeben zu wollen.

Nachdem ich auf Wunseh mehrerer hochgeachteter Herren von Rang und Stellung, sowie im eignen Interesse die physikalische Mediumschaft des Herra Slade in einsr Reihe von Sitzungen bei hellem Tage, wie Abends in dessen Schlafzlmmer, geprüft habe, muss ich der Wahrheit gemäss hierdurch bescheinigen, dass ich die phänomenalen Leistungen des Herra Slade mit aller schärfsten Beobachtung und Untersuchung seiner Umgebung, sowie den Tisch geprüft hube, und ich nicht im Geringsten gefunden habe, dass irgend welche auf prestidigitativen oder physikalischen Apparaten beruhende Manipulationen hierboi im Spielo waren, und zwar ist eine Erklärung über die, unter den obwaltenden Umständen und Bedingungen stattgefundenen Expe(rimente) 3 zu geben, absolut in Bexug auf Prestidigitation unmöglich.

Es muss vielmehr solchen Männern der Wissenschaft, wie von Crookes und Wallace in London, Perty in Bern, Butlerow in Petersburg geschehen ist, so hier überlassen bleiben, die Erklärung von dieser phänomenalen Kraft zu auchen, und die Objectivität Slade's festgustellen.

Ich erkläre ferner, dass die der Geffeutlichkeit von Laien übergebenen Aufklärungen über das ,. Wie ** übereilt, nach meiner Ansicht und Erfahrung falsch und parteilsch sind.

Diese meine Erklärung ist vor Notar und Zeugen unterschrieben und vollzogen,

Berlin, den 6. December 1877.

Samuel Bellachini.

(L. S.) No. 480 des Notariats - Registers

de 1877.

(Stempelmarke) Verhandelt zu Berlin, den sechsten December Eintaussudachthundert sieben und stebenzig.

Vor dem unterschriebenen hier Taubenstrasse Nummer zwei und vierzig wohnhaften Notar im Bezirk des Königlichen Kammergerichts

Justizzath Gustav Haagen

und zu dieser Verhandlung als Instrumentszougen zugezogenen, dem Notar von Person bekannten, volljährigen, des Lesens und Schreibens kundigen, hier wohnhaften Inländern:

1) dem Brieffrager Carl Trumper.

2) dem Briefträger Gustav Gratz.

welchen ebenso wie dem Notar selbst, wie Notar und Zeugen hiermit versichern, keines der Verhältnisse entgegensteht, welche nach den Pavagraphen fünf bis neun des Gesetzes vom elften Juli Achtzehnhundert fünf und vierzig von der Thoilnahme an dieser Verhandlung ausschliessen, erschien heute, dem unterzeichneten Notar persönlich bekannt und verfügungsfühig:

der Prestidigitateur und Hofkünstler Seiner Majestät des Königs und Kaisers Withelm I. Herr Samuel Bellachini zur Zeit hier [Wilhelmstrasse No. 1.]2) wohnhaft Grossbeerenstrosse No. 14,

Der Herr Komparent legte die vorstehende Urkunde de date Berlin, den sechsten December dieses Jahres vor und erklärte:

¹⁾ Die eingeklammerten drei Silben fehlen im Original aus Versehen des Schreibers, -

[&]quot;) Das eingeklammerte Wort ist im Original - Text ausgestrichen.

Die unter dieser Urkunde befindliche Unterschrift meines Namens habe ich eigenhändig geschrieben, was ich hiermit anerkenne.

Vorgelesen, genehmigt und vollzogen,

Samuel Bellachini.

Wir, Notar und Zeugen attestiren, dass die verstehende Verhandlung so, wie sie niedergeschrieben, stattgefunden hat, dass sie in Gegenwart unserer, des Notars und der Zeugen, dem Betheiligten laut vorgelesen, von ihm genehmigt und eigenhändig unterschrieben worden ist.

Gustas Grūtz, Carl Trümper, Gustav Hangen, Notar.

So geschehen Berlin, im December Eintausend Achthundert sieben und siebenzig und eingetragen in das Notariats-Register unter der Nummer Vierhundert und achtzig des Jahres Eintausend Achthundert sieben und siebenzig.

(L, S.)	Gustav Haagen, Justizrath und Notar
Liquidation,	
Das Object beträgt unschätzbar über 15,000 Mk.	
1) Gebühren des Notars nach § 6 des Ges. v. 11, und	STATE AND INC. BELLEVILLE.
§ 18 des Tarifs v. 10. Mai 1851	8 M Pf.
2) Zeugengebühren unch § 16 des Gen	· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·
3) Stempelauslage	1 , 50 ,,
	Summa 10 M. 50 Pf.
Berlin, codem erhalten	
Berlin, codem erhalten	Summa 10 M. 50 Pf.

Der Justimmth Haagen,"

Im Publicum ist später das Gerücht verbreitet worden, Hr. Bellachini habe sein vorstehendes Zeugniss mündlich widerrufen. Zur Widerlegung dieses Gerüchtes, welches gleichzeitig eine Verleumdung des Hrn. Bellachini involvirt, habe ich im dritten Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 199 wörtlich Folgendes bemerkt:

"Herr Bellachini, so hiess es, sei im vorigen Jahre in einem norddeutschen Seebade gewesen, wo er ganz ungenirt sein obiges Zeugniss widerrufen habe. Er sollte erklärt haben, dass er jenes Zeugniss nur aus Theilnahme für Herrn Slade als Berufsgenossen und aus Gefälligkeit gegen hochgestellte Personen ausgestellt, um Herrn Slade hierdurch gegen fernere Belästigungen der Polizei und des Berliner literarischen Pöbels zu schützen. Als mir dieses Gerücht zu Ohren kam, bestritt ich dessen Glaubwürdigkeit, und zwar einfach deswegen, weil ich erstens Herrn Bellachini, da er Zutritt am Hofe des deutschen Kaisers hat, für einen ehrlichen unbescholtenen Menschen halte, und zweitens, weil ich einen Taschenspieler nicht für so dumm zu halten vermagt, dass er sich durch einen derartigen Widerruf eines notariell abgegebenen Zeugnisses der Gefahr einer öffentlichen Anklage wegen eines wissentlich falschen Zeugnisses aussetzen werde. Meine Vermuthung hat sich, wie ich nicht anders erwartete, vollkommen bestätigt. Da ich erfahren hatte, dass auch mein College Professor Stobbe, gegenwärtig Rector magnificus der Universität Leipzig, in jenem Badeorte mit Herrn Bellachini personlich zusammengetroffen sei, so benutzte ich am 17. Juni d. J. Nachmittags um 6 Uhr eine zufällige Begegnung mit demselben, um ihn wegen jenes angeblichen Widerrufs des Herrn Bellach in i zu interpelliren.

Mein College erklärte mir sofort mit grösster Bestimmtheit, dass von einem solchen Widerruf gar keine Rede gewesen sei, sondern Herr Bellachini, mit dem er selber zu wiederholten Malen gesprochen. habe nur erklärt, dass er unter gewissen, von ihm gestellten Bedingungen - nicht unter den bei der Beobachtung Slade's stattgefundenen - im Stande sein würde, jene Vorgänge in Gegenwart Slade's nachzuahmen. Er würde jedoch von derartigen Versuchen während der Anwesenheit Slade's in Europa Abstand nehmen, da dessen Feinde und das grosse Publicum diese Versuche als segenannte "Entlarvungen" gegen Slade ausbeuten könnten und er im Hinblick hierauf von zahlreichen, zum Theil sehr hoch stehenden. Persönlichkeiten ersucht worden sei, derartige Productionen bis zur Abreise Slade's aus Europa zu verschieben. Dies ist der Sachverhalt, wie ihn mir mein College Stobbe, auf Grund persönlicher Information bei Herrn Bellachini, mitgetheilt hat. Wie man sieht, entspricht derselbe vollkommen dem Verhalten eines ehrlichen und wohlwollenden Mannes, wofür ich einen Jeden so lange halte, als ich mich nicht durch sichere Beweise vom Gegentheil überzeugt habe."

Ich erlaube mir zu bemerken, dass die Existenz des notariellen Zeugnisses im Wesentlichen der Unerschrockenheit und Umsicht des Hrn. Professor Breslauer in Berlin (Dorotheen Str. 46) zu verdanken ist, mit welcher sich derselbe Slade's annahm, indem er sich, allen verleumderischen Angriffen der Berliner Presse zum Trotz, in mehr als 50 Sitzungen und Zusammenkünften von der Ehrlichkeit Slade's und der Unmöglichkeit überzeugte, die in seiner Gegenwart sich ereignenden Vorgänge durch betrügerische Taschenspielerei oder mit den uns bisher bekannten physikalischen Hülfsmitteln und Kräften zu erzeugen. In Gegenwart des Hrn. Professor Breslauer fanden die Sitzungen bei Hrn. Bellachini statt. Ich erwähne hier noch, dass auch Slade's Reise nach Berlin und Leipzig vermuthlich nur der kräftigen Initiative des Herrn Professor Breslauer zu danken ist. Denn er war es, der mit seinem Freunde Hoguet (Potsdam, Eysenhardt Str.) die Reise nach Lüttich unternahm, um sich persönlich von der Realität der in den Zeitungen berichteten wunderbaren Vorgänge in Gegenwart Slade's zu überzeugen und, nachdem dies in zahlreichen Sitzungen geschehen, denselben aufzufordern, nach Berlin zu kommen. Hr. Professor Breslauer ist es auch gewesen, der zuerst auf den Gedanken gekommen war, Hrn. Slade auf seine Fähigkeit zu untersuchen, die Magnetnadel ohne künstliche Magnete abzulenken, wie dies bereits 10 Jahre früher von Professor Fechner bei einer Frau Ruf in Leipzig constatirt war. - Nicht minder anerkennend muss jedoch auch die Unerschrockenheit des Hrn. Dir. Liebing (Tempelhofer Ufer 8) erwähnt werden, der Hrn. Slade auf dem Polizeipräsidium gegen die Fluth von Denunciationen vertheidigte, welche gegen ihn, um seine polizeiliche Ausweisung aus Berlin zu bewirken, bei dem Polizeipräsidenten Hrn. v. Madai eingelaufen waren. Letzterer überzeugte sich jedoch persönlich in einer Sitzung mit Hrn. Slade von dessen Ehrlichkeit und gab nur Hrn. Slade in seinem

eigenen Interesse den Rath, lieber Berlin zu verlassen. Von Ausweisung sei keine Rede. Zur Bestätigung dieser Thatsache hatte ich bereits im vorigen Jahre im 1. Theile des 2. Bandes meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 424 den folgenden Brief des Hrn. Director Liebing veröffentlicht. Derselbe lantet wörtlich wie folgt:

Berlin, d. 16, Jan. 1878.

Geebrier Herr!

"Ich kam in Besitz Ihrer frenndlichen Zeilen vom Ihren und bedaure, Ihnen heute nur mittheilen zu können, dass Slade wirklich in Wien ausgewiesen worden ist, da er unversichtiger Weise von hier aus ohne Pass dabin gegungen war; hitte er jedoch einen Pass bei sich gehaht, so würde man es unter einem andern Vorwande gethen haben.

Er war wieder seit Freitag Nacht hier, hat einige Sitzungen gegeben und ist heute nach Dresden gereist, doch incognita, damit er dort nicht sofort auf gleiche Weise verfolgt und angegriffen wird. Er kommt von Dresden in einigen Tagen wieder hierher zurück, um dann nach St. Petersburg zu gehen.

Heute hat thin auch die hiesige Polizel andeuten lassen, er müge Berlin verlassen, da eine solche Menge Denunciationen und Angriffe gegen ihn vorlägen, dass die Polizel sich derselben nicht mehr erwehren könne. Ich war selbst auf dem Polizeipräsidium, um ihn zu vertheidigen, sprach zuerst mit dem Polizeipräsidenten selbst, der mir jedoch mittheilte, dass er in der Sache nichts thun blinne; ich möge darliber mit dem Regierungsrath S sprechen. Dies that ich, und hatte mit demselben eine Unterredung, die über eine Stunde dauerte; ich sah, mit weichem grossen Interesse derselbe meiner Aueinandersetzung folgte, während er zuerst starrer Skeptiker und Materialist war; er varspruch mir segar, suerst die Philoomene persönlich zu untersuchen, kam aber nachher davon zurück, als nicht mit seiner Stellung vertzäglich und ersuchte mich schliesslich, Slade zu bitten, seine Abreise zu beschleunigen, da er ohnedies Berlin varlassen wolle, um then weltere Milhen und Unannehmlichkeiten zu ersparen. Von Ausweisung sei nicht die Rode, bemerkte er noch; er sel aber von einigen Belten des Betrugs angekligt worden und so lange das nicht wideriegt werde, bleibe dieser Verdacht auf Slade sitzen. Ferner, wundte er ein, würden diese Phinomene mit den Marpinger Muttergottes-Erscheinungen in Verbindung gebracht und man wünsche nicht, dass ähnliche Vorkommnisse hier wiederholt würden.

Elcho ist wieder hier die ganze Triebfeder, das habe ich herausgefühlt, und hat eine Menge Leute aufgestachelt, an die Polizei zu schreiben u. s. w.

Der Herr Regierungsrath war fibrigens sehr artig, und behandelte mich mit grosser Anfmarksamkeit, Mit freundschaftlicher Hochachtung

Ihr ergebener Liebing.

Slade's Verhalten seinen Feinden und Anklägern gegenüber.

Bekanntlich wurde Hr. Slade in London auf Grund der Anklage des Hrn. Lankester (eines jungen Medieiners, der, nachdem er seinen Cursus in der Vivisection am physiologischen Institut der Universität Leipzig absolvirt hatte, in England zum Professor ernannt worden war), rechtskräftig am 31. October 1876 "zu dreimonatlichem Gefüngniss mit schwerer Arbeit im Correctionshause verurtheilt,") und zwar auf Grund der sogenannten

³⁾ Die gennee Reproduction des ganzen Processes mit Originaltext bediedet sich im 7. Baude (Thl. 1.) meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" und in kürzerer Recapitalation im 3. Hande.

Vagranten-Acte (Landstreicher-Gesetz), welche vor 300 Jahren unter der Königin Elisabeth (1533—1603) erlassen worden war. Auf Grund eines "unbegreiflichen Formfehlers", welcher nach der öffentlich ausgesprochenen Ueberzeugung des Appellationsrichters Hrn. Ballantine "das Erstaunen eines jeden Mitgliedes des Gerichtshofes erregen muss", wurde Hr. Slade am 29. Januar 1877 in der Appellationsinstanz freigesprochen.

Hr. Slade reiste nun in Begleitung seines Sekretairs Simmons nach Holland, um dort seine durch die Gemüthsbewegungen während seines Processes angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Nachdem dies geschehen, machte er noch einmal einen Versuch, seinen Ankläger Professor Lankester von seiner vollkommonen Unschuld und der Realität der ihm eigenthümlichen Krüfte zu überzeugen. Zu diesem Zwecke beauftragte Hr. Slade seinen Sekretair Simmons, den folgenden Brief an Professor Lankester zu schreiben.

An Herrn Professor Lankester, Lundon.

37, Spui-strant, The Hague, den 7, Mai 1877.

"Goehrter Herr! — Nachdem Dr. Slade einigermassen bergestellt ist von seiner sehr schweren Krankheit und sein Engagement nach St. Petersburg (auf Wunsch seiner dertigen Freunde) bis zum Herbst verschoben wurde, wünscht er, dass ich Ihnen in seinem Namen folgendes Angrhieten mache: —

Er ist Willens, nach London zurückzukehren zu dem ausdrücklichen und einzigen Zwecke, Sie zu überzeugen, dass das in seiner Gegenwart sich ereignende Schlefertafeischreiben auf keine Weise durch irgend einen Kunstgriff seinerseits hervorgebracht wird. Zu diesem Behuf will er, von Niemanden begieltet, in ihr Haus kommen und dort mit ihnen an ihrem eigenen Tische sitzen und dabei ihre eigene Schlefertafel und ihren Schleferstift benutzen; oder wenn Sie es verziehen, in seine Wohnung zu kommen, so wird es ihm gleich passend sein.

Im Fill über ein solches Arrangement ein belderseitiges Einvernshmen erzielt wird, würde Slade vorziehen, dass die Sache streng gehelm gehalten werden sollte,

Da er niemals Resultate garantiren kann, eo sallten Sie ihm gegen sochs Prüfungs-Sitzungen und selbst mehr gewähren, wenn dies rathsam erscholnen möchte.

Sie seibet aber sollen dadurch weder irgend eine Belüstigung noch Unkosten dafürhaben. Sie sollen sich Ihrerseits verpflichten, dass Sie während der Sitzungs-Periode, und eine Woche später, weder eine Klage gegen ihn, noch gegen mich anstrengen, oder anetrengen lassen, oder irgend ein gesetzliches Verfahren fortsetzen werden.

Ferner, wonn Sie sich schliesslich überzeugt haben, dass die Schlefertafelschrift auf eine andere Weise, als die durch Kunstgriffe, hervorgebracht wird, sollen Sie gänzlich auf jedes weitere Verfahren gegen uns verzichten und uns in England, wenn wir dies wünschen sollten, von Ihnen unbelästigt verwollen lassen.

Wenn Sie sich andererseits nicht überzeugt haben, so soll es Ihnen freistehen, gegen uns weiter zu verfahren, wenn wir eine Woche nach dem Schluss der sechs oder mehr Prüfungssitzungen uns noch in England befinden. Eie wollen dubei beschten, dass Slad e Wilsens ist, zu Ihnen ohne Zeugen von seiner Seite zu gehen und Ihnen gans auf Ehre und Tren und Glauben zu vertrauen.

Da er sich seiner eigenen Unschuld bewusst ist, so hegt er keine büse Gesinnung gegen Sie wegen des Vergangenen. Er glaubt, dass Sie ganz natürlich gefäuscht wurden durch den Anschein, welcher Jedem, der nicht zuvor die Phäpomene unter befriedigenderen Bedingungen gesehen, wohl verdächtig geschlenen haben könnte. Sollten wir innerhalb zehn Tagen von diesem Datum ab keine Antwort von Ihnen erhalten, ao wird Slude darams folgera, dass Sie sein Anerbisten abgelehnt haben." Ich habe die Ehre, geshrier Herr, zu sein

Dir

gehorsamer Diener J. Simmons, t)

Das vorstehende Schreiben liess Hr. Professor Lankester unbeantwortet. Er befolgte also ein ähnliches Verfahren, wie seine Berliner Freunde und Specialcollegen — (die Herren Professor Hugo Kronecker und Dr. Christiani, Assistenten des Berliner Vivisectors Emil du Bois-Reymond) — mir und meinen Freunden gegenüber, als sie in meinem Namen von Hrn. Geheimrath Thiersch eingeladen wurden, mir ihre angebliche Wiederholung des Knoten-Experimentes zu zeigen?). Professor Huber in seinem oben erwähnten Aufsatze über "moderne Magie" (Nord und Süd, Juli-Heft, S. 113) charakterisirt das Verhalten jener beiden Berliner "Männer der Wissenschaft" mit folgenden Worten:

"Als Zöllner seine beiden Widersacher durch Professor Thiersch auffordern liess, vor Ihm und einigen seiner Freunde ihre Zauberei zu zeigen, stellten sie sich nicht, sondern zogen der Erprobung ihrer Kunst die Freuden einer lustigen Kneipe vor."—

Doch was geschah nun mit jenem Briefe Slade's an Lankester?

Es war gewiss das geringste Maass von Genugthuung, welches jener unschuldig verleumdete, "rechtskräftig" verurtheilte und nur, "wegen eines Formfehlers" von den englischen Richtern freigesprochene Mann beanspruchen konnte, wenn er diejenigen Organe der englischen Presse, besonders das "Weltblatt" die "Times", ersuchte, seinen Brief an Lankester ohne irgend welchen Commentar einfach abzudrucken, nachdem sie über die Processverhandlungen in ausführlicher Weise referirt hatten. Als diese Bitte Slade's von der "Presse" nicht erhört wurde, erklärten sich die Spiritualisten London's bereit, die Insertionskosten für den Abdruck jenes Schreibens in den Hauptzeitungen zu bezahlen. Auch dieses Anerbieten wurde von der "Times", "Telegraph" und "Daily-News" abgelehnt. Aus welchem Grunde? wird der erstaunte Leser fragen. "Weil Professor Lankester neue Einwendungen dagegen erheben könnte", wurde den Einsendern erwidert.

³⁾ Der zu London erscheinende "Spiritualist" bruchte dieses Schreiben mit der Bennerkung des Mr. Simmons, dass auf dasselbe keine Antwort erfaigt au und er es deshalb zu beliebiger Verwendung preisgebe. — Trotz verschiedener Aufprderungen an die englische Presse, dieses Schreiben zu veröffentlichen, ist dieser gerochte Winnech bis jetzt von derseiben ignoritt geblieben, obschon ist seiner Zeit den Sind e-Fall in ihrer Welse auszubenten gewusst hat. Die Spiritualisten London's wollten hieranf die Insertionskusten für dieses Schreiben den Hauptzeitungen bezahlen. Auch dieses ist von Times, Teiegraph und Daily-News verweigert worden, weil Prof. Lankester neue Einwendungen dagegen erheben könnte! — Ueber des gleiche Verhalten des Leipziger Tageblattes Hrn. Ernst v. Weber gegenilber vergi, meine Schrift "Ueber den wissenschaftlichen Missbrauch der Vivisection etc." — (Vgl. Paych. Studien.)

Vgl. die ausführliche Mittheilung hierüber in meinen "Abhandlungen" Bd. II.
 Thi. 2. S. 1001 ff.

Hr. Slade hatte also, wie man aus dem Vorstehenden ersieht, alle Mittel erschöpft, welche ihm überhaupt zur Rettung seiner Ehre zur Verfügung standen. Dass nun trotzdem Hr. Professer Wundt, ohne das Zeugniss Bellachini's, den obigen Brief Slade's und das wissenschaftliche Zeugniss vieler anerkannter Physiker zu beachten, Hrn. Slade öffentlich in seinem Brief an Ulrici als Betrüger hinzustellen wagt, und Wilhelm Weber, Fechner, Scheibner und mich als "bedauernswerthe Opfer exotischer Schamanen", dies beweist die Abwesenheit von moralischem Mitgefühl, deren öffentlicher Ausdruck verwirrend auf das Rechtsgefühl des deutschen Volkes wirken muss. Wir sind daher nicht eher berechtigt, uns über die sittlichen Gebrechen der Presse zu beklagen, che die Quelle derselben unter den deutschen Professoren beseitigt ist.

Zeugniss der juristischen Facultät zu Heidelberg für die Realität einer spiritistischen Manifestation im Jahre 1853.

Da mir und meinen Freunden von Herrn Professor Wundt der Vorwurf einer mangelhaften Beobachtungsgabe bezüglich der in Gegenwart Slade's stattfindenden spiritistischen Phänomene gemacht worden ist, und zwar bis zu einem solchen Grade, dass nach Ansicht meines Collegen sogar ein "praktischer Jurist" sich umsichtiger als W. Weber hierbei benommen hätte,") so erlaube ich mir das folgende, "von allen Mitgliedern der Juristenfacultät" in Heidelberg verbürgte Zeugniss für die Realität einer spiritistischen Manifestation mitzutheilen.

Dasselbe wurde seiner Zeit in der "Augsburger Allgemeinen Zeitung" veröffentlicht und war ausserdem dem Herausgeber einer periodischen Zeitschrift") mit dem Motto: "In der Wahrheit ist Leben, in der Lüge der Tod!" zur Veröffentlichung überlassen. Das betreffende Zeugniss lautet wörtlich wie folgt:

"Heidelberg, 12. April 1855. — Da das sogenannte "Tischrücken" gegenwärtig noch ein neues Interesse darbistet, so berichte ich Ihnen über einen Vorgang, dem ich als Thelinehmer beiwohnte, und überinsse Ihnen, was Sie davon für Ihr Blatt benützen wollen."

"Als sich am 11. April Abends die sämmtlichen ordentlichen Professoren der hiesigen Juristenfacultät einer Facultätsache wegen bei dem dermaligen Deran, Geh. Hofrath von Mohl, versammeit hatten, theilte derseibe ihnen mit, dass man am Abend zuvor in seiner Familie einen Versuch mit dem Tischricken gemacht habe und dieser vollkommen gelungen sei. Die Mitglieder der Facultät beschlossen sofort auch den Versuch zu machen, und auch dieser ist vollständig geinngen. Man verfahr dabei in der von Herrn Dr. Andres angegebenen Weise. Es nahmen zm einen runden nussbaumenen Tisch sieben Personen Platz (Gemahlin und Tochter des Herrn v. Mohl, ein Sohn desselben, und die Professoren Mittermaier. Benaud, v. Vangerow und Zapfi). Die Kette wurde dadurch geschlossen, dass beide Hände leicht auf des Tisch

¹⁾ Vgl. W. Wundt, Der Spiritismus eine sogenannte wissenschaftliche Frage". Offener Brief an Harro Frof. Dr. Hermann Ulrsei in Halle, Leipzig (Engelmann) 1879. S. 10: "ein praktischer Jurist wäre darüber vermuthlich weniger verwandert gewesen, aber, minder gewohnt, an die Vertrauenswürdigkeit seiner Untersuchungsobjecte zu glauben, würde er doch schwerlich veräumt haben, den Bockärmel des Medlums in Beziehung auf seine magnetischen Eigenschaften zu prüfen."

⁷⁾ Die wandernden magnetischen Tische und die Klopfgeister. Erstes Heft. April, Mai, Jusi. Bremen 1803. C. Schünemann's Bachhandung. (J. Kühtmann & Comp.)

relegt warden und jeder den kleinen Finger der rechten liand auf den kleinen Finger der inken Hand des Nachbars legte. Nach vier Mianten vernahm man ein zeitweises Krachen in der Tischplatte als wenn Holz zurreisst; alsbald folgten, erst kaum merklich, dann stärker, Schwankungen des Tisches von rechts nach links, und von links nach rechts. Nach beiläung 8 Minuten fing der Tisch an sich zu drehen, so dass man, um die Kette nicht zu lösen, aufstehen, die Stühle zurückschleben, und, der Kreisbewegung des Tisches folgend, mit demselben herumgehen masste. Die Richtung, die der Tisch, sich stets um sich selbst drehend wie der Laufer in einer Mühle (der laufende Mühlstein), nahm, war suerst westlich, dann wieder rückwärts, sodann nordwestlich. Dabei wurde die drehende itewegung leden Augenblick rascher und zwar so rasch, dass es nicht mehr möglich war, mit derselben berumzulaufen, auch sich (wenigstens bei mir) Schwindel in Folge der Kreisbewegung einstellte, daher denn nach einigen Minuten die Kette gelöst und der Versuch beendigt wurde. Von einem Zuschauer wurde bemerkt, dass der Tisch, dessen Platte auf einem Stock ruhte, der in vier Filsse endigte, bei der Drehung sieh von einem Fuss auf den andern hob. Die Personen, welche die Kette bildeten, fühlten, von dem Augenblicke an, wo die Kreisdrehung im Gang war, kein Schwanken der Platte mehr, sondern eine ganz rubige und leichte Kreisbewegung derselben, und zwar so, als ob das Gewicht des Tisches ganz aufgehört habe. Merkwürdig war auch, dass die Fortbewegung des Tisches nicht das mindeste Geräusch machte, während doch sonst jedes Verschieben oder Rücken eines Tisches auf dem Stubenboden mit unvermeldlichem Geräusch verbunden ist,

Diese Thatsache wird von allen Mitgliedern der Juristenfacultät verbürgt. Ihr ergebenater Zöpfl."

Professor Fechner über die Realität spiritistischer Erscheinungen.

Während ich mich in den ersten Bänden meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" nur auf die mir mündlich von meinen Freunden ertheilte Erlaubniss, sie als Zeugen für die Realität spiritistischer Erscheinungen nennen zu dürfen, beschränkt war, bin ich gegenwärtig durch das Erscheinen von Fechner's Schrift: "Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht" (Leipzig bei Breitkopf & Härtel 1879) in der angenehmen Lage, meinem hochverehrten Freunde Feichner selber das Wort in dieser Angelegenheit zu überlassen. Ich thue das um so lieber, als ich bei der Antipathie, welche Fechner diesen Erscheinungen vom Standpunkte seiner Weltanschauung entgegenbringt, nicht wünsche, dass seine philosophische Auffassung von der Bedeutung des Spiritismus mit der meinigen, hiervon abweichenden, confundirt werde. Dass aber durch diesen Umstand die Bedeutung der Fechner'schen Ueberzeugung von der Realität der spiritistischen Erscheinungen nur eine um so grössere und in unserer Zeit ein um so schöneres Zeichen von unerschrockener Wahrheitsliebe ist, das besagen seine folgenden Worte:

"Habe ich mich im Vorigen der Thatsächlichkeit des Spiritismus angenommen, so geschah es, wie nicht minder aus dem Vorigen ersichtlich, nicht aus Sympathie für ihn, sondern weil der Sache und den Personen ihr Recht zu geben ist; denn so gern man den ganzen Spiritismus um jeden Preis beseitigen müchte, ist doch der Preis der Wahrheit dafür zu gross." (S. 272 a. a. O.)

Die Worte nun, mit denen Fechner sich ausführlich über seine und Wilhelm Weber's Theilnahme an meinen Experimenten mit Hrn. Slade ausspricht, befinden sich auf S. 268 a. a. O. und lauten wörtlich wie folgt:

"Zöllner hat in dem Berichte, den er in seinen "Wissensch. Abh." von den in Leipzig mit dem Amerikanischen Medium Slade abgehaltenen

spiritistischen Sitzungen gegeben, ausser dem Zeugnisse von W. Weber und Scheibner auch meines Zeugnisses dafür gedacht; und ich entziche mich diesem Zeugnisse nicht, nur dass es viel weniger weit reicht und sogar für mich selbst weniger in's Gewicht fällt, als das von Zöllner selbst und seinen andern Mitbeebachtern. Ich bin nämlich nur bei ein paar von den ersten jener Sitzungen, die nicht zu den entscheidendsten gehörten. gegenwärtig gewesen, auch das vielmehr nur als Zuschauer, denn als Experimentator, was keinesweges hingereicht haben würde, auch nur für mich selbst, dem Verdacht von Taschenspielerei gegenüber, von durchschlagender Beweiskraft zu sein. Nehme ich aber das, was ich doch selbst gesehen, ohne bei geschärftester Aufmerksamkeit eine Täuschung entdecken zu können, mit den Resultaten fortgesetzter Beobachtungen und wirklicher Experimente meiner wissenschaftlichen Freunde in den späteren Sitzungen und mit denen der englischen Forscher zusammen, nehme ich ferner hinzu, dass dieselben Phanomene, die man hier als Schwindel und Taschenspielerei verdächtigt, anderwärts auch durch Vermittelung von Medien, die jedem Verdacht in dieser Beziehung überhoben waren, von guten Beobachtern constatirt sind, so fibt das einen Zwang der Ueberzeugung auf mich, dem ich mich nicht zu entziehen vermag, so sehr ich es in Betreff gewisser Phänomene auch möchte."

"Ja, so unglaublich die spiritistischen Thatsachen von vornherein erseinen mögen, hiesse es doch meines Erachtens, den Glauben an Personen und die Möglichkeit, Thatsachen durch Beobachtungen zu constatiren, überhaupt aufgeben, hiemit alle Erfahrungswissenschaft preisgeben, wollte man der Masse und dem Gewicht der Zeugnisse, die für die Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene vorliegen, nicht weichen. Ohne die Masse der Stimmen zu berücksichtigen, will ich hier nur von einigen Stimmen sprechen, auf welche Bezug zu nehmen, nicht nur mir selbst am nächsten liegt, sondern auch dem Zeitinteresse am meisten entsprechen dürfte."

"Wenn man Zöllner, der für Deutschland als Hauptvertreter der Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene gelten kann, so gut als mich, der keine selbständige Autorität als Beobachter in diesem Felde in Anspruch nimmt, aber seine Beobachtungen mit vertritt, für einen Phantasten erklärt, welcher sieht, was er sehen will, so möchte man doch erst zusehen, wo er sich je im Beobachtungsgebiete als solchen bewiesen hat, und ob seine schönen, für die exacten Naturwissenschaften fruchtbaren Erfindungen und Entdeckungen Phantasien sind. Sollte man doch darauf bestehen, die Kühnheit, mit welcher er Schlüsse auf Thatsachen baut, mit schlechter Beebachtung von Thatsachen zu verwechseln, und der Persönlichkeit seiner Kritik, die ich nicht vertreten will, mit Aechtung seiner Person zu begegnen, was heisst Schlag mit Todtschlag erwidern, so steht ja das, was er von spiritistischen Thatsachen berichtet hat, nicht blos auf seiner Autorität, sondern auch der Autorität eines Mannes, in dem sich sozusagen der Geist exacter Beobachtung und Schlussweisen verkörpert hat, W. Weber's, dessen Ruhm in dieser Beziehung nie eine Anfechtung erfahren hat bis zu dem Momente, wo er für die Thatsächlichkeit spiritistischer Phänomene eintritt. Wenn man ihn aber von diesem Momente an für einen schlechten Beobachter, der sich von einem Taschenspieler hat düpiren lassen oder für einen Phantasten, der sich von einer Voreingenommenheit für mystische Dinge hat verführen lassen, hält, so ist das etwas stark oder vielmehr schwach und dennoch solidarisch mit der Verwerfung seines Zeugnisses. Meinerseits gestehe ich, dass, nachdem er in einer ganzen Folge von Sitzungen zusammen mit Zöllner und zumeist auch Scheibner, einem der schärfsten und strengsten Mathematiker, den von Slade producirten Experimenten nicht etwa blos einfach zugesehen, sondern solche selbst in die Hand genommen und alle Mittel und Massnahmen dazu in der Hand

gehabt, ein Wort seines Zeugnisses für die Thatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene mir mehr wiegt, als Alles, was Seitens solcher dagegen geredet oder geschrieben worden ist, die selbst nichts in diesem Felde gesehen, oder nur einmal so zugesehen haben, wie man Taschenspielern zusieht, und die sich hienach berechtigt halten, von objectiven Taschenspielereien zu sprechen. Doch ist W. Weber nur einer unter einer Reihe achtbarster Forscher, die nach gleich sorgfältiger Präfung für die Thatsächlichkeit selcher Phänomene einstehen, gegenüber der Menge Solcher, die sozusagen aus der Ferne mit Steinen nach ihnen werfen, d. h. alle möglichen unbestimmten Verdachtagründe gegen sie häufen, an die sich denken oder auch nach der Sachlage nicht denken lässt, und damit meinen, etwas gethan zu haben. Die Oberflächlichkeit in diesem Felde liegt jedenfalls vielmehr auf Seiten der Bestreiter als Vertreter des Spiritismus; webei ich natürlich nur solche Vertreter zähle, die auch ausserhalb des Spiritismus zählen. Ja, wäre der Spiritismus eine Verkehrtheit, so wären die Mittel, die man gegen ihn braucht, noch verkehrter; und dass man doch keine besseren gegen ihn findet, spricht selbst dafür, dass

es überhaupt keine gegen ihn giebt."

"Sonst zieht man Schlüsse nur aus gelungenen Versuchen und verwirft die misslungenen eben weil sie misslungen sind; in Beziehung auf den Spiritismus zieht man Seitens der Antispiritisten Schlüsse nur aus misslungenen Versuchen und verwirft die gelungenen, eben weil sie gelungen sind. Wäre der, unter den sicherstellendsten Massnahmen angestellte Zöllner'sche Knotenversuch in Leipzig und Breslau nicht gelungen, so würde man etwas darauf geben; da er gelungen ist, gilt er nichte; aber Taschenspielereien, nach denen ihn jeder nachmachen kann, der das Kunststück kennt, nur nicht unter jenen sicherstellenden Bedingungen, gelten. So mit allen, unter der Hand guter Beobachter gelungenen, Versuchen in diesem Felde. — Sonst untersucht man in einem neuen Beobachtungsfelde, unter welchen Bedingungen die Versuche gelingen; hier schreibt man ihnen die Bedingungen dazu von vornherein vor, und wenn z. B. ein Versuch unter siehernden Vorsichtsmassregeln im Dunkel oder Halbdunkel gelungen ist, so gilt er nichts, weil er nicht im Hellen gelungen ist; gelingt er aber unter günstigeren Bedingungen auch im Hellen, so gilt er doch nichts, weil er überhaupt gelungen ist. — Sonst hält man Reife der Erfahrung und des Urtheils jeder Untersuchung günstig, hier gilt sie als Altersschwäche, wenn die Untersuchung zu Gunsten des Spiritismus ausfällt; und Eier halten sich hier für klüger als Hennen. - Sonst sieht man, wenn mit Fingern auf Dinge gewiesen wird, danach hin, ob sie auch da sind; hier hackt man gleich die Finger ab, die danach weisen, so braucht man nicht erst danach zu sehen, und schreibt Abhandlungen darüber, dass nichts zu sehen."

G. Th. Feehner
"Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht"
(Leipzig, bei Ereitkopf & Härtel 1879).

4. Professor Mach über die Realität einer vierten Dimension des Raumes.

Bereits drei Jahre bevor ich den spiritistischen Erscheinungen nahe getreten war, und bevor ich Hrn. Professor Crookes in London einen Besuch abgestattet hatte, war ich nach dem Vorgange Kant's durch gewisse Widersprüche unserer geometrischen Anschauungen mit ihren körperlichen Darstellungen durch symmetrische Figuren zur Ueberzeugung gekommen, dass dem absoluten Raum nothwendig vier Dimensionen beigelegt werden müssen, wenn jene Widersprüche beseitigt werden

sollen. Diese Ueberzeugung habe ich zuerst öffentlich und mit genauer Zeitangabe meiner ersten Conceptionen in der, Wilhelm Weber zu seinem 50 jährigen Doctor-Jubiläum gewidmeten, Vorrede (August 1876) zum ersten Bande der "Principien einer elektrodynamischen Materie" (Leipzig bei Wilhelm Engelmann 1876) mit folgenden Worten ausgesprochen:

"Soll also unsure Welt der Erscheinungen erkültbar sein, d. h. soll diese Erklärbarkeit ihrer theoretischen Möglichkeit nach gazantirt sein, so muss der Raum vier Dimensionen besitzen. (S. LXXVIII a. a. 0.) So paradox diese Auffassung der Welt heute noch vielen Menschen erscheinen mag, das nächste Jahrhundert wird sie zu den Trivialitäten zählen." (S. LXXXVII a. a. 0.)

Aus diesen Worten geht deutlich herver, dass ich die vierte Dimension nicht erst behufs der Erklärung der spiritistischen Erscheinungen und segenannten "Wunder" ersonnen und angenommen habe, sondern dass ich vielmehr diese Annahme bereits für die widerspruchslose Erklärung der uns bekannten physikalischen Erscheinungen im dreidimensionalen Raume als noth wen dig erkannt habe.

Es freut mich gegenwärtig den Beweis liefern zu können, dass diese Nothwendigkeit einer vierten Dimension mehr als 10 Jahre vor mir auch von einem andern Physiker ausgesprochen worden ist, der, wie ich hier ausdrücklich bemerke, die Realität der spiritistischen Erscheinungen noch im vorigen Jahre bei seinem Besuche in Leipzig mündlich und schriftlich Herrn Professor Fechner gegenüber vollkommen bezweifelte und als bedauerliche Verirrungen betrachtete. Ich erlaube mir diesen Umstand deswegen hier anzuführen, weil er unwiderleglich beweist, dass man gar nicht Spiritist zu sein braucht, um die Realität einer vierten Dimension, d. h. die Realität hierdurch erklärbarer physischer Erscheinungen, anzunchmen und daher die vierte Dimension nicht nur als eine mathematische Abstraction zu betrachten, welche mit Erscheinungen in der realen Körperwelt nichts zu schaffen habe,

Hr. Dr. E. Mach, Professor der Physik an der Universität Prag, bemerkt in seiner unten angeführten Schrift¹) wörtlich Folgendes:

"Für einen Raum von 3 Dimensionen ist die Zahl der denkbaren Entfernungen grüsser als die Zahl der in diesem Raume möglichen Entfernungen, sobald die Punktezahl grüsser als 4 wird... Diese Schwierigkeit verschwindet in unserem Beispiel schon, wenn wir uns das fünf-atomige Molekül in einem Raum von 4 Dimensionen denken.... Je grüsser nun die Zahl der Atome in einem Moleküle ist, einer desto höberen Dimensionszahl des Raumes bedürfen wir dann, um nite denkbaren Möglichkeiten solcher Verbindungen auch zu verwirklichen..., (S. 29.)

"Warum es his jetzt nicht gelungen ist, eine befriedigende Theorie der Elektricität herzustellen, das liegt vielleicht mit daran, dass man sich die elektrischen Erscheinungen durchsus durch Molecularvorgänge in einem Raume von 3 Dimensionen erklären wollte." Ferner S. 55: "Meine Verauche, die Spectra der chemischen Elemente mechanisch zu erklären und die Nichtliberolnetimmung der Theorie mit der Erfahrung bestärkten mich in der Ansicht, dass man sich die ehemischen Elemente nicht in einem Raum von drei Dimensionen vorstellen milise. Ich wagte jedoch nicht dies vor den orthodoxen Physikera unumwunden anszusprechen. Meine Notzen in Schlömile h's Zeitschrift 1863, 1864 enthalten darüber nur erst eine Andeutung."

³⁾ Vgl. "Die Geschichts und Wurzel des Satzes von der Erhaltung der Arbeit, von E. Mach. Professor der Physik an der Universität Prag. 1872. Calve sche Univ.-Buchhandlung.

"Die allmutlichen in dieser Schrift entwickeiten Ausichten über Raum und Zeit theilte ich zuerst mit in meinem Colleg über Mechanik im Sommer 1864 und in meinem sehr zahlreich, auch von mehreren Professoren der Grazer Universität besuchten Colleg über Psychophysik im Winter 1864 – 65. Die wichtigsten und allgemeinsten Resultate dieser Betrachtungen publicirte ich in Form kurzer Notizen in Fichte's Zeitschrift für Philosophie 1865, 1866. Hierbei fehlte mir vollständig jede Hussere Anregung, indem die Riemanu'sche Abhandlang, welche 1867 erschien, mir ganz unbekannt war." (8, 55.)

Diese merkwürdige Uebereinstinmung gänzlich unabhänig von verschiedenen Individuen concipirter neuer Gedankenreihen ist bezeichnend für die innere Nothwendigkeit und Wahrheit derselben im Entwickelungsgange der Wissenschaft. Helmholtz sagt:

"Wir finden es häufig bei Fragen, zu deren Bearbeitung der zeitige Entwickelungsgang der Wissenschaft hindrängt, dass mehrere Köpfe ganz unabhängig von einander eine genau übereinstimmende neue Gedankenreihe erzeugen." (Vgl. Wechselwirkung der Naturärlifte S. 20.)

Wenn ich nach diesen Mittheilungen nun noch bemerke, dass mein zuerst am 17. Dec. 1877 mit Hern. Slade angestelltes Knotenexperiment gegenwärtig bereits an zahlreichen andern Orten mit nicht professionellen Medien erfolgreich wiederholt ist (vgl. "Wissenschaftl. Abhandlungen" Bd. II. 2.), so wird dies genügen, um die folgenden Worte des Hrn. Dr. Alfred Dove, Professor der Geschichte an der Universität zu Breslau, zu charakterisiren, mit welchen er in seinem anonymen Pamphlete "im neuen Reich" "mit tiefer nationaler wie liberaler Befriedigung" den ersten Band meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" begrüsste:

"Wir wirden also auch dem renigen Züllner die physikalische Ungereimtheit seines Glaubens an die Realität des Knotenexperimentes ohne weiteres zu verzeihen haben. Dass er zur physikalischen Ungereimtheit die legische hinzu beging, von einer übernatifileben Natur zu träumen, muss ums schon erostlicher befreuden; aber der Einfall, die vierte Dimension so plützlich aus der Versenkung auf die uns sonst die Welt bedeutenden liretter auffanchen zu lassen, ist doch audererseits von se hinreissender Komik, dass wir auch wieder von Herzen dankbar sind für den köstlichen Spass, über den man sehenso viele Jahre lachen wird, als über die ausgesuchtesten Scherze der Schelling-Hegeischen Naturphilosophie seligen Angedenkens."1)

Nachdem ein "liberaler" deutscher Professor mit solchen Manifestationen in der Presse vorangegangen ist, darf man sich nicht wundern, dass die Tagespresse, wie z. B. der Kladderadatsch in seinem Kalender, und andere "liberale" Zeitungen jenem Vorbilde folgen. Hr. Alfred Dove hat den Ton des liberalen Concertes angeschlagen und man kann diesem gegenüber dieselben Worte gebrauchen, welche Fürst von Bismarck der letzten parlamentarischen Abschiedsrede des Abgeordneten Laskers) gewidmet hat:

"C'est le ton qui fait la musique."

 [&]quot;Der Spiritismus in Leipzig". "Im neuen Beich" 1878 Nr. 19. anch separat verkännlich filt 30 Pfennige bei S. Hirzel in Leipzig.

²⁾ Die "Post" v. 11. Juli 1879 bemerkt unter "Parlamentariaches" würtlich: "Als in der gestrigen Sitzung der Abgeordnete Lasker in seiner Rede die Mässigung der national-liberalen Fraction in ihrem Verhalten der Regierung gegenüber rühmte und dabei die Stimme fast zu einem Schreien erhob, wendete sich der Reichskanzier an seine Umgebung mit den Worten: "Cest is fan qui fait in masique."

Sollen also erfolgreich die vom deutschen Volke mit immer wachsendem Unwillen empfundenen intellectuellen und moralischen Schäden der deutschen Presse bekämpft und beseitigt werden, so muss dieser Reinigungsprocess nicht von unten sondern von oben, bei den deutschen Professoren vom Schlage des Hrn. Dr. Alfred Dove, als denjenigen begonnen werden, welche dem Volke mit verderblichem Beispiel vorangehen. Sollte mir aber hierauf Jemand erwidern, dass ich in mein eigenes Fleisch schneide, da ich doch selber ein deutscher Professor sei, so würde ich hierauf mit den Worten Luther's 1) antworten, welche er am 21. November 1521 an seinen Vater schrieb:

"Es hat aber Gott gewollt, wie ich nun sehe, dass ich der hohen Schulen Weisheit und der Klöster Heiligkeit aus eigener und gewisser Erfahrung, das ist, aus vielen Sünden und gottlosen Werken erführe, dass das gottlose Volk nicht wider mieh, ihren zukünftigen Widerpart, zu prangen hätte, als wider einen, der nuerkanute Dinge verdammt,"

Ueber die biomagnetischen Experimente des Hrn. Professor C. Hansen.

Ich lasse bier zunächst einen kurzen biographischen Abriss folgen, welchen Hr. Hansen selber auf meinen Wunsch abgefasst hat,

Autobiographischer Bericht des Herrn Magnetiseur Carl Hansen.

"Ich bin geboren in Odense in Dänemark im Mai 1833. In den Jahren 1845 und 46 wurde ein in unmittelbarer Nachbarschaft wehnendes kleines Mädchen, welches krank war, von einem mir verwandten Doetor der Medicin ein und bisweilen zwei Mal wöchentlich in den magnetischen Schlaf versetzt. Es wurde mir erlaubt, sehr oft bei diesen Experimenten anwesend zu sein, so dass meine Aufmerksamkeit, noch während ich ein Kind war, auf den thierischen Magnetismus gelenkt wurde.

Wie alle Kinder, versuchte ich das, was ich gesehen, nachzuahmen, und so gelang es mir, jenes kleine Mädchen, welches sehr sensitiv war, erfolgreich in den magnetischen Schlaf zu versetzen. Dies spornte mich an überall, wo sich mir eine passende Gelegenheit darbot, meine Kraft zu versuchen.

Da mich mein Vater für eine kaufmannische Laufbahn bestimmt hatte, wurde ich im Alter von 15 Jahren zu einem Kaufmann in meiner Geburtsstadt gebracht. Indessen starb der Kaufmann als ich 18 Jahre alt war und es wurde mir von dessen Wittwe die Leitung des Geschäftes übertragen, welche ich ein Jahr lang führte. Als hierauf das Geschäft verkauft wurde, schickte man mich nach Kopenhagen, woselbst ich ein Jahr lang studirte und mein Examen mit einiger Auszeichnung bestand. Während dieses Jahres magnetisirte ich öfter meine Kameraden und Studiengenossen und versuchte besonders ein Experiment sehr oft. Das-

³⁾ Martin Luther als deutscher Classiker in einer Auswahl seiner kleinen Schriften. Motto: "Wir wollen weniger erhoben und fleissiger gefesen sein." Frankfort a. M. (Heyder & Zimmer) 1871. S. 163.—

selbe bestand darin, dass ich, während sie schliefen, mich in ihr Zimmer schlich, meine Hände leise auf sie legte, so dass eine Verbindung hergestellt wurde, und dann alle Arten von Gedanken und Vorstellungen durch meinen Kopf gehen liess, welche auf die Schlafenden einwirken sollten. Am andern Morgen bat ich dieselben, mir ihre Träume mitzutheilen und diese stimmten alsdann jedesmal mit denjenigen Vorstellungen überein, welche ich auf sie während des Schlafes übertragen hatte.

Im August 1858 reiste ich nach Australien, um dort mein Glück zu versuchen; fünf und ein halbes Jahr lang beschäftigte ich mich abwechselnd mit Bergbau und kaufmännischen Unternehmungen, wobei ich jedoch niemals meine magnetischen Experimente vernachlässigte; alle meine Mussestunden verwandte ich entweder auf animalisch-magnetische Experimente oder auf mein Lieblingsstudium, die Mechanik und Elektricität. Im Jahre 1859 gab ich alle andern Unternehmungen auf und hielt öffentliche Vorlesungen über Elektricität und thierischen Magnetismus. Ich setzte dieselben zwei Jahre lang in Australien fort und begab mich hierauf nach der Insel Mauritius, woselbst ich Vorlesungen hielt und eine Schule für Mesmerismus gründete. Dort wurde ich zum Ehrenmitglied der "Société magnétologique" ernannt, welche Gesellschaft viele Jahre lang in Port Louis existirte; ihre Mitglieder, welche als Heilmagnetiseure wirkten, haben viel Gutes gethan.

Von Mauritius ging ich nach dem Cap der guten Hoffnung, woselbst ich in den verschiedenen Colonien Vorlesungen hielt und Experimente austellte. In Capstadt unterrichtete ich eine Anzahl von Herren in den Manipulationen und in dem Gebrauche des Mesmerismus und gründete eine Mesmer-Gesellschaft.

Auf Wunsch des Gouverneurs von Kaffernland, Colonel Maclean K. C. B., experimentirte ich eines Tages nur mit Kaffern, unter denen sich verschiedene Häuptlinge befanden, welche inzwischen in dem Kriege gegen die Engländer sich einen Namen gemacht haben; einer von ihnen war der wegen seiner Verschlagenheit und Widerstandsfähigkeit sehr bekannte Sandilly.

Im August 1863 verliess ich Afrika und kehrte nach meiner Heimath zurück, wo ich unmittelbar nach meiner Ankunft mit öffentlichen Experimenten begann und dieselben in Dänemark, Schweden und Norwegen zwei und ein halbes Jahr lang mit dem grössten Erfolge fortsetzte.

Diese Beschäftigung, welche mich zu einem unstäten Leben zwang, missfiel meinen Freunden, welche mich schliesslich überredeten, dasselbe aufzugeben und mich in meiner Heimath mit kaufmännischen Unternehmungen zu beschäftigen.

Im Jahre 1870 ging ich nach England, da ich bei der Einrichtung der dortigen Pferde-Eisenbahn betheiligt war. Ich blieb dort bis zum Jahre 1875 und ging dann nach Paris, wo ich gleichfalls in Angelegenbeiten der Pferde-Eisenbahn bis zum Jahre 1876 beschäftigt war. Dann kehrte ich auf ein Jahr nach London zurück und brach alle commerciellen Beziehungen ab, da ich eine grosse Sehnsucht empfand, diejenige Beschäftigung wieder aufzunehmen, der ich mich in meinen jüngeren Tagen mit so vielem Erfolge gewidmet hatte. Ich ging im Anfang des Jahres 1879 nach Holland und wurde in einigen Städten mit so grosser Freundlichkeit aufgenommen, dass ich den aufrichtigen Wunsch hegte, auch noch ferner meine Kräfte dem Dienste der Wissenschaft zu widmen. An andern Orten dagegen begegnete man mir mit einer solchen, wahrhaft verstockten Feindseligkeit (dopgedly hostile opposition) und Verachtung der Wahrheit, dass ich Holland verliess und in dem Glauben nach Deutschland ging, ich würde dort inmitten einer intelligenteren und weiter vorgeschrittenen Bevölkerung mit grösserem Erfolge wirken können. Ich freue mich erklären zu können, mich nicht einer Täuschung hingegeben zu haben." —

Professor Schiff aus Genf, bekanntlich einer der leidenschaftlichsten Vivisectoren, hat am 24. Sept. d. J. in derselben Sitzung der deutschen Naturforscherversammlung zu Baden-Baden, in welcher "die Entdeckung der Seele" von Prof. Jäger so glänzend Fiaseo machte, unter allgemeinem Beifall einen Vortrag über "Metallotherapie" gehalten. Derselbe Gegenstand und seine Beziehung zum thierischen Magnetismus ist (Bd. III., S. 461 u. 552) von mir ausführlich behandelt worden. Vielleicht geht hierdurch den Vivisectoren ein Licht über die Nutzlosigkeit ihrer Grausamkeiten auf und zeigt ihnen, dass es im Gebiete der Transcendentalphysiologie noch andere, moralisch weniger anstössige, Wege gebe, um auch die bisherige Physiologie und Psychologie mit neuen Entdeckungen zu bereichern.

Indem ich auf die ausführliche Beschreibung und bildliche Darstellung aller bisher von Hrn. Hansen in Deutschland angestellten Experimente in dem soeben erschienenen dritten Band meiner Wissenschaftlichen Abhandlungen verweise, erlaube ich mir hier zwei Berichte aus Dresden zu reproduciren, welche unsern sogenannten Gelehrten beweisen sollen, das heutzutage in den höchsten und aristokratischen Kreisen des Volkes ein viel liberalerer und vorurtheilsfreierer Geist, gegenüber unerklärten Thatsachen, als bei Professoren herrscht, deren wissenschaftliche und moralische Tragweite für die Aufklärung des deutschen Volkes für jeden nur einigermassen vorurtheilsfreien Menschen in die Augen springen muss.

Dass Sr. Majestät der König Albert von Sachsen, der erhabene Protecter unserer Universität und Akademie der Wissenschaften, unter den deutschen Fürsten der Erste gewesen ist, welcher, unbekümmert um die künstlich durch die Presse genährten Vorurtheile der öffentlichen Meinung, Hrn. Hansen die Ehre eines öffentlichen Besuches seiner Vorlesungen erwiesen hat, das wird dereinst in der Culturgeschichte Deutschlands mit dankbarer Anerkennung verzeichnet werden und den kommenden Geschlechtern einen glänzenden Beweis liefern, dass die deutschen Fürsten nicht nur im Kriege das deutsche Reich, sondern auch im Frieden die Unabhängigkeit und Freiheit der Wissenschaft zu schützen verstehen.

Hansen's Experimente in Gegenwart Sr. Majestät des Königs Albert.

(Dresdaer Nachrichten J. 23, April 1879.)

"In Gegenwart Sr. Mai, des Königs experimentirie gestern Mittag Herr Magnetlagur Hansan vor einer Versammlung von Aerzten mit Aerzten. Der Sitzungssaal des Landesmedicinalcollegiums im alten Knriänder Palais war dicht gefüllt von den Männern der Wissenschaft, darunter fast sümmtliche Erztliche Autoritäten Dresdens. Die spliter kommenden mussten auf Stilble etc. steigen, nm über die Köpfe der vor ihnen Stehenden hinweg wenigstens etwas zu erspähen. Gläubig schien nicht Einer zu sein, und die Acussernng: "'s ist doch Schwindel", war oft genug zu hören, und doch musste wieder zugegeben werden, dass der animalische Magnetismus noch nicht genug erkannt sei , am denselben messen oder wenigstens die Grenze bestimmen zu künnen, bis zu welcher sich die magnetische Kraft eines Mensehen erstreckt. Die Vorbereitungen verliefen in der gewohnten Weise: 12 Herren besahen sich die dargereichten Knöpfe mit dem geschliffenen Glas-Centrum, worauf die Streichungen erfolgten. Schliesslich erwiesen alch zwei Herren als etwas emplanglich und zwar die Herren DDr. Levy und Krug. Mit Ersterem gelangen zwei der leichteren Experimente und auch diese nur mangelhaft. Es wurden also mehrere undere Herren (Harr Hansen ersuchte namentlich jliegere Herren um ihre Mitwirkung) auf ihre Emp@aglichkeit für das magnetische Fluidium geprüft. Als geeignet erwiesen sich diesmal die Herren DDr. Volgt, Bille und Krug. Diese folgten ihm, leicht an der Hand geführt, willenlos, obgleich sie offenbar bemitht waren, möglichst viel Widerstand zu leisten. Ebenso willenlos folgten sie, nachdem sie die Hand, dem Verlangen des Magnetiseurs entsprechend, von rückwärts auf dessen Brust gelegt hatten. Auch vermochten sie die geschlossenen Zühne, nachdem ihre Kinnladen gestrichen worden waren, nicht zu öffnen. Das Experiment mit den geschlossenen Augen gelang natürlich erst recht."

Hansen's Experimente beim Grafen Hohenthal und Bergen in Dresden.
(Dresder Nachrichten d. 5. Mai 1878.)

"Die vorgestrige Solree bei dem Herrn Grafen Hohenthal und Bergen gab dem viel angefeindeten Magnetiseur Prof. Hansen abermals Gelegenheit, vor einer höchst distinguirten Gesellschaft seine Experimente zu zeigen. Anwesend waren u. A. die Herren Minister v. Fabrice, v. Abeken, v. Könneritz, der österreichische Gesandte v. Pranken steln, Intendant Graf Platen mit ihren Gemahlingen. Oberhofmeister v. Lüttichau, Oberkammerherr v. Geradorf, Flügelsdjutant v. Minckwitz etc. Die Experimente wurden sämmtlich nur mit Personen aus dieser Gesellschaft vorgenommen und Heferten sehr interessante Resultate. Es gelang bei verschiedenen der Anwesenden das Schliessen der Augen und Zähne, das Stammeln und Benehmen der Sprache, des Nicht-Oeffnenkönnen der geballten Faust, das Schlagen nach Kopf und Hand des Magnetiseurs, ohne zu treffen, das Führen an der vorgehaltenen Hand etc. Ebenso machte Hr. Hausen den Körper eines jungen Cavallers so sturr, dass er denselben mit Kopf und Plissen auf zwei von einander gestellte Stühle legte und sich nun auf den freillegenden Körper setzte und stellte, der Betreffende aber nur den Druck von einigen Pfunden Gewicht dabei empfand. Zum Schluss der Solree berrschte allgemeine Befriedigung über die gelungenen Experimente und selbst die Unglänbigsten ans der Gesellschaft waren überzeugt, wenn schon einige Experimente, wie das Vergessen des Namens und das Glunhenmachen, der Kopf oder der Bart ständen in Flammen, nicht gelangen. Dass diese Herrschaften , die sich persönlich von der interessanten Seltenheit liberzeugen wollten, der oft gehörten läppischen Beschuldigung , als hätten mitgespielt, nicht im Mindesten verdächtig sind, ist doch richtig und ebense richtig, dass die versuchten Erklärungen mancher Männer der Wissenschaften zwar viel guten Willen, aber einen falseben Ausgangspunkt swigen."

Im Hinblick auf die bei orthodoxen Physikern bisher vorhandene Scheu, sieh bei so bequem ihm dargebotener Gelegenheit mit Constatirung unerklärlicher Thatsachen zu beschäftigen, muss es als ein erfreulicher Fortschritt und zur Ehre der deutschen Physiker öffentlich erwälnt werden, dass Hr. Hansen bei seinem Aufenthalt in Rostock von dem dortigen Professor der Physik, Hrn. Dr. Ludwig Matthiessen, der sich selbst erfolgreich von Hrn. Hansen hatte magnetisiren lassen, freiwillig das folgende Anerkennungschreiben¹) erhalten hat:

5. T.

Herrn Professor Carl Hansen abzugeben Warnemünde Hötel Pavillen,

Rostock d. 20. Juli 79.

"Sehr geehrter Herr!

Ich wollte nicht unterlassen, Ihnen noch meinem besonderen Danks und meiner besonderen Anerkennung Ihrer Leistungen und Ihrer Befähligung, blomagnetische Experimente anzustellen, blerdurch Ausdruck zu geben. Ich befand mich unter den sechs Probeobjecten während Ihres gestrigen Vortrages in der Societät in Gegenwart der grossen Corona von wissenschaftlichen. Capietäten,

Ich habe die Ehre zu zeichnen

Ludwig Matthiessen
Professor der Physik an der Universität."

6. Professor Heinrich von Treitschke über das moderne Judenthum

Das neueste Heft der "Preussischen Jahrbücher" enthält einen Aufsatz des bekannten Historikers über die brennende Frage, deren Wichtigkeit mir bereits vor zwei Jahren mein Geisterfreund Grimmelshausen") voraus verkündet hatte. Ich entnehme das folgende wörtliche Citat dem ebenso nationalen wie liberalen Leipziger Tageblatt (1. Beilage vom 2. Dec. 1879), in welchem von dem † Correspondenten aus Dresden, der auch über Hrn. Hansen gelegentlich seines Processes gegen den Erpressungsversuch der beiden Juden Isidor Hacker und Küche zweideutige Insinuationen im Leipziger Tageblatt verbreitet hatte, stets über "Judenhetze" in Dresden referirt wird. Die Worte Treitschke's lauten wie folgt:

"Es arbeitet in den Tiefen unseres Volkslebens eine wunderbure, mächtige Erregung. Es ist, als ob die Nation sieh auf sieh selber besänne, unbarmherzig mit sich ins Gericht ginge. . . . Die wirthschaftliche Noth, die Erinnerung an so viele getäusehte Hoffnungen und an die Sünden der Gründerzeiten, der Anblick der zunehmenden Verwilderung der Massen, die mit der Verbreitung der Geheimkünste des Lesens und Schreibens mindestens gleichen Schritt hält, und nicht zuletzt das Gedächtniss jener Gräueltage vom Frühjahre 1878 — das Alles hat Tausende zum Nachdenken über den Werth unserer Humanität und Aufklärung gezwungen. Tausende fühlen, dass wir Gefahr laufen, über unserm Bildungsdünkel den sittlichen Halt des Menschenlebens ganz zu vergessen. Während breite Schiehten unseres Volks einem wüsten Unglauben verfallen, ist in anderen der religiöse Ernst, der kirchliche Sinn unverkennbar wieder erstarkt. . . Eines haben die Verhandlungen der preussischen evangelischen Generalsynode auch den Gegnern bewiesen; dass die Kirche noch lebt, dass sie eine wirksame Macht ist, festgewurzelt im Volke, voll sittlichen Ernstes

2) Vgl. Wissenschaftliche Abhandlungen Bd. II. Thl. 1. S. 406.

³⁾ Das Schreiben hat sich im Original in meinen Händen befunden und ich glaube sowohl den Intentionen des Schreibers als des Empfängers zu entsprechen, wenn ich dasselbe hier verliffentliche. Es ist das erste Attest mit Namensunterschrift, welches Hrn. Hansen von Selten eines anerkannten Naturforschers in Deutschland ausgestellt worden ist.

und keineswegs arm an geistigen Kräften. Der ganze Zug der Zeit drängt dahin, dass die unerbittlich strenge Majestät des Rechts in unseren Gesetzen wie in ihrer Handhabung wieder zur vollen Anerkennung gelangen muss.

Unter den Symptomen der tiefen Umstimmung, welche durch unser Volk geht, erschemt keines so befremdend wie die leidenschaftliche Bewegung gegen das Judenthum. Vor wenigen Monaten herrschte in Deutschland noch das berufene "umgekehrte Hep-Hep-Geschrei". Ueber die Nationalfehler der Deutschen, der Franzosen und aller anderen Völker durfte Jedermann ungescheut das Härteste sagen; wer sich aber unterstand, über irgend eine unleugbare Schwäche des jüdischen Charakters gerecht und massvoll zu reden, ward sofort fast von der gesammten Presse als Barbar und Religionsverfolger gebrandmarkt. Heute sind wir bereits so weit, dass die Mehrheit der Breslauer Wähler — offenbar nicht in wilder Aufregung, sondern mit ruhigem Vorbedacht — sich verschwor, unter keinen Umständen einen Juden in den Landtag zu wählen; Antisemitenvereine treten zusammen, in erregten Versammlungen wird die "Judenfrage" erörtert, eine Fluth von judenfeindlichen Libellen überschwemmt den Büchermarkt. Leider ist des Schmutzes und der Rohheit nur allzu viel in diesem Treiben, und man kann sich des Ekels nicht erwehren, wenn man bemerkt, dass manche jener Brandschriften offenbar aus jüdischen Federn stammen. (!.!) Aber verbirgt sich hinter diesem lärmenden Treiben wirklich nur Pöbelrohheit und Geschäftsneid? Sind diese Ausbrüche eines tiefen, lang verhaltenen Zornes wirklich nur eine flüchtige Aufwallung, so hohl und grundles wie einst die teutenische Judenhetze des Jahres 1819? Nein, der Instinct der Massen hat in der That eine schwere Gefahr, einen hochbedenklichen Schaden des neuen deutschen Lebens richtig erkannt; es ist keine leere Redensart, wenn man heute von einer deutschen Judenfrage spricht. . . .

Ueber unsere Ostgrenze dringt Jahr für Jahr aus der unerschöpflichen polnischen Wiege eine Schaar strebsamer hosenverkaufender Jünglinge herein, deren Kinder und Kindeskinder dereinst Deutschlands Börsen und Zeitungen beherrschen sollen; die Einwanderung wächst zusehends, und immer ernster wird die Frage, ob wir dies fremde Volksthum mit dem unseren verschmelzen können. Die Israeliten des Westens und des Südens gehören zumeist dem spanischen Judenstamme an, der auf eine vergleichsweise stolze Geschichte zurückblickt und sich der abendländischen Weise immer ziemlich leicht eingefügt hat; sie sind in der That in ihrer grossen Mehrzahl gute Franzosen, Engländer, Italiener geworden — so weit sich dies billiger Weise erwarten lässt von einem Volke mit so reinem Blute und so ausgesprochener Eigenthümlichkeit. Wir Deutschen aber haben mit jenem polnischen Judenstamme zu thun, dem die Narben vielhundertjähriger christlicher Tyrannei sehr tief eingeprägt sind; er steht erfahrungsgemäss dem europäischen und nameutlich dem germanischen Wesen ungleich fremder gegenüber. . . .

Mancher meiner jüdischen Freunde wird mir mit tiefem Bedauern Recht geben, wenn ich behaupte, dass in neuester Zeit ein gefährlicher Geist der Ueberhebung in jüdischen Kreisen erwacht ist, dass die Einwirkung des Judenthums auf unser nationales Leben, die in früheren Tagen manches Gute schuf, sich neuerdings vielfach schädlich zeigt... Da wird unter beständigen hämischen Schimpfreden bewiesen, dass die Nation Kant's eigentlich erst durch die Juden zur Humanität erzegen, dass die Sprache Lessing's und Goethe's erst durch Börne und Heine für Schönheit, Geist und Witz empfänglich geworden ist! Welcher englische Jude würde sich je unterstehen, in solcher Weise das Land, das ihn schirmt und schützt, zu verleumden? Und diese verstockte Verachtung

gegen die deutschen Gojim ist keineswegs blos die Gesinnung eines vereinzelten Fanatikers. Keine deutsche Handelsstadt, die nicht viele ehrenhafte, achtungswerthe jüdische Firmen zählte; aber unbestreitbar hat das Semitenthum an dem Lug und Trug, an der frechen Gier des Gründerunwesens einen grossen Antheil, eine schwere Mitschuld an jenem schnöden Materialismus unserer Tage, der jede Arbeit nur noch als Geschäft betrachtet und die alte gemüthliche Arbeitsfreudigkeit unseres Volkes zu ersticken droht; in Tausenden deutscher Dörfer sitzt der Jude, der seine Nachbarn wuchernd auskauft. Unter den führenden Männern der Kunst und Wissenschaft ist die Zahl der Juden nicht sehr gross, um so stärker die betriebsame Schaar der semitischen Talente dritten Ranges. Und wie fest hängt dieser Literatenschwarm unter sich zusammen; wie sicher arbeitet die auf den erprobten Geschäftsgrundsatz der Gegenseitigkeit begründete "Unsterblichkeitsversicherungsanstalt", also dass jeder jüdische Poetaster jenen Eintagsruhm, welchen die Zeitungen spenden, blank und baar ohne Ver-zugszinsen ausgezahlt erhält. Am gefährlichsten aber wirkt das unbillige Uebergewicht des Judenthums in der Tagespresse . . . zehn Jahre lang wurde die öffentliche Meinung in vielen deutschen Städten zumeist durch jüdische Federn "gemacht"; es war ein Unglück für die liberale Partei und einer der Gründe ihres Verfalls, dass gerade ihre Presse dem Judentham einen viel zu grossen Spielraum gewährte. Was jüdische Journalisten in Schmähungen und Witzeleien gegen das Christenthum leisten, ist schlechthin empörend, und solche Lästerungen werden unserem Volke in seiner Sprache als allerneueste Errungenschaften "deutscher" Aufklärung feilgeboten! Kaum war die Emancipation errungen, so bestand man dreist auf seinem "Schein"; man forderte die buchstäbliche Parität in Allem und Jedem und wellte nicht mehr sehen, dass wir Deutschen denn doch ein christliches Volk sind und die Juden nur eine Minderheit unter uns; wir haben erlebt, dass die Beseitigung christlicher Bilder, ja die Einführung der Sabbathfeier in gemischten Schulen verlangt wurde. Ueberblickt man alle diese Verhältnisse — und wie Vieles liesse sich

noch sagen! — so erscheint die laute Agitation des Augenblicks als eine. wenn auch vielfach brutale und gehässige, so doch natürliche Reaction des germanischen Volksgefühls gegen ein fremdes Element, das in unserm Leben einen allzu breiten Raum eingenommen hat. Sie hat zum Mindesten das unfreiwillige Verdienst, den Bann einer stillen Unwahrheit von uns genommen zu haben; es ist schon ein Gewinn, dass ein Uebel, das Jeder fühlte und Niemand berühren wollte, jetzt offen besprochen wird. Täuschen wir uns nicht: die Bewegung ist sehr tief und stark; einige Scherze über die Weisheitssprüche .. die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuths mit Abscheu von sieh weisen würden, ertönt es heute wie aus Einem Munde: die Juden sind unser Unglück! . . . Eine Kluft zwischen abend-ländischem und semitischem Wesen hat von jeher bestanden, seit Tacitus einst über das odium generis humani klagte; es wird immer Juden geben, die Nichts sind als deutsch redende Orientalen, auch eine specifisch jüdische Bildung wird immer blähen, sie hat als kosmopolitische Macht ihr gutes historisches Recht. Aber der Gegensatz lässt sien mildern, wenn die Juden, die so viel von Toleranz reden, wirklich tolerant werden und einige Pietät zeigen gegen den Glauben, die Sitten und Gefühle des deutschen Volkes, das ihnen die Rechte des Menschen und des Bürgers geschenkt hat. Dass diese Pietät einem Theile unseres kaufmännischen und literarischen Judenthums vollständig fehlt, das ist der letzte Grund der leidenschaftlichen

Erbitterung von heute!"

Karl Immermann's Gedanken in einer Krypte im Jahre 1839.1)

"Wer mag die Strömung nennen, in welcher das Schiff unserer Tage führt. Wer das Wort des Räthsels aussprechen, an dem die Geschlechter der Erde nagen? So viel ist richtig: der Tod und der Himmel sind zurückgewiehen in den Hintergrund der Gedanken, und auf der Erde will der Mensch wieder menschlich heimisch werden. Heisst das: Er will das Fleisch bei Champagner und Austern emancipiren? Nein. Heisst's: Die Erde soll ihm nur das Mistbect sein, in dem er sich sein Gemise zieht? Nein. — Sendern mit den Blitzen seines Geistes will er die Erde durchdringen, dass sie geistschwanger werde, er will sich an ihr eine Freundin seiner besten Stunden, eine ernste und doch heitere Gefährtin

seiner reifsten und männlichsten Jahre gewinnen.

Und da wird wieder die Religien in das Mittel treten müssen. Denn die Weltgeschichte ist immer nur das Gewand der Gottesgeschichte. Aber wie? Der Athem der Zeit sauset, und wen er berührt, der weiss nicht, wie er gestern dachte, noch wie er morgen denken wird. Abgethan liegt das Mittelalter hinter uns mit seinen zwei Entdeckungen, der Hierarchie und der christlichen Kunst. Die Kunst büsst, wo sie sich jetzt gegen den Himmel wenden will, ihre Naivetät ein und mit der Naivetät hat eine Kunst ihre Jungfrauschaft verloren und mit ihrer Jungfrauschaft Alles. Denn die Kunst wird nie ehrbare Hausfrau und Mutter; sie ist entweder Jungfrau oder Metze. — Rom kann noch donnern und blitzen, es kann von mancher säuerlichen Stimmung ausgebeutet werden, es kann sogar noch grossen Nutzen stiften durch Verbindung mit tüchtigen Welfen allzutölpelhaften Ghibellinen gegenüber, aber sein Regiment ist vorbei, seitdem zelbst mancher Bauer weiss, dass man der Sonne nicht gebieten dürfe, um die Erde zu laufen.

Also eine neue Entdeckung thut der Religion Noth, wenn das dritte Weltalter anbrechen soll! Wie, wenn es abermals Etwas von einem heiteren Paganismus annähme? — Wenn das Formelnund Dogmenwesen aufhörte, und die Satzungen des Tridentinischen Concils und die Sätze der symbolischen Bücher sich völlig und ehrlich antiquirten, anstatt die gegenwärtige fictive Herrschaft noch so fortzuschleppen? Wenn die Sprüche des Evangeliums nicht mehr gebraucht würden, die Menschen und die Verhaltnisse zu verwirren? Wenn Joder sich rechtschaffen überzeugte, das Christenthum sei eine von Ewigkeit beschlossene und in Ewigkeit fortzeugende Thatsache, erhaben über die kleinliche Diplomatie, die sich in der Folgerung offenbart: Das darf nicht zugegeben werden; denn

senst fällt auch Das und Das über den Haufen?

Der Geist der Geschichte mass allgemeiner die Geister durchdringen, als bisher geschehen ist. Die Kirchengeschichte muss die Menschen mehr belehren als der Katechismus und das Credo und das Symbolum. Sich inniglieh und haltbedürftig als eines der letzten Glieder der grossen Kette zu empfinden, die aus unzähligen Ringen besteht, unter denen auch die Secten, der Krieg gegen die Waldenser und die Weihnacht zu Canossa so wenig fehlen dürfen, als die Concilien, die Gedanken der Kirchenväter und die Glaubensthaten der Refermatoren — das wird das neue Christenthum sein, welches mit der Krippe zu Bethlehem im Busen der Gläubigen

Vaser, ein gewissenhaft strenger Mann aus der altpreussischen Schule, "wo sein Vaser, ein gewissenhaft strenger Mann aus der altpreussischen Schule, ale Kreisund Donalmenzeth leite", gest. 25. Aug. 1840. Sein. "Münchhausen" srechum 4 Bde. 20 Düsselderf im Jahrs 1835—19; 2. Auflage 1841. Die obigen Worte babe ich aus der "Universal-Ribliothek deutscher Classiker" (Lolptig, Verlag von Beclam) Münchhausen Bd. II. S. 207-209 chirt.

beginnt und in dessen letzten andächtigen Minuten die jüngste Offenbarung feiert. Die Erleber dieser neuen Confession (denn Lippen werden nicht oft sie zu bekennen vermögend sein, weil dieses Dogma über das Wort hinausgeht) werden zugleich Katholiken sein und Protestanten und Quäker und Ketzer. Anfangs wird die Gemeine klein sein und verachtet, oder des abscheulichsten Indifferentismus bezüchtiget, nach und nach wird sie sich ausbreiten und zuletzt die allgemeine Kirche werden.

Die Stiftung dieser Kirche wird nicht von dem Willen der Einzelnen abhängen. Unbewusst, durch schwere, vielleicht furchtbare Ereignisse wird der Geist Gottes sein unwiderstehliches Nöthigungsrecht ausüben. — Aber so ausgeweitet, in diesem erschlossenen Bewusstsein, wird der Mensch erst würdig sein, von der Erde auf neue Weise Besitz zu nehmen. Dann wird sie ihm Kränze bieten, deren Duft und Glanz noch Niemand ahnt."

Nachtrag

über

öffentliche Verleumdungen deutscher Gelehrter in der "République française" und in einer "deutschen (!) Revue".

Es wird für Hrn. Professor Wundt nicht ohne Interesse sein, über dasjenige Blatt, welches seinem offenen Briefe an Professor Ulrici so lauten Beifall zollt, die folgende Notiz aus dem Leipziger Tageblatt vom 10. Dec. 1879 (4. Beilage) kennen zu lernen. Dieselbe lautet wörtlich wie folgt:

"In der "République française", dem bekannten Organe Gam betta's, begegnet man von Zeit zu Zeit sehr tendenzös gefärbten Berichten über sächsische und speciell Dresdner Verhältnisse, welche keineswegs dazu angethan sind, den Lesern jenes Blattes einen Ausflug nach Sachsen und dessen Residenz anzurathen. Die hiesigen Verhältnisse werden in dem genannten Blatte mitunter in einer Weise geschildert, dass man glauben möchte, Sachsen sei das Land der Hottentotten und wir armen Sachsen wären an Geist und Körper gefesselte Sklaven, denen der Begriff der freien Mensechenwürde schon längst abhanden gekommen. Man darf sich füglich über diese einseitigen Expectorationen des Gambettaschen Organs nicht wundern, wenn man weiss, dass die sächsischen und Dresdner Localberichte zumeist der Feder eines bekannten hie sigen Socialistenführers entstummen, der mit der Tugend der Wahrheit von jeher nicht auf vertraulichem Fusse gestanden. Der eigentliche Correspondent der "République française" ist der hier lebende Professor Hessèle, Präsident der hiesigen "Réunion française", welchem der fragliche Dresdner Socialistenführer als Special-Berichterstatter zur Seite steht. Wir nehmen an, dass der gute Mann von Professor die träbe Quelle noch nicht erkannt hat, aus der er seine sächsischen und Dresdner Localnotizen schöpft."

Sollte die Kenntniss dieser "trüben Quelle" nicht vielleicht auch für den deutschen Professor Wundt die Veranlassung werden, sich in einem devoten und höflichen Schreiben an Hrn. Gambetta zu wenden, um ihn zu ersuchen, in Zukunft von anerkennenden Kritiken deutscher Gelehrten in seinem Organe lieber Abstand zu nehmen? Bezüglich der Devotion und Form des Schreibens würde ich meinem Collegen als Muster die publicirten Briefe deutscher Professoren an Napoleon III.

empfehlen, welche ihn mit Material und Belehrung für seine "Geschichte Caesar's" versehen haben.

Zum Beweise, wie wenig es bei einem sogenannten Philosophen möglich ist, erfolgreich an sein Gewissen und seinen Verstand durch eine noch so deutliche Sprache zu appelliren, erlaube ich mir meine Leser auf einen Aufsatz im Januar-Heft (im neuen Jahre 1880) der von dem Geheimen Hofrath und ständigen Correspondenten des Leipziger Tageblattes Hrn. Rudolf von Gottschall, unstreitig dem routinirtesten Dichter des 19. Jahrhunderts, herausgegebenen "Deutschen Revue der Gegenwart" (bei Brockhaus) aufmerksam zu machen. Behufs einer möglichst vollständigen materiellen Ausbeute seiner Geistesproductionen hat Hr. Professor Wilhelm Wundt seinen am 16. October 1879 im Kaufmännischen Verein zu Leipzig gehaltenen Vortrag, "der Aberglanbe in der Wissenschaft",1) Hrn. Rudolf von Gottschall zur Veröffentlichung übergeben. Ich würde diesen Aufsatz mit Stillschweigen übergehen, wenn nicht Hr. Professor Wundt hierin sein, von mir als Verleumdung und Ehrabschneiderei bezeichnetes, Verfahren gegen Hrn. Slade mit ungeschwächten Kräften fortsetzte. Auf einen von Herrn Slade in Amerika mit seiner Unterschrift veröffentlichten Brief Bezug nehmend, bemerkt Hr. Wundt S. 39 wörtlich:

"Für den Kundigen") leidet es wohl keinen Zweifel, dass dieser Brief die Bedeutung einer Reclame besitzt, welche uns darauf vorbereitet, dass das berühmte Medium aus dem Fach der Nekromantie in dasjenige der Zaubermediein überzutreten beabsichtigt. . . Die charakteristischen Formen des Aberglaubens der Gegenwart, sowohl der Mesmerismus, wie des Spiritismus, sind bis jetzt auf die Kreise der sogenannten gebildeten Stände beschränkt geblieben."

Da auch ich die "Beschränkung auf die Kreise der sogenannten gebildeten Stände" aus persönlicher Rücksicht für meinen Collegen Wundt bezüglich meines offenen Briefes an ihn im dritten Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" bisher gewünscht hatte, gegenwärtig aber mich verpflichtet fühle, das Volk und besonderes die Studenten gegen die Ansteckung moralischer und intellectueller Gebrechen deutscher Professoren zu schützen, so werde ich in Folge der fortgesetzten öffentlichen Rücksichtslosigkeiten von Professor Wundt gegen Hrn. Slade und meine Freunde, meinen offenen Brief an ihn in möglichst wohlfeiler Ausgabe separat im Buchhandel erscheinen lassen.

Leipzig, im December 1879.

F. Zöllner.

 [,] Nach einem am 16. Oct. 1979 im Kantmünnischen Verein zu Leipzig gebaltenen Vortrage" ist in einer Note bemerkt.

²⁾ Zu den "Kundigen" Stade's hat Hr. Professor Wundt weder wissenschaftlich noch moralisch ein Hecht sieh selbst zu zählen, sondern ich mit meinen Freunden Fenhner, Wilhelm Weber, Scheibner und Hrn. Bellachini sied in diesem Falle Brn. Wundt gegenliber ganz allein die "Kundigen".

Ein Cometen-Schweif als Anhang.

Der Cometen-Charakter scheint meinen Schriften seit meiner "Natur der Cometen" (1871) unvermeidlich gewahrt bleiben zu sollen.

Nachdem bereits die vorstehenden drei Druckbogen als vollendete Schrift dem Buchbinder zugesandt waren, lese ich in der heutigen Morgen-Ausgabe des "Leipziger Tageblatt" vom 3. Januar 1880 die folgende "Erklärung" meines Collegen Ludwig Matthiessen, Professer der Physik an der Universität Rostock:

"Erklärung.

In der 1. Beilage zu den Leipziger Nachrichten vom 7. December ist eine zu Gunsten einer im Verlage von M. Bülz in Chemnitz erschienenen Brochure ("Hypnotische Versuche" von Prof. Weinhold) abgefasste Reclame veröffentlicht, unter welcher ein von mir an Prof. C. Hansen privatim gerichtetes, in den "Wissenschaftlichen Abhandlungen" von Prof. Zöllner noch dazu mit einem störenden Redactionsfehler abgedrucktes Schreiben von dem mir unbekannten Verfasser dieser Reclame dazu benutzt wird, den Prof. Wundt anzugreifen beziehungsweise dessen Angriffe gegen die Vertheidiger des sogenannten thierischen Magnetismus abzuwehren. Da ich mich nicht für verpflichtet erachte, über meine Stellung zur Frage öffentlich Rechenschaft zu geben, so kann es auch nicht mein Wunsch sein, mich in dieser exponirten Stellung eines Vorpostens bei einem seheinbar rein persönlichen Kampfe betheiligt zu sehen. Ich finde mich desshalb veranlasst, öffentlich meine Missbilligung auszusprechen, dass mein Name ohne mein Vorwissen zu jener Reclame benutzt worden ist.

Eine der vorstehenden ähnliche Erklärung war von mir bereits am 10. Dec. an die Redaction eines anderen Leipziger Blattes eingesandt, stiess jedoch dort auf unerwartete Schwierigkeiten; daher die Verspätung.

Rostock, 30. December 1879.

Ludwig Matthiessen, Prof. d. Physik."

Der vorstehenden Erklärung gegenüber erlaube ich mir zunächst zu constatiren, dass die erwähnte "Reclame" in den Leipziger Nachrichten von mir selber verfasst worden ist und wörtlich mit der auf dem innern Umschlage der vorliegenden Schrift abgedruckten Empfehlung der Weinhold'schen Schrift übereinstimmt, bis auf das Hrn. Hansen ausgestellte Attest meines Collegen Ludwig Matthiessen, da dasselbe im Texte (S. 43) mit Beseitigung des "störenden Redactionsfehlers" aus meinen "Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. III. S. 544 reproducirt worden ist. Ich verdanke es der Güte meines Collegen Matthiessen, auf diesen "störenden Redactionsfehler" aufmerksam gemacht worden zu sein, und zwar in folgender Weise. Zum Zeichen der Dankbarkeit und Anerkennung für seine thatkräftige Unterstützung, welche er einem öffentlich an seiner Ehre gekränkten Mann, den ich zu meinen Freunden zähle, hatte angedeihen lassen, erlaubte ich mir Hrn. Prof. Matthiessen durch meinen Verleger ein Exemplar meiner soeben erschienenen Schrift "Das Skalen-Photometer" mit der ausdrücklichen Bemerkung "Im Auftrage des Verfassers" übersenden zu lassen. Ich erwartete zwar nicht einen schriftlichen Dank dafür, obsehon ich mich gefreut hätte, von einem mir persönlich gänzlich unbekannten Specialcollegen ein kritisches Urtheil über den physikalisch en Theil meiner Schrift zu empfangen. Dafür wurde aber meinem Verleger die Ehre zu Theil, das folgende Schreiben des Herrn Professor Matthiessen zu erhalten:

Rostock, 10. Dec. 79.

"Sehr geehrter Herr!

Für die Zusendung der nenesten Publication von Prof. Zöllner, "Das Skalenphotemeter, nebst Nachträgen zu seinem III. Bd. Wissensch. Abhandl." statte ich Ihnen hierdurch meinen schuldigen Dank ab. Dagegen kann ich nicht unterlassen, Ihnen gegenüber mein Bedauern auszusprechen, dass mein an Prof. C. Hansen privatim gerichteter, in den Wissensch. Abhandl. noch dazu mit einem störenden Redactionstehler abgedruckter Brief neuerdings mehrfach unter den Reclamen für Zöllner's Schriften figurirt, so unter- und innerhalb der Bücheranzeigen in der 1. Beil. der Leipziger Nachrichten vom 7. Dec. Ich ersuche Sie dringend, den mir unbekannten, unzweifelhaft identischen Verfasser der beiden Reclamen von einer weiteren derartigen Benutzung meines Namens in öffentlichen Blättern ernstlich abzurathen, da es nicht meinem Wunsche entspricht, mich in dieser passiven Weise an einem wissenschaftlichen Skandal der Leipziger Hochschule zu betheiligen.

Thr ganz ergebenster Ludw. Matthiessen, Prof."

Mein Verleger übergab mir diesen Brief, und da, wie bemerkt, ich selbst der "unzweifelhaft identische Verfasser der beiden Reclamen" war, so beschloss ich sofort dem Wunsche meines Collegen zu entsprechen und von einer weiteren "derartigen Benutzung seines Namens in öffentlichen Blättern" abzusehen. Obschon es meinem Gefähle von collegialer Höflichkeit mehr entsprochen haben würde, wenn sich Hr. Prof. Matthiessen direct an mich gewandt und mir in weniger kategorischer Form seine Wünsche ausgesprochen hätte, so begab ich mich dennoch sofort zu dem Redacteur der Leipziger Nachrichten, Hrn. Reusche, und ersuchte ihn, den auf meinen Wunsch stehen gelassenen Satz meiner "Reclame" auseinander zu nehmen und nicht, wie ich es ursprünglich beabsichtigte, zum Schutze der persönlichen Ehre Hansen's und zur Verbreitung von Aufklärung im Volke weiter zu verwenden. Hiermit glaubte ich allen persönlichen Pflichten meinem Collegen Matthiessen gegenüber in vollkommen loyaler Weise genügt zu haben. Denn dass das Hrn. Hansen aus freien Stücken und bedingungslos in Form eines Briefes ausgestellte Attest mit Erlaubniss und Zustimmung Hansen's von mir veröffentlicht worden ist, darüber wird mir Niemand, selbst der strengste Richter nicht, einen Vorwurf machen können, wie ja denn auch Hr. Professor Matthiessen in seinem Briefe an meinen Verleger dies nicht thut, sondern nur gegen die Benutzung seines Briefes "in öffentlichen Blättern" protestirt. Es ware ja auch zu widersinnig, wenn man einem so viel angefeindeten und

verleumdeten Manne, wie Hrn. Hansen, nur unter der stillschweigenden Bedingung ein Attest ausstellen wollte, dass er von demselben nie öffentlichen Gebrauch machen solle. Hr. Prof. Hansen ist ja vollkommen von der Realität der ihm verliehenen Kraft und von seiner "Befähigung biomagnetische Experimente anzustellen" überzeugt, und zwar bis zu einem solchen Grade, dass ihm diese Ueberzeugung selbst dann nicht geraubt werden könnte, wenn sämmtliche philosophische und medicinische Facultäten sich zu einer ühnlichen Kundgebung ihrer entgegengesetzten Meinung in "öffentlichen Blättern" veranlasst fühlen sollten, wie dies die 18 medicinischen Facultäten deutscher Universitäten in der Vivisectionsfrage 1) gethan haben.

Um meinem Collegen Matthiessen einen weiteren Beweis dafür zu geben, dass solche Atteste von wissenschaftlichen und gebildeten Männern, welche sich der Wahrheit und der persönlichen Ehre eines unschuldig verleumdeten Männes gegenüber durch ihr Gewissen verpflichtet fühlen, auch nicht entfernt als "an Hrn. Hansen privatim gerichtete Schreiben" betrachtet werden können, erlaube ich mir hier das folgende, Hrn. Hansen zu ganz beliebigem Gebrauche übergebene, "ärztliche Attest" zu veröffentlichen.

"Aerztliches Zeugniss.

Auf Ansuchen bezeuge ich, dass ich oftmals Gelegenheit fand, in unmittelbarster Nähe den magnetischen Experimenten des Hrn. Professor Hansen beizuwohnen, und dass sich bei mir — von Hause aus entschiedener Skeptiker — auf Grund schärfster ärztlicher Beobachtung die Ueberzeugung feststellte, dass die von demselben ohne jeglichen sonstigen Apparat hervergebrachten Erscheinungen der vollkommenen Realität nicht entbehren — mögliche Fälle der Uebertreibung bei einzelnen Versuchspersonen otwa ausgenommen — und dass somit die Vorführung dieser Experimente für den Arzt ebenso wie für den Nichtarzt in physiologischer wie psychologischer Hinsicht von grossem Interesse sein müsse. Auf Pflicht und Ehre der Wahrheit gemäss.

München, 13. December 1879.

Stempel:
Gymnastische Heilanstalt
von Dr. M. Knorr, pr. Arzt
München.

Dr. M. Knorr, practischer Arzt, Specialität für Muskel- und Nervenkranke,"

Nach diesen Bemerkungen erlaube ich mir noch etwas näher einige andere Punkte der "Erklärung" meines Collegen Matthiessen zu erörtern.

Derselbe behauptet, dass sein "an Prof. C. Hansen privatim gerichtetes... Schreiben" in der "Reclame" für die Schrift von Prof. Weinhold ("hypnotische Versuche") "dazu benutzt wird, den Prof. Wundt anzugreifen, beziehungsweise dessen Angriffe gegen die Vertheidiger des sogenannten thierischen Magnetismus abzuwehren".

Ich erlaube mir hier zunächst den Sinn und die Bedeutung der Herrn Professor Wundt zugeschriebenen "Angriffe" präciser dadurch zu definiren, dass dieselben einerseits gegen die behaupteten Thatsachen, andrerseits

¹) Vgl. "Ueber den wissenschaftlichen Missbrauch der Vivisection" u. s. w.

gegen diejenigen Personen gerichtet waren, durch welche und an welchen die Thatsachen "des sogenannten thierischen Magnetismus" hervorgerufen und beobachtet wurden, d. h. gegen die sogenannten "Magnetiseure" und ihre "Empfänglichen". Jeder Mensch mit gesundem Verstande muss zugeben, dass Thatsachen, die wir durch unsere Sinne wahrnehmen, nur durch Beobachtung mit Hülfe dieser Sinne bestätigt oder verworfen werden können. Hr. Professor Wundt hat nun aber niemals die von Herrn Hansen bei seinen Experimenten vorgeführten Thatsachen selber beobachtet, sondern war denselben von vornherein bis zu einem solchen Grade feindlich gegenüber getreten, dass er den Mitgliedern des philosophischen Vereins, welchen von mir persönlich Gelegenheit verschafft worden war, sich aus eigen er Anschauung über die Experimente Hansen's ein Urtheil zu bilden. Vorwürfe gemacht hat, dass sie sich überhaupt an solchen Experimenten betheiligt haben. 1) Aus dem Mitgetheilten geht also unzweifelhaft hervor, dass Hr. Professor Wundt, wofern er nicht an "Verstandesverdunkelung" leidet, eine Krankheit, welche bekanntlich sein College Ludwig öffentlich den Gegnern der unbeschränkten Vivisection, zu denen auch ich gehöre, zugeschrieben hat, 3) weder moralisch noch wissenschaftlich berechtigt ist, "Angriffe gegen die Thatsachen des sogenannten thierischen Magnetismus zu richten". Seine Angriffe können daher lediglich gegen die "Magnetiseure" und ihre "Empfänglichen" gerichtet sein, und zwar in doppelter Beziehung. Prof. Wundt kann erstens seine Angriffe gegen die theoretischen Vorstellungen richten, welche sich die Magnetiseure und ihre Vertheidiger über die Ursachen der beobachteten That sachen des "sogenannten thierischen Magnetismus" gebildet haben. Da nun Hr. Professor C. Hansen in den wenigen Worten, mit welchen er eine jede seiner Vorstellungen einleitet, stets ausdrücklich erklärt, er wolle absichtlich auf jede Erörterung und Vertheidigung irgend einer Theorie der ihm und vielen anderen Menschen eigenthümlichen Einwirkung auf geeignete Personen verzichten. - (was ja mein College Matthiessen ebenfalls bestätigen wird, da er als Naturforscher und Physiker Hrn. Hansen's Experimente selber beobachtet hat und sogar sich selber hat "magnetisiren" lassen, während Professor Wundt als sogenannter Philosoph über Experimente und Erscheinungen aburtheilt, die er selber niemals gesehen hat) - so können auch die Angriffe Wundt's nicht gegen die theoretischen Vorstellungen des Hrn. Hansen gerichtet sein. Es bleibt also zweitens nur die letzte und einzige Möglichkeit übrig, dass seine Angriffe gegen die Empfänglichen, wegen ihres stillschweigenden Einverständnisses mit Hrn. Hansen behafs einer Düpirung und Täuschung des Publikums, gerichtet sind. Selbstverständlich würden aber diese Angriffe alsdann nicht nur gegen die Ehre der aus dem Publikum betheiligten "Empfänglichen", sondern auch gegen die Ehre Hansen's gerichtet sein. Dass sich Hr. Professor Wundt durchaus keine

¹⁾ Vgl. "Wissenschaftliche Abhandlungen" Bd. III. S. 501.

^{*)} Vgl. "Ueber den wissenschaftlichen Missbrauch der Vivisection u. s. w."

grossen Scrupel macht, die Ehre seiner Mitmenschen ohne genügende Beweise öffentlich zu compromittiren, habe ich ausführlich in meinem offenen Briefe an ihn bezüglich seines Verhaltens gegen Hrn. Slade und alle sogenannten Medien bewiesen. Es liegt also auch im vorliegenden Falle durchaus kein Grund vor, ein ähnliches Verhalten des Hrn. Pref. Wundt Herrn Hansen gegenüber zu bezweifeln. Gerade für Herrn Professor Matthiessen kann eine solche Möglichkeit durchaus nichts Bedenkliches baben, indem sich in derselben Stadt, in welcher er als Universitätslehrer moralisch und wissenschaftlich verpflichtet ist, jederzeit die Wahrheit zu vertheidigen, wo dieselbe öffentlich in brutaler und den Fortschritt der Erkenntniss hemmender Weise angegriffen wird, -- ich sage, da sich gerade an dem Orte der Wirksamkeit meines Collegen ein Fall ereignet hat, welcher ein charakteristisches Streiflicht auf unsere wissenschaftlich gebildeten Mediciner wirft. Von Hrn. Trott, dem Sekretair des Hrn. Hansen, erhielt ich nämlich am 20. Juni 1879 aus Warnemunde bei Rostock über diesen Vorfall einen Brief, den ich zur Begründung meiner vorliegenden Behauptungen hier wörtlich 1) reproducire.

"Es ist auch in Rostock eine eigenthümliche Geschichte passirt, welche ich mir erlaube in Nachfolgendem zu erzählen. Eines Abends, es war am Dienstag voriger Woche, befand sich auch ein Herr Medicinalrath Dr. Scheven mit auf der Bühne; nachdem demselben Augen und Mund geschlossen waren, wünschte er auch von Herrn Hansen auf der Bühne herumgeführt zu werden. Herr Hansen sagte ihm ausdrücklich, er solle nur dasjenige thun, wozu er von ihm gezwungen werde. Scheven läuft auch nach, plötzlich ergreift der Herr Medicinalrath Herrn Hansen bei den Frackärmeln, so dass dieselben krachen, und ruft: "Sie sind ein Betrüger, jetzt sollen Sie mal tanzen" und will sogar einen Ringkampf veranlassen. Herr Hansen bei seiner furchtbaren Ruhe, weist dergleichen Preductionen mit Entrüstung ab. Allgemeines Erstaunen vom Publikum, welches ohne Ausnahme Partei für Herrn Hansen nahm und der Herr Medicinalrath wie ein begossener Pudel davon lief. Es wurde nun ein öffentlicher Aufruf in der Zeitung an sämmtliche Personen, welche durch Herrn Hansen seit dem 2. Juni in Rostock magnetisirt waren, erlassen, worauf sich wohl gegen 50 Personen meldeten, um zu beweisen, dass dasjenige, was sie auf der Bühne thaten, nicht freiwillig geschehen ist, sondern, nachdem sie unter dem Einfluss waren, thun muss ten und (weder durch Bestechung noch sonstige Versprechungen) es aus freiem Antrieb thaten. Nun wurde eine Klage gegen den Herrn Medicinalrath angestrengt, deren Erfolg ich Ihnen geehrter Herr zur Zeit mittheilen werde,"

Ein ähnlicher Fall hat sich in Breslau ereignet, obschon es hier nicht zu thätlichen Insulten kam. Die "Schlesische Volkszeitung" vom 13. Januar 1880 lässt sich "die Beobachtungen eines Gewährsmannes mittheilen, welcher, unserer Zeitung im Uebrigen fernstehend, dennoch sich an uns

i) Ich habe diesen Brief bereits im dritten Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhaudlungen" S. 77 abgedruckt; der Inhalt desselben musste also meinem Collegen unter allen Umständen bekannt sein, selbst wenn der darin berichtete Vorfall nicht in Rostock so grosse Sensation erregt hätte, dass an der Kenntniss desselben, selbst ohne jene Publikation, bei den mit Hansen bekannten Personen nicht zu zweifeln war.

gewandt, in der Erwartung, dass wir seine näheren Mittheilungen veröffentlichen werden. Wir lassen hier dieselben folgen".

Der "Gewährsmann" erklärt nun u. A. wörtlich Folgendes:

"Ich wollte gern sämmtliche Experimente mitmachen, um aus eigener Erfahrung jede Einwirkung magnetischer oder elektrischer Kraft ne-

gieren zu können.

Dieser Herr (Hansen), welcher vorgiebt, mittelst magnetischer und elektrischer Kraft auf Andere einzuwirken, war nicht einmal im Stande zu erkennen, dass von mir die ganze Sache simulirt war, er hielt mich bei dem Experiment des Augen- und Mundschliessens für hochgradig magnetisch und experimentirte alsdann in der zufriedenstellendsten Weise für ihn und das Publicum weiter mit mir; obgleich ich mehrfach das Lachen nicht unterdrückan konnte, genirte ihn das wenig, er that, als merke er das gar nicht."

Der Leser fragt hier unwillkürlich, ob dieser "Gewährsmann" irgend ein Breslauer Schuljunge oder vielleicht ein "gebildeter Berliner" gewesen sei, wie derjenige, von welchem ich im dritten Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 540 als Augenzeuge das gleiche Manöver berichtet habe. — Die "Schlesische Volkszeitung" beantwortet uns diese hier naturgemäss auftauchende Frage bereits zwei Tage später (No. 11 vom 15. Januar) mit folgenden Worten:

"In Bezug auf unseren in Nr. 9 dieser Zeitung veröffentlichten, von einem tüchtigen Physiker herrührenden Artikel über Herrn Hansen's electro-biologische Experimente sind uns von verschiedenen Seiten Zuschriften zugegangen, welche theilweise dieselben auch als Auswuchs unserer Zeit betrachten, theilweise anderer Meinung sind."

Die vorstehend angeführten Fälle beweisen alse, dass es auch unter den "Empfänglichen" Hansen's, selbst unter den "wissenschaftlich gebildeten Medicinalräthen" und "tüchtigen Physikern" Simulanten und Verleumder gibt, welche nicht nur das Publikum, sondern gleichzeitig auch den Magnetiseur in der bestimmten Absicht zu täuschen versuchen, um hierdurch einen ihnen missliebigen aber unschuldigen, ehrenhaften Menschen der öffentlichen Verzehtung preiszugeben und sich sogar thätlich an ihm zu vergreifen.") Ich schliesse hieraus, dass ein Theil unserer "Männer der

^{&#}x27;) Ich benutze diese Gelegenheit, um eine unwahre und auf Verleumdung eines Münchener "Hofmannes" abzielende Fabel zu berichtigen, welche in Bayrischen und Berliner Zeitungen verbreitet worden ist. Der "Berliner Börsen-Courier", redigirt von Davidschn, berichtete in seiner Morgen-Busgabe vom 28. Dec. 1879 über das Auftreten Hansen's in München, dass derselbe u. A. in "einer Soirée, die in aristokratischen Kreisen stattfand", einen "schönen, geistvollen Aristokraten im magnetischen Schlafe gezwungen habe, knieend und mit erhobenen Händen, wie abbittend, dem Magnetiseur durch drei Säle zu folgen. In der, ohnehin den Skandal liebenden, Stadt habe der Vorfall tagelang das Gespräch gebildet, umsomehr, als sich später eine überaus erregte Scene abspielte. Erwacht, wollte der Graf in vollster Wuth den Magnetiseur körperlich züchtigen und die anderen Gäste mussten den "Herrscher der Geister" gegen den begreiflichen Zorn des achönen, weissbärtigen Hofmannes schützen." In der in Berlin erscheinenden "Post" vom 14. Jan. (Mittwoch) war diese ganze Geschichte als eine Verleumdung dementirt und zugleich Graf Moy als das Opfer

Wissenschaft", zu denen ja doch auch "Medicinalräthe" gerechnet werden müssen, ein ganz besonderes Interesse daran haben, die "Thatsachen des segenannten thierischen Magnetismus" nicht öffentlich beim Volke bekannt werden zu lassen, in ähnlicher Weise, wie vor der Reformation die Pfaffen und Mönche bei ihrer rücksichtslosen Ausbeutung des Volkes ein besonderes Interesse daran haben mussten, dass die sittliche Reformation Luther's nicht im Volke um sieh greife. Indem ich es selbstverständlich ganz dahin gestellt sein lasse, in wie weit bei Hrn. Professor Wundt und Hrn. Medicinalrath Dr. Scheven ähnliche Motive für ihre "Angriffe gegen die Vertheidiger des sogenannten thierischen Magnetismus" vorausgesetzt werden müssen, so steht doch für mich so viel fest, dass ein deutscher Universitätslehrer, der seinen Beruf pflichtgemäss in einer Stadt zu erfüllen hat, in welcher sich ein Vorgang der oben geschilderten Art abspielt, meinem Gefühle nach durch sein Gewissen und seine Stellung als deutscher Professor gezwungen ist, der Wahrheit die Ehre zu geben und Hrn. Hansen durch ein öffentliches Attest zu jedem beliebigen Gebrauche gegen grobe Insulten zu schützen. Nach meiner Auffassung von dem Berufe und den Pflichten eines öffentlichen Universitätslehrers würde ich es sogar als "einen wissenschaftlichen Skandal" für die Universität Rostock betracht haben, wenn Hrn. Hansen nach dem Angriff des Herrn Medicinalrath Scheven ein solches Zeugniss von keinem der dortigen Professoren ausgestellt worden wäre. Wenn also gegenwärtig Hr. Professor Matthiessen in seiner "Erklärung" das offene Bekenntniss ablegt: "Da ich mich nicht für verpflichtet erachte, über meine Stellung zur Frage öffentlich Rechenschaft zu geben", so wird er gegenwärtig ersehen, dass die Unannehmlichkeit, welche ich ihm zu meinem Bedauern durch die Veröffentlichung seines "an Prof. C. Hansen privatim gerichteten Schreibens" bereitet habe, lediglich aus einer Verschiedenheit unserer Auffassungen über die Pflichten entsprungen ist, welche ein deutscher Professor der Wahrheit und der Aufklärung des Volkes schuldig ist.

Um meinem Collegen Matthiessen den Beweis zu liefern, dass ich mit dieser Auffassung von den Pflichten eines Universitätslehrers nicht allein dastehe, erlaube ich mir hier den folgenden Bericht über die Wirksamkeit Hansen's in der Universitätsstadt Breslau aus der "Breslauer

unserer modernen Lügen-Presse genannt. Ich liess nun mit Uebersendung der erwähnten Nummer der Post bei Hrn. Hansen in Breslau anfragen, was an der Sache Wahres wäre. Heute (16. Jan. 1880) erhielt ich auf einer Postkarte die folgende Antwort Hansen's:

[&]quot;1. Ich habe nicht die Ehre den Grafen Moy zu kennen. 2. Ich habe nie einen Herrn bei meinen Experimenten auf seinen Knieen mir nachrutschen lassen, nicht einmal einen Oberceremonienmeister, obgleich das unfehlbar für Viele sehr überzeugend gewesen wire. 3. Es fanden in München nur zwei segenannte Privatvorstellungen statt, nämlich im Kunstgewerke-Verein und im Kaffee Lorenz für geschlossene Gesellschaften. 4. Alle Aufforderungen, so zahlreich wie sie waren, in anderen Privatcirkeln zu operiren, musste ich ablehnen."

Zeitung" vom 6. Januar 1880 (Erste Beilage) wörtlich zu reproduciren. Derselbe lautet:

"B-ch. (Die "magnetische" Matinee.) zu welcher die Verwaltung des Zeltgartens Einladungen an die Behörden, die Mitglieder der medicinischen Facultät, die Redactionen hiesiger Zeitungen u. s. w. hatte ergehen lassen, war Seitens der Eingeladenen sehr zahlreich besucht. Namentlich waren die Mediciner in ansehnlicher Anzahl erschienen. Herr Hansen betrat gegen ⁵/₄12 Uhr das Podium und leitete seine Experimente mit einer die Erscheinungen des Hypnotismus behandelnden Ansprache ein, in welcher er hervorhob, dass die ihm innewehnende Eigenschaft mit dem Hypnotismus, dem durch unverwandtes Ansehen eines leuchtenden Punktes erzeugten schlafähnlichen Zustand, eigentlich nicht im strengen Zusammenhange stehe. Dem Vortrage schlossen sich die Experimente unmittelbar an Die angestellten Experimente gelangen nicht bei allen hierzu ausgewählten Personen, wohl aber bei einigen derselben. Wir wollen uns hier auf die Andeutung der letzteren Fälle beschränken. Herr H. experimentirte u. A. mit Herrn Dr. Kroner, Assistent in der gynäkologischen Klinik. Es schien, dass Herr Dr. Kroner nicht die Augen öffnen und die Zähne auseinanderbringen konnte, auch das Schliessen des vorher geöffneten Mundes gelang nur mit Anstrengung. Herr Rector Kaufmann konnte die vom Magnetiseur in krampfartigen Zustand versetzte Faust ebenfalls nur mit Anstrengung öffnen. Herr San.-Rath Dr. Eger blieb mit unbeweglich gefalteten Händen auf einem Flecke stehen und empfand nur einen sehr geringen Schmerz, als ihm eine lange Nadel in die Hand eingeführt wurde. Das Schlussexperiment unternahm der Magnetiseur mit Herrn Levinsohn, der zunächst, sobald Herr Hansen ihm rückwärts voran ging, folgen musste, später aber in so heftige Katalepsie versetzt wurde, dass er auf zwei Stihle gelegt, so dass nur Kopf und Füsse gestützt blieben und die Mitte des Leibes ununterstützt blieb, in dieser Lage verrharrte, als Herr Hansen die Mitte des Leibes mit seinem vollen Körpergewicht belastete. — Dabei sei noch bemerkt, dass sämmtliche der genannten in "magnetischen" Zustand versetzten Herren trotz Katalepsie und Gefühllosigkeit bei vollkommenem Bewussetsein geblieben sind. — Wir bedauern nur, dass die anwesenden wissenschaftlichen Autoritäten es versäumt hatten, sich von dem Experimentator die Erlaubniss zu verschaffen, die in einen derartigen abnormen Zustand versetzten Personen während der Dauer desselben untersuchen zu dürfen, wodurch sieh vielleicht Anhaltspunkte für eine wissenschaftliche Prüfung ergeben hätten.¹) Wir sprechen zugleich den Wunsch aus, dass sie eine solche Probe noch nachträglich vornehmen möchten, weil sich hierauf allein eine kritische Prüfung der wahrgenommenen Erscheinungen auf bauen könne. Hr. Hansen und diejenigen Herren, welche sich als branchbare "Medien" erwiesen, werden wahrscheinlich einem

¹) Derartige Untersuchungen haben hier in Leipzig unter Theilnahme des Hrn. Geheimen Rath Thiersch und seiner Assistenzürzte, besonders des Hrn. Dr. med. Strümpell (erster Assistenzarzt am hiesigen städtischen Krankenhause) stattgefunden. Vergl. den ausführlichen Bericht hierüber in meinen "Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. III. S. 458.

Da übrigens, wie oben ausdrücklich erwähnt wird, die von Herrn Hansen behandelten Personen sämmtlich bei "vollkommenem Bewusstsein geblieben sind", so werden sie ja selber darüber Auskunft geben können, ob sie sieh vor Hrn. Hansen so sehr "gefürchtet" haben oder vor ihm "erschrocken" sind, dass hierdurch nach der "Hypnotischen Erklärung" des Dr. med, Opitz in Chemnitz diese Zustände der Katalepsie hervorgerufen waren. (Vergl. den Nachtrag zum "Skalen-Photometer".)—

deratigen Wunsche gerne Gehör geben. Die am Sonnabend im Zeltgarten stattgehabte Vorstellung vor einem grösseren Publikum bedarf nach dem hier Angeführten keiner näheren Besprechung."

Hr. Professor Matthiessen wird aus dem vorstehenden Berichte entnehmen, dass gegenwärtig bereits die Furcht, sich "wissenschaftlich" zu compromittiren, wenn man öffentlich mit seinem Namen für die Wahrheit eintritt, in deutschen Universitätskreisen zu schwinden beginnt. Die warmen Worte der Anerkennung und Sympathie, mit welchen ich das "privatim an Hrn. Hansen gerichtete Schreiben" meines Collegen Matthiessen sowohl in meinen "Wissenschaftlichen Abhandlungen" Bd. III, als auch in vorliegender Schrift (S. 42) erwähnte, wird jedem ehrlichen und unbebefangenen Leser die Ueberzeugung verschaffen, dass ich bona fide handelte und nicht entfernt daran denken konnte, hierdurch eine Indiscretion gegen meinen Collegen zu begehen, über welche er sich veranlasst fühlen könnte, öffentlich seine "Missbilligung" auszusprechen.

Dass mir die Veröffentlichung jenes Briefes gerade Hrn. Wundt gegenfiber als besonders zweckmässig erscheinen musste, insofern ich voranssetzte, derselbe würde Herrn Professor Matthiessen als "Empfänglichen" Hansen's nicht ohne Weiteres ebenso für einen Betrüger halten wie Hrn. Slade - das wird mein College Matthiessen ebenso wie jeder andere unbeeinflusste Mensch begreiflich finden. Trotz alledem bin ich bereit, entsprechend meinem bereits vor der "Erklärung" gefassten Entschlusse, das Attest von Prof. Matthiessen in Zukunft weder zur "Reclame" für Prof. Weinhold's Schrift, noch für meine "Wissenschaftlichen Abhandlungen" zu benutzen. Dass aber Hr. Prof. Matthiessen moralisch oder juristisch irgend ein Recht hätte, mir die Benutzung seines Attestes zum Schutze der persönlichen Ehre Hansen's gegen Verleumdungen von Professoren, Medicinalräthen und des literarischen Pöbels in irgend einer nach Ort und Zeit mir passend erscheinenden Form zur verweigern, das wird er hoffentlich nach der ihm nun gewordenen Aufklärung über die Pflichten eines deutschen Professors nicht bestreiten wollen.

Um jedoch Hrn. Professor Matthiessen einen Beweis meiner collegialen Gefälligkeit und Dienstbeflissenheit zu geben, erlaube ich mir ihm
ein Mittel vorzuschlagen, welches ihn mit einem Schlage aus aller Verlegenheit befreit und sich zugleich für alle diejenigen empfiehlt, welche
Hrn. Hansen Zeugnisse ausgestellt haben, die sie jedoch nach seiner
Abreise wieder bereuen. Es ist zu diesem Zwecke nichts weiter erforderlich,
als in irgend einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift — z. B. in "Wiedemann's Annalen der Physik" "unter Mitwirkung . . . insbesondere des
Herrn Helmholtz" — zu beweisen, dass überhaupt ein Zeugniss, welches
eine von Hrn. Hansen selber erfolgreich magnetisirte Person ausstellt,
gar keine beweisende Kraft habe, da ja dieses Zeugniss unter einem biomagnetischen Einflusse Hansen's abgefasst sein könne. In der That,
wenn Herr Hansen im Stande ist, in den Köpfen seiner Empfänglichen
jede beliebige Illusion zu erzeugen, weshalb soll er denn nicht z. B. in
dem Kopfe eines deutschen Professors die Illusion von der Realität seiner

biomagnetischen Eigenschaften erzeugen können? Es kommt dann nur darauf an, dass man dem "beeinflussten" Professor noch während dieser biomagnetischen Narkose Papier und Feder zur Stelle schaffe, um ihn dann zu jeder beliebigen brieflichen Kundgebung zu veranlassen. Als Physiker kann sich Hr. College Matthiessen des bereitwilligsten Entgegenkommens für diese Idee bei Hrn. Hofrath W. G. Wiedemann versichert halten, da dieser sich bereits vor S Jahren sehr erfolgreich mit der practischen Anwendung dieser Art von biomagnetischer "Beeinflussung" bei Herrn E. du Bois-Reymond beschäftigt hat. (Vergl. "Zur Abwehr".)

Doch nun genug davon; ich glaube meinem Collegen Matthiessen nach jeder Hinsicht gerecht geworden zu sein und erlaube mir nur noch zu bemerken, dass ich an den "unerwarteten Schwierigkeiten", auf welche der Abdruck seiner "Erklärung" bei der Redaction eines anderen Leipziger Blattes gestossen ist, absolut unschuldig bin, da ich überhaupt erst gestern am 3. Januar 1880 beim Lesen des Tageblattes von seiner "Erklärung" Kenntniss erhielt, Heute Morgen (4. Januar) erkundigte ich mich jedoch beim Redacteur der "Leipziger Nachrichten" persönlich nach dem Sachverhalt, und erfuhr, dass Hr. Professor Matthiessen "eine der vorstehenden ähnliche Erklärung" an Hrn. Reusche eingesandt hatte, mit der Forderung, dieselbe als Berichtigung der "Reclame" für meine Wissenschaftlichen Abhandlungen und Hrn. Professor Weinhold's Schrift über "Hypnotismus" unentgeltlich abzudrucken. Da sich Hr. Reusche hierzu nicht für verpflichtet hielt, gab er einem Herrn, der sich im Auftrage des Herrn Matthiessen nach dem Erscheinen des Inserates erkundigte, das Manuscript wieder zurück.

Ich möchte nun aber an das Vorstehende noch einige allgemeinere Betrachtungen über die Pflichten knüpfen, welche jeder ehrliche und anständige Mensch, der sich zugleich der Pflichten gegen sein Vaterland bewusst ist, den "privatim" an ihn oder Andere gerichteten Briefen gegenüber zu erfüllen hat. Da Hr. Professer Matthiessen sowohl in seinem Schreiben an meinen Verleger als in seiner öffentlichen "Erklärung" seinen von mir mit Erlaubniss des Empfängers veröffentlichten Brief ausdrücklich als ein "an Prof. Hansen privatim gerichtetes Schreiben" bezeichnet, so könnte hierin von sittlich unreifen Menschen, besonders aber vom "literarischen Pöbel") ein öffentlicher Vorwurf gegen mich erblickt werden, als hätte ich mich einer Verletzung des Briefgeheimnisses und einer hiermit verbundenen collegialen Indiscretion schuldig gemacht. Ich fühle mich um so mehr veranlasst, diesen Punkt hier durch ein Beispiel zu erläutern, als ich vielfach in die Lage gekommen bin, Privatbriefe mit und ehne Namen des Absenders zu veröffentlichen, in dem vollen Bewusst-

⁴⁾ Schiller erklärte bereits vor 100 Jahren (1781) wörtlich: "Der Pöbel, worunter ich keineswegs die Gassenkehrer allein will verstanden wissen, der Pöbel wurzelt — unter uns gesagt — weit um, und gie bt zum Unglück den Ten an." — Vgl. Schiller's Werke (Cotta 1847) H. S. 5. Voreede zu den Ränbern.

sein, hierdurch entweder der öffentlichen Moral einen Dienst zu erweisen oder von dem Rechte der Nothwehr gegen frivole Angriffe auf meine moralische und wissenschaftliche Ehre Gebrauch zu machen.

Dass alle Pflichten gegen unsere Mitmenschen niemals absolut und unter allen Umständen moralisch bindend sein können, bedarf mit Rücksicht auf die thatsächlich vorkommende Collision von Pflichten, keiner Begründung. Ein jedes Drama hat diese Collision zu seiner Voraussetzung. Wenn mir daher, um ein Beispiel anzuführen, mein bester Freund unter dem Siegel der grössten Verschwiegenheit die briefliche Mittheilung machte. dass sich unter den Docenten der Universität ein Mann befinde, der mit einem französischen Literaten in Paris befreundet ist und diesen mit Material zu öffentlichen Beleidigungen von hochverdienten deutschen Gelehrten, wie Fechner, Wilhelm Weber, Ulrici u. A. versieht, so würde ich mich als ordentlicher Professor an der Universität Leipzig durch mein Gewissen verpflichtet fühlen, meinem besten Freunde gegenüber das Briefgeheimniss zu verletzen, indem ich meine Pflichten zur Vertheidigung der Ehre des deutschen Volkes und der Universität Leipzig für grösser halte, als die persönlichen Pflichten gegen meine Freunde und ihre vertraulichen Briefe,

Dass in der That solche Beziehungen existiren, gleichgültig ob direct oder durch andere deutsche Gelehrte vermittelt, ist oben S. 14 durch die sicher verbürgte Thatsache als erwiesen zu betrachten, dass der französische Literat Jules Soury von einer in Leipziger akademischen Kreisen privatim gethanen Aeusserung des Herrn Professor Wundt öffentlich in einer für Herrn Professor Ulrici auf's Tlefste beleidigenden Weise Gebrauch macht.

Denn sogar in Frankreich haben die persönlich beleidigenden Verdächtigungen, mit welchen Hr. Jules Soury in der Republique française die deutschen Gelehrten Wilhelm Weber, Fechner, Ulrici u. A. bedacht hat, in allen betheiligten Kreisen eine tiefe sittliche Entrüstung hervorgerufen, die bereits öffentlich zum Ausdruck gekommen ist. Zum Beweise dieser Behauptung erlaube ich mir aus einer soeben in Paris erschienenen Schrift: "Der Spiritismus vor dem Richterstuhl der Wissenschaft und der mechanische Materialismus vor dem der Vernunft"), in welcher die beiden Aufsätze von Jules Soury vollständig abgedruckt sind, einige Stellen im Originaltexte anzuführen, um der gegenwärtigen Generation von deutschen Professoren zu beweisen, dass sie sich bei einer französischen Dame für die Vertheidigung der Ehre und Freiheit der Wissenschaft in Deutschland zu bedanken haben.

^{1) &}quot;Le Spiritisme devant la Science et la Matérialisme mécaniciste devant la Itaison." (Prix 1 Fr. 50 Cm.) Paris, Librairie des sciences psychologiques. Rue neuve-des-petits-champs, 5.— 1880. Vgl. S 113—129: Lettre de Madame G. Cochet à M. Jules Soury.

Lettre de Madame G. Cochet à M. Jules Soury.

A Monsieur Jules Soury, Rédacteur de la République Française.

Sous ce titre: "Spirites et Savants", vous publicz dans la République Française deux longs articles, dans lesquels vous attaquez et la bonne foi du médium Slade, et le témoignage des savants les plus éminents de l'Angleterre et de l'Allemagne. . . . Enfin, et pour couronner ce beau raisonnement, arrive l'argument victorieux, le thème inévitable: folie, hallucination.1) Cest là, en effet, Monsieur, le résumé de votre étude, et vous n'avez eu garde de négliger le dernier terme. - Seulement, je veux rendre cette justice à votre courtoisie, au moment de lancer sur Zoellner la foudroyante apostrophe, vous avez cru, par respect pour le nom du grand astronome, devoir user d'une formule moins brutale que celle dont on gratifie la masse des spirites culgaires. Vous constatez (par inspiration) les symptômes d'un "état mental qui peut, d'ailleurs, coexister, avec une fructueuse activité scientifique dans le domaine de l'astronomie physique". Autre part, vous dites avec mélancolie : "Ce savant finira fatalement par la folie lucide". Ainsi voilà qui est clair: Toutes les fois que Zoellner se livrera aux féconds travaux qui l'ont illustré, ce savont sera lucide; mais des que, réunissant autour de lui ses plus illustres confrères, il constatera les phénomènes spirites, il sera fou, halluciné, et, avec lui, tous ceux dont le témoignage appuiera le vien. — A propos de ces témoignages, vous avez un mot qui m'a fait rêver. - Parlant des amis de Zoellner: W. Weber et Th. Fechner, c'est-à-dire des personnalités les plus remarquables de l'Allemagne, des hommes que vous-même appelez illustres, vous dites: "Le temoignage de pareils hommes ne manquerait point de poids si l'un n'était agé de 76 ans et l'autre de 79." - Voilà, certes, une remarque stupéfiante. - Quoi! que W. Weber, que Th. Fechner

"M. Wundt se trouve dans le cas de l'abbé de Vertot, recevant ses documents après qu'il a écrit l'histoire du siège de Malte: ,,,,Son siège est fait!". Ce cas de M. Wundt est aussi celui de Haeckel et de M. Jules Soury, celui de tant d'autres écrivains, historiens, philosophes ou savants: leur siège est fait, vous dis-je, ils

n'en démordront pas," (p. 15.)

¹⁾ Auf S. 13 u. 15 der erwähnten Schrift vertheidigt Hr. Ch. Fauvety die deutschen Gelehrten gegen solche Insinuationen mit folgenden Worten:

[&]quot;Au lieu de se donner la peine d'examiner les faits, les principes, les raisonnements de ses adversaires et de démontrer lerreur de la tes retainments de ses deversures et de demontrer terreur de la thèse qu'ils voutiennent, on plaide la folie ou l'idiotisme. Weber et Fechner, ramollis! Ülrici, ramolli! Zoellner, sur le chemin de la folie! Déjà M. Jules Soury avait découvert, à dix-huit siècles de distance, que Jesus-Christ était atteint d'aliénation mentale lorsqu'il préchait sur la montagne et chassait les marchands du temple et que seulle gibet l'avait sauvé de la démence". Est-ce que tout ceta est vraiment sérieux? Est-ce quelque gageure ou M. Jules Soury serai-il atteint lui-même de monomanie lucide?" (p. 13.)

parlent au monde le beau langage de la science, le monde attentif recueillera leur parole; mais que ces mêmes sacants, appelés à se prononcer, affirment à la barre de l'opinion la réalité des phénomènes spirites, le président des débats, après avoir entendu l'âge des illustres témoins, pourra leur dire, avec tout le respect dû à leur vare mérite: "Vous n'y voyez plus! Allez vous asseoir." - Du veste, vous déclarez nettement que vous n'acceptez pas le témoignage des savants, et la raison que vous en donnez est une nouvelle surprise : les savants, dites-vous avec le professeur Wundt, les savants sont incompétents! — O bonnes gens spirites! vous de qui l'on a si souvent recusé le témoignage, sous prétexte que vous n'appartenez à aucune académie; vous de qui d'aimables chroniqueurs ont rendu la badauderie proverbiale, insinuant que vous n'avez rien inventé . . . pas même la poudre! braves ignorants, mes frères, voilà le mot de votre revanche. Vous marcherez dorénavant de plein-pied avec ceux de qui la science fait loi! votre incompétence sera soeur de la leur: ainsi l'a décrété Wundt, et après lui Jules Soury!" (p. 117.)

"Maintenant je vous suis à Berlin... Sans accusation, sans procès, sans jugement, de par la grâce de l'opinion, et de par le bon vouloir de la police, Slade est expulsé de Berlin.) — Il se réfugie à Vienne. Le jour même de son arrivée, ardre lui est donné de quitter la ville dans les vingt-quatre heures: Slade est expulsé de Vienne.

"Ici, Monsieur, vous triomphez! vous semblez trouver admirable ce système d'expulsion; vous vous empressez d'accepter l'arrêt, comme si lo suprême justice l'avait prononcé. — Je ne suppose pas que cette manière d'envisager le droit des gens, ressorte des principes du journal dans lequel vous écrivez. — Cette expulsion non motivée, qui révolte la conscience de Zoellner, donne au médium, auprès de tous les esprits droits et indépendants, le prestige de la persécution imméritée. On est bien près de considérer comme un instrument de la vérité, l'homme contre lequel l'autorité ne trouve d'autres armes que celles d'une violence qui n'est plus dans nos moeurs, d'une rigueur arbitraire contre laquelle, dans les siècles même de barbarie, la conscience humaine s'est toujours révoltée." —

Vous aurez quelque peine à faire admettre à vos lecteurs, que deux Empires aient eu recours à ces moyens extraordinaires contre un vulgaire fripon, dont le cas relève d'une conr correctionnelle. Toutes les insimuations viendront se briser devant cette simple remarque: qu'il y a encore des juges à Berlin, . . (p. 122.)

Des génies tels que Zoellner, Weber et Fechner, moins attachés à un programme qu'à la Science, et moins partisans d'un principe scientifique que de la Vérité. Principe absolu, ces génies féconds peuvent dire: ""Oui!"" l'innombrable légion de la médiocrité dira avec Wundt: ""Non, mille fois non!""—

Vgl. Die Richtigstellung dieser Behauptung oben S. 30.

Ich sollte meinen, solche tief empfundenen Worte aus dem Munde einer Französin zur Vertheidigung deutscher Ehre auf dem Felde der Wissenschaft müssten uns deutschen Professoren die Schamröthe in's Gesicht treiben, wenn wir diejenigen unter uns, welche die intellectuellen Urheber solcher Manifestationen sind, nicht schonungslos an den Pranger stellen und hierdurch dem Urtheile des öffentlich verletzten Volksgewissens überlieferten.

Die von Hrn. Soury nach den obigen Andeutungen aufgestellte Hypothese, dass Christus "geisteskrank" gewesen sei, als er seine Bergpredigt hielt und dass ihn nur seine Kreuzigung vor der Aufnahme in ein Irrenhaus geschützt habe, ist jedenfalls neu, aber für Juden und Heiden ohne Zweifel sehr zeitgemäss. Ich weiss nicht, wie sich Prof. Wundt, als Client des Hrn. Soury, zu dieser Hypothese verhält und welchen "segenannten philosophischen" Standpunkt derselbe überhaupt zu den "sogenannten Wundern" Christi einnimmt, - Dass sich Hr. Jules Soury sehr eingehend mit Christus und der Bibel beschäftigt hat, beweisen seine folgenden Schriften: "Jésus et les Econgiles, 2e édition in 12 (Charpentier). — Essais de critique réligieuse, in 12 (E. Leroux). — La Bible de l'archéologie. Br. — Luther exégète de l'Ancien et du Nouveau Testament. Br. - Ausserdem beschäftigt sich Hr. Soury mit Uebersetzungen von Schriften deutscher Darwinisten, z. B. "Les preuces du transformisme. Réponse à Virchow, par Ernest Haeckel. Traduit de l'allemand avec une préface, par Jules Soury, I vol. in -18 (Germer Baillière)." - "Les sciences naturelles et la Philosophie de l'inconscient par Oscar Schmidt, Professeur à l'Université de Strasbourg. - Traduit de l'allemand par Jules Soury et Edouard Meyer."

Zur Vermeidung von Missverständnissen erlaube ich mir zu bemerken, dass der hier erwähnte Dr. Eduard Meyer nicht identisch mit dem Leipziger Privatdocenten und Lector am "Lyceum für Damen" zu Leipzig ist. Eine solche Verwechselung dieser beiden Eduarde aus der in Deutschland in so grosser Blüthe stehenden Meyerei wäre um so leichter zu befürchten, als sich der Leipziger Privatdocent in auffallender Weise im akademisch-philosophischen Verein unter der Maske eines Austandsapostels als Vertheidiger von Professor Wundt hervorgethan hat. (Vgl. Wissenschaftliche Abhandlungen Bd. III. S. 513 ff.) Hierzu kemmt, dass die Neigung zur literarischen Verleumdung in diesem Hamburger Stamm der Meyer so stark entwickelt ist, dass sich bereits das Lehrercollegium eines Hamburger Gymnasiums im vorigen Jahre veranlasst gesehen hat, die Universität Leipzig vor dem Bruder des erwähnten Privatdocenten, den Leipziger Studenten der Philologie C. E. Meyer (Elisenstrasse 5) zu warnen. da derselbe als Gymnasiast wegen öffentlicher Verleumdung seiner Lehrer durch gedruckte Spottgedichte "zu einer Geldstrafe verurtheilt worden ist," (Die Begründung dieser Thatsache vergl. Wiss, Abhdl, III. S. 517). In wie weit der Privatdocent Dr. Eduard Meyer von den Gedichten seines Bruders Kenntniss erhalten oder demselben dabei

behülflich gewesen ist, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls halte ich mich der Leipziger Studentenschaft gegenüber für moralisch verpflichtet, sie im Hinblick auf das tragische Verhängniss, welches über unserer Universität unter den übrigen deutschen Universitäten waltet, 1) auf diese Thatsachen aufmerksam zu machen, um so mehr, als bei der Untersuchung, auf welchem Wege Hr. Jules Soury zur Kenntniss der oben erwähnten privaten Aeusserungen von Professor Wundt gekommen sei, diese Umstände Berücksichtigung verdienen.

Kehren wir nach diesen tief betrübenden Erscheinungen unter den deutschen "Gelehrten" wieder zu den Worten jener edlen Französin,

Madame G. Cochet, zurück!

In der That, diese Frau besitzt ein deutsches Herz und ein deutsches Gewissen, während Professer Wundt und Consorten mit Jules Soury französisch oder besser napoleonisch denken und handeln. Denn vor 76 Jahren hat Johann Gottlieb Fichte in seinen begeisterten "Reden an die deutsche Nation", als Deutschland unter der Tyrannei des ersten Napoleon schmachtete, den moralischen Begriff des Germanenthums weiter und umfassender als Ernst Moritz Arndt das politische Deutschland definirt. Fichte erklärte damals im Auditorium den versammelten Professoren und Studenten wörtlich Folgendes:

"Und so trete denn endlich in seiner vollendeten Klarheit heraus, was wir in unserer bisherigen Schilderung unter Deutschen verstanden haben. Der eigentliche Unterscheidungsgrund liegt darin, ob man an ein absolut Erstes und Ursprüngliches im Menschen selber, an Freiheit, an ewiges Fortschreiten unseres Geschlechtes glaube, oder ob man alles dieses nicht gaube, ja wohl deutlich einzusehen und zu begreifen vermeine, dass das Gegentheil von diesem Allen stattfinde." (S. 388.)

¹⁾ Stud. phil. Oskar Becker, geb. 18. Juni 1839 zu Odessa, staddirte seit Ostern 1859 zu Leipzig, schoss am 14. Juli 1861 zu Baden-Baden auf den König Wilhelm von Preussen, ward zu 20 Jahren Zuchthaus erurtheilt, die er zu Bruchsal zum Theil verbüsste, und später begnadigt wurde. — Dr. K. E. Nobilling, geb. 10. April 1848, studirte von Michaelis 1870 bis Ostern 1872 Staatswissenschaften und Landwirthschaft in Halle, und nach einer längeren practischen Thätigkeit von Ostern 1874 bis Ostern 1875 abermals auf der Universität Halle a.S. Von Ostern 1875 bis Michaelis 1876 auf der Universität Leipzig. Am 2. Juni 1878 schoss er mit einer Doppelflinte auf den Kaiser Wilhelm. Er wurde durch den Tod an den sich selber beigebrachten Verwundungen der Strafe des weltlichen Richters entzogen. — Der soeben als Hochstapler verhaftete Israelit Dr. Glattstern, ein spiritistischer Kampfgenosse des Dr. Ed. Meyer im akademisch-philosophischen Verein, bildet den dritten Fall eines in Leipzig promovirten Verbrechers. (Näheres am Schlusse.)

Haben wir es in den vorstehenden beiden Fällen mit zwei pietätslosen Attentätern auf das körperliche Leben des deutschen Kaisers zu thun, so sind literarische Verleum der pietätslose Attentäter auf das moralische Leben ihrer Opfer. Die sittliche Rangstufe dieser zweiten Klasse von Attentätern hat bereits das alte Testament durch folgende Worte festgestellt: "Ein Dieb ist ein schändlich Ding, aber ein Verleumder ist noch viel schändlicher." (Jesus Sirach 5, 17.)

"Wir haben diesen Glauben an den Tod, im Gegensatze mit einem ursprünglich lebendigen Volke, Ausländerei genannt". (S. 387.)

"Alle die entweder selbst schöpferisch und hervorbringend das Neue leben, oder die, falls ihnen dies nicht zu Theil geworden wäre, das Nichtige wenigstens entschieden fallen lassen und aufmerkend dastehen, ob irgendwo der Fluss ursprünglichen Lebens sie ergreifen werde, oder die, falls sie auch nicht so weit wären, die Freiheit wenigstens ahnen, und sie nicht hassen, oder vor ihr erschrecken, sondern sie lieben; alle diese sind ursprüngliche Menschen, sie sind, wenn sie als ein Volk betrachtet werden, ein Urvolk, das Volk schlechtweg. Deutsche!"

Deutsche!"..., detxt wird endlich dieser Nation durch eine in sich selbst klar gewordene Philosophie der Spiegel vorgehalten, in welchem sie mit klarem Begriffe erkenne, was sie bisher ohne deutliches Bewusstsein durch die Natur ward, und wozu sie von derselben bestimmt ist; und es wird ihr der Antrag gemacht, nach diesem klaren Begriffe und mit besonnener und freier Kunst, vollendet und ganz, sich selbst zu dem zu machen, was sie sein soll, den Bund zu erneuern und ihren Kreis zu schliessen. Der Grundsatz, nachdem sie diesem zu schliessen hat, ist ihr vorgelegt; was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt, und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren sei, und in welcher Sprache es rede, ist unseres Geschlechtes, es gehört uns an und es wird sich zu uns thun.

Was an Stillstand, Rückgang und Zirkeltanz glaubt, oder gar eine todte Natur an das Ruder der Weltregierung setzt, dieses, wo es auch geboren sei, und welche Sprache es rede, ist undeutsch und fremd, und es ist zu wünschen, dass es je eher je lieber

sich gänzlich von uns abtrenne."1)

Möge nun das deutsche Volk selber darüber urtheilen, ob ein hervorragendes und einflussreiches Mitglied der philosophischen Facultät der Universität Leipzig, welches die folgende, von positiven Unwahrheiten erfüllte anonyme "Kritik" (wenn dieser Name nicht als Euphemismus für derartige Elaborate betrachtet werden müsste) unter seiner Verantwortlichkeit publicirt hat, — ob, sage ich, ein solcher deutscher Professor nach der Definition Fichte's als "undeutsch und fremd" zu bezeichnen sei.

Das "Literarische Centralblatt für Deutschland, Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fr. Zarneke, verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig", hat am 9. August 1879 in Nr. 32 wörtlich die folgende Kritik veröffentlicht:

- Ulrici, Dr. H., Prof., der segenannte Spiritismus eine wissenschaftliche Frage. Halle a/S., 1879. Pfeffer. (34 S. gr. S.) M. 0,80.
- 2) Wundt, W., Prof., der Spiritismus. Eine sogenannte wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Herrn Prof. Dr. Herm. Ulrici in Halle. Leipzig, 1879. Engelmann. (31 S. gr. 8.)

"Gehen die Culturstaaten der Gegenwart in ähnlicher Art und aus ähnlichen Motiven wie die des Alterthums zu Grunde, so gehen Cultur

³) Vgl. Ausführliches mit Quellenangabe im ersten Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 387—393.

und Civilisation nach menschlicher Voraussicht mit zu Grunde, wenn die göttliche Vorsehung nicht rettend und helfend eingreift". So sagt Herr Professor Ulrici S. 33 der oben eitirten Schrift und findet in diesem Eingreifen der göttlichen Vorsehung eine Erklärung der Slade'schen Wunderthaten, die ihm sonst unbegreiflich sind. Das soll kein Spott sein, sondern Herr Ulrici meint es ganz ernsthaft, macht seine Hypothese erst in der Zeitschrift für Philosophie, der Wissenschaft von den Gesetzen des Denkens, bekannt und veranstaltet dann noch obigen besonderen Abdruck, um bei der Rettung der Cultur durch Empfehlung des Slade-Cultus behülflich zu sein. Der Denkprocess des Herrn Ulrici in dieser Angelegenheit ist nun freilich recht bedenklich, nämlich kurz folgender. Ich, Ulrici, und noch einige andere Leute können uns die Slade'schen Kunststäcke nicht natürlich erklären, folglich sind die Slade schen Kunststäcke nicht natürlich erklären, folglich sind unbekannte geistige Kräfte hierbei im Spiel; da unbekannte geistige Kräfte sieh bemerklich machen, muss dies einen Zweek haben; dieser Zweek kann ein Eingreifen der göttlichen Vorsehung zur sittlichen Hebung des Menschengeschlechtes sein (Hypothese Ulrici). So und nicht anders ist der von einem Lehrer der Wissenschaft des Denkens verfolgte Gedankengang. Herr Wundt hat sieh die Mühe gegeben, die Ulrici'sche Schrift gründlich abzuthun. Ebenso massvoll wie ernst weist er die Ulrief'sche Beweisführung zurück und macht auf die verderblichen Folgen aufmerksam, welche entstehen würden, wenn der grobe Wunderglaube, wie ihn Herr Ulrici bekundet, in der Wissenschaft um sich greifen könnte. Wer einer Widerlegung der Ulrici'schen Spiritistenschwärmerei bedarf, dem wird durch die Wundt'sche Schrift Genüge geleistet. Es mag hier nur angedeutet werden, wie es mit der Genüge geleistet. Es mag hier nur angedeutet werden, wie es mit der Prämisse der Ulrici'schen Beweisführung steht. Also Herr Ulrici etc. können sich die Slade'schen Kunststücke nicht erklären, folglich beweisen dieselben ein Eingreifen der Geisterwelt. Nach der köstlichen Naivetät, mit welcher Herr Ulrici ein von ihm erlebtes Slade'sches Wunder erzählt, ist es sicher, dass jeder einigermassen gewandte Taschen-spieler für ihn ein begnadigtes Werkzeug der neuen Culturmission sein muss. Mr. Slade setzt nämlich mit den Bewegungen seines Armes in der Entfernung eine Magnetnadel in Schwingungen. Es war nach der ganzen Erzählung unzweifelhaft, dass Mr. Slade aufgefordert werden würde, dies Kunststückehen auszuführen, und sich also darauf vorbereitet hat, aber keinem der Herren Zuschauer fällt es nun ein, sich zu überzeugen, ob Mr. Slade nicht einen ganz natürlich wirkenden Magneten im Rockärmel verborgen hat. Jeder ordentliche Taschenspieler macht so etwas von selbst anständiger, indem er seinem Publikum die Möglichkeit grober Tünschung erspart. Einem so kindlich gläubigen Zuschauer wie dem Herrn Ulrici gegenüber wird jeder Prestidigitateur ein wirklicher Zauberer sein. Was sind nun aber die Leistungen Slade's und der sonstigen Spiritisten? Entweder sehr grobkörnige Kunststücke, und der sonstigen Spiritisten? Entweder sehr grobkoringe kunststücke, wie das Fortschleudern von Stühlen und Tischen, das Zerbrechen von Bettschirmen etc., oder etwas gewandtere Taschenspielerei, wie die Schlingung "vierdimensionaler" Knoten, oder das Kritzeln nichtsaagender Worte auf einer unter dem Tische befindlichen Tafel; oder endlich Schulbubenstreiche, wie das Kneifen in die Hände und Beine der an demselben Tische Sitzenden. Ist es möglich, dass ein denkender Mann in solchen unmützen und läppischen Scherzen ein Mittel der göttlichen verschung sich der Monschheit zu effenbessen und is eitfalb zu heben. Vorsehung, sich der Menschheit zu offenbaren und sie sittlich zu heben, erkennen kann? Wer erklärt die geistige Verirrung, welche solche plump sinnlichen Aeusserungen für gleichwerthig hält mit den grossen geistigen Bewegungen, durch welche statt der sinkenden Culturen immer neue und stets vollkommenere Formen der Gesittung entstanden sind?"

Man begegnet in dieser "Kritik" derselben (unbewussten?) Tactik, wie sie Professor Wundt gegen unseren Collegen Ulrici glaubte anwenden zu können, um dem Publikum und seinen Facultätsgenossen Feehner, Scheibner und mir gegenüber als "unpersönlich" in seiner Polemik zu erscheinen. Professor Ulrici, der Hrn. Slade niemals gesehen, geschweige denn unseren Experimenten persönlich beigewohnt hat, erklärt dies ausdrücklich gleich auf der ersten Seite seiner Schrift, indem er sogar die Zeugnisse ausländischer Physiker wie Crookes, Wallace u. s. w. ablehnt und sich ausdrücklich nur auf unsere Autorität stützt. Die hierauf bezüglichen Worte Ulrici's lauten wörtlich wie folgt:

"Gegenwärtig indess hat sich die Lage der Dinge wesentlich geändert. Jetzt, nachdem Professor Zöllner, der anerkannt ausgezeichnete Astrophysiker, in Gemeinschaft mit einigen ehenso ausgezeichneten Collegen der Leipziger und Göttinger Universität die Sache in die Hand genommen, und auf einem andern Wege, durch Veranstaltung von Experimenten in streng wissenschaftlicher Form, den Streit zu schlichten gesucht hat; jetzt, nachdem er in seinen kürzlich erschienenen "Wissenschaftlichen Abhandlungen" (Bd. I und II. Leipzig 1878) diese Experimente genan beschrieben und die Ergebnisse, zu denen er gekommen, dargelegt hat; jetzt, nachdem er und seine Collegen einstimmig für die wissenschaftliche Gültigkeit der spiritistischen Thatsachen sich verbürgt haben; — jetzt kann es meines Erachtens keine Frage mehr sein, dass der Spiritismus die Dignität einer wissenschaftlichen Frage gewonnen hat. Jetzt, meine ich, ist es die Pflicht jedes Mannes der Wissenschafft, sei er Naturforscher oder Philosoph, zu diesen Ergebnissen Stellung zu nehmen; jetzt ist es keinem mehr gestattet, die Frage einfach von sich zu weisen unter dem Vorwand, es sei Alles doch nur Taschenspielerei, Schwindel, Betrug, im besten Falle Illusion und Selbsttäuschung; jetzt ist Jeder, je grösser sein wissenschaftlicher Ruf ist, und je mehr ihn sein Forschertalent, seine herverragenden Kenntnisse, Uebung und Erfahrung befähigen, jene Ergebnisse zu untersuchen und über deren wissenschaftlichen Werth zu entscheiden, um ao mehr durch das Gesetz der Wahrheit und Wahrhaftigkeit verbunden, selbst Hand anzulegen und an der Lösung des Problems mit zu arbeiten. - Ich begrüsse es daher als einen guten Anfang, dass mein Freund Fichte¹) in seiner jüngsten Schrift ("Der neuere Spiritualismus, sein Werth und seine Täuchungen" 1878) auf eine Erörterung der Frage vom Standpunkte der Resultate seiner psychologischen Forschung bereits eingegangen ist and sie der Entscheidung näher zu bringen gesucht hat. Meine Absicht indess, der Zweck des vorliegenden Aufsatzes, ist nur, jene wissenschaftliche Verpflichtung, die Fichte durch die That bereits anerkannt hat, durch eine Zusammenstellung und Beleuchtung der Experimente Zöllner sals unabweisbar darzuthun."

Wenn man nun berücksichtigt, dass die folgenden 20 Seiten der nur 34 Seiten umfassenden Schrift Ulrici's im Wesentlichen nichts anderes als eine würtliche Reproduction der Beschreibung unserer Experimente mit Hrn. Slade enthalten, und dann die folgenden Sätze der anonymen "Kritik" im Zarneke'schen Centralblatt liest:

"Nach der köstlichen Naivetät, mit welcher Hr. Ulrici ein von ilim selbst eriebtes SI a de' sches Wunder erzählt "

Der im vorigen Jahre gestorbene Sohn des oben erwähnten deutschen Patrioten.

"Ich. Ulrici und noch einige andere Leute können uns die Slade'schen Kunststücke nicht natürlich erklären, folglich sind unbekannte geistige Kräfte hierbei im Spiel." "Was sind nun aber die Leistungen Slade's und der sonstigen

Spiritisten? Entweder sehr grobkörnige Kunststücke, wie das Fortschleudern von Stühlen und Tischen, das Zerbrechen von Bettschirmen u. s. w., oder etwas gewandtere Taschenspielerei, wie die Schlingung "vierdimensonaler"" Knoten . . . oder endlich Schulbubenstreiche, wie das Kneifen in die Hände und Beine der an demselben Tische Sitzenden . . . (vgl. oben)

so steht man vor ungeheuerlichen moralischen Räthseln.

Ich glaube meinen Collegen Wundt und Zarneke mit grosser Bestimmtheit prophezeihen zu können, dass die Zeit sehr nahe ist, wo man ganz allgemein derartige literarische Manifestationen für "Schulbubenstreiche" erklären und dieselben nicht nur als "geistige", sondern auch als sittliche "Verirrungen" betrachten wird. Ich habe das Umsichgreifen dieses endemischen Erkrankungsprocesses der Moral unter den deutschen Professoren bereits seit 8 Jahren practisch und theoretisch zum Gegenstande psychologischer Studien gemacht.

In der That, wenn man berücksichtigt, dass bei keinem der genannten Collegen vorher die geringste Trübung ihres freundschaftlichen Verhältnisses zu mir stattgefunden hat, dass ich selber seit mehr als 10 Jahren der gelegentlichen Aufforderung meines Collegen Zarncke entsprochen habe, ihm Beiträge für sein Centralblatt zu liefern oder ihn mit Rath bei Auswahl zuverlässiger Referenten unterstützt habe, - so frage ich jeden Unbefangenen, ob man in diesen ganzlich unerwarteten und für moralisch gesunde Menschen mit dem Scheine des Verrathes behafteten "plump sinnlichen Aeusserungen" meiner Collegen eher "ein Mittel der göttlichen Vorschung, sich der Menschheit zu offenbaren und sie sittlich zu heben, erkennen kann", als in den Manifestationen in Gegenwart Slade's! Ich will viel lieber meinen Körper den Geisterkniffen Slade's am Spieltische als meine Seele und Amtsehre den Professorenkniffen am grünen Tische im Facultätslocale aussetzen. Denn nach meinen Begriffen von Amtsehre und Collegialität haben sich die erwähnten beiden Mitglieder unserer Facultät der öffentlichen Verletzung meiner und meiner Collegen Amtsehre bis zu einem solchen Grade schuldig gemacht, dass ich es mit dieser Ehre für absolut unvereinbar halte, persönlich mit ihnen an gemeinsamen Berathungen eher wieder Theil zu nehmen, bis nicht in umfassender Weise eine Correktur dieses Benehmens stattgefunden hat. So lange dies nicht geschehen ist, halte ich mich im Interesse einer moralischen Reinigung der geistigen Atmosphäre Deutschlands für berechtigt und verpflichtet, meine Erfahrungen an deutschen Professoren zum Gegenstande öffentlicher meral-philosophischer Demonstrationen zu machen.

Wie gern würde ich, zum Beweise meiner vorurtheilsfreien und kosmopolitischen Stellung bei der Promotionsfrage von Damen, in unserer Facultät den Antrag stellen, jener oben erwähnten Französin, Madame G. Coch et. für ihre entschiedene Vertheidigung der Ehre deutscher Wissenschaft das Doctor-Diplom in der Moralphilosophie honoris causa zu übersenden! Aber ich wäre gegenwärtig nicht sieher, ob dasselbe dankend unserer Facultät mit dem Bemerken zurückgesandt würde, dass es eine zweifelhafte Ehre sei, von einer Corporation eine solche Auszeichnung zu empfangen, in deren Mitte sich Männer befinden, welche [sich kein Gewissen daraus machen, öffentlich die Ehre und Freiheit der Wissenschaft in der angegebenen Weise zu gefährden.

In der That, auf welche Behandlung von Seiten deutscher Professoren würde sich heute wehl eine deutsche Frau gefasst machen müssen, welche in unserem lieben Vaterlande so frisch und muthig wie jene Französin ihre Stimme zur Vertheidigung der Wahrheit erklingen liesse? Wenn es nicht gerade Frau Lina Morgenstern wäre, würde sie wahrscheinlich auf Grund eines "unter Controle des Staates" abgefassten ärztlichen Gutachtens eines pathologischen Professors für eine Amsel¹) erklärt werden, die nach den neuesten Entdeckungen der Würzburger Professoren Semper und Rindfleisch nicht mehr zu den Singvögeln, sondern zu den schädlichen Vögeln gehört und deren Tödtung daher jedem "naturwissenschaftlich Gebildeten" zur Pflicht gemacht werden muss. Glücklicherweise hat ein berühmter deutscher Ornithologe sofort das Publicum über diese neueste Blüthe deutscher Professoren-Weisheit mit folgenden Worten aufgeklärt, die ich hier wörtlich aus der "Post" vom 17. Jan. 1880 reproducire.

Für die Amseln.

Wir brachten kürzlich eine Nachricht aus Würzburg, der zu Felge die Amsel von dem dortigen Polizei-Gericht auf Grund eines Experten-Urtheils des Professors Dr. Rindfleisch für ein schädliches Thier erachtet worden ist. Zur "Rettung" der Amsel sind uns mehrere Zuschriften zugegangen, von denen wir die folgende, von Hrn. Dr. Karl Russ berrührende, mittheilen:

"Am sel wider die Professoren. Der Unterzeichnete bittet alle sehr geehrten Zeitungs-Redaktionen, welche die sonderbare Amsel-Geschichte aus Würzburg veröffentlicht hatten, um gütige Aufnahme der nachfolgenden Berichtigung: Die Amsel oder Schwarzdrossel (Turdus merula L.) gehört zu den Singvögeln, und alle Forscher, Zoologen, Ornitatiologen, also die eigentlichen Sachverständigen, stimmen durchaus darin überein, dass sie, gleich allen übrigen einheimischen Drosseln, durchaus überwiegend nützlich ist. Ihre Nahrung besteht in Schnecken, Regenwürmern, Engerlingen, allerlei Larven und Gewürm. Freilich frisst sie auch Kirschen, Beeren und Weintrauben und richtet dadurch zuweilen auch Schaden an. Wenn aber Hr. Professor Dr. Rin dfleisch ?) behauptet, sie gehöre zu den allerschädlichsten Thieren, sie sei nicht zu den Singvögeln zu rechnen, erst seit vierzig Jahren sei sie bei uns ein-

Auf den lucullischen Gastmählern der Römer wurde das Fleisch der Amseln sehr geschätzt.

^{*)} G. E. Rindfleisch, geb. 15. Dec. 1838, liest an der Universität Würzburg allgemeine Pathologie 5 stündig. — Vergl, Weiteres über die Amselfrage und speciell die Erklärung des Hrn. Hofrath Rindfleisch weiter unten Seite 95. Dieselbe kam mir erst bei der letzten Correctur zu Gesieht.

heimisch, so steht dies mit den Angaben sämmtlicher Naturgeschichten im Widerspruch; wenn er sagt, sie gehöre nicht zu den Singvögeln, welche das Polizeigesetz meine, so ist das ebenfalls unrichtig; wenn er aber sogar behauptet, sie sei durch Begatung (!) mit anderen Vögeln entartet und ein fleischfressendes Thier geworden, so beruhen diese Angaben erst recht nicht auf dem Boden der Thatsächlichkeit. Dies zur Steuer der Wahrheit. Richtig ist es sodann, dass hier und da eine Amsel, ebenso wie ein Star, kleine Junge aus einem Vogelnest stiehlt, doch beruht dies nur in der individuellen Eigenthümlichkeit eines einzelnen Vogels. Durchaus unrichtig ist es aber, dass dort, wo Amseln nisten, alle übrigen Singvögel verschwinden; den Gegenbeweis geben die Gärten, Promenaden und Anlagen innerhalb der Städte Leipzig, Stuttgart, Wien."

Da gerade von deutschen Singvögeln die Rede ist, deren theilweise Schädlichkeit "nur in der individuellen Eigenthümlichkeit eines einzelnen Vogels" begründet ist, so möchte ich diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, um mein oben (S. 48) unserem berühmten Leipziger Dichter, Hrn. Geheimrath Rudolf von Gottschall, ertheiltes Lob, dass er "unstreitig der routinirteste Dichter des 19. Jahrhunderts sei", noch durch das Urtheil einer bedeutenden Autorität zu unterstätzen.

Heinrich Laube sagt in einer soeben erschienenen neuen Sammlung¹) seiner Werke:

"Gottschall hat nahezu drei Dutzend Dramen in schwungvoller Sprache mit raffinirtester Anwendung aller dramatischen Regein verfasst und doch hielt der Erfolg nicht gleichen Schritt mit den Anstrengungen. Ich hörte ihn einmal seufzend ansrufen: ""Wie schreibt man einmal so schlecht, wie die Birch-Pfeiffer!""

Ich wünsche nicht, durch diese harmlosen Bemerkungen über einige literarische Singvögel die "senderbare Amsel-Geschichte" in Würzburg zu einer deutschen "Amsel-Frage" anzufachen. Deutschland hat bereits durch seine übrigen Fragen, wie Juden-Frage, sociale Frage u. dgl. m., eine so "fragwürdige" Gestalt angenommen, dass es mir leid thäte, dieses unheimliche Aussehen noch durch die Amsel-Frage zu vergrössern. Ich will daher diese Frage nur als Relief für spiritistische "Schulbubenstreiche" benutzen und mir erlauben, meinen Lesern Slade's neuesten "Schulbubenstreich" mitzutheilen, indem ich denselben zugleich der besonderen Aufmerksamkeit meines anonymen Recensenten in Zarneke's Literarischem Centralblatt empfehle.

Ich erhielt im Laufe dieses Monats (Januar) von dem bereits oben (S. 31) erwähnten Sekretair Slade's, Hrn. Simmons, einen Brief aus Amerika d. d. "Ypsilanti Michigan 1879. Dec. 29."

Derselbe enthält u. A. wörtlich *) Folgendes:

¹) Bei J. J. Weber. — Ich entnehme die obigen Worte einer Besprechung der Laube'schen Werke in den "Leipziger Nachrichten" vom 19. Jan. 1880.

^{2) &}quot;He (Dr. Slade) has now visited all the principal points on the pacific coast and informs me that he is to take up his journey this way to day, stoping at different points on the way so that some weeks will clapse, before we will meet. He says he will not say anything about

"Dr. Slade hat gegenwärtig alle Haupterte an der Küste des stillen Oceans besucht und theilt mir mit, dass er heute seine Rückreise auf diesem Wege antritt, indem er sich an verschiedenen Orten aufhält und daher wohl noch einige Wochen vergehen werden, ehe wir uns treffen. Er sagt, er wolle bis dahin nichts über zukünftige Pläne mittheilen. Seit der Wiederherstellung von seiner Lähnung hat sich seine Gesundbeit sehr verbessert und er schreibt, er habe niemals so wohl ausgesehen. — Beiliegend ist ein Zeitungs-Ausschnitt, den er mir aus Washington-Territory übersandte und aus welchem Sie ersehen werden, dass er noch immer guten Erfolg hat. Nachdem ich ihn gesehen, hoffe ich in der Lage zu sein, Ihnen etwas Bestimmtes über fernere Unternehmungen mittheilen zu können."

Die Uebersetzung des unten im Original mitgetheilten Zeitungsausschnittes lautet:

"Dr. Slade, welcher im New England-Hötel Zimmer genommen hat, legte diesen Vormittag in Gegenwart eines Herren 6 Stäckchen Schieferstift von der Grösse eines Weizenkornes zwischen zwei Schiefertafeln und hielt dieselben, unter einem Winkel von 45 Grad geneigt, gegen die Schulter des Herren. Unmittelbar hierauf hörte man alle die Schieferstiftstückehen im Innern kritzeln, und als nun wenige Augenblicke hierauf die Tafeln getrennt wurden, befanden sich, es ist wunderbar zu sagen, sechs verschiedene Sätze in sechs verschiedenen Sprachen darauf geschrieben.

Erstens: Englisch, oben an; Zweitens: Lateinisch; Drittens: Französisch; Viertens: Deutsch; Fünftens: Italienisch; Sechstens:

Griechisch.

Unser Berichterstatter befand sich mit zwei anderen Herren bald nachher in den Zimmern des Doctors und die Tafel mit der besagten

future plans till then. Since recovering from the paralysis his health is much improved, he writes me he never looked so well. — Inclosed is a cutting he sent me from Washington Territory, by which you will see he is still having good success. After seeing him I hope to be able to write you something definite in regard to future movements."...

J. Simmons.

Der Originaltext des übersandten Zeitungsausschnittes lautet wörtlich wie folgt:

Dr. Slade.

Dr. Slade, who has taken rooms at the New England Hotel, this forenoon in the presence of a gentleman put six pieces of slate pencil, the size of a kernel of wheat between two slates and held the slates against the gentleman's shoulder at an angle of 45 degrees. Immediately all the pieces of pencil were heard to be scratching within, when but a few moments after, the slates were taken apart and strange to vay, six different sentences, in six different languages were written; 1st English, at the top, 2d Latin, 3d French, 4th German, 5th Italian, 6th Greek. Our reporter with two other gentlemen, were in the Doctor's rooms soon after and the slate with the said writing was placed in the hands of Col. Larrabee who has them at his office, being translated into English. This is the second time during the Doctor's life that nearly similar demonstrations have been had. During the visit of our reporters to-day equally wonderful demonstrations were had in his presence. The Doctor converses freely about his arrest in London and the result of it and is very pleasing and affable in his conversation. The question that arises up is, What is it?

Schrift wurde den Händen des Colonel Larrabee übergeben, welcher sie in seinem Arbeitszimmer aufbewahrt und in's Englische übersetzt hat. Dies ist das zweite Mal im Leben Slade's, dass sich nabezu ähnliche Manifestationen ereignet haben. Während des Besuches unserer Berichterstatter fanden ähnliche wundervolle Manifestationen in ihrer Gegenwart statt. Der Doctor spricht mit Freimuth über seine Verurtheilung und dern Ausgang in London und besitzt etwas sehr Gefälliges und Ansprechendes in seiner Conversation. Die Frage, welche sich uns hier darbietet, ist, Was ist das??"

Es steht jedem Leser frei, den Inhalt des vorstehenden Zeitungsberichtes für amerikanischen Humbug und Herrn Slade für einen raffinirten Betrüger zu halten, aber kein ehrlicher und anständiger Mensch hat ein Recht, diese seine su bject ive Ueberzeugung ohne den objectiven Beweis ihrer Richtigkeit öffentlich auszusprechen und hierdurch Hrn. Slade, den viele glaubwürdige und gewissenhafte Naturforscher für einen ehr lich en Mann halten, öffentlich seiner Ehre zu berauben. Wenn nun aber heute das sittliche Anstands- und Gerechtigkeitsgefühl bis zu einem solchen Grade unter den deutschen Professoren gesunken ist, dass sie sich kein Gewissen daraus machen, wofern man ihnen formell nicht beikommen kann, öffentlich die Bestimmungen unseres deutschen Strafgesetzbuches zu verletzen, so ist es erforderlich, ihnen so oft als irgend möglich den betreffenden §. 186 zu eitern. Derselbe lautet wörtlich:

"Wer in Beziehung auf einen Andern eine Thatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist, wird, wenn nicht diese Thatsache erweislich wahr ist, wegen Beleidigung mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder mit Haft oder mit Gefängniss bis zu Einen Jahre und, wenn die Beleidigung öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen begangen ist, mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängniss bis zu zwei Jahren bestraft."

Das Gewissen des Volkes und der deutschen Studenten entscheidet offenbar nicht nach der formellen, sondern nach der moralischen Strafbarkeit seiner Professoren. Wenn dieselben also im Bewusstsein ihrer formellen Straflosigkeit nicht fühlen, dass sie durch von ihnen verbreitete oder unter ihrer Verantwortlichkeit veröffentlichte Unwahrheiten dazu beitragen, die sittliche Corruption unseres Volkes und der deutschen Studenten zu fördern, so ist es Zeit, sie nachdrücklich an die folgenden Worte Fichte's in seinen Reden an die deutsche Nation') zu erinnern, um unser Volk aus der Tyrannei eines sittlich und geistig gesunkenen gelehrten Literatenthums zu befreien. Fichte sagte vor 76 Jahren:

"Diese Reden beschwören euch Denker, Gelehrte, Schriftsteller, die ihr dieses Namens noch werth seid! Eure Klagen über den Klugdünkel und das unversiegbare Geschwätz, über die Verachtung des Ernstes und der Gründlichkeit in allen Ständen mögen wahr sein, wie sie es denn sind. Aber welcher Stand ist es denn, der diese Stände insgesammt erzogen hat, der ihnen alles Wissenschaftliche in ein Spiel verwandelt

¹) Vergl. Ausführliches und Quellenangabe Wissenschaftl. Abhandl. II. Thl. 2. S. 1170 ff. —

und sie von der frühesten Jugend an zu jenem Klugdünkel und jenem Geschwätze angeführt hat? Wer ist es denn, der auch die der Schule entwachsenen Geschlechter noch immerfort erzieht? Der in die Augen fallendste Grund der Dumpfheit des Zeitalters ist der, dass es sich dumpf gelesen hat an den Schriften, die ihr geschrieben habt. Warum lasst ihr dennoch immerfort ench so angelegen sein, dieses müssige Volk zu unterhalten, unerachtet ihr wisst, dass es nichts gelernt hat und nichts lernen will? nennt es Publicum, schmeichelt ihm als eurem Richter, hetzt es auf gegen eure Mitwerber, und sucht diesen blinden und verworrenen Haufen durch jedes Mittel auf eure Seite zu bringen; gebt endlich selbst in euren Recensiranstalten und Journalen ihm so Stoff wie Beispiel seiner vorschnellen Urtheilerei, indem ihr da ebenso ohne Zusammenhang und so aus freier Hand in den Tag hinein urtheilt, meist ebenso abgeschmackt wie es auch der letzte Leser könnte? Denkt ihr nicht alle so, gibt es unter euch noch Bessergesinnte, warum vereinigen sich denn nicht diese Bessergesinnten, um dem Unheile ein Ende zu machen?"

"Diese Reden beschwören euch Fürsten Deutschlands! Diejenigen, die euch gegenüber so thun, als ob man euch gar nichts sagen dürfte, oder zu sagen hätte, sind verächtliche Schmeichler, sie sind arge Verleumder eurer selbst: weiset sie weit weg von euch!"

Verleumder eurer selbst; weiset sie weit weg von euch!"
"Lasset eure Räthe sich berathschlagen, ob sie es auch so finden,
oder ob sie ein Besseres wissen, nur, dass es eben so entscheidend sei.
Die Ueberzeugung aber, dass etwas geschehen müsse, und auf der
Stelle geschehen müsse, und etwas Durchgreifendes und Entscheidendes geschehen müsse, und dass die Zeit der halben Massregeln und der Hinhaltungsmittel vorüber sei; diese Ueberzeugung möchten
sie gern, wenn sie könnten, bei euch selbst hervorbringen, indem sie
zu eurem Biedersinne noch das meiste Vertrauen hegen."

Zur Abwehr.

"Gott schütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selber fertig werden."

Bereits oben (S. 18) habe ich der "Abwehr" gedacht, zu welcher ich von meinen Gegnern vor 8 Jahren, unmittelbar nach dem Erscheinen meines Buches "über die Natur der Cometen", provocirt worden war. Dass die Veröffentlichung dieser Abwehr lediglich ein Act der berechtigten Nothwehr zur Widerlegung der von Berlin und Leipzig über meine Zurechnungsfähigkeit ausgestreuten Gerüchte gewesen ist, wird Niemand mit gesundem Rechtsgefühl bestreiten können. In der That war ich selber erstaunt, wie erfolgreich und bis zu welchem Umfange diese Gerüchte hier in Leipzig in den Osterferien des Jahres 1872 verbreitet waren. Denn nachdem ich ahnungslos von einer Ferienreise hierher zurückgekehrt war, fragte mich ein zufällig mir begegnender und erst seit Kurzem an unsere Universität berufener College mit dem Ausdruck von mitleidsvoller Theilnahme, wie es denn mit meinem Befinden stände. Ohne irgend welche Kenntniss von den erwähnten Gerüchten zu haben, musste ich unwillkürlich über die von durchaus aufrichtiger Theilnahme zeugende Frage meines Collegen herzlich lachen, da ich mich, wie gewöhnlich, ausserordentlich frisch und wohl fühlte und dem baldigen Beginne meiner Vorlesungen mit Freuden entgegen sah. Zu meiner Verwunderung erfuhr ich zuerst aus

dem Munde dieses Collegen, dass in Leipzig vielfach mit Bestimmtheit das Gerücht verbreitet sei, ich befände mich im Irrenhause. Wäre es mir nun lediglich um meine Person zu thun gewesen, und nicht um den öffentlichen Beweis eines sittlichen Erkrankungsprocesses in denjenigen Kreisen unserer Gesellschaft, welche durch Stellung und Einfluss berufen sind, Bildung und Sitte im Volke zu verbreiten, se hätte ich einen durchaus erfolgreichen Verleumdungsprocess gegen die Schuldigen anstrengen können. Indessen verzichtete ich hierauf aus dem erwähnten Grunde. Da nun aber im Verlaufe der inzwischen verflossenen 8 Jahre die Symptome des sittlichen Verfalles in unserer gelehrten und gebildeten Gesellschaft auf den verschiedensten Gebieten öffentlich zu Tage getreten sind, so halte ich mich im Interesse einer moralischen Reinigung der geistigen Atmosphäre Deutschlands für verpflichtet, meiner "Abwehr" gegenwärtig eine grössere Verbreitung zu geben, als dies bisher in den 600 Exemplaren der zweiten Auflage meines Buches "über die Natur der Cometen" geschehen kounte. Es liegt offenbar im Interesse der Sache, für welche ich kämpfe, dass das deutsche Volk und meine literarischen Richter sich auf Grund möglichst vollständiger Actenstücke ein Urtheil über die Berechtigung meiner Polemik bilden. Denn in meinem Cometenbuche findet man die Motive und den Beginn meines Kampfes. In meiner ganzen 15 jährigen literarischen Thätigkeit vor 1871 trifft man auch nicht ein polemisches Wort an, se dass ich in der vom 27. Decbr. 1871 datirten Vorrede zu meinem Buche (S. LXIX) öffentlich erklären konnte:

"Heute noch kann ich, ohne die geringste Besorgniss vor einer Widerlegung, mit gutem Gewissen behaupten, dass ich weder in meinem privaten noch wissenschaftlichen Leben einen einzigen Menschen als meinen Fein d zu bezeichnen vermöchte, noch einen solchen, welcher mir diesen Namen auch nur entfernt beizulegen geneigt wäre. . . Ich liebe den Frieden aufrichtig und von ganzer Seele — aber mehr noch die Wahrheit!"

Im Angesichte dieser Worte klingt es mir heute fast wie Ironie, wenn ich den sympathischen Brief v. 11. März 1872 lese, den mir ein ehemaliger juristischer College als Erwiderung auf die Uebersendung meines Cometenbuches geschrieben hat und dessen Schlussworte³) wie folgt lauten:

"Und noch eins: Sie sagen ""ich habe keinen Feind"" (S. LXIX). Das ist die volle Wahrheit. Möge Ihnen dies seltene Glück durch Ihr ganzes Leben erhalten bleiben!"

Da ich mich frei von unberechtigtem Ehrgeiz fühle und mich daher nicht mit dem Sprichworte "Viel Feind", viel Ehr" zu trösten vermag, so beschleicht mich beim Lesen der obigen Worte ein gewisses Gefühl der Wehmuth wie beim Rückblick auf ein verlorenes Paradies der Unschuld. Und dennoch muss ein Jeder, der die Pflichten gegen sein Vaterland und die kommenden Generationen für höher hält, als das persönliche Behagen eines allgemein beliebten und gern gesehenen Menschen, selbst sein Leben im

¹) Vgl. den vollständigen Brief; "Wissenschaftliche Abhandlungen" Bd. III. S. 975 und 976.

Kampfe um die Wahrheit einzusetzen bereit sein, eingedenk der Worte Schiller's:

> "Das Leben ist der Güter höchstes nicht, Der Uebel grösstes aber ist die Schuld." "An's Vaterland, an's theure, schliess dich an, Das halte fest mit deinem ganzen Herzen, Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft," "Wir sind ein Volk und einig woll'n wir handeln!"

Sollte mir hierauf auch heute noch Hr. Geheimrath Helmholtz wie 1874 bei diesem Appell an das deutsche Nationalgefühl erwidern:

"Allerdings habe ich keine Besorgniss, dass ein Aufruf, in dieser Richtung an das deutsche Nationalgefühl gerichtet, irgend welchen Erfolg haben werde, . . ¹)

so wird ihn das deutsche Volk nach Durchsicht meiner folgenden Abwehr vielleicht eines Anderen belehren.

Jeder aber, der hent zu Tage in die Oeffentlichkeit tritt, muss die Scheu vor Verleumdungen, mögen sie noch so unwürdig und abgeschmackt sein, vollkommen abgestreift haben. Ich bin weit entfernt, diese Thatsache lediglich von ihrer pessimistischen Seite aufzufassen; vielmehr sehe ich in derselben ein heilsames Mittel, allmälig nur solchen Individualitäten einen erfolgreichen Einfluss auf das geistige Leben der Völker zu verschaffen, die sich vor öffentlichen Insulten deshalb nicht zu scheuen brauchen, weil sie sich der Aufrichtigkeit ihres Strebens und der moralischen Reinheit ihrer Person und ihres Charakters bewusst sind. In der That, so hemmend und schädlich auch ungerechte Angriffe auf die persönliche Ehre wirken können, so liegt es doch in der Natur der Sache, dass selbst die stärksten Verleumdungen mit verdoppelter Wucht auf ihre Urheber zurückfallen, sobald die Unwahrheit derselben zu Tage tritt; hierdurch verwandeln sich die zur Hemmung der Wahrheit geschmiedeten Waffen in solche zu ihrer Förderung, so dass in der That unsere Feinde nicht selten weit mehr als unsere stillvergnügten Freunde und Verehrer der Förderung einer guten Sache dienstbar sind. Nach diesen einleitenden Worten lasse ich nun den wörtlichen Abdrock meiner "Abwehr" aus der 2. Auflage meines Buches "über die Natur der Cometen" folgen:

"Mit aufrichtigem Bedauern sehe ich mich zur Erläuterung über die subjective und objective Berechtigung meiner Polemik und zur Widerlegung von schriftlich an mich gelangten Verdächtigungen in die traurige Nothwendigkeit versetzt, zwei Briefe an den beständigen Secretair der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Hrn. E. du Bois-Beymond, der Oeffentlichkeit zu übergeben, denen ich ursprünglich einen rein vertraulichen Charakter zu bewahren die Absieht hatte.

^{&#}x27;) Vorrede (S. XXI) zu: "Fragmente aus den Naturwissenschaften, Vorlesungen und Aufsätze von John Tyndall. Antorisite deutsche Ausgabe. Uebersetzt von A. H. Mit Vorwort und Zusätzen von Professor H. Helmholtz. Braunschweig 1874." — Hr. Helmholtz hat später in seiner Rede "über das Denken in der Medicin" (S. 33) den Uebersetzer der Fragmente als "A. Helmholtz" bezeichnet.

Der erste Brief, welcher ein Exemplar meines Buches "Ueber die Natur der Cometen etc." begleitete, war folgender:

Leipzig, d. 21. Febr. 1872.

Hochverehrter Herr College!

Indem ich mir erlaube, Ihnen beifolgend ein Exemplar meines soeben erschienenen Buches zu übersenden, kann ich es bei der mir bisher von Ihnen bewiesenen freundschaftlichen Gesinnung und dem Werthe, welchen ich auf die Erhaltung derselben lege, nicht unterlassen, einige Worte zur Verständigung über gewisse Theile des Inhaltes hinzuzufügen.

Zunächst kommt es mir darauf an, Ihnen weitere Beweise für die bereits in der Vorrede gegebene Versicherung zu liefern, dast nicht persönliche Motive die Triebfedern zu meiner Polemik gewesen sind. Vielleicht hat mich selten ein Entschluss eine solche Ueberwindung gekostet als derjenige, einem von mir so hoch verehrten Manne wie Helmholtz in gewissen Puneten seines wissenschaftlichen Benehmens öffentlich und entschieden entgegenzutreten. So lange dasselbe nur mich betraf, oder einen Mann, der wie Schopenhauer eine stets wachsende Zahl von schlag- und redefertigen Anhängern zu Vertheidigern hat, habe ich geschwiegen, trotzdem ich mich bereits vor mehr als neun Jahren im Besitze der auf p. 405 und 409 von Neuem festgestellten Thatsachen zur Widerlegung der von Helmholtz gegebenen Theorie meiner optischen Täuschung befunden hatte.

Um jene Zeit studirte in Heidelberg und kam vielfach mit Helmholtz in Berührung. Die ausführliche Berücksichtigung der Literatur in dessen "physiologischer Optik" und die damals erschienene Lieferung, welche die Theorie der unbewussten Schlüsse enthielt, veranlasste mich an die betreffenden Schriften von Schopen hauer zu senden, mit der Bitte, Helmholtz daranf aufmerksam zu machen, indem es Letzterem für die Vellständigkeit der literarischen Angaben von Wichtigkeit sein würde, die Schopenhauer'sche Theorie der Sinneswahrnehmungen und dessen Beweis für die Apriorität des Causalgesetzes kennen zu lernen. Ich erinnere mich gegenwärtig nicht mehr der Worte, mit welchen sich meines Auftrags entledigte und welche Bemerkungen Helmholtz hierauf machte — genug, dass Ersterer mir die Bücher wieder aus Heidelberg zurückbrachte und in der 1867 vollständig erschienenen physiologischen Optik der Name Schopenhauer's neben denen Göthe's, Graevell's (Physiol. Opt. p. 271), welche doch bezüglich des physikalischen Unsinn's vollkommen auf gleicher Stufe mit Schopenhauer stehen, nirgends zu finden ist.

Ich selbst war beim Erscheinen der Schlusslieferung, in welcher die von mir gefundene optische Täuschung von Helmholtz behandelt wurde, um so mehr über ein so gänzliches Missverstehen meiner Theorie überrascht, als mich die in der vorangegangenen Lieferung entwickelte Theorie der unbewussten Schlüsse zu der freudigen Hoffnung berechtigt hatte, meine psychologische Theorie vollständig von einer so bedeutenden Autorität wie Helmholtz bestätigt zu sehen. Statt dessen finde ich nur die auf p. 405 in beifolgender Schrift citirten drei Zeilen.

Obschen ich keineswegs zu den blinden Verehrern Schopenhauer's gehöre, so sind mir doch neben seinen grossen Schwächen auch seine grossen Verdienste bekannt und zu einem dieser Verdienste glaube ich seine Theorie der sinnlichen Wahrnehmungen und seinen Beweis für die Apriorität des Causalgesetzes rechnen zu müssen. In wie weit die Deductionen von Schopenhauer mit denen von Helmholtz übereinstimmen, werden Sie mit Leichtigkeit aus der p. 345-350 gegebenen Zusammenstellung beider Beweise ersehen. Wenn solche Prioritätsansprüche und solche Missverständnisse von Arbeiten unter Deutschen möglich sind,— gleichgültig durch welche Umstände veranlasst,— woher sollen wir den Muth und die Berechtigung nehmen, von einem Laplace die Priorität der Kosmogonie für Kant zu reclamiren und den Franzosen Vorwürfe zu machen, dass sie unsere Arbeiten nur oberflächlich lesen und deshalb missverstehen!

Indessen alle diese Erwägungen hätten bei meiner hohen Verehrung für die wissenschaftlichen Verdienste von Helmholtz und bei meinem Widerwillen gegen jedwede Polemik nicht hingereicht, mein Schweigen zu brechen. Ich rechnete darauf, dass früher oder später die Klarstellung jener Verhältnisse doch eintreten müsse und ich auf diese Weise einer mir selber schuldigen Vertheidigung überhoben sein würde. Ich gab Helmholtz nach wie vor durch Zusendung aller meiner Publicationen, der geringsten wie der umfangreichsten, Beweise meiner Hochachtung, ohne hierfür irgend eine Erwiderung beansprucht oder jemals erhalten zu haben.

Auch gegenwärtig hätte Nichts vermocht, mein Verhalten gegen Helmholtz zu ändern, wenn mich nicht sein Benehmen gegen Wilhelm Weber auf's Tiefste entrüstet hätte. Dasselbe ist zur Genüge in der Vorrede entwickelt und ich erlaube mir nur noch Ihnen gegenüber hinzuzufügen, dass die auf p. LXIII ausgesprochene Behauptung, Helmholtz habe von der Arbeit Weber's bei Abfassung seiner Vorrede zu dem Werke von Thomson Kenntniss gehabt, auf einer besonderen Information von meiner Seite beruht. Weber war in den Osterferien in Berlin, er hat den dertigen Herren seine Abhandlung persönlich übergeben und mit Helmholtz segar flüchtig darüber gesprochen. Es bedarf wohl nicht meiner besonderen Bemerkung, dass Wilhelm Weber von meiner Absicht, für ihn eine Lanze zu brechen, nicht das Geringste erfahren hat. Ebenso habe ich die oben mitgetheilte Absendung Schopen hauer'scher Schriften nach Heidelberg nur Ihnen vertraulich gegenüber erwähnt, um jedweden Verdacht kleinlicher Motive meiner Polemik zu beseitigen. Bezüglich der wissenschaftlichen Einwendungen, welche von Helmholtz gegen das Weber'sche Gesetz erhoben worden sind, erlaube ich mir, Sie auf den Inhalt der beigelegten Abhandlung von C. Neumann zu verweisen.

Gerade von Ihnen, hochverehrter Freund, erwarte ich bei der Wärme Ihrer Empfindung für historische Gerechtigkeit und für eine entschiedene Vertheidigung nationaler Güter auch auf dem Gebiete der Wissenschaft eine vorurtheilsfreie Würdigung meiner Schrift,

Dass ich durch die Zusammenstellung oft fast gleichlautender Stellen von Schopenhauer und Helmholtz nicht entfernt auf eine bewusste Beziehung beider Männer anspielen will, bedarf wohl keiner besonderen Bemerkung. Die zum Theil noch weit überrasehenderen Uebereinstimmungen zwischen Kant und Dove, Hansen, Mayer u. s. w. und die ausdrückliche Verwahrung auf Seite 427 so wie die Schlussbetrachtung jenes Abschnittes auf Seite 482 werden jeden Verdacht dieser Art vollständig ausschliessen.

Mit bekannter Hochschätzung

Ihr

ergebenster F. Zöllner.

Als Antwort auf vorstehenden Brief empfing ich sehon nach Verlauf weniger Tage ein sechs Seiten langes Schreiben, welches ich im Allgemeinen als ein freundlich zustimmendes Zeichen zu der Tendenz meiner Schrift auffasste. Allein bereits vier Wochen später, während einer längeren Ferienreise, wurde ich durch einen zweiten Brief belehrt, dass diese Auffassung eine irrthümliche sei.

Bei meiner Rückkehr nach Leipzig theilte mir Hr. Hofrath Wiedemann mit, dass er während seiner Anwesenheit in Berlin persönlich Hrn. E. du Bois-Reymond zu diesem zweiten Briefe in der wohlmeinenden Absicht veranlasst habe, mich auf diese Weise am sichersten von meiner falschen Auffassung jenes ersten Schreibens zu befreien.

So lebhaft nun auch mein Wunsch ist, dem Leser durch eine vollständige Veröffentlichung der beiden Briefe des Hrn. E. du Bois-Reymond ein selbständiges Urtheil über die obwaltende Differenz der Anschauungen zu gestatten, so kann ich doch selbstverständlich nicht ohne vorher eingeholte Erlanbniss des Absenders diesen Wunsch selber befriedigen, wenn ich mich nicht der Gefahr, einer Indiscretion beschuldigt zu werden, aussetzen will. Diese Erlaubniss aber privatim, vor der Veröffentlichung meiner nothgedrungenen Abwehr zu erbitten, schien mir unter den obwaltenden Verhältnissen nicht opportun. Ich erlaube mir daher Hrn. E. du Bois-Reymond hierdurch öffentlich zu ersuchen, mir die vollständige Publication seiner beiden vom 26. Februar und 28. März datirten Briefe zu gestatten, indem ich mich alsdann verpflichte, dieselben unverzüglich durch einen neuen Abdruck dieser Blätter in den Zusammenhang der vorliegenden Mittheilungen aufzunehmen und so jeden Vorwurf und Verdacht irgend welcher Benachtheiligung des Hrn. E. du Bois-Revmond gegenüber meiner hier folgenden Beantwortung seines zweiten Schreibens zu beseitigen. (Vgl. Wissensch, Abhandl. Bd. II. 2, S. 1063.)

R den 4. April 1872.

Hochverehrter Herr College!

In einem mir soeben zugekommenen Schreiben fühlen Sie sich veranlasst, meine Auffassung Ihres ersten freundlichen Briefes zu berichtigen, welchen Sie die Güte hatten, als Erwiderung des meinigen bei Uebersendung meines Buches an mich zu richten. Sie motiviren die Nothwendigkeit Ihrer Berichtigung durch eine Ihnen wiederholt zugekommene Nachricht, dass ich Ihren Brief "in dem Sinn aufgefasst habe, und daraus Mittheilungen mache, als billigten" Sie mein "Vorgehen überhaupt und insbesondere als stimmten" Sie mit mir "darin überein, dass He lm holtz den Schein unredlicher Handlungsweise auf sich geladen habe." Unter der Voraussetzung, dass jene Ihnen wiederholt zugekommene Nachricht eine begründete sei, drücken Sie mir alsdann Ihre "Ueberraschung über ein Missverständniss" aus, zu dem Sie keinen Anlass gegeben zu haben glaubten.

Erlauben Sie mir diesen Worten gegenüber zunächst die Bemerkung, dass ich Ihren ersten Brief allerdings im Allgemeinen als ein anerkennend zustimmendes Zeichen aufgefasst habe, welches einen um so tieferen Eindruck auf mich machte, als es das erste war und zugleich von einer Seite kam, welcher ich einerseits in wissenschaftlicher Beziehung eine hohe Competenz des Urtheils, andrerseits in persönlicher Hinsicht eine für die Beurtheilung meines Buches sehr ungünstige Position zuschreiben musste. Diese Auffassung Ihres Briefes ist von denjenigen meiner Freunde fast ohne Ausnahme getheilt worden, welchen ich denselben unter Andern deshalb zur Einsicht übergab, um sie von Besorgnissen über den Gesammteindruck des Buches zu befreien, welche sie aus Interesse für mich und die von mir verfochtene Sache hegten. Ob Sie mein "Vorgehen überhaupt" billigen, darüber waren in ihrem Briefe direct keine Andeutungen, dass aber indirect eine solche Vermuthung nicht ganz ungerechtfertigt war, darüber glaube ich Ihnen selber ein Urtheil überlassen zu dürfen, wenn ich mir erlaube, Ihnen die folgenden ersten Sätze Ihres Schreibens hier wörtlich zu reproduciren:

"Sie haben mir durch Uebersendung Ihres inhaltreichen Werkes eine freudige Ueberraschung bereitet. Ich staume über die mannigfaltige Fülle ihrer Kenntnisse, über die Tiefe ihrer wissenschaftlichen Strebungen, über Ihren sittlichen Eifer und Ernst,"

"Ich glaube Sie haben Tyndall viel zu viel Ehre angethan, indem Sie sich so eingehend mit seiner Person beschäftigt haben. Ueber die Geschmacklosigkeit des Berichtes über die Hofmann-Feier ist seiner Zeit nur eine Stimme gewesen. In Berlin denkt aber Niemand länger als acht Tage an solchen Mummenschanz."

Tyndall und Hofmann sind nun aber gerade diejenigen Personen, gegen welche sich mein "Vorgehen überhaupt" eoneentrirt und um welche sich die andern Persönlichkeiten nur in mehr oder weniger untergeordneter Weise gruppiren. Wenn daher die obigen Sätze Ihres ersten Briefes doch wohl eher auf eine Zustimmung als auf eine Missbilligung meines "Vorgehens überhaupt" schliessen lassen, so dürfte der von mir und meinen Freunden empfangene Eindruck Ihres Schreibens kein solcher sein, welcher Ihnen gegenwärtig zu einer "Ueberraschung" Veranlassung gäbe.

Vollends unverständlich ist es mir aber, wie Sie sich gegen die Auffassung meinerseits gegenwärtig verwahren wollen, als stimmten Sie mit mir darin überein, "dass Helmholtz den Schein unredlicher Handlungsweise auf sich geladen habe". Abgesehen davon, dass in meinem ganzen Durne Hirgen as eme derarage behanpung ansgesprochen ist, sondern sogar an verschiedenen Stellen¹) ausdrücklich einer solchen Auffassung auf Grund der Uebereinstimmung unabhängig gefundener Wahrheiten direct entgegen getreten wird, so enthält ja mein ausführlicher Brief, welcher das an Sie abgesandte Buch begleitete, im Wesentlichen nichts Anderes als weitere Beweise (unter Anderem meine Absendung auf die Sache bezüglicher Schriften von Schopenhauer nach Heidelberg im Jahre 1863) dafür, dass die Motive meiner Polemik nicht der Person sondern der Sache gelten, In wie weit jedoch die mitgetheilten Thatsachen, aus denen sich eben die bekämpften Missbräuche constituiren, zu einem solchen "Schein unredlicher Handlungsweise" Veranlassung geben, das zu entscheiden, hängt ganz von der Individualität des Lesers ab. Um so überraschender musste es daher für mich sein, dass gerade Sie, der Sie persönlich Helmholtz so nahe stehen, der Sie ausdrücklich in Ihrem ersten Briefe sagen: Helmholtz betrifft, so bin ich seit unserer Stadienzeit mit ihm auf das engste befreundet, und es ist mir persönlich unmöglich ihm ein unreines Motiv unterzulegen" - dass gerade Sie zuerst die Existenz eines solchen Scheines durch die mitgetheilten Thatsachen für begründet hielten, indem Sie mir wörtlich Folgendes schrieben:

"In der Weber'schen und Ihrer Sache mag Bequemlichkeit, Ermüdung irgend ein Grund der Art Ursach gewesen sein, dass er den Schein eines absichtlichen Ignorirens oder Geringschätzens der Meinungen Anderer auf sich lud."

Dieser doch ganz deutlich ausgesprochene Satz Ihres ersten Briefes scheint mir in einem unlösbaren Widerspruche mit Ihrer gegenwärtigen Verwahrung zu stehen, wenn Sie mir schreiben:

"Wiederholt kommt mir die Nachricht zu, dass Sie den Brief, den ich Ihnen in Erwiderung des Ihrigen bei Uebersendung Ihres Buches scarwe, in dem Sum aufgerässt naben und daraus Mutheilungen machen, als billige ich Ihr Vorgehen überhaupt und insbesondere als stimme ich mit Ihnen darin überein, dass Helmholtz den Schein unredlicher Handlungsweise auf sich geladen habe."

Vollends unbegreiflich und von wahrhaft peinlichem Eindrucke war mir aber der folgende Satz, welcher sich unmittelbar jenen Worten anschliesst:

"In dem Wunsch, Ihnen in der Erregtheit, die mir aus Ihrem Buche minder deutlich ausgesprochen haben, als sonst meine Art ist."

Wenn ich diesem Satze vielleicht eine grössere Bedeutung beilege, als Sie dies zu thun beabsichtigten, so werden Sie dies aus folgendem Um-

¹⁾ Die ich Ihnen in meinem Briefe besonders bezeichnet habe.

stande leicht begreiflich finden. Von sehr verschiedenen und durchaus zuverlässigen Seiten ist mir nämlich wiederholt die Nachricht zugekommen, dass manche Personen bemüht waren, dadurch den Eindruck meiner Polemik abzuschwächen, dass sie geflissentlich den Glauben an meine Zurechnungsfähigkeit bei Abfassung meiner Schrift zu ersehüttern versuchten.

Abgeschen davon, dass ein derartiges Verfahren einen traurigen Blick in die Rüstkammer meiner Gegner gestattet, gereicht dasselbe, wenn es sich bestätigen sollte, weder ihrem Charakter noch ihrem Verstande zur Ehre. Denn höchstens könnte mir daraus ein Vortheil erwachsen, indem ich der Verantwortlichkeit für die bei meiner Polemik mit untergelaufenen verletzenden Härten überhoben, der erdrückenden Wucht der Thatsachen allein ein desto freieres Spiel getrost überlassen könnte. Die "Erregtheit", welche Ihnen aus meinem Buche zu sprechen scheint, ist, wie ich glaube, von derselben Gattung, wie diejenige, welche einem aus dem polemischen Theile der Vorrede zu Ihren "Untersuchungen über thierische Electricität" oder aus Ihren anti-französischen Reden vom Katheder und in der Aula entgegenweht.

Um sich nun eine möglichst klare Vorstellung von dem Eindrucke Ihrer oben erwähnten Worte auf mich machen zu können, vergegenwärtigen Sie sich die Empfindungen, welche Sie beim Empfange eines Briefes beschleichen müssten, welcher nachträglich den Eindruck warmer Theilnahme und Anerkennung für Ihr "Vorgehen" dadurch abzuschwächen oder gar zu vernichten bemüht wäre, dass er Ihnen das Geständniss macht, jener erste Ausdruck der Anerkennung sei nur begründet gewesen "in dem Wunsch, Ihnen in der Erregtheit", in welcher Ihre Vorrede und Reden abgefasst erscheinen, "möglichst mild entgegenzutreten", der Schreiber müsse sich "minder deutlich ausgesprochen haben, als sonst seine Art ist."

Eine einigermassen ausreichende Erklärung für Ihren zweiten Brief kann ich nur in der Annahme finden, dass Ihnen bei Abfassung desselben weder der Inhalt noch der Tenor Ihres ersten Briefes mehr gegenwärtig waren. Ich erlaube mir daher beifolgend eine wortgetreue Abschrift Ihres ersten Briefes beizufügen, indem ich Ihnen so am besten Gelegenheit zu geben hoffe, von Unbetheiligten den Eindruck beurtheilen zu lassen, welchen derselbe als erste Reaction meines Buches auf mich machen musste.

Was meine Mittheilung dieses Briefes an Andere betrifft, so hat sich dieselbe bis jetzt im Wesentliehen nur auf nahe und vertraute Freunde beschränkt und zwar nicht referirend sondern wörtlich, so dass dem Leser oder Hörer ein von meiner individuellen Auffassung vollkommen unabhängiges Urtheil zustand. Ich glaubte mich durch derartige Mittheilungen Ihres Briefes um so weniger einer Indiscretion schuldig gemacht zu haben, als darin gerade für Helmholtz eine ebenso warme als aufrichtige Anerkennung der Lauterkeit seines bewussten Charakters ausgesprochen ist.

Ich habe die ganze Handlungsweise von Helmholtz, wie sie sich in den verschiedensten Aeusserungen bis in die jüngste Zeit gegenüber Wilhelm Weber manifestirt hat, nur als eine unverantwortlich leichtfertige, nicht als eine durch absichtliche Verletzung oder Geringschätzung Anderer motivirte Handlungsweise hingestellt, und bin so wenig durch "Erregtheit" beim Aussprechen dieses Urtheils beeinflusst gewesen, dass ich auch heute noch mit gutem Gewissen Alles bis auf das kleinste Wörtchen zu vertreten bereit bin, was ich in dieser Beziehung fiber Helmholtz gedacht und ausgesprochen habe. Dass aber mein Vorgehen gegen die blinde und unvorsichtige Voreingenommenheit von Helmholtz für die Engländer Thomson, Tait, Maxwell u. A. eine so unerwartete und vollkommen unabhängige Unterstützung von einem Manne wie Clausius erhalten würde (Pogg. Ann. 1872, No. 1, p. 132 ff.), durch dessen nothgedrungene Vertheidigung gegen das bewusst..... und anmassende Auftreten jener Männer gegenüber den Verdiensten deutscher Gelehrter, dies allein hätte mich selbst der Möglichkeit beraubt, die Leichtfertigkeit des wissenschaftlichen Benehmens von Helmholtz mit Stillschweigen zu übergehen. Auch in Betreff anderer von mir angegriffener Männer wäre mir gegenwärtig eine mildere Ausdrucksweise in meiner Polemik absolut unmöglich, indem mir ohne meine Veranlassung Dinge und Verhältnisse nachträglich mitgetheilt worden sind - und zwar von durchaus zuverlässigen Seiten - von denen ich zwar niemals in meiner Schrift Gebrauch gemacht haben würde, die aber dennoch, wären sie mir bei Abfassung derselben bekannt gewesen, den Tenor meiner Polemik wider meinen Willen noch bitterer gemacht haben würden, als dies bereits der Fall ist.

Im Uebrigen glaube ich aus Ihrem letzten Briefe, ohne mich abermuls der Gefahr eines Missverständnisses auszusetzen, schliessen zu dürfen, dass Sie mein "Vorgehen überhaupt" missbilligen. Unter dieser Annahme würde dann auch Ihr zweiter Brief unter den bis jetzt eingelaufenen zahlreichen und, bezüglich meines Vorgebens überhaupt, in den wärmsten Ausdrücken der Zustimmung abgefassten Briefen der erste missbilligen de sein, ebenso wie Ihr erster Brief (irrthümlich) von mir als der erste zustim men de aufgefasst wurde.

Die am Schlusse Ihres geehrten Schreibens ausgedrückte Hoffnung, Ihrem zweiten Briefe dieselbe Verbreitung zu geben wie dem ersten, werde ich mit gleichzeitiger Beifügung der vorstehend gegebenen Beantwortung in gewissenhafter Weise zu erfüllen bestrebt sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Thr

ergebener F. Zöllner.

Es sind in vorstehendem Briefe drei Punkte berührt, deren nähere Begründung mir im Interesse der Wahrheit und der von mir verfochtenen Sache wünschenswerth erscheint. Ich habe behauptet:

 "dass manche Personen bemüht waren dadurch den Eindruck meiner Polemik abzuschwächen, dass sie geffissentlich den Glauben an meine Zurechnungsfähigkeit bei Abfassung meiner Schrift zu erschüttern versuchten". "dass mein Vergehen gegen die blinde und unversichtige Vereingenommenheit von Helmholtz für die Engländer Thomson, Tait, Maxwell u. A. eine so unerwartete und vollkommen unabhänige Unterstützung von einem Manne wie Clausius erhalten habe..."
 "dass mir auch in Betreff anderer von mir angegriffener Männer

 "dass mir auch in Betreff anderer von mir angegriffener Männer gegenwärtig eine mildere Ausdrucksweise in meiner Polemik absolut ummöglich wäre, indem mir ohne meine Veranlassung Dinge und Verhältnisse nachträglich mitgetheilt worden sind"

Ad. 1.

Wenige Tage nach meiner Rückkehr von einer dreiwöchentlichen Ferienreise sah ich mich gezwungen, an einen bisherigen Freund und Collegen, welcher Mitglied der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften ist, einen Brief d. d. 20. Apr. 1872 zu schreiben, dessen Anfang folgendermassen lautet:

"Du hast mir gestern unaufgefordert und wiederholt die Erklärung abgegeben, es sei von mehreren Herren in Deiner Gegenwart der Wunsch ausgesprochen worden, es möchten meine Abhandlungen in den Berichten der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften in Zukunft vor ihrer Publicatien einer Commission zur Prüfung betreffs der Zulässigkeit zum Druck vorgelegt werden . . . Du habest von jenen Herren den Auftrag erhalten, oder, wie Du später Dich selber berichtigend hinzufügtest, Du habest Dich freiwillig jenen Herren gegenüber erboten, mir den besagten Wunsch mitzutheilen, um gleichzeitig hieran die Bitte zu knüpfen, vorläufig mit Publicationen in unserer Gesellschaft zurückzuhalten."

Meiner wiederheiten Bitte, mir die betreffenden Herren zu nennen, um von ihnen persönlich diejenigen Irrthümer und Verstösse in meinen Arbeiten kennen zu lernen, die ein solches Vorgehen gegen mich zu rechtfertigen im Stande wären, wurde dauernd eine entschiedene Weigerung entgegengesetzt und letzterer in einer Beantwortung des obigen Briefes sogar schriftlich der folgende Ausdruck verliehen:

"Auf Deinen soeben erhaltenen Brief antworte ich nur, dass ich die Verantwortung dessen, was ich Dir gesagt, da ich die Freunde nicht zu nennen gesonnen bin, allein übernehme...."

Entscheidender jedoch für die Bestimmtheit und Tragweite der über meine Zurechnungsfähigkeit erfolgreich verbreiteten Gerüchte ist das folgende Schreiben, welches ich wenige Stunden nach Empfang der soeben erwähnten Antwort erhielt:

Leipvig, d. 21. April 1872.

Lieber Zöllner!

In Folge dieses unerwarteten und mir vollkommen unverständlichen Benehmens sah ich mich genöthigt, mit dreien meiner bisherigen Freunde für immer zu brechen.

Zur Beurtheilung der grossen Verbreitung jener merkwürdigen Gerüchte, welche diesen Manifestationen als Basis dienten, war es mir jedoch von grösstem Interesse, gleich beim Beginne meiner Vorlesungen im Sprechzimmer einen Collegen zu begrüssen, welcher mir von seinem während der Osterferien unternommenen Ausfluge nach Berlin und einer dortigen Begegnung mit Hrn. Geheimrath Helmholtz erzählte. Letzerer habe in einer grösseren Gesellschaft ganz unumwunden geäussert, man habe mich in Berlin gleich nach dem Erscheinen meines Buches für "krank" gehalten; aber man wisse jetzt, dass Professor Kolbe dahinter stecke und ich nur vorgeschoben sei; er (Helmholtz) habe sich indessen mit Hrn. Hofrath Wiedemann in Leipzig in Correspondenz gesetzt. Im Uebrigen seien in meiner Cometentheorie viel gröbere physikalische Verstösse als in derjenigen von Tyndall.

Ich fragte meinen Collegen, ob ich diese Mittheilung als eine vertrauliche zu betrachten hätte oder nöthigen Falls weiteren Gebrauch davon machen könnte. Mir wurde die Antwort zu Theil, dass durchaus kein Grund zu einer besenderen Discretion vorliege, da diese Bemerkungen von Hrn. Geheimrath Helmholtz in Gegenwart noch mehrerer anderer Herren in einer grösseren Gesellschaft laut und vernehmlich ausgesprochen worden seien.

Was die von Hrn. Geheimrath Helmholtz geäusserte Conjectur bezüglich meines Collegen Kolbe betrifft, so halte ich jedes Wort zur Widerlegung einer so merkwürdigen Anschauung für überflüssig, da ein Jeder, der auch nur entfernt mit den Leipziger Verhaltnissen bekannt ist, von der vollkommenen Unhaltbarkeit derselben überzeugt sein muss. Ich benutze jedoch diese Gelegenheit, um der mehrfach verbreiteten Ansicht entgegenzutreten, dass die Universität Leipzig in irgend einer Beziehung zu meinem Vorgehen gegen Berliner Gelehrte stände. Unsere Universität hat nicht Ursache eifersüchtig auf ihre Schweater in Berlin zu sein, aber es ist möglich, dass die hiesigen Verhältnisse den Blick für allgemein zu bekämpfende Schäden, - gleichgültig ob in Berlin oder sonstwo in Deutschland, - ungetrübter und empfänglicher erhalten.

Ad 2.

Unter der Ueberschrift: "Zur Geschichte der mechanischen Wärmetheorie" sieht sich Professor Clausius a. a. O. auch auf dem von ihm cultivirten Gebiete zu Reclamationen den englischen Physikern William Thomson, J. Clerk Maxwell und Tait gegenüber genöthigt.

Clausius beginnt seinen Aufsatz mit folgenden Worten:

"Es zeigt sich gegenwärtig in England bei mehreren physikalischen Schriftstellern ein stark hervortretendes Streben, die mechanische Wärme-theorie so viel, wie möglich, für ihre Nation in Anspruch zu nehmen. So ersehien vor einigen Jahren ein Buch von Tait "Sketch of Ther-

modynamisc", dessen bei Weitem grösster Theil in den Capitel-Ueber-

schriften als "Historical Sketch" bezeichnet wird, und welches ganz unzweifelhaft vorwiegend dem oben genannten Zwecke seine Entstehung verdankt."

"In neuester Zeit ist aber noch ein anderes Werk erschienen "Theory of Heat" by J. Clerk Maxwell, welches gegen die Deutschen viel rücksichtsloser verfährt, als das oben erwähnte. Obwohl es die mechanische Wärmetheorie mit besonderer Vorliebe behandelt und über ihre Entstehung viele Citate und historische Notizen beibringt, kommt der Name Mayer in dem ganzen Buche nicht vor, und mein Name wird bei allen Auseinandersetzungen (mit Ausnahme der Molecular-Constitution der Körper) nur einmal erwähut, indem gesagt wird, ich habe das Wort Entropie eingeführt, wobei aber hinzugefügt wird, die Theorie der Entropie sei schon vor mir von Thomson gegeben."

An einer andern Stelle (p. 141ff.) bemerkt Clausius:

"W. Thomson hat in seiner Abhandlung bei Besprechung meines Beweises gesagt: 1)

"...The following is the axiom on which Clausius' demonstration is founded: It is impossible for a selfacting machine unaided by any external agency, to convey heat from one body to another at a higher temperature.""

"Dieser hier gesperrt gedruckte Satz ist in Maxwell's Buch (S. 153) genau mit denselben Worten angeführt, in welche Thomson ihn gekleidet hat, aber statt der einleitenden Worte:

,...The following is the axiom on which Clausius' demonstration is founded.".

steht hier;

... Carnot expresses this law as follows"".

"Es ist also, während im Uebrigen Thomson's Worte angewandt sind, mein Name durch denjenigen von Carnot ersetzt, ohne dass ein Wort der Erklärung für diese Aenderung hinzugefügt wäre. Dieses ist mir so räthselhaft, dass sich mir die Vermuthung aufgedrängt hat, es müsse hier ein Druckfehler obwalten. Indessen muss ich es natürlich Hrn. Maxwell überlassen, die Sache aufzuklären."...

"In Bezug auf meine Berechnungsweise der Dichtigkeit des gesättigten Dampfes, aus welcher sich bedeutende Abweichungen vom Mariotte schen und Gay-Lussac schen Gesetze ergeben haben, und welche von Rankine und Thomson erst viel später angenommen ist, sagt Maxwell auf S. 173: ""Mittlerweile hat Rankine von der Formel (derselben, welche ich angewandt habe) Gebrauch gemacht, um die Dichtigkeit des gesättigten Dampfes zu berechnen."" "Ich denke deutlicher, als in diesen Stellen, kann die Absichtlichkeit, mit welcher Hr. Maxwell meinen Namen verschweigt, wohl kaum hervortreten."

Einen eigenthümlichen Eindruck machen diesen Reclamationen gegenüber einige Sätze, welche Professor Tait in den Proceedings of the Royal Society of Edinburgh, Session 1870—71 p. 459 bei Gelegenheit einer am 15. Mai 1871 gehaltenen Rede über die Geschiehte der Spectralanalyse veröffentlicht hat. Es heisst dort wörtlich;

Edinb. Trans. Vol. XX, p. 266; Plal. Mag. Vol. IV, p. 14, und Krönig's Journal Bd. III, S. 243.

"The question of priority just alluded to illustrates in a very curious way a singular and lamentable, though in one sense honourable, characteristic of many of the highest class of British scientific men; i.e., their proneness to consider that what appears evident to them cannot but be known to others. I do not think that this can be called modesty.....

Their foreign competitors, on the other hand (especially the G ermans), are often profoundly aware off all that has been done, or, at least, have some one at hand who is, and can thus, when a new idea occurs to them, at once recognise, or have determined for them, its novelty, and so instantly put it in type and secure it."

Hr. Professor Tait ist von der Wahrheit dieser Anschauungen so fest überzeugt, dass er sie kaum drei Monate später am 3. August 1871 in seinen "Address to the mathematical and physical section of the British Association" in folgender Weise reproducirt:

"While abroad we find half a dozen professors teaching parts of the same subject in one University (each having therefore reasonable leisure), with us one man has to do the whole, and to endeavour as he best can to make something out of his very few spare moments. Along with this, and in great part due to it, there is often found a proneness to believe that what seems evident to the thinker cannot but have been long krown to others. Thus decredit of many valuable discoveries is lost to Britain because her philosophers, having no time to spare, do not know that they are discoveries. The scientific men of other nations are, as a rule, better informed [certainly fur better encouraged and less over-worked] and perhaps likewise are not so much given to self-depreciations."

Ad 3.

Bezüglich der Art und Weise, wie die Beschreibung der Hofmann-Feier in die wissenschaftlichen Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft gelangt sei, machte ich p. 235 in meinem Buche scherzweise eine Conjectur, indem ich sagte:

"Wir kamen daher zu der Vermuthung, dass hier irgend ein Versehen oder Missverständniss obgewaltet haben müsse, sei es von Seiten der Verlagshandlung oder des Buchbinders, durch welches ein um die Wissenschaft nicht unverdienter Mann als das Opfer einer bedauerlichen Indiseretion erscheinen musste."

Diese Auffassung ist zu meinem Bedauern in den Kreisen der Berliner Akademie ernsthaft als Entschuldigung für Hrn. Hofmann angesehen und als Basis eines Verdammungsurtheils gegen mich benutzt worden.

Ein mir nahe befreundetes Mitglied der Berliner Akademie schreibt mir nämlich bezüglich dieses Punktes unter Anderem wörtlich Folgendes:

"Wenn Deine Voraussetzungen richtig wären, so war Dein Auftreten eine That, für welche die Wissenschaft Dir dankbar sein müsse, — freilich würdest Du Deine Person damit zum Opfer bringen, aber man müsse angesichts des zu erreichenden Zweckes ein solches Opfer willig bringen und auch von befreundeter Seite willig bringen sehen."...

"Hier haben sehr erklärlich zunächst die gegen Helmholtz und Hofmann geworfenen Steine die stärksten Wellen erregt — und man wendet ein, dass die Voraussetzungen, die Dich veranlasst haben, gegen sie die Hand zu heben, gar nicht zutreffen. Wenn es schen geschmacklos ist, ein Festessen zu beschreiben und die dabei gesprochenen Tischreden zu drucken, wobei Hofmann selbst indess aus der Gewöhnung an englischen Gebrauch Entschuldigung hernehmen mag, so hast Du doch ein Symptom von solcher Bedenklichkeit, dass das angezeitte Uebel durch drastische Mittel bekämpft werden müsste, erst darin gefunden, dass dieser Bericht in einer wissenschaftlichen Zeitschrift zur Veröffentlichung gebracht sei — und in dieser Voraussetzung das betreffende Capitel an den Cometenschwanz gehängt. Aber dem ist nicht so — der Bericht ist für private Vertheilung an die Theilnehmer am Festmahl zur Erinnerung daran verfasst und steht mit der Zeitschrift der chemischen Gesellschaft in keinerlei Connex, der Himmel weiss durch welches Versehen eines Unberufenen derselbe in ein oder einzelne Exemplare eines Heftes der Zeitschrift mit eingeheftet und nach aussen versandt worden ist. Eine Schuld Hofmann's hieran wird entschieden in Abrede gestellt, und wenn gleichzeitig Deine Vorstellung von seiner Sinnes- und Lebensart von einem Manne wie der Hofmann näher kennt, überhaupt als ganz irrig bezeichnet wird, so gewinnt es den Anschein, als läge in dem betreffenden Capitel ein Justizmord vor, den Du an dem Angeklagten verübt hättest, urtheilend auf Grund eines unvollständigen Zeugenverhörs."

Diesem harten Vorwurfe gegenüber erlaube ich mir einfach zu constatiren, dass ich selber jenen Bericht über die Hofmann-Feier in zahlreichen Exemplaren der wissenschaftlichen Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft sowohl im Besitze von Privatpersonen, die nicht am Feste theilgenommen hatten, als auch im Besitze von öffentlichen Bibliotheken und Instituten gefunden habe. Zum Ueberfluss habe ich mich aber ausserdem noch schriftlich an Collegen in den verschiedensten deutschen Universitätsstädten mit der Bitte gewandt, in den ihnen zugänglichen Exemplaren der wissenschaftlichen Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft nach jener Beschreibung der Hofmann-Feier zu suchen. Ich erhielt von allen Seiten bestätigende Nachrichten mit Angabe nur eines einzigen, aber antiquarisch erworbenen Exemplars, in welchem der Bericht fehlte.

Gleichzeitig wurde mir aber schon kurze Zeit nach dem Erscheinen meines Buches ohne meine Veranlassung von drei ganz verschiedenen und höchst zuverlässigen Seiten die schriftliche Mittheilung gemacht, "dass die Beschreibung besagter Feier Wort für Wort aus Hofmann's eigener Feder geflossen und der Druck und die Ausstattung auf Kosten desselben Herrn geschehen ist."

Solchen Thatsachen gegenüber darf ich mir gegenwärtig wohl das Geständniss erlauben, dass die ursprüngliche Form meiner Beschreibung der Hofmann-Feier eine weit stärker satirisch-humoristische Färbung als in ihrer gegenwärtigen Gestalt besass. Die Gründe, welche mich indessen schon im September vorigen Jahres zu einer vollständigen Umarbeitung und Kürzung veranlassten, waren aus Rücksichten persönlicher Schonung entsprungen. Nichts desto weniger werden ebenfalls in akademischen Kreisen Berlins bezüglich dieser Verhältnisse Gerüchte colportirt, welche weniger auf eine Beschönigung der Charakteranlage Hofmann's als vielmehr auf

eine Erniedrigung der meinigen abzielen. Um nun den Verbreitern solcher falschen Gerüchte Gelegenheit zu geben, eine Vergleichung des gegenwärtigen Teners meiner Beschreibung der Hofmann-Feier mit ihrem ursprünglichen anzustellen, habe ich eine Anzahl Exemplare der letzteren als Manuscript "für private Vertheilung" drucken lassen,

Am Schlusse dieser mir höchst bedauerlichen, aber durch das gegen mich eingeschlagene Verfahren abgenöthigten Erklärungen erlaube ich mir meinen Gegnern bei ferneren Insinuationen und weiterer Verbreitung falscher Gerüchte in ihrem eigenen Interesse die folgenden Worte Immanuel Kant's zur Berücksichtigung zu empfehlen, in denen er sich (Bd. VII. 2, p. 274) über die moralische Beschaffenheit unseres Geschlechtes und der nothwendig Ifferaus resultirenden Vorsicht wie folgt ausspricht;

"Fragt man nun: ob die Menschengattung — welche, wenn man sie als eine Species vernünftiger Erdwesen, in Vergleichung mit denen auf anderen Planeten, als von einem Demiurgus entsprungene Menge Geschöpfe deukt, auch Race genannt werden kann — ob, sage ich, sie als eine gute oder schlimme Race anzusehen sei, so muss ich ge-

stehen, dass nicht viel damit zu prahlen sei. Doch wird Niemand, der das Benehmen der Menschen nicht blos in der alten Geschichte, sondern in der Geschichte des Tages ins Auge nimmt, zwar oft versucht werden, misanthropisch den Timon, weit öfter aber und treffender den Momus in seinem Urtheile zu machen, und Thorheit eher als Bosheit in dem Characterzuge unserer Gattung hervorstechend finden. Weil aber Thorheit, mit einem Lineamente von Bosheit verbunden, — [da sie alsdann Narrheit heisst] — in der moralischen Physionomik an unserer Gattung nicht zu verkennen ist, so ist allein schon aus der Verheimlichung eines guten Theils seiner Gedan-ken, die ein jeder kluge Mensch nöthig findet, klar genug zu ersehen, dass in unserer Race Jeder es gerathen finde, anf seiner Hut zu sein und sich nicht ganz erblicken zu lassen, wie er ist; welches schon den Hang unserer Gattung, übel gegen einander gesinnt zu sein, verräth."

Leipzig, im Mai 1872. F. Zöllner."

Meine Leser werden nun begierig fragen, was die Herren Helmholtz und E. du Bois-Reymond auf meine vorstehende Abwehr erwidert haben. Direct gar nichts; indirect aber durch Handlungen haben sie bewiesen, dass es ihnen vollkommen gleichgültig sei, ob sie "den Schein unredlicher Handlungsweise auf sich geladen haben". Denn dieser Vorwurf ist Herrn Helmholtz bezüglich Schopenhauer's nicht von mir, sondern nach dem Obigen von seinem Freunde E. du Bois-Reymond gemacht worden. Wie wenig sich Hr. Helmholtz um solchen "Schein unredlicher Handlungsweise" kümmert, geht daraus hervor, dass er in seiner Rede "Das Denken in der Medicin"1) selber einen gedruckten Brief Schopenhauer's citirt, in welchem sich dieser gegen Julius Frauenstädt nicht nur

¹⁾ Rede gehalten zur Feier des Stiftungstages der militairärztlichen Bildungs-Anstalten am 2. August 1877 von Dr. H. Helmholtz, Berlin (Hirschwald) 1877.

über den "Schein unredlicher Handlungsweise", sondern auch direct über die literarische Unkenntniss des Hrn. Helmholtz beklagt. Letzterer spricht sich nämlich in der erwähnten Rede (S. 34 nnd 27) wörtlich wie folgt über die Metaphysiker und ihre "Unhöflichkeit" aus:

"Metaphysiker pflegen wie Alle, die ihren Gegnern keine entscheidenden Gründe entgegenzusetzen haben, nicht höflich in ihrer Polemik zu sein; den eigenen Erfolg kann man ungefähr an der steigenden Unhöflichkeit der Rückänsserungen beurtheilen. . Einen ""Montblanc neben einen Maulwurfshaufen"" nennt sie Schopenhauer. — Vergl. Arthur Schopenhauer, von ihm, über ihn von Frauenstädt und Lindner. Berlin 1863. S. 653."

So viel mir bekannt, ist es das erste Mal, dass Hr. Helmholtz in seinen Schriften den Namen Schopenhauer erwähnt, — und zu welchem Zwecke? Nicht etwa um sich von dem "Schein unredlicher Handlungsweise" zu befreien — nein, um sich über Schopenhauer lustig zu machen. Auf die Bedenklichkeit dieser "literarischen Licenz" habe ich mir erlaubt, Hrn. Helmholtz bereits im 2. Bande (Thl. 1. S. 202) meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" mit folgenden Worten aufmerksam zu machen:

"Da es Hr. Helmholtz nicht für bedenklich hält, 6 Jahre nach dem Erscheinen meines Buches "über die Natur der Cometen", in welchem ich ihm actenmässig die Prioritätsansprüche Schopenhauer's bezüglich der Lehre von der Apriorität des Causalgesetzes nachgewiesen hatte, den Leser selber auf die obige Stelle zu verweisen, so liegt auch für mich kein Bedenken vor, diese Stelle wörtlich hier zu reproduciren. Dieselbe enthält einem Brief Schopenhauer's an Frauenstädt d. d. Frankfurt a. M. d. 25. Juli 1855, in welchem sich Ersterer schon bei seinen Lebzeiten selber über Helmholtz wegen Verletzung von Prioritätsrechten beklagt. Der Brief lautet:

""Alter Freund! Ihren Aufsatz in No. 27 der Europa") hatte ich sehon gelesen und gefunden, dass Sie von mir wohl hätten in einem etwas höheren Tone reden können, statt mich einigermassen mit dem Helmholtz zu parallelisiren. Sagen ""er und ich ständen auf demselben Boden" ist wie sagen, der Montblanc und ein Maulwurfshaufen neben ihm ständen auf demselben Boden. "Sie hätten ihn dafür, dass er über das Sehen schreibt, ohne mich zu kennen, oder kennen zu wollen, herunterhunzen sollen, und nach Noten.""

Da die hier in der That vorhandene "Unhöflichkeit eines Metaphysikers" schwerlich jemals später von einem andern Metaphysiker übertroffen worden ist, so hätte sich Hr. Helmholtz bereits im Jahre 1855 auf der Höhe des "eigenen Erfolges" befunden."

Meine Leser werden aus dieser öffentlichen Erklärung des Hrn. Helmholtz ersehen, dass die "steigende Unhöflichkeit" in meiner Polemik von
meinen Collegen nur als Maassstab für ihren "eigenen Erfolg" betrachtet
wird. In der That bin ich für dieses offene Geständniss Herrn Helmholtz ausserordentlich dankbar, denn er giebt mir psychologisch den
Schlüssel zur Erklärung dafür, dass sich sein Freund E. du Bois-Reymond
7 Jahre später zur Inscenirung einer ähnlichen Demonstration in Leipzig

¹) (Ueber Helmholtz's Vortrag zum Besten des Kant-Denkmals nüber das Sehen der Menschen". Leipzig 1855.)

ermuthigt fühlte. In Leipzig hatte die Rolle des Hrn. Hofrath Wiedemann als Protector diesmal freundlichst Hr. Geheimrath Ludwig übernommen. (Vgl. oben S. 17.)

Da ich also meinen berühmten Collegen in Berlin durch die "steigende Unhöflichkeit meiner Polemik" nur angenehme Empfindungen erwecke, indem für sie meine Schriften dasselbe sein müssen, was für den müden Wanderer Meilensteine sind, welche ihn daran erinnern, dass er bald am Ziele seiner mühseligen Wanderung angelangt ist, so wird auch Niemand geneigt sein, die individuelle Freiheit jener Männer beim Genusse ihrer Wanderfreuden zu verkümmern. — Fragt man aber mich, ob es auch mir Vergnügen mache, mich bei den Wirkungen meiner Polemik mit dem bekannten Spruche zu trösten:

Gutta cavat lapidem non vi, sed saepe cadendo,

so bin ich leider nicht in der glücklichen Lage wie Hr. Helmholtz mir gegenüber. Nicht Lust-, sondern Schmerzempfindungen sind es, welche mir durch "dickfellige Collegen" ebenso wie dem Fürsten von Bismarck durch "dickfellige Minister" bereitet werden. Letzterer äusserte in der Reichstagssitzung vom 9. Februar 1878 wörtlich: "Abgehärtete dickfellige Minister sind nicht mein Ideal!" Zum Dank für dieses auch mir sympathische geflügelte Wort hat Hr. Dr. Gustav Schwetschke in Halle unserm grossen Kanzler zu seinen vielen wissenschaftlichen Ehrendiplomen auch noch das folgende cognomine Cuvier") ertheilt:

"Dickhäuter (Pachydermen) sind Nach Cuvier nur fünf mein Kind! Es sollen Flusspferd, Nashorn, Schwein, Der Elephant und Tapir sein. Doch, was bei Cuvier noch fehlt, Hat jetzt Herr Bismarek aufgezählt Als sechstes im Register: Dickfellige Minister!"

"Ist der Judenhasser Dühring, welcher einen Helmholtz mit Schmutz bewirft, ein Jude?" fragt Hr. Ludwig Bamberger in dem soeben erschienenen 2. Heft von Gottschall's "Deutscher Revue der Gegenwart"?) — "Ist Herr Helmholtz, welcher seinen Vorgänger Schopenhauer im Grabe höhnt und kein Bedürfniss empfindet, sich vom ""Scheine unredlicher Handlungsweise"" zu befreien, ein Jude?" frage ich in Erwiderung seiner Frage Hrn. Bamberger.

Ist ferner Professor Alfred Dove ein Jude, der Männer wie Fechner und Wilhelm Weber "mit Schmutz bewirft?" (Vgl. oben S. 16.) Sind unsere beiden deutschen Vivisectoren E. du Bois-Reymond und Ludwig, die sich an solchen "schmutzigen" Geschäften betheiligen,

⁷) "Gustav Schwetschke's neue ausgewählte Schriffen." Deutsch und lateinisch. Bismarckias, Varzinias und andere Zeitgedichte. Halle (Schwetschke) 1878. —

²) "Unsere Zeit" 1880. Zweites Heft. S. 192. "Deutschthum und Judenthum". Erwiderung auf Professor v. Treitschke's Aufsatz in den Preuss. Jahrbüchern. (Vgl. oben S. 43.)

oder Professor Zarneke, der als verantwortlicher Redacteur unbeanstandet die Spalten seines "literarischen Centralblattes für Deutschland" solchen Schmutz-Werfereien geöffnet hat — sind alle diese deutschen Professoren Juden, Herr Bamberger? — Soviel ich weiss, nein, nicht einmal getaufte.

Aber ich stimme Hrn. M. Reymond (vgl. oben S. 19) vollkommen bei, wenn er behauptet, dass "in der intellectuellen Richtung derjenigen gesellschaftlichen Kreise, innerhalb deren sich der Verjudungsprocess vollzieht, ein Element vorwaltet, welches eine gewisse Affinität zu dem judischen Geiste hat". Um mich eines von Professor Alfred Dove bezüglich der Leipziger Spiritisten gewählten Vergleiches zu bedienen.¹) verhält es sich mit jenen "gesellschaftlichen Kreisen" ähnlich wie mit dem fruchtbaren Boden unter den Eichen des Leipziger Rosenthals. Es muss eine "gewisse Affinität für Knoblauch" in diesem Boden vorausgesetzt werden, um das üppige Gedeihen und Wuchern dieser Pflanze unter den ehrwürdigen Stämmen deutscher Eichen zu erklären. Herr Ludwig Bamberger als deutscher Volksvertreter und Nationalökonom wird mich nun aber vielleicht fragen, ob denn die Früchte und der Duft, welche sich aus solcher Vereinigung von Eichenwald und Knoblauchskraut entwickelt haben, nicht höchst nutzbringend und angenehm für das deutsche Volk gewesen sind. Erinnert denn nicht jene Zusammenstellung im Reiche der Pflanzen an Gold und Nickel im Reiche der Metalle? Ich selber erlaube mir diese Frage vom nicht-confessionellen Standpunkte mit der Antwort: "Das ist Geschmacksache" zu erwidern. Da aber in Geschmacks- und Herzensangelegenheiten auch den Damen ein Urtheil zusteht, so trete ich meine Conversation mit Herrn Ludwig Bamberger auf einige Zeit an Fran Helene von Racowitza*) geb. v. Dönniges ab, welche ihm aus dem Schatze ihrer reichen Erfahrungen die oben aufgeworfene Frage beantworten wird. Herr Bamberger wird diese kulturhisterisch interessante Schrift wohl selber kennen, da dieselbe unsere modernen "gebildeten Damen" in ergreifender Weise über den Werth jener Ideale aufklärt, welche ihnen der, von französischem Esprit inspirirte, jüdische Liberalismus als Interesse an "Kunst" und "Wissenschaft" mit so grossem Nachdruck an's Herz zu legen beflissen ist. Ich citire also hier nur einige charakteristische Stellen, deren Zusammenhang Herr Bamberger sich wohl leicht selbst ergänzen und zugleich begreifen wird, weshalb auch für deutsche Professoren die indiscreten Bekenntnisse jener modernen Büsserin einiges Interesse darbieten werden. Dass wenigstens meine Theilnahme für den treuen Yanko, den schwarzen Mohrenprinzen aus der Wallachei, eine

¹) Alfred Dove in seinem anonymen Pamphlete "Der Spiritismus in Leipzig" S. 9. "Und gerade da müssen sich nun die Spiritisten niederlassen, wie der Knoblauch unter den Eichen des Rosenthals."

³⁾ Meine Beziehungen zu Eerdinand Lassalle. Von Helene von Racowitza geb. v. Dönniges. (5. Aufl.) Breslau und Leipzig (Schottländer) 1879.

nicht unberechtigte ist, mag man daraus entnehmen, dass ich zur Blüthezeit der wallachischen Bojarensöhne in Berlin mit einem Herrn v. Racowitz in den oberen Klassen des Köllnischen Realgymnasiums befreundet war. Die in der unten citirten Schrift von ihm gegebene Schilderung passt so vollständig auf ihn, dass ich vermuthe, es ist derselbe Hr. v. Racowitz, welcher damals mit noch anderen vornehmen wallachischen Prinzen ein Pensionär unseres Directors war. Indessen kann ich die Identität der Person nicht mit Bestimmtheit behaupten. Der Vater von Frau von Racowitza hatte seine Carrière als Privatdocent der Universität zu Berlin begonnen und war im Jahre 1872 als bayrischer Gesandter in Rom an den Blattern gestorben. Es heisst a. a. O.:

"Er war als jngendlicher Docent in Berlin der Lehrer des bayrischen Kronprinzen gewesen. Als Kronprinz Max nach seiner Vermählung mit der preussischen Prinzessin Marie in sein Land zurückkehrte, bat er Alexander von Humboldt, ihm einen Mann zu empfehlen, der ihn in seinen Studien fördern und ihm zugleich ein wahrer Freund und Berather sein könne. Humboldt nannte Dönniges, und so zog dieser dann ebenfalls mit seiner Frau nach München, wo er, als Maximilian II. den Thron bestieg, eine höchst einflussreiche Stellung beim jungen König einnahm. Er war es, der vom Kabinet aus alle Berufungen leitete, so kamen auf seine Veranlassung seit 1852 die Naturforscher Liebig, Pfeuffer, Siebold, Bischoff, so kamen für Philosophie, Literatur und Geschischte Carrière, Riehl, Sybel an die Universität; dem Juristen Bluntschligesellte sich Windscheid, ... selbst Döllinger redete damals davon, dass das bayrische Volk seinen Fürsten liebe, der nur selber keine Dornenhecke zwischen sich und ihr Volk ziehen sollte, und als diese Dornenhecke bezeichnete man jene Gelehrten und die Dichter, welche gleichfalls unter Dönniges' Einfluss nach München berufen wurden: Dingelstedt, der das Theater übernahm, Geibei, Heyse, Bodenstedt, denen freie Musse gewährt wurde." (8.6 und 7.)

"Ich war 12 Jahre alt, als meine Eltern für gut fanden, mich "salenfähig" zu erklären. Freilich war ieh so gross und entwickelt, wie andere junge Damen mit 19 Jahren; und meine Mutter, eine sehr schöne, geistreiche und gefeierte Frau, war selbst noch jung genug, um es amüsant und spassig zu finden, eine "erwachsene" Tochter zu haben. Das Klima Italiens, wo mein Vater Gesandter war, trug wohl auch zu dieser Excentricität bei, damit will ich wenigstens meine Mutter, die

sonst so kluge Frau, entschuldigen. -

Meinen Vater hatte ich wenig Gelegenheit zu sehen; er bekümmerte sich damals nicht um seine Kinder, und ich glaube, ich habe von meinem 5. bis 16. Jahre keine tausend Worte mit ihm gesprochen. Dabei hielt ich ihn und seinen Geist in wahrhafter Verehrung... das mir von späteren dichterischen Weltkämpfen gar wohl im Gedächtniss klingt, wenn Heyse, Geibel, Bodenstedt und Andere bei Tafel improvisirten, und mein Vater mit Dingelstedt durch antreibende Zwischenreden diese Poeten immer wieder zu neuem feurigem Schwung anregte." (S. 5.)

"König Max versammelte im Winter Abendgesellschaften um sich, wo Probleme, die er stellte, besprochen, neue wissenschaftliche Erscheinungen erörtert, und von den Poeten frische Dichtungen vorgetragen wurden. . . Dazu kamen unter den Künstlern Kaulbach und Schwind, unter den Schriftstellern Fallmerayer, Steub, Förster und Kobell, um den von Dönniges berufenen und stets in Anregung

unterhaltenen Kreis zu vollenden."

Hr. Ludwig Bamberger mag mir nach dieser Schilderung der Münchener Atmosphäre aus dem Munde einer büssenden Magdalene vorübergehend einen vergleichenden Blick auf die Atmosphäre der nordischen Hauptstadt des neuen deutschen Reiches gestatten. Ich ersuche ihn zu diesem Zwecke nur einen flüchtigen Blick in den zweiten Band meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" (Thl. 1. S. 263) zu werfen. Der Geist Grimmelshausen's hat mir dort unter der Ueberschrift: "Pietsch contrα Schiller" ganz wunderbare Enthüllungen gemacht.

Um indessen daran zu erinnern, dass König Max nicht der erste deutsche Fürst gewesen ist, welcher "in Abendgesellschaften Dichtern und Gelehrten Probleme gestellt hat", erlaube ich mir daran zu erinnern, dass dies bereits Friedrich Wilhelm I. von Preussen (1713-1740), der Vater Friedrich's des Grossen, in folgender Weise gethan hat. Er übersandte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften ein Dutzend Flaschen Champagner mit dem Befehl, das Problem zu lösen, weshalb der Gläserklang beim Anstossen mit Champagner im Vergleich mit anderen Weinsorten so unvergleichlich viel schlechter sei. Es vergingen Wochen und Monate, ohne dass der König eine Antwort auf das gestellte Problem erhielt. Auf eine wiederholte Anfrage wurde ihm vom Präsidenten der Akademie unterthänigst eröffnet, dass das Dutzend Flaschen Champagner zur Anstellung der erforderlichen Experimente nicht ausgereicht hatte und mindestens noch ein zweites Dutzend erforderlich sei. Der König sandte hierauf aber ein Dutzend Flaschen Berliner Weissbier mit dem Bemerken, die Experimente würden sich mit dieser vaterländischen Flüssigkeit noch besser anstellen lassen.

Die Segenswünsche des deutschen Volkes begleiten den dereinstigen Thronerben der deutschen Kaiserkrone, wenn er sich als Friedrich Wilhelm I. von Deutschland diese Behandlung "geistreicher" Akademiker zum Muster nimmt. Denn die Zahl der Amsel-Professoren") ist im heutigen deutschen Reiche eine so grosse geworden, dass unser armes Volk, welches

¹) Die Würzburger "Amselgeschichte" (vgl. oben S. 68) hat nach dem "Berliner Tageblatt" vorläufig ihren Abschluss durch eine öffentlich von Seiten des Hrn. Hofrath Dr. Rindfleisch der Amsel ausgestellte Ehrenerklärung gefunden. Es ist erfreulich, dass die Berliner Fortschrittspartei in einem ihrer gelesensten Organe so energisch gegen die Amsel-Professoren vorgeht. Wann wird der "gute Revolutionär" und Amsel-Professor Virchow an die Reihe kommen? Quousque tandem? — Das "Berliner Tageblatt" v. 17. Jan. 1880 (No. 27. Seite 5) hatte bereits von einem Förster aus Fürstenwalde ein Inserat veröffentlicht, welches u. A. folgende Stellen enthält:

[&]quot;Unsere Amsel ist einer der nützlichsten Vögel, die wir überhaupt haben. . . Seit 30 Jahren bin ich Förster hier und gehe wahrlich nicht schlafend in meinem Laubwalde umher, und wenn bei Würzburg Hofrath Dr. Rindfleisch die Amsel hat junge Nachtigallen fressen sehen, dann mag er nur zu mir kommen. . . Sollte Ihnen, Herr Redacteur, meine Schreibweise aussergewöhnlich scheinen (bezieht sich auf die Einleitung, die wir unterdrückt haben, d. R.), so bitte ich um Verzeihung. Ich könnte aber mit Keulen dazwischen schlagen, wenn man

nach Aufklärung verlangt, ähnlich wie das uns stammverwandte englische Volk unter dem Drucke einer allmächtigen, von Professoren und Literaten bedienten, Presse verschmachten würde.

einen so nützlichen Vogel, wie die Amsel für Forst und

Feld ist, verleumdet."

Hierauf öffnet das "Berliner Tageblatt" vom Freitag, 23. Januar (No. 37. S. 5.), auch einem "königlichen Förster aus der Rheinprovinz" ihre Spalten. Derselbe lässt sich wie folgt vernehmen:

"Wer die Amsel zu den schädlichen Vögeln zählt, hat einfach noch keine Amsel beobachtet. Dieser herrliche Vogel ist einer der ersten Sänger des Frühlings, ist geradezu sehr nützlich. . . . Kirschen und Weinbeeren werden als gute Gaben Gottes auch nicht von Frau Amsel verachtet. Wurm bleibt aber immer die Hauptnabrung. Kommt schliesslich der böse Winter heran, so ziehen die Amselweibehen und der junge Nachwuchs "fern nach Süd" vielleicht — um mit einem gewissen Hofrath zu sprechen — nach den Fleischtöpfen Egyptens. . . . Nahe vor meinem Fenster hängen schon seit einem Monat drei abgepalgte Füchse an den Obsthäumen täglich kommen drei Amseln und trinken mit meinen Haushühnern aus einer irdenen Schüssel mehrmals täglich. Erwähnte drei Füchse hängen kaum zehn Schritte davon, aber — pfui Fuchs! — Amsel frisst keinen Fuchs! Freundlichen Gruss an Herrn Hofrath Dr. Rindfleisch,"

Am nächsten Tage, den 24. Januar, bringt nun das "Berliner Tageblatt"

(No. 39) die folgende "Ehrenerklärung" für die Amsel:

"Herr Hofrath Dr. Rindfleich, dessen Name durch den famosen Würzburger "Amselprocess" eine gewisse Berühmtheit in ganz Deutschland erlangte, hat jetzt in dieser Sache in einem an die Frankfurter Zeitung gerichteten Schreiben seine Anschuldigungen wider das Amselvolk insofern revocirt, als er dieselben auf eine missverstandene Auffassung seiner Ausführungen durch die Gerichtsberichterstatter zurückzuführen sucht. Angesichts dieser Kevokation und nach den glänzenden Plaidoyers der beiden waidmännischen Vertheidiger, die zu Gunsten der Amsel das Wort genommen, halten wir den an dieser Stelle in zweiter Instanz vor dem Forum unserer Leser behandelten Process für beendet, legen die weiteren uns zugegangenen Vertheidigungsschriften - gegnerische haben wir nicht erhalten — verläufig auf acta und verkünden hiermit das Urtheil: ""Die Amsel ist von der gegen sie erhobenen Anschuldigung, dass sie durch Bastardirung zum Raubvogel entartet sei. völlig frei gesprochen,""

Was die oben erwähnte "missverstandene Auffassung der Gerichtsberichterstatter" betrifft, so sind auch mir solche Irrthümer von Canzleibeamten beim Beginn meiner wissenschaftlichen Laufbahn beinahe verhängnissvoll geworden. Als ich mich im Jahre 1860 um die von der Wiener Akademie zuerst 1855 und dann 1857 wiederholte astronomische Preisfrage bewarb:

"Es sind möglichst zahlreiche und möglichst genaue photometrische Bestimmungen von Fixsternen in solcher Anordnung und Ausdehnung zu liefern, dass der heutigen Sternkunde dadurch ein bedeutender Fort-

schritt erwächst",

erhielt ich das durch meinen Buchhändler am 22. December 1860 abgesandte Packet uneröffnet wieder zurück mit der folgenden eigenhändigen Bemerkung des Generalsecretärs der Akademie: "Kann nicht mehr angenommen werden, da der Einlieferungstermin bereits am 10. November abgelaufen ist". Ganz verwundert über diesen mir unverständlichen Irrthum begab ich mich zu Mitscherlich und Dove, um ihren Rath einzuholen, da nach der im Almanach der Akademie gedruckten Preisfrage der EinIndessen braucht sich das deutsche Volk hierüber nicht in Befürchtungen zu ergehen, denn die folgenden, unvergesslich schönen Worte, welche der deutsche Krenprinz am 24. Juni 1870 bei der Jubelfeier der grossen Landes-

lieferungstermin auf den 31. December 1860 festgesetzt war. Ich liess nach Wien an zwei mir wissenschaftlich befreundete Akademiker schreiben und mich nach der Ursache der Zurücksendung erkundigen; ich erhielt folgende telegraphische Antwort: "Umgehend zurücksenden. Durch Irrthum des Kanzleibeamten mit einer Preisbewerbung um den Schiller-Preis verwechselt". Allerdings war am 10. November Schiller's Geburtstag und die Akademie hatte entweder selber oder unter ihrer Protection eine Schiller-Preisfrage ausstellen lassen. Ueber die weiteren Schieksale meiner Arbeit habe ich Näheres in meiner Schrift: "Grundzüge einer allgemeinen Photometrie des Himmels" mitgetheilt. Wie dem aber auch sein mag, es ist gleichgültig ob der Irrthum in der Amselgeschichte einem Hofrath oder einem Gerichtsschreiber zur Last fällt, jedenfalls ist es als eine erfreuliche Thatsache zu constatiren, dass der souverane Wille des deutschen Volkes, welches nach dem Urtheile Bismarck's viel zu gebildet für den modernen Parlamentarismus ist - und für den blinden Glauben an Amsel-Professoren erlaube ich mir hinzuzufügen. - dass der offentlich ausgesprochene Wille dieses Volkes einem Professor und Hofrath eine öffentliche Ehrenerklärung abgerungen hat. Mögen diese Thatsache meine Collgen Helmholtz, E. du Bois-Reymond, Ludwig, Alfred Dove, Zarneke und wie sie sonst noch alle heissen mögen, beberzigen. Denn nur durch solche öffentliche Bekenntnisse des Irrthums kann noch, bevor ihr letztes Stündchen schlägt, jener Starm beschworen werden, der sie wie dürre Blätter vor sich her treibt und dessen heilsame Wirkungen Lessing in seinem Anti-Götze mit folgenden Worten beschreibt:

"O ihr Thoren! Die ihr den Sturmwind gern aus der Natur verbannen möchtet, weil er dort ein Schiff in die Sandbank vergräbt, und hier ein anderes am felsigen Ufer zerschmettert. O ihr Heuchter! Denn wir kennen euch! Nicht um diese ungfücklichen Schiffe ist es euch zu thun, ihr hättet sie denn versiehert. . . Was geht es euch an, wie viel Gutes der Sturmwind sonst in der Natur befordert?"

Es freut mich, den obigen Berichten der Presse über den Amselprocess noch die folgende Erklärung des Hrn. Hofrath Rindfleisch beifügen zu können, die mir erst soeben, noch kurz vor dem Abschluss meiner Schrift, durch Vermittelung eines Freundes zu Gesicht kommt. Dieselbe liefert entweder einen neuen Beitrag für die Unzuverlässigkeit und Verleumdungssucht unserer Presse - und dann wird sich mein College Rindfleisch mit mir und meinen Freunden Fechner, Wilhelm Weber und Scheibner als Leidensgefährten zu trösten wissen und mir dankbar sein, diese Thatsache durch die ihn und seinen Freund betreffenden Documente zur Aufklärung des Volkes bewiesen zu haben. Oder, es wird bewiesen, dass das Urtheil practischer Männer aus dem Volke, zu denen doch als "Jagdverständige" der Amsel gegenüber vor Allem die Förster gerechnet werden müssen), höher steht als das Urtheil gelehrter Professoren als "Jagdverständige". Da es nun thatsächlich heut zu Tage sehr viele Professoren und Gelehrte gibt, die sich für berufen halten, öffentlich über Dinge zu urtheilen, über welche ihnen keine genügende Erfahrung zur Verfügung steht, so werde ich mir erlauben diese Classe von Professoren kurz "Amsel-Professoren" zu nennen, ohne dass sich diese Bezeichnung speciell auf die Urheber der Amselfrage zu beziehen braucht. Es wäre jedoch im Interesse der öffentlichen Rechtfertigung meiner beiden Collegen Semper and Rindfleisch sehr wünschenswerth, wenn von ihnen loge gesprochen hat, haben eine verpflichtende Kraft für alle Zukunft, denn sie sind der Ausdruck einer Charakter-Eigenschaft des deutschen Helden- und Herschergeschlechtes der Hohenzollern:

"Ehrlichkeit ist nie eine Schmach! Gebe ein Jeder die Eitelkeit auf, die da glaubt die ganze und die echte Wahrheit zu besitzen, und allein für die Wahrheit die richtige Form anzuwenden! Ich spreche es deshalb unverhohlen aus: in dieser Beziehung ist bei uns noch nieht alles so sicher und klar. . . Die Liebe zur Wahrheit wird uns den Mannesmuth geben, das Unhaltbare zu opfern; aber wir werden dann das Sichere mit um so grösserer Hingebung zur Geltung bringen." (Vgl. "Allgemeines Handbuch der Freimaurerei." 2. Aufl. Band 4. S. 69. Leipzig bei Brockhaus 1879.)

Nicht minder verheissungsvoll und beruhigend für den Schutz und die Vertretung der christlichen Traditionen des deutschen Volkes durch die Hohenzollern sind aber die beschworenen Statuten des schwarzen Adlerordens, indem es daselbst heisst:

"Durch den auf dieses Ordens-Statut zu leistenden Eid sollen die Ordensritter absonderlich verbunden sein:

in einer kleinen Broschüre die anthentischen Actenstäcke über die betreffenden Verhandlungen publicirt würden, ähnlich wie dies mit den Actenstäcken über die Remotien des Privatdocenten Dr. Dühring von der philosophischen Facultät der Berliner Universität gescheben ist. (Berlin bei Reiner 1877). Die "Berliner Börsen-Zeitung" vom 24. Januar 1880 (No. 42. 2. Beilage) enthält über die Erklärung des Hrn. Hofrath Dr. Rind-

fleisch wörtlich Folgendes:

- "Der von uns wiederholt erwähnte Amsel-Process in Würzburg scheint sich zu einer ornithologischen cause célèbre entwickeln zu wollen. Jetzt ergreift zu demselben wieder Hofrath Dr. Rindfleisch das Wort, der an die "Fr. Ztg." schreibt: "Nachdem die Verleumdungen, welche über mich in Sachen des Amselprocesses von einem Theile der hiesigen Pressorgane verbreitet worden sind, auch Eingang in grosse auswärtige Zeitungen gefunden haben, darf ich Sie wohl bitten, nachfolgende kurze Berichtigung der zu Grunde liegenden Thatsachen aufzunehmen. Ich war im obigen Processe als Jagdverständiger geladen. Als solcher habe ich dargethan, dass die Amsel kein jagdbares Federwild sei, und dass der Garten des Hrn. Prof. Semper dem Pächter des umliegenden Jagdbogens gegenüber als hinreichend geschützt zu erachten sei. Nach mir wurde Hr. Apotheker Landauer über die Nützlichkeit und eventuell Schädlichkeit der Amsel gehört. Hr. Lan-dauer legte seinem Gutachten einen Brief des bekannten Vogelkenners Baldamus zu Grunde und führte aus, dass die Amsel in den letzten vierzig Jahren ihre Lebensweise geändert habe und aus einem scheuen Waldvogel ein dreister, ihm selbst jedoch lieber Gartenvogel geworden sei und dabei seine Nahrungsweise vollständig geändert habe. Er er-klärte ausdrücklich die Amsel für einen Singvogel, der allerdings im Gesetze nicht geschützt sei, noch weniger aber zum jagdbaren Wilde gerechnet werden könnte. Dieses Gutachten des Hrn. Landauer ist von einer gewissenlosen Berichterstattung mit allerhand Unsinn ausgeschmückt worden (die Amsel sei durch Bastardirung entartet, sie sei ein Zugvogel, ein Raubthier etc.), und in dieser Entstellung mir in den Mund gelegt, lediglich um daran die Verdächtigung knüpfen zu können, als habe ich meine bessere Ueberzeugung verleugnet, um einem Freunde aus der Verlegenheit zu helfen."

Ein christliches, tugendhaftes, Gott und der ehrbaren Welt wohlgefälliges Leben zu führen, auch Andere mit dazu aufzumuntern und anzufrischen. Die Erhaltung der wahren christlichen Religion überall, absonderlich aber wider die Ungläubigen zu befördern. Armer, verlassener, bedrückter Wittwen und Waisen, auch anderer Gewalt unrecht leidender Leute sich anzumehmen. . . Ueberall Friede, Einigkeit und gutes Vernehmen zu stiften und zu erhalten." (Vgl. "Post" 18. Januar 1880.)

Nach dieser Abschweifung überlasse ich die Conversation mit Herm Ludwig Bamberger wieder Frau Helene von Racowitza. Die Schilderung, welche dieselbe von dem Leben und Treiben in ihrem väterlichen Hause gibt, wird zunächst dazu beitragen, das deutsche Volk über den Werth und die Bedeutung derjenigen persönlichen Eigenschaften aufzuklären, welche die heutige Generation unserer Gebildeten als das Ideal und höchste Ziel alles Strebens ihrer gesellschaftlichen Salon-Bildung betrachtet. Unsere moderne büssende Magdalene legt hierüber folgendes Geständniss ab:

"Im eigenen Hause war der Vater ein unendlich liebenswürdiger, immer heiterer Wirth, wenn er, unterstätzt von seiner höchst gebildeten, geistvollen Frau, Gesellschaften bei sich sah, die sich aus den Genannten (die erwähnten Gelehrten, Dichter und Künstler) und der Elite der höchsten Aristokratie rekrutirten und gewiss für jeden Gebildeten an interessanter Zusammenstellung ihres Gleichen suchten. Aber so kam es, dass er seine ganze Zeit zwischen den Staatspflichten, dem persönlichen Dienst beim König und den erwähnten gesellschaftlichen Interessen theilte, und für seine Kinder nichts davon übrig blieb, — ausser was wir im Salen, wo namentlich ich immer zugelassen war, von ihm sahen.

Dieselbe Entschuldigung des Zeitmangels hatte die Mutter, die sehr bald zur intimen Freundin der Königin wurde, wenn sie die Sorge für ihre Kinder Lehrern und Gouvernanten überliess, die glücklicherweise gute, brave und herzensgebildete Personen waren."... (S. 9.)

Die Schilderung der vorstehenden Verhältnisse ist offenbar eine so typische, dass man heute in deutschen Universitätsstädten, welche zugleich fürstliche Residenzen sind, gewiss zahlreiche Professoren-Familien findet, denen das Leben und Treiben im Dönniges'schen Hause als höchstes Ideal vorschwebt. In der That, welche glänzendere Carrière könnte sich die Phantasie der beiden Privatdocenten Dr. Eduard Meyer und Dr. Hermann Wolff³) vorzaubern, von denen einer segar schon in "gräflichen Häusern" unterrichtet hat, als die Carrière des von Alexander von Humboldt nach München empfohlenen "jungen Berliner Docenten Dönniges!" Was wird nun aber später aus den Kindern solcher geistreichen Professoren-Familien?

Frau Helene von Racowitza gibt hierauf folgende Antwort:

"Durch dieses abseits von der Familie geführte Leben der Eltern lässt sich auch nur das erste bemerkenswerthe Ereigniss in meinem Leben erklären, welches durch die wunderliche Erziehungs-Anschauung der abère maman herbeigeführt wurde. Ich meine die corrupte That-

¹⁾ Vgl. Wissenschaftliche Abhandlungen Bd. III. S. 509 ff.

sache, mich als zwölfjähriges Mädchen mit einem 40 bis 42 Jahre alten Manne zu verloben! . . . Man erfüllte den Kopf des Kindes, das an Nichts als an seine Bücher hätte denken sollen, mit wunderlich confusen Gedanken an Heirathen, Eheleben, Kinderbekommen und dergleichen. . . . Ich hatte den mir bestimmten Gatten noch nicht gesehen. Er konnte als Festungs-Commandant von Alessandria nicht gleich Urlaub erhalten. . All meine zwölfjährigen Brautfreuden bestanden demnach für's Erste in den phantasievollen Vorspiegelungen, die meine Mutter nicht müde wurde mir auszumalen: wie reizend es sein werde, fast noch ein Kind, in Bälde Frau Generalin — Excellenz zu heissen! . . Mit einem Wort: er kam und siegte — nicht! Ich fand ihn entsetzlich! So tief abschreckend erschien mir der starke, grosse, wildbärtige schwarze Mann". (S. 12.)

"Ich ging also nach Berlin; um noch einen letzten wissenschaftlichen Schliff in der Metropole der Intelligenz zu erhalten, wie es officiell hiess."

"Dass ich dabei für die Gesellschaft der jungen, norddeutschen Damen gänzlich ""verpfuscht"" wurde, ist wohl selbstredend. Diese waren entweder in meinem Alter und dam eben Kinder, — also der jungen münchener-italienischen Salondame und Braut ganz unverständlich — oder wohlerzogene Jungfrauen, mit lauter ernsten Dingen beschäftigt, denen ich ein Gräuel, und die mir in meiner überlebhaften, südlichen Anschauung entsetzlich langweitig erschienen — oder endlich, es waren einfältige, oberflächliche Geschöpfehen, denen ein Lieutenant und ein Ball das Höchste im Leben repräsentirte — das passte Alles nicht zu mir! — So schloss ich, das halbe Kind, mich denn in engerer Freundschaft nur an ein paar junge Frauen an, und ob das gut gethan war? — bezweifle ich heute sehr. — . . So lernte ich auch den jungen Bojaren Yanko, Fürst Gehen-Racowitza, der im Alter nur wenig von mir verschieden, sonst aber in Allem mein directes Widerspiel¹) war, kennen."

Ueberaus charakteristisch ist die Schilderung der in Nizza verlebten Jahre:

"Erröthend vor Bescheidenheit Versetzt Marianne Grimmert: Hab' mich um Menschen jederzeit, Um Tische nie bekümmert.

¹⁾ Unter der oben erwähnten Voranssetzung, dass jener Bojare mein Schulfreund in den oberen Classen des Kölnischen Realgymnasiums gewesen ist, und dass die damalige Fräulein Helene von Dönniges ein hübsches, wahrscheinlich ein schönes Mädchen gewesen ist (ich erinnere mich fibrer nicht mehr), stimmt die obige Behauptung. Denn mein Freund Rackowitz hatte sogar, besonders wenn er lachte, einen Anstrich von grotesker Hässlichkeit, welche aber vollständig durch seine Gutherzigkeit verdunkelt wurde. Er war ein eifriger Tischrücker, da sich Director August in Gemeinschaft mit dem Commerzienrath Ermeler sehr eifrig mit dieser Erscheinung nach Faraday's Vorgang, wissenschaftlich" beschäftigte, ohne sich jedoch so glücklicher Erfolge wie die Heidelberger juristische Facultät im Hause des Hrn. Geheimrath von Mohl rühmen zu können. (Vgl. oben S. 33.) Im Gegentheil, der Kladderadatsch hatte die Bosheit, unseren guten Director (der mit einem Tuschkasten und zwei darunter gelegten Bleistiften das Prinzip der unbewussten Muskelthätigkeit zur Erklärung dieser Erscheinung benutzt hatte) gemeinsam mit der bekannten Berliner Hühneraugenoperateurin Marianne Grimmert zu besingen. Letztere, von den Gelehrten nach der Beschaffenheit der Tischfüsse gefragt, gibt folgende Antwort:

"ein Taumel, ein Wiegen im Sonnenschein, Ballblumen- und Meerfahrtenduft, rasende Cavalcaden und königliche Feste Künstler und überhaupt ""über der Allgemeinheit"" stehende Menschen, wie Nizza selche jedes Jahr anzieht. Darunter Meyerbeer, die Kunst und Wissenschaft liebende und pflegende Grossfürstin Helene von Russland mit Gefolge, der Kreis, den König Max von Bayern bei seinem Winteraufenthalt derthin mitbrachte: Carl Vogt, Lerd Bulwer, Lytton und se viele andere. . . . solche Gesellschaft ist überhaupt kein Aufenthalt für junge Wesen, die noch nicht Ruhe und Kenntniss haben, um die Spreu vom Weizen zu sondern, die Alles für gleich echt, gleich gut, gleich berechtigt nehmen." (8.22.)

Zurückgekehrt in die "kühle Berliner Gesellschaft" befindet sich die

schöne Helene in einer Gesellschaft bei Banquier Jaques:

"Es war eines jener Soupers, die an Geist und Magen gleiche Ansprüche stellen, d. h. wo bedeutende, geistvolle Menschen das Beste essen und trinken, was Kunst, Natur und Reichthum beschaffen können. Mir hatten die liebenswürdigen Wirthe besonderen Genuss zugedacht: sie hatten mich einem Manne zur Seite gesetzt, von dem ich oft und viel, als von einem der geistreich sten Leute Berlins hatte sprechen hören, und dessen Unterhaltung mich nun entzückte, nämlich: Dr. Karl Oldenberg.... Er sagte mir plötzlich: "Sie sind ja ein ganz merkwürdiges, wunderliches Menschenkind! Das erste Weib, die ich mir als Lassalle's Frau denken könnte!""

"Nach dieser leichten Schilderung von Lassalle's Leben schuf ich mir ein Bild. Geist! — Geist! — Geist! — war es, was in allen Erzählungen über den Mann den Ausschlag gab. — Geist und

mit blutegelartigen, falschen Augenbrauen, einem gelb-pergamentenen, sehnigen Hals, und den ganzen Tag zwei Fuss lange Havanna-Cigarren schnigen Hals, und den ganzen Tag zwei Fuss lange Havanna-Ggarren zwischen falschen Zähnen rauchend; aber in gelistiger Beziehung eine aussergewöhnlich bedeutende Frau, Nationalökonomie und römisches Recht so gut kennend, wie irgend ein Gelehrter, — mit einem Wort ein altes Mannweib." . . (S. 31.)
"Während dieser Zeit hatte ich den jetzt verstorbenen, bekannten und theils beliebten, theils ""verschrieenen" Rechtsanwalt Hirsem en zel und seine reizende blondlockige Frau kennen gelegen begen den gelegen des gelegen des

gefielen mir sehr, die lebhafte schöne Frau besonders, ebenso aber ihre höchst originellen Dienstags-Soireen. . . Hir semenzel hatte einen der berühmtesten Weinkeller Berlins, und war damit ein ebenso verschwenderischer wie liebenswürdiger Wirth. . Zu dieser Frau Hirsemenzel nun kam ich eines schönen Winternachmittags und fand sie in eleganter Gesellschaftstoilette." . . . (S. 33.)

> Herr August spricht drob voll Verdruss: Nimm einen Kasten voll von Tusch, Und leg' zwei Bleistift' drunter, Dann rückst du frisch und munter."

Wie lebhaft tritt mir beim Niederschreiben dieser Zeilen meine Vergangenheit vor die Seele, so dass ich versucht bin, mit Schiller ausnurufen:

> Schöne Zeit, wo bist du, kehre wieder Holdes Blüthenalter der Natur! Ach, nur in dem Feenland der Lieder Lebt noch deine fabelhafte Spur."

"Da standen sie auf und das volle glänzende Licht fiel auf die drei Herren, die alle zugleich durch die geöffnete Flügelthür eintraten; Hirsemenzel, daneben ein kleiner, hässlicher Jude und — ein grosser, schlanker, schöner Mann mit römischem Cäsarenkopf und strahlenden Augen, die er gerade, weil in lebbaftem Gespräch, zu voller Grösse öffnete. . . . Nur einen Augenblick ruhte mein Auge auf ihm mit dem Gedanken: wie schade, dass es nicht dieser ist! — dann sah ich den kleinen Schwarzen an, denn nach meinem selbstgeschaffenen Bilde nnisste er es ja sein." . . .

"Aber nur noch einen kurzen Moment betrachte ich den kleinen jüdisch Aussehenden, - Der auf dem Sopha fing an zu sprechen! - und in

wenigen Secunden hatte ich alles Andere vergessen.4 . . .

Es war Lassalle! In der hierauf sich entspinnenden Conversation richtet Letzterer die folgenden Worte an Fräulein Helene v. Dönniges;

..., Sie wissen wer ich bin, und Sie sind Brunhilde, - Adrienne Cardoville, — der Fuchs, von dem Korff mir erzählt hat, mit einem Wort: Helene!""...

mein Herz: ,.., das ist er! wie gut, wie herrlich, dass er so aussieht, dass er nicht dem Bilde gleich sieht, wie es meine Phantasie gemalt hatte"". .

"Als Frau Hirsemenzel zum Essen rief, standen wir auf, legten wie selbstverständlich die Hände in einander und sassen weiterplaudernd

die ganze Nacht, bis 4 Uhr früh." (S. 39.)

Dass Lassalle und seine Geliebte auf dem Gebiete des thierischen Magnetismus nicht unbewandert waren, sondern sich im Falle unzureichender Geldmittel vermuthlich ein hübsches Vermögen hätten zusammenmagnetisiren können, beweisen die folgenden Worte. Als um 4 Uhr Morgens die Tafel bei Hirsemenzel's aufgehoben wurde, begleitete Lassalle Fräulein Helene durch den Thiergarten nach Hause,

"Der Mond stand voll und klar am Himmel, eine frische durchsichtige Frühjahrsnacht lag über der Erde, kaum, dass ein leichter Wind die noch dürren Zweige der Bäume aneinander trieb, schwarz und einsam lag der Thiergarten neben uns, an dessen Rande wir hinwanderten. Lassalle blieb stehen und zwang mich ihm in die Augen zu sehen. . . .

..., Fühlst Du es denn nicht ebenso wie ich, dass wir unser gegenseitiges Schicksal sind? Und weisst Du nicht, dass es gefährlich ist, mit seinem

Schicksal zu spielen?""

"Ich anwortete nicht. Ein leises Zittern überfiel mieh und zum ersten Mal überkam mich das Gefühl, das ich später in seiner Nähe immer hatte und das ich in seiner Gegenwart niemals wieder verlor: eine sehnsuchtsvolle Angst, ein Zusammenschnüren des Herzens, Lahmheit des eigenen Willens, und die unklare Furcht, thun zu müssen, wie er bestimmte, ohne selbst zu wollen. Ein Gefühl, wie es die Somnambule empfinden soll unter dem Einfluss ihres Magnetiseurs: eine wonnige Qual."

Ferner, als "Papa Holthoff" Fräulein Helene v. Dönniges auf den Juristenball führt, wiederholt sich etwas Achnliches. Sie beschreibt diese Empfindung S. 52 mit folgenden Worten:

"Als ich bald darauf an Holthoff's Arm den Ballsaal betrat und wir die ""Mama"" auf sicheren Sitz geleitet hatten, flüsterte mir mein Begleiter zu: ",So Kind! jetzt wollen wir sehen ob er schon da ist". Ohne zu denken, was ieh sagte, erwiderte ieh ruhig: ""Nein Papa!



er ist noch nicht da, ich fühle es!"" So eigenthümlich das klingen mag, so wunderlich es Holthoff erschien — es war doch so. Ich hatte eben noch nicht jenes früher beschriebene, angstvoll wonnige Gefühl, wie mich's überkam, wenn Lassalle im selben Raume mit mir weilte."

"Aber Holthoff wusste von diesen meinen Empfindungen bis dahin noch nichts, und so antwortete er denn mit einem fast ägerlichen, jedenfalls spöttischen Lächeln: ""Um Gotteswillen Kind, fangen Sie mir keine nervös-mystischen Geschichten an; wenn Sie sich auf somnambule Ahnungen verlegen wollen, bringe ich Sie sofort wieder nach Haus und""—

"Aber da zuckte ich zusammen — das unnennbare Gefühl war da — und willenlos sagte ich halblaut und zusammenschaudernd: ""Jetzt kommt er!"" Holthoff sah sich um, und beinahe verdriesslich, dass ich Recht hatte, und erstaunt über meinen Zustand, sagte er: ""Wahrhaftig, Sie haben Recht! Er spricht mit Waldeck und — jetzt kommt er — aber nehmen Sie sich zusammen, Sie zittern ja wie eine Taube vor der Schlange, Muth! Courage!""

Später bei ihrer Zusammkunft mit Lassalle auf dem Rigi (S. 84) ereignet sich eine ähnliche biomagnetische Scene;

"Wir sassen auf einer niedrigen Chaiselongue, er hatte meine Hände gefasst und sah mir tief und fest in die Augen. Ich schauderte und sagte ihm, meinen ganzen Muth zusammennehmend, dass ich keinen Entschluss fassen könne, so lange ich in seiner Nähe sei; ich sagte ihm, wie seine Gegenwart meinen Willen lähme, wie ich nach seinem Wunsche handeln würde — um nachher vielleicht, wenn auch nicht es bereuen, so doch die Ausführung zu schwer finden zu können für meine Kraft."

Ich möchte im Interesse der Wissenschaft meinem Collegen Matthiessen und allen andern, die sich selber unter dem biomagnetischen
Einfluss Hansen's befunden haben, Frau Helene v. Racowitza als
leuchtendes Vorbild für wissenschaftliche "Indiscretion" empfehlen. Denn
ich weiss nicht, ob es gegenwärtig Hr. Professor Matthiessen nicht
"bereut", nach Hansen's "Wunsch gehandelt" zu haben, oder ob er die
ihm hieraus erwachsene Pflicht, öffentlich die Wahrheit zu sagen, für
"die Ausführung zu schwer findet". Jedenfalls möchte ich aber meine
Collegen, besonders die Salon- und Amsel-Professoren, in ihrem eigenen
Interesse davor warnen, ein Verfahren einzuschlagen, welches ihnen die
"Süddeutsche Presse und Münchener Nachrichten" vom
29. Januar 1880 (zweites Blatt) durch folgendes Inserat empfehlen will:

"Vom ""Magnetiseur"" Hansen. Das Aufsehen, ja die Aufregung, welche die von Herrn Hansen in "Kil's Kolosseum" ausgeführten ganz amtisanten "magnetischen" Experimente selbst bei den Besonneneren hierorts hervorgerufen haben, lässt es vielleicht gerechtfertigt erscheinen, an dieser Stelle noch einmal auf dieselben zurückzukommen. Dem Studium eines Brestauer Arztes Dr. med. Grützner ist es gelungen, dem "Geheimmiss" auf die Spur zu kommen. In der letzten Monatsversammlung des dortigen Humboldtvereins hat derselbe Vortrag über seine Beobachtungen gehalten, über welchen wir vielleicht noch eingehender berichten werden, und dem wir jetzt entnehmen, dass der "Magnetismus" des Herrn Hansen auf sehr natürlichen, längst bekannten Dingen beruht, als Muskelstreichen, dadurch hervorgerufene Krampfzustände, Alteration der Seh- und Hörnerven etc. Am Interessantenten ist, dass Herr Dr. med. Grützner in jener Versammlung

selbst Experimente anstellte, die denjenigen des Herrn Hansen völlig glichen und vorzüglich gelangen. Somit hätte auch über dieses "Wunder" die Wissenschaft den Stab gebrochen."

Das vorstehende Zeitungsblatt ist mir soeben anonym aus der Universitätsstadt Würzburg, dem Schauplatze der wissenschaftlichen Thätigkeit der beiden Amsel-Professoren Semper und Rindfleisch zugesandt worden. Dass jedoch keiner dieser beiden Collegen der anonyme Absender ist, sondern vermuthlich ein "Mann aus dem Volke", möglicherweise sogar ein Anhänger Lassalle's, dies beweist folgender Umstand. Am Schlusse des Referates befindet sich mit Tinte geschrieben:

"(sic!) Wer ist wohl der Schwindler?"

Diese unmotivirte Verdächtigung bezieht sich offenbar nicht auf Hrn. Hansen, sondern auf Dr. med. Grützner, der angeblich im Namen "der Wissenschaft" auch über dieses "Wunder" "den Stab gebrochen" haben will. Selbstverständlich lässt sich die Berechtigung dieser Insinuation gar nicht eher beurtheilen, ehe der betreffende Vortrag des Dr. Grützner unter seiner Verantwortlichkeit veröffentlicht ist. Ich halte mich aber um so mehr verpflichtet, Hrn. Dr. Grützner gegen die durch die Süddeutsche Presse über die Tendenz seines Vortrages verbreitete Anschauung zu vertheidigen, als über denselben ein sehr ausführliches Referat in der "Schlesisch en Zeitung" v. 25. Jan. 1880 (No. 41. 1. Beilage) veröffentlicht ist. Der Anfang dieses Berichtes lautet wörtlich wie folgt:

"E. M. — (Ein Vortrag über Hansen's Experimente.) In der am Freitag Abend, am 23. d. M., abgehaltenen Monats-Versammlung des Humboldt-Vereins hielt Dr. med. Grützner. Privatdocent für Physiologie an hiesiger Universität, einen interessanten Vortrag über die Vorstellungen des Magnetiseurs Hansen, die in letzter Zeit bedeutendes Aufseben erregten. Im Anschluss an einen früheren Vortrag über thierischen Magnetismus hob Redner zunächst hervor, dass, obwohl der thierische Magnetismus nicht gerade zu den Lichtseiten der Naturwissenschaft gerechnet werden könne, dennoch aus der grossen Summe von beabsichtigten und unbeabsichtigten Täuschungen eine Beihe von Wahrheiten in die Wissenschaft herüber genommen werden müsste."

Das klingt doch gerade wie das Gegentheil der in der "Süddeutschen Presse" verbreiteten Insinuation. Aber nicht blos der Privatdocent, sondern auch der ordentliche Professor der Physiologie Heidenhain hat einen öffentlichen Vortrag über Hansen's Experimente gehalten. Die "Breslauer Zeitung" vom 22. Januar 1880¹) enthält auch über diesen Vortrag ein ausführliches Referat, welches wie folgt beginnt:

e— (Vortrag des Hrn. Professor Heidenhain.) In der gestern in den Räumen der alten Börse abgehaltenen allgemeinen Versammlung

') In derselben Nummer befindet sich noch folgendes Inserat über Hrn. Hansen:

[&]quot;Die öffentlichen Vorstellungen des Magnetiseurs Hrn. Hansen finden am Freitag, 23. d. M., ihren Abschluss. Am Sonntag findet noch eine ""magnetische"" Matinée im geschlossenen Kreise, veranstaltet von den hiesigen vereinigten Logen, statt, worauf Hr. Hansen nach Wien abreist, um daselbst auf eigene Rechnung Vorstellungen zu veranstalten."

der schlesischen Gesellschaft, zu welcher die Mitglieder ausserordentlich zahlreich erschienen waren, hielt Hr. Professor Heidenhain den angekändigten Vortrag ""Erläuterungen zu den Erscheinungen des sogenannten thierischen Magnetismus"". Gleich in der Einleitung hebt Redner hervor, dass die hart an das Mystische streifenden Productionen des Hrn. Hansen, welche gegenwärtig die Aufmerksamkeit der Fachmänner und Laien in so hohem Grade auf sich lenken und die auch ihn veranlasst hätten, zu dieser Frage vom wissenschaftlichen Standpunkte aus Stellung zu nehmen, nicht das Geringste mit Magnetismus oder magnetische Influenz gemein haben. Es handle sich bei jenen Versuchen lediglich um einen schlafähnlichen Zustand, Hypnotismus, in welchem jede willkürliche Bewegung aufhört, die Schmerzempfindung fehlt, ohne dass die Sinnesempfindungen der Haut u. s. w. verloren gegangen sind,"

Dass der thierische Magnetismus nicht mit dem mineralischen zu verwechseln sei, erklärt Hr. Hansen jedesmal selber in der kurzen Einleitung, welche er seinen Experimenten veranschickt; indessen drückt er sich vorsichtiger aus, als dies nach dem obigen Referate Prof. Heidenhain gethan haben soll. Denn alle Kräfte in der Welt "haben et was mit einander gemein", mag dieses Etwas auch noch so gering sein, dass es sich bisher unseren Beobachtungen entzogen hat. Was zweitens die oben gegebene Definition von "Hypnotismus" betrifft, so würde dieselbe auch als Definition des Wortes "Pachydermatismus", zu Deutsch "Dickfelligkeit", benutzt werden können, und ich würde nicht einen Augenblick anstehen, den hierauf beruhenden "schlafähnlichen Zustand" (bei welchem zwar gleichfalls die "Sinnesempfindungen der Haut u. s. w." fortbestehen, im übrigen aber die moralischen Empfindungen des wissenschaftlichen Gewissens verloren gehen), für alle Vertheidiger der unbeschränkten Vivisection, zu denen ja auch Professor Heidenhain 1) gehört, als thatsächlich vorhanden anzuerkennen. Hr. Professor C. Hansen hat das grosse Verdienst, durch Anwendung des sogenannten thierischen Magnetismus oder Hypnotismus, (ganz wie's den gelehrten Herren beliebt; die schöne Helene von Dönniges würde ihnen bei biomagnetischen Experimenten solche Wortklaubereien schon mit den Worten Goethe's vertrieben haben:

> "Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsgluth, Gefühl ist Alles!")

ich sage also, Hr. Professor Hansen hat das grosse Verdienst, durch seinen thierischen Magnetismus den gelehrten Pachydermatismus auszutreiben, und dazu war es die höchste Zeit. Sollten daher trotzdem einige Amsel- und Salon-Professoren, aus Aerger über ihren gestörten Morgenschlaf, mit der "Süddeutschen Presse" von wissenschaftlicher "Stabbrecherei über das Wunder" reden, so mögen sie sich in Acht nehmen, dass nicht unser, für seichen Humbug viel zu gebildetes deutsche Volk über sie selber den Stab breche und sie als "Schwindler" behandle. In der That, es schmeichelte meinem deutschen Patriotismus gerade aus

^{&#}x27;) Vgl. die Erwiderung auf die Schrift Heidenhain's von E. G. Gryzanowski, Doctor der Medicin: "Die Aussprüche der Physiologen." Eine Erwiderung auf Hrn. Professor Heidenhain's Schrift: "Die Viviscotion im Dienste der Heilkunde".

dem Munde Hansen's zu erfahren, dass im Vergleich zu allen ihm bekannten Völkern gerade das deutsche Publicum in seinen mittleren Classen
eine ausserordentlich viel höhere Bildung und Selbständigkeit des Urtheils
gegenüber den von ihm producirten Experimenten bewiesen habe. In dieser
Beziehung ist auch das Urtheil interessant, welches mir Hr. Hansen
über seine völkerpsychologischen Beobachtungen in Breslau, der Geburtsstadt Lassalle's und Rudolf von Gottschall's, in einem Briefe
v. 20. Januar d. J. mit folgenden Worten mittheilt:

"Obwehl ich guten Erfolg hier in Breslau gehabt habe, so ist mir Breslau doch lange nicht so lieb wie München, und die ganze Menschenrace hier scheint mir viel niedriger zu stehen in körperlicher, geistiger und socialer Beziehung¹); ich kann mich ja in den zwei letzten Punkten irren, im ersten aber bin ich sicher, dass ich Recht habe."

Also nochmals, Versicht meine verehrten Herren Collegen dem gebildeten deutschen Volke gegenüber, denn sonst könnten die "ungebildeten" Anhänger Lassalle's auf den Gedanken kommen, den Stab über die gelehrten Wundermänner des Materialismus zu brechen, wo dann auch Hr. Bebel nicht mehr im Stande wäre, sich im Reichstage mit folgenden Worten auf die "heutige Wissenschaft" zu berufen:

"Es ist unmöglich, dass Jemand, der auf dem Standpunkte der heutigen Wissenschaft steht — und das kann man doch von jedem Mitglied dieses Hauses voraussetzen — überhaupt an religiöse Degmen glaube. Das jetzige Auftreten kann also nur ein Act der Zweckmässigkeit und der Rücksichtnahme auf materielle Interessen sein. Den Vorwurf, dass der Jesuitismus die Sitte und Moral untergrabe und demgemäss staatsgeführlich sei, kann man mit demselben Rechte der Bourgeoisie und ihrem System zurückgeben."

Ich glaube, solche Irrthümer können den Socialdemokraten nur nach den Principien der Homöopathie ausgetrieben werden, d. h. Gleiches durch Gleiches, den Teufel durch Beelzebub, den "Satan" Lassalle durch den "Magnetiseur" Lassalle. Dass nun aber Lassalle wirklich an die, nach Professor Heidenhain "stark an's Mystische streifende", Kraft des sogenannten thierischen Magnetismus glaubte, das hat uns seine schöne Helene verrathen, indem sie ihm die folgenden Worte bei der Abschiedsscene auf dem Rigi in den Mund legt:

"Jetzt adien! für ganz kurze Zeit, mein angebetetes Glück! Sei klug und stark! Du bist gut wie ein Kind, aber auch willenlos wie ein Kind! O könnte ich nur einen Tropfen meines Riesen-Willens, meiner Titanen-Energie in diese blauen Adern übergiessen! Fass meine Hände — so — vielleicht gelingt es durch Magnetismus! Ich will. Du sollst wollen!! Und wie gesagt, Deine Aufgabe soll leicht sein, sage mir nur ein vernünftiges, selbständiges Ja, et je me charge du reste!"

¹) Sollte das vielleicht von der N\u00e4he der Pollackei und Hunde-Wallachei herr\u00fchren, wo Treitschke's "Hosen verkaufende J\u00fcnglinge" das Licht der Welt erblicken?

^{*)} Bebel's Worte in der Reichstagssitzung vom 17. Juni 1872. — Vgl. Leipziger Tageblatt 1872. No. 172 vom 20. Juni. Erste Beilage.

Ich weiss nicht, ob Lassalle oder seine schöne Freundin sich mit der Literatur des thierischen Magnetismus beschäftigt haben und daher die folgenden Worte aus Kieser's Tellurismus, Bd. I. S. 379, kannten, welche nach einem Citat von Schopenhauer 1) wie folgt lauten:

"Insofern die Hände des Menschen als diejenigen Organe, welche

die handelnde Thätigkeit des Menschen (d. i. den Willen) am sichtbarsten ausdrücken, die wirkenden Organe beim Magnetisiren sind, entsteht die magnetische Manipulation."
"Demgemäss führt Kieser an, dass auf die Sonnambulen das laute Wort ""Schlaf"" oder ""du sollst"" stärker wirkt, als das blos innere Wollen des Magnetiseurs. . . So ist denn die Losung Puysegur's und der älteren Magnetiseure venüllez et croyez! d. h. ..., wolle mit Zuversicht "" nicht nur durch die Zeit bewährt worden, sondern hat sich zu einer richtigen Einsicht in den Vorgang selbst entwickelt."

Es verhält sich also mit dem thierischen Magnetismus wie mit allen Kräften, deren Erkenntniss bestimmt ist, der Menschheit bei ihrem Fortschritte zu höheren Culturstufen dienstbar zu sein. Mit demselben galvanischen Strom und demselben Dynamit, mit welchem die Nihilisten nichtswürdige Attentate begehen, werden die Tunnel durch die Alpen*) gesprengt, um einen bequemeren Verkehr der Völker zu friedlicher Wechselwirkung herbeizuführen. Lassalle, der "satanische Freund" der schönen Helene hat unsägliches Unheil durch seinen thierischen Magnetismus über die Welt gebracht, welches der Magnetiseur Hansen in Verbindung mit Slade und Conserten wieder zu beseitigen berufen ist, um als Frucht dieses Kampfes die Geburt eines geläuterten Culturzustandes der Welt auf den unerschütterlichen Fundamenten des Christenthums herbeizuführen.

Nun möge uns die ehemalige Geliebte Lassalle's noch Einiges fiber Geist und Charakter ihres "satanischen Freundes" verrathen,

In Erwägung, dass das Urtheil einer Dame über den Geist eines von ihr vergötterten Mannes nicht als unbefangen und "unbeeinflusst" anerkannt werden würde, werden uns mit feinem Verständniss die Urtheile der berühmtesten Gelehrten angeführt, von denen das Publicum unerschütterlich überzengt ist, dass sie vom "Geist" etwas verstehen müssen. Demgemäss citirt die "fromme Helene" ausser "Papa Holthoff" und "Mama Hirsemenzel" noch folgende berühmten Berliner:

"Der Abend bei Hirsemenzel's hatte doch in meinen Verwandten Verdacht erregt - man verhinderte auf jede Art, dass ich ohne

 [&]quot;Ueber den Willen in der Natur". Kapitel: "Animalischer Magnetismus und Magie". 1. Aufl. 1836. 2. Aufl. 1854.

³) "Ein mächtiges Schienenkreuz, von Ost nach West und von Nord nach Süd durch unser Land gelegt, verkörpert die Durchkreuzung der Interessen unserer vier grossen Nachbarn, und wir sind dazu ausersehen, dieses Kreuz zu tragen." Vgl. "Die Theilung der Schweiz eder wo-hin führt uns der patriotische Optimismus? Eine luftperspectivische Studie mit sechs vorgreiflichen Kritiken statt einer Vorrede von M. Reymond." Bern 1879 (Costenoble). — Eine auch für Deutschland sehr beherzigenswerthe Schrift dieses geistvollen Schweizers, wie alle übrigen seiner Schriften.

sichern Schutz ausging. Das gastliche Haus Hirsemenzel's löste sich auf, 3) und als gar Frau Auguste Formes in einem übel berathenen Moment sich durch ihren Freundeseifer für Lassalle hinreissen liess, mir einen zierlichen Einladungsbrief zu einer Theegesellschaft in ihrem Hause zu schreiben: ""wo ein von uns Allen hochverehrter junger Gelehrter sein neuestes Werk vorlesen wollte"" — und dieser unselige Brief in die Hände meiner Grossmutter fiel, da hatte die Entrüstung kein Maass. Es wurde förmlich Familien- und Freundes-Rath gehalten und feierlich erklärt, dass ""die se sittenlose Komödiantin und ihre gleichgesinnten Freunde" absolut von jeder Berührung mit mir abgeschnitten werden müssten, und Frau Formes erhielt ein böchst ungnädiges Handschreiben."3)

"Nur noch einmal in einer Gesellschaft, wenn ich mich recht erinnere bei Professor Gneist (doch kann ich mich darin irren), kam das Gespräch in meiner Gegenwart auf Lassalle, und ich hörte, wie eine damals renommirt schöne Frau, die Professorin Diderizi.") ausrief: ""Lassalle ist der schönste Mann, den ich je gesehen."" — In diesem Augenblick trat der berühmte alte Geheimrath Boeckh, der seit langen Jahren im Hause meiner Grossmutter wehnte, in's Zimmer und antwortete: ""Der schönste Mann? das weiss ich nicht zu beurtheilen, aber Lassalle ist der geistreichste Mann und mit der

gelehrteste, der mir je begegnet ist!""

Was bedarfs weiter, als eines solchen Urtheils aus solchem Munde, um die ganze Berliner Salongesellschaft zu "hypnotisiren" und biomagnetisch zu "narkotisiren". Hatte doch der alte Hexenmeister Alexander von Humboldt redlich das Seine gethan, um diesen Cultus des Schönen, des Geistreichen und Gelehrten in Berlin verzubereiten. Während Plato — bekanntlich doch auch ein geistreicher Mann — die Griechen gelehrt hatte, das Schöne und Gute (zalòs zâyaθós) an einem Manne zu schätzen, hatte Alexander von Humboldt vor lauter Liebenswürdigkeit das "Gute" vergessen und die Berliner nur auf das Schöne und Geistreiche dressirt, so dass sie über diese Eigenschaften den Satan in Lassalle ganz vergassen. Dieses Epitheton ist diesem maasslos eitlen Juden nicht etwa von mir, sondern in einem begeisterten Liebesbriefe von seiner schönen Helene selber beigelegt worden:

"Ich schrieb also in jener Nacht an Lassalle:

""Soll ich anfangen, Ihnen zu danken für Ihre lieben Zeilen, die ich im Moment erhielt, als ich die Schiffsbrücke überschritt, oder Ihnen zu sagen, wie lang und schwer mir der Weg von Kaltbad nach Waeggis geworden ist?""....

"Aber diesmal, Freund Satan, wird Ihnen das Kind beweisen, dass es seine teuflische Verwandtschaft fühlt, dass man es nicht umsonst

¹⁾ Was ist daraus geworden? Lebt "Mama Hirsemenzel" noch und der "kleine häseliche Jude", von dem Fräulein Helene von Dönniges zuerst fürchtete, es sei Lassalle?

²) Ich erlaube mir dafür der guten Grossmutter noch nachträglich ein kräftiges Bravo! in die vierte Dimension zu rufen.

³) Auch ich habe diese schöne Frau mit ihrem weniger schönen Gatten gesehen und erlaube mir zu bemerken, dass sie sich, wie man in Sachsen sagt, mit einem harten d, und einem e sehreibt, also Dieterici. Arabische Grammatik hat ihr Mann für dieses Semester angekündigt.

cefant du diable nennt, und dass Ihre dämonische Natur endlich dahin gewirkt hat, dass die Natur aus ihrem Schlafe erwacht ist, und wirklich ein Tropfen Ihres satanischen Blutes in ihre Adern gerollt ist, Kraft und Lust zum Leben gebend."

Nicht alle Berliner liessen sich aber von der Liebenswürdigkeit, dem Geiste und der Gelehrsamkeit Lassalle's und Alexander von Humboldt's beeinflussen. Namentlich Einer nicht, der über die Deutschen während der Belagerung von Paris im Jahre 1870 das ewig denkwürdige Wort gesprochen hat:

"Die Deutschen sind gut, wenn sie durch Zwang oder Zorn einig sind — vortrefflich, unwiderstehlich, nicht zu überwinden — sonst aber will jeder nach seinem Kopfe."")

Ich meine Fürst von Bismarck, welcher die biomagnetische Wechselwirkung zwischen sich und Alexander von Humboldt mit folgenden Worten*) beschreibt:

"Bei unserm hochseligen Herrn war ich das einzige Schlachtopfer, wenn Humboldt des Abends die Gesellschaft in seiner Weise unterhielt. Er las da gewöhnlich vor, oft stundenlang — eine Icbeniseschreibung von einem französischen Gelehrten oder einem Baumeister, die keinen Menschen als ihn interessirte. Dabei stand er und hielt das Blatt dicht vor die Lampe. Mitunter liess er's fallen, um sich mit einer gelehrten Bemerkung darüber zu verbreiten. Niemand hörte ihm zu, aber er hatte doch das Wort. Die Königin nähte in einem fort an einer Tapisserie und hörte gewiss nichts von seinem Vortrage. Der Königbesah sich Bilder — Kupferstiche und Holzschnitte — und blätterte geräuschvoll darin, in der stillen Absicht augenscheinlich, nichts davon hören zu müssen. Die jungen Leute seitwärts und im Hintergrunde unterhielten sich ganz ungenirt, kicherten und übertäubten damit förmlich seine Vorlesung. Die aber murmelte, ohne abzureissen, fort wie ein Bach. Gerlach, der gewöhnlich auch dabei war, säss auf seinem kleinen runden Stahle, über dessen Rand sein fetter Hinterer auf allen Seiten herabhing, und schlief, dass er schnarchte, so dass ihn der König einmal weckte und zu ihm sagte: ""Gerlach, so schnarchen Sie doch nicht!" — Ich war sein einziger geduldiger Zuhörer, das heisst, ich schwieg, that, als ob ich seinem Vortrage lauschte, und hatte dabei meine eigenen Gedanken, bis es endlich kalte Küche und weissen Wein gab."

"És war dem alten Herrn sehr verdriesslich, wenn er nicht das Wort führen konnte. Ich erinnere mich, einmal war Einer da, der die Rede an sich riss, und zwar auf ganz natürliche Weise, indem er Dinge die Alle interessirten, hübseh zu erzählen wusste. Humboldt war ausser sieh. Mürrisch füllte er sich den Teller mit einem Haufen von Gänseleberpastete, fettem Aal. Hummerschwanz oder anderen Unverdaulichkeiten — ein wahrer Berg! — es war erstaunlich, was der alte Mann essen konnte. — Als er nicht mehr konnte, liess es ihm keine Buhe mehr, und er machte einen Versuch, sich das Wort zu eröbern. "Auf dem Gipfel des Popekatepetel!" fing er an. Aber es war nichts, der Erzähler liess sich seinem Thema nicht abwendig machen. — "Auf dem Gipfel des Popekatepetel, siebentausend Toisen über" — wieder drang er nicht durch, der Erzähler sprach gelassen weiter. —

¹⁾ Busch, Graf Bismarck. H. 510.

²) Ebendasellist, H. S. 70.

"Auf dem Gipfel des Popokatepetel, siebentausend Toisen über der Meeresfläche""— er sprach es mit lauter, erregter Stimme, jedoch gelang es ihm auch damit nicht; der Erzähler redete fort, wie vorher, und die Gesellschaft hörte nur auf ihn. — Das war unerhört — Frevel! Wüthend setzte Humboldt sich nieder und versank in Betrachtungen über die Undankbarkeit der Menschheit, auch am Hofe, - Die Liberalen haben viel aus ihm gemacht, ihn zu ihren Leuten gezählt. Aber er war ein Mensch, dem Fürstengunst unentbehrlich war, und der sich nur wohl fühlte, wenn ihn die Sonne des Hofes beschien. - Das hinderte nicht, dass er hernach mit Varnhagen über den Hof raisonnirte und alleriei schlechte Geschichten von ihm erzählte. Varnhagen hat dann Bücher daraus gemacht, die ich mir auch gekauft habe. Sie sind erschrecklich theuer, wenn man die paar Zeilen bedenkt, die eins gross-gedruckt auf der Seite hat. Keudell meinte, aber für die Geschichte wären sie doch nicht zu entbehren. — "Ja" erwiderte der Chef (Bismarck) "in gewissem Sinne". Im Einzelnen sind sie nicht viel werth, aber als Ganzes sind sie der Ausdruck der Berliner Säure in einer Zeit, wo es nichts gab. Da redete alle Welt mit dieser malitiösen Impotenz. - Es war eine Welt, die man sich ohne solche Bücher jetzt gar nicht mehr vorstellen kann, wenn man sie nicht selber gesehen hat. Viel auswendig, nichts Ordentliches inwendig. Humboldt wusste übrigens auch manches Hübsche zu erzählen, wenn man mit ihm allein war - aus der Zeit Friedrich Wilhelm's III. und besonders aus seinem ersten Aufenthalt in Paris, und da er mir gut war, weil ich ihm immer aufmerksam zuhörte, so erfuhr ich viele schöne Anekdoten von ihm."

Schade, dass Bismarck nicht gleichzeitig am bayrischen Hofe und im Hause des, von Humboldt nach München dirigirten, "jugendlichen berliner Docenten" und späteren Gesandten von Dönniges seine völkerpsychologischen Studien hat anstellen können, um uns über die von ihm nach München berufenen Grössen, z. B. die von Döllinger als "Dornenhecke" bezeichnete Gesellschaft, auch ein kräftig Wörtlein zu sagen. Leider ist diese Gleichzeitigkeit der körperlichen Existenz an zwei verschiedenen Orten uns Sterblichen nicht vergönnt, eine Wahrheit, welche mir mein hochverehrter Lehrer, der verstorbene berühmte Physiker Hr. Geheimrath Professor G. Magnus, durch folgendes schöne Wort eingeprägt hat, mit dem er seine Unkenntniss in einem andern und sehr speciellen Theile der Naturwissenschaft entschuldigte:

"Lieber Zöllner, man kann mit ein und demselben Popokatepetel nicht gleichzeitig auf zwei verschiedenen Hochzeiten sitzen."

Während uns die obigen Worte Bismarck's beweisen, dass er sich nicht, wie die schöne Helene und die geistreichen und gelehrten Berliner, durch Alexander von Humboldt hypnotisiren liess, so mögen nun die folgenden Worte Lassalle's beweisen, dass auch seine biomagnetische Kraft nicht stark genug war, um Bismarck zu "beeinflussen".

In einer mondbeglänzten Sommernscht in der Schweiz, bei holdem Liebesgeflüster — lenes sub noctem susneri, wie Horaz es nennt — fragt Helene ihren "satznischen Freund" Lassalle:

..., Ist's nun wahr? hast Du mit Bismarck allerlei Geheimes zu thun?"" — "Er sass einen Augenblick ganz still, dann lachte er leise, fast unheimlich vor sich hin, und meine Hand ergreifend, sagte er halb-

laut: ...Dieses Kind!! 's ist unerhört. . . Aber diese naive Frechheit, ich liebe sie! und darum sollst Du haben, was Du, nichts Schlimmes ahnend, verlangst. Jawohl, ich war bei Bismarck! Der grosse "Eiserne wollte mich captiviren! — Und Eisen ist ein gar köstliches Metall, — so stark, so derb, so hieb- und stichfest! — Was hat Eisen nicht schon Alles erreicht in der Welt? — Fast Alles ist durch Eisen gemacht, 1) gefestigt worden; — fast Alles — fast! — Aber es giebt noch ein anderes Metall; biegsamer — geschmeidiger; nicht zu Heldenund Waffenthaten bestimmt und doch mächtiger als dieses omnipotente Eisen: das Gold! — . . Sie sagen freilich, da oben in den eisernen Kreisen ""das Geld sei jüdisch"", aber auf die Wirkung kommt es an, auf die Wirkung allein. . .""

, ... Aber was Bismarck anbelangt, und was er von mir gewollt hat und ich von ihm? - lass Dir's genfigen, dass es nicht zu Stande kam, nicht zu Stande kommen konnte: wir waren Beide zu schlau, - wir sahen unsere beiderseitige Schlauheit und hätten nur damit enden können, uns (natürlich immer politisch gesprochen) in's Gesicht zu lachen. Dazu sind wir zu gut erzogen — also blieb es bei Besuchen und geistreichen Gesprächen!""—

"Und gefiel Dir Bismarck? Findest Du ihn geistreich? frug ich." ",,Geistreich! — was heisst überhaupt geistreich? Wenn ich und Du geistreich sind, so ist's Bismarck nicht! er ist schneidig, wuch-tig — ist eben eisern. Wenn man Eisen verfeinert, wird es zu Stahl. und dann kann man auch stechende, zierliche Waffen daraus machen, doch immer nur Waffen!! Gold ist mir lieber; Gold, wie es mein Fuchs auf dem Kopfe trägt und wie es mir gegeben ist in der geheim-nissvollen Macht, die Menschen zu erringen, sie mein zu machen. Du sellst noch sehen, mein Herz, was unser Gold Alles erreicht.""—

Nach einer kleinen Pause meinte er forschend: ",, Aber Du selbst sprichst doch auch viel von Waffen, von Blut und Kämpfen, und Revolationen werden schliesslich auch nicht waffenlos und ohne Eisen

geschmiedet." "

"Kind! Kind! was willst Du in dieser einen mondhellen Nacht Alles wissen!""

"Das Gold ist jüdisch" sagte oben Lassalle. Nun mag er uns auch noch sagen, dass er selber ein Jude war, und zwar, um mit Kant zu reden, der "Jude an sich", d. h. der Typus jener Race von Menschen, gegen deren verderbliche Charaktereigenschaften der christlich-germanische Instinkt endlich kräftig zu reagiren beginnt, gleichgültig ob sie als "Hosen verkaufende Jünglinge" unter dem Berliner Mühlendamm oder als "geistreiche" Professoren mit dem Gifthauch der Cameraderie und Clique unser deutsches Universitätaleben zu infieiren beginnen. "Die Bestialität wird sich gar berrlich offenbaren!" sagt Mephistopheles. Lass alle fragt also seine fromme Helene:

"Wie ist's, wenn Du ""Ja"" sagst — und Du wirst wohl, mein' ich — muss ich dann Christ werden? — Du weisst doch, dass ich Jude bin? Würdest Du einen Religionswechsel wünschen?"

"... Nicht für Alles in der Welt!"" antwortete ich, "...ich selbst glaube zu wenig, um die Religionsfrage überhaupt zu beachten. Meinethalben Muhamedaner — am liebsten Heide, denn meine Freunde nennen

¹⁾ Selbst in der Sonne und allen selbstleuchtenden Gestirnen spielen die Eisenlinien im Spectrum die hervorragendste Rolle. Z.

mich so wie so die ""Griechin"", weil ich gern an viele, höchst un-

gern an einen Gott glaube.""

"Nun lachte er herzlich und meinte: das sei ihm lieb - das heisst, was die Religion anbelangt! — ""Ich würde, wenn Du es verlangst, sofort zum Christenthum übertreten, — aber lieber ist's mir, Du verlangst es nicht; denn es würde furchtbar viel böses Blut machen und mich in den Augen Mancher herabsetzen, und das, ich sage es offen, wäre mir höchst unangenehm.""

Also auch hier, wie bei allen eitlen Juden, stets die Rücksicht auf den Eindruck, welchen ihre Handlungen auf andere Menschen, z. B. auf die im Reichstage oder Abgeordnetenhause versammelten Parlamentarier, hervorrufen. Die Rücksicht auf das eigene Gewissen und den eigenen Verstand ist solchen Menschen gänzlich abhanden gekommen. So appellirte z. B. der kleine Lasker den Argumenten Bismarck's gegenüber an "das Gelächter des ganzen Hauses", indem er am 23. Mai des vorigen Jahres sagte:

"Wenn irgend ein Theoretiker, ein sogenannter Gelehrter, Derartiges behauptet hätte, wäre das Gelächter des ganzen Hauses die Antwort gewesen."

Bismarck als deutscher Mann, mit eigenem Gewissen und eigenem Verstande, hatte vielleicht im Stillen mit der sogar von der schönen Helene citirten Madame Dutitière¹) gedacht: "Was ich mir davor koofe". Oeffentlich aber, mit Rücksicht auf die sogenannte Würde der versammelten Vertreter des Volkes, erwiderte er Hrn. Lasker:

"Ich werde den Weg unbedingt gehen bis an's Ende, den ich für recht und gedeihlich halte, mag ich nun Hass oder Liebe ernten - das ist mir gleichgültig!"

"Nescio quid mihi magis farcimentum esset" hatte er sich klassisch bei einer anderen Gelegenheit am 22. Januar 1871 vor Paris ansgedrückt.*)

Ob sich Hr. Lasker wirklich eingebildet hat, einmal Vicekanzler des deutschen Reiches zu werden, - wie ihm ironisch einst Fürst Bismarck insinuirte - wer mag's wissen. Vielleicht schreibt er auch einmal ein so indiscretes Buch wie die schöne Helene. Hoffentlich dann aber nicht anonym, wie die "Erlebnisse einer Mannesseele", soudern hübsch ehrlich und offen, wie Frau von Racowitza, etwa unter dem Titel: "Meine Beziehungen zu Fürst von Bismarck von Dr. Eduard Lasker". Ob

¹) Frau Helene von Racowitza erzählt von dieser allen Berlinern

traditionell bekannten Dame: (S. 13)

[&]quot;Madame Dutitière war ein Bauernkind von Geburt — aber schön — schr schön! — so dass der reiche Dutitière sie geheirathet hat," Sie kun einst zu spät zu einem Diner und platzte mit den Worten: "ach ich bin so jeloofen!" in den Salon. Eine "langweilige, erzieherische Mamsell" flüstert ihr in's Ohr: "gelaufen, heisst es, gelaufen" — da riss ihr die Geduld und sie erwiderte: "ach wat! ik bin indenfan von Kind und sie erwiderte: "ach wat! ik bin indenfan von Kind und sie erwiderte: "ach wat! ik bin jeloofen, von Kind auf jeloofen und mir is schon lange en Mann ent-gegenjeloofen", — und Sie sind gelaufen und können noch lange laufen und 's wird Ihnen keener entjegen laufen!" - so hat Madame Dutitière gesagt!" -

^{*)} Busch, H. S. 255.

sein Buch jedoch ebenso guten Erfolg wie dasjenige seines schönen Vorbildes haben wird, müchte ich bei der wachsenden Undankbarkeit des deutschen Velkes gegen seine kleinen und grossen Männer bezweifeln. Wie aber dem auch sein mag, der kleine Lasker, der sich jedenfalls mit der zweiten Stelle im Staate begnügt hätte, wäre doch immer noch ein Musterbild von Bescheidenheit im Vergleich zu Lassalle gewesen. Denn derselbe erklärte (S. 197) seiner schönen Helen e:

"Ferdinand Lassalle's Frau soll noch einmal von Allen die Erste sein! Lass uns verständig darüber sprechen, hast Du Dir wohl eine Idee von meinen Plänen und Endzwecken gemacht? — Nein? Nun so sieh mich an — (sich hoch aufrichtend und die eigenthümlichen, mit dem König der Vögel, dem Adler, gleichenden Augen weit öffnend) sche ich aus, als wollte ich mich mit einer zweiten Rolle im Staate begnügen? Glaubst Du, ich gebe den Schlaf meiner Nächte, das Mark meiner Knochen, die Kraft meiner Lungen dazu her, um schliesslich für Andere die Kastanien aus dem Feuer zu holen? — Sieht ein politischer Märtyrer so aus? — Nein! — Handeln und kämpfen will ich — aber den Kampfpreis auch geniessen, — und Dir das — nun nennen wir's für's Erste das Siegesdiadem auf die Stirn drücken! — Glaube mir, es ist ein ebenso stolzes Gefühl, "volkserwählter Präsident" einer Republik zu sein, fest und sieher auf der Gunst seines Volkes zu stehen, wie ""als König von Gottes Gnaden" auf merschem, wurmstichigem Throne zu sitzen! Komm her! - hier an meine Seite vor den Spiegel! sieh uns Beide an. Ist's nicht ein stolzes, ein königliches Paar da drinnen? Hat diese beiden Menschen die Natur nicht in übermüthigster Sonntagslaune geschaffen? und glaubst Du nicht, dass die Macht die höchste Gewalt uns gut kleiden wird? Ja Kind! Du sollst noch auflenchten in stolzem Frohgefühl, dass Du mich, - von Allen mich gewählt hast! Es lebe die Republik und ihre goldlockige Präsidentin!" . . .

"Du glaubst mit mir an unsern Stern, nicht wahr? Seit ich Dich gefunden, ist mir mein Weg zur Höhe noch klarer geworden; vereint mit Dir muss ich zum Ziel kommen, — dann: — Heil uns! und unseren Freunden! Wir haben beide Feinde — Feinde wie Sand am Meer; bei mir ist's natürlich, bei Dir begreiflich; aber lass sie nur sich abmühen, lass sie nur mit ihrem schmutzigen Geifer den Saum unserer Gewänder bespritzen, sie sollen noch Alle das Knie beugen, wenn wir unsern "Einzug" halten!! Nicht wahr, Füchslein, diesen Ehrgeiz verstehst auch Du? Und ""Ferdinand der Volkserwählte" ist ein stolzer

Name. - So sollen sie mich heissen, wenn's gelingt!"

"Was würde mein Goldkind sagen, wenn ich es einmal im Triumph in Berlin einführen könnte, von 6 Schimmeln gezogen, die erste Frau Deutschlands, hoch erhaben über Alle? . . Eigentlich ist's unerhört dumm, sich mit der leidigen Politik und dem Wohl und Weh der andern Menschen abzuquälen! Das war gut, so lange ich allein war, und nichts Besseres zu thun hatte — aber jetzt! Soll ich nicht das Ganze aufgeben und wir ziehen fort, weit fort, wohin meine Herrin, das Kind, will, und leben nur unserem Glück, unseren Studien und einigen Freunden?"

Möge uns diese hier vor 16 Jahren von Lassalle aufgeworfene Frage derjenige Mann beantworten, der heute thatsächlich der erste Mann Deutschlands ist. Fürst vor Bismarck¹) sagt:

¹⁾ Busch, I. S. 209 ff.

"Wenn ich nicht mehr Christ wäre, bliebe ich keine Stunde mehr auf meinem Posten. Wenn ich nicht auf meinen Gott rechnete, so gäbe ich gewiss nichts auf irdische Herren. Ich hätte ja zu leben und wäre vornehm genug." . . "Warum soll ich mich angreifen und unverdrossen arbeiten in dieser Welt, mich Verlegenheiten und Verdriesslichkeiten aussetzen, wenn ich nicht das Gefühl habe, Gottes wegen meine Schuldigkeit thun zu müssen. Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, welche diese deutsche Nation zu etwas Gutem und Grossem bestimmt hätte, so würde ich das Diplomatengewerbe gleich aufgeben oder das Geschäft gar nicht übernemmen haben! Orden und Titel reizen mich nicht. . . Ich habe die Standhaftigkeit, die ich zehn Jahre lang an den Tag gelegt habe gegen alle möglichen Absurditäten, nur aus meinem entschlossenen Glauben. Nehmen Sie mir diesen Glauben, und Sie nehmen mir das Vaterland, Wenn ich nicht ein strammglänbiger Christ wäre, wenn ich die wundervolle Basis der Religion nicht hätte, so würden Sie einen solchen Bundeskanzler gar nicht erlebt haben. — Schaffen Sie mir einen Nachfolger mit jener Basis, und ich gehe auf der Stelle, Aber ich lebe unter Heiden. . . Wie gerne ginge ich, Ich habe Freude am Landleben, an Wald und Natur. — Nehmen Sie mir den Zusammenhang mit Gott, und ich bin ein Mensch, der morgen einpackt und nach Varzin ausreisst und seinen Hafer baut."

Ich möchte mir nun, im Angesichte dieser Worte Bismarck's und der vorhergehenden Lassalle's, erlauben, an Herrn August Bebel. den ich für einen ehrlichen und von seinen Idealen aufrichtig erfüllten Socialdemokraten halte, die Frage zu richten, wessen Händen er das Wohl des deutschen Volkes lieber anvertrauen möchte. Lassalle's oder Bismarck's, - dem Willen eines maasslos eitlen und "geistreichen Juden" oder demjenigen eines "strammgläubigen Christen" und demüthig Gott ergebenen deutschen Mannes? Mag Herr August Bebel diese Frage öffentlich oder in der Einsamkeit einer stillen Kammer beantworten, in welcher Christen ihre Gebete zu Gott dem allmächtigen Lenker der Welt senden wenn er ein ehrlicher und zugleich ein deutscher Mann von gesundem Verstande ist, der auch die Unvollkommenheiten, Schwächen und vor allem die Bestialität der Menschheit bei den Plänen zur Verwirklichung seiner Ideale in Rechnung zieht, dann ist mir der Inhalt seiner Antwort auf die gestellte Frage nicht einen Augenblick zweifelhaft. Der Menschenkenner Mephistopheles würde über den eitlen und egoistisch verliebten Lassalle dasselbe Urtheil wie über den geistreichen und gelehrten Faust gefällt haben, als er das Herz eines deutschen Mädchens durch "jüdisches Gold" zu bestricken versucht:

> "So ein verliebter Thor verpufft Euch Sonne, Mond und alle Sterne Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Laft!"

Ja wehl! und wenn ein Nero in solchem verliebten und eitlen Thoren steckt, so hätte er sich, wie dieser, kein Gewissen daraus gemacht, mit seiner schönen Helene als "Präsidentin der Republik" in einer warmen Sommernacht auf den Kreuzberg zu wandern, um Berlin an allen vier Ecken von seinen Sklaven anzünden zu lassen, um sich mit seiner Geliebten, wie Nero beim Brande Roms, in poetischen Betrachtungen über das grausig-schöne Schauspiel zu ergehen.

Wie wenig aber die "geistreiche" Berliner Gesellschaft bei Hirsemenzel's und in den Professorenkreisen derartige psychologische Betrachtungen anzustellen vermochte, wie sie der Eitelkeit Lassalle's jedes Opfer zu bringen bereit war, nur weil er schön und geistreich war, das beweist die folgende Schilderung.

Lassalle war mit sammt seiner schönen Helene und ihrer Begleitung, als sie, in der Schweiz spät Abends von einem Ausflug heimkehrend, einen verbotenen Weg über Wiesen eingeschlagen hatten, von schweizer Bauern "gründlich verhauen worden", wie die Berliner sagen. Besonders war die schöne Nase Lassalle's arg mitgenommen worden, was seine Geliebte uns (S. 121) mit folgenden Worten schildert:

"Es wurden also grosse Massen rohes Kalbfleisch auf die kranke Nase gelegt und der Beschluss gefasst, nicht eher nach Genf zu gehen, bis der ""Römerkopf wieder in voller Schöne strahle.""

"Als ich ihn am nächsten Morgen wiedersah, hatten sich die Farben in gelb und grün verwandelt und die Geschwulst war verschwunden. Ich versicherte ihm, er sähe wieder ganz ""cäsarenhaft" aus, aber er wollte nichts davon hören und meinte: ""Schön findest überhaupt nur Du mich, aber anständig sehe ich doch für gewöhnlich aus."

"Da fiel mir der einst gehörte, und früher erwähnte Ausspruch der Professorin Diterici ein, ...,dass Lassalle der schönste Mann sei". Ich erzählte ihm dies und des alten Boeckh Antwort über seinen Geist: er aber schüttelte den Kopf und sagte scherzend: ""Ach was Geist! Geist ist gar nichts! Aber der schönste Mann zu sein, das lobe ich mir, das gefällt mir! Diesen Aussprach soll man mir einst auf's Grab setzen! Dass ich Geist habe, dafür komme ich auf, und dass es die Menschen merken, dafür will ich schon sorgen — aber der Ruhm meiner Schönheit soll auf die Nachwelt kommen - also auf's Grab damit."

Hätte solchen Acusserungen ihres Geliebten gegenüber Helene von Dönniges als deutsches Mädchen ihre deutschen Empfindungen bewahrt, hatte sie nicht im Hause ihres Vaters und in den Berliner Salon's bei Mama Hirsemenzel, Papa Holthoff und Banquier Jacques den Gifthauch jener, von Bismarck so treffend charakterisirten, "malitiösen Impotenz" eingeathmet, so würden jene an Wahnsinn grenzenden Ausbrüche der Eitelkeit sie abgestossen und für immer von einen solchen Menschen getrennt haben. Der unverdorbene Instinct der oben von ihr selber citirten Madame Dutitière würde vielleicht sich in Worten wie den folgenden Luft gemacht haben: "Der hat einen Sparren zu viel", oder "bei dem ist eine Schraube locker", oder er ist selbst "eine verdrehte Schraube!" Bismarck würde ihn "eine Phrasengiesskanne"1) genannt haben. Und in der That, dass die Liebe Lassalle's keine deutsche Liebe war, die er seiner "angebeteten" Helene entgegen brachte, dass sie nur seiner maasslosen jüdischen Eitelkeit und seinem satanischen Egoismus als Folie diente, das hat er in jener Scene bewiesen, wo er seine hülflose Geliebte "nur auf kurze Zeit" den Händen einer rasenden Furie als Mutter und eines rohen Vaters überliess. Mir ist gerade diese Handlung Lassalle's eine psychologisch so vollkommen durchsichtige und ver-

³⁾ Busch H. S. 15.

ständliche, dass ich den Dichter bewundert haben würde, welcher sie dem Verlaufe seines Drama's künstlich eingefügt hätte. Der Egoismus und die Eitelkeit in diesem "Juden an sich" erreichen hier ihren Höhepunkt und geben uns gleichzeitig den Schlüssel zum Verständniss seines ganzen Wesens. In der That, man vergegenwärtige sich die Situatien. (Vgl. S. 137 ff a. a. O.)

In Gegenwart Helenen's und ihrer Schwester Margarethe, der Braut des Grafen Keyserling, tractirt die "schöne, geistreiche Frau" des Cavaliers und Diplomaten von Dönniges nach Aussage seiner Tochter den "schönen und geistreichen" Lassalle mit folgenden Worten:

""Ich will diesen Menschen nicht in meiner Gegenwart dulden! Hinaus mit ihm!"" — Lassalle näherte sich ihr mit wirklicher Würde, versicherte sie seines Respectes für sie, seiner Liebe für mich, und frag endlich: "Sagen Sie mir um Gotteswillen, was haben Sie gegen mich?" — Sie drehte ihm den Rücken zu und schrie förmlich: "Darüber bin ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig. Aber mein Mann wird Sie ausweisen lassen — per Schub sollen Sie fort! Und jetzt hinweg, aus meinen Augen!"... "Mein Mann nimmt Sie nicht an, er wird Sie durch die Diener hinauswerfen lassen.""

Nach solchen und ähnlichen Redensarten fragt nun Lassalle "ruhig und lächelnd" die aufgebrachte Mutter:

"Sie meinen, ich habe Ihr Kind gestohlen, meine Gnädige? Sie werden sehen, wie unrecht Sie haben!"

Und hier beginnt nun der schmachvolle Verrath seines unglückseligen Opfers, welches er den ersten Abend bei Hirsemenzel's mit "Du" angeredet, beim Aufbruch der Gesellschaft früh Morgens um 4 Uhr auf seinen Armen die Treppen hinunter getragen und dann durch den Thiergarten bei Mondschein nach Hause begleitet hat, um ihr womöglich schon unterwegs das Ja-Wort abzuschwindeln. Heisst das nicht "ein Kind stehlen?" Aber nein, Lassalle, der "volkserwählte Ferdinand", muss gross dastehen, auch vor dieser Furie von Mutter. Mindestens verletzt ihn der Gedanke "als Dieb" hinausgeworfen zu werden. Was ist zu thun? Der "satanische Freund" fragt einfach seine Braut:

"Helene, thust Du Alles und Jedes für mich? Giebt es kein Opfer, das Dir für mich zu schwer würde? Willst Du auf einen Wink von mir mit mir gehen, oder thun, um was ich Dich bitte?"

Welches Mädchen wird solche Fragen aus dem Munde ihres Geliebten, zumal unter so peinlichen Verhältnissen, nicht ahnungslos mit einem aufrichtigen "Ja" beantworten! Aber "ahnungsvoll und mit angstvollem Herzen" erwidert Helene:

"Gewiss, Alles will ieh thun, was Du willst; ich gehe sofort mit Dir! Verlange, was Du erdenken kannst — nur nicht mit den sogenannten Meinen zu gehen." —

Lassalle antwortet:

"Und gerade das verlange ich! Und für mich als das grösste Opfer, welches Du mir bringen kannst. Wirst Du es thun? Willst Du? —"

Helene erwidert:

"Wenn Du es wirklich verlangst, es verlangen kannst — ja! — Aber bedenke, was Du thust! Mir ist's schrecklich bange! Lass mich nicht zu ihnen zurück — ich zittere davor."

Hierauf Lassalle zu Helene: "Du wirst es für mich thun!" und zur tobenden Mutter:

"Und jetzt, meine gnädigste Frau, gebe ich Ihnen Ihr Kind zurück! Hören Sie; ich, der mit Ihrer Tochter machen konnte, was ich wollte, habe sie Ihnen — allerdings nur auf kurze Zeit — zurückgegeben. Sie geht nur mit Ihnen, weil ich es will — vergessen Sie das nie — und nun leben Sie wohl!"

Durch diesen Theatercoup, mit welchem er seiner Geliebten den Dolch in's Herz stösst, feiert Lassalle den Triumph seiner Eitelkeit auch der wüthenden Mutter gegenüber.

Auf die Gefahr hin, seine Geliebte nie wieder zu sehen, — denn diese Möglichkeit durfte sich doch der kluge und geistreiche Lassalle nicht verhehlen — nimmt er unter den bei solchen Abschiedsscenen üblichen Phrasen von seinem unglücklichen Opfer Abschied und überlässt sie "für kurze Zeit" einem Elternpaare, welches bereits durch die Erziehung ihres Kindes und dessen Verlobung als 12 jähriges Mädchen dem Teufel das Handgeld für ihre Seele bezahlt hatten. "Lass Dich nicht misshandeln, sonst aber thue, was man von Dir verlangt", räth Lassalle seiner Braut bei dieser Abschiedsscene, als ob einem solch' armen Geschöpf physische und moralische Kraft innegewohnt hätte, um sieh den thätlichen Insulten ihres Vaters zu widersetzen.

Karl von Thaler¹) berichtet ganz unabhängig von dem gleichlautenden Berichte der Betheiligten;

"Als Helene am 3. August 1864 von ihrer Mutter nach Hause gebracht ward, vergass sich der Cavalier und Diplomat Dönniges in seiner Wuth so weit, die Tochter wie ein betrunkener Handwerker thätlich zu misshandeln. Das wird von glaubwürdigen und achtbaren Zeugen bestätigt. . . . Für die Züchtigung, die sie erlitt, klagte die so schnöde Zurückgestossene Lassalle an, und ihr leichtbewegliches Herz wendete sich nicht allmihlich, wie sie in ihren Memoiren behauptet, sondern augenblicklich und für immer von ihm ab."

Und das mit vollem Rechte! Der weibliche Instinct urtheilt hier viel richtiger als die "geistreiche" psychologische Analyse des Verstandes. Die "geistlos groben, unglanblich herzlosen Antworten", welche sie nachher in Gegenwart Rüstow's als Eufant du diable, "wie sie der ehrliche alte Garibaldianer sofort getauft hätte" — über ihre erkaltete Liebe zu Lassalle abgegeben hat, sind der Ausdruck der durch höchste Seelenqual endlich zum Ansdruck gekommenen Sprache der Natur. Dass die heutige, unter dem hypnotischen Einfluss der Eitelkeit und Salongeselligkeit herangewachsene "gebildete" Generation diese Sprache der Natur gar nicht mehr versteht, sondern "mit offenem Maul vor dieser Thatsache" steht, das mögen die folgenden Worte des Hrn. Karl v. Thalar beweisen.

¹) Sonntags-Beilage der Leipziger Nachrichten. 1. Febr. 1880.

Derselbe schildert die erwähnte Zusammenkunft mit Rüstow a. a. O. wörtlich wie folgt:

"Rüstow erhielt endlich eine Unterredung mit Helene und empfing von ihr die schriftliche und mündliche Versicherung, dass Lassalle keine Hoffnung mehr habe. Rüstow fand das Fräulein vollkommen ruhig, ohne eine Spur von Seelenschmerz oder innerem Kampfe; ... Rüstow war vor Erstaunen ausser sich und schrieb sofort an Lassalle:

""Nimm mir nicht übel — ich weiss nicht, was ich von dieser Dame denken soll. Vorläufig kann ich nichts Anderes, als mit offenem Maul vor dieser Verbindung von Thatsachen stillstehen,""

"Bei einer zweiten und letzten Zusammenkunft mit Rüstow¹) betrug sich die junge Dame geradezu empörend. Lächelnd und in höhnischem Tone, mit ihren Armbändern spielend, sagte sie sich von Lassalle los, das echte Enfant du diable, wie sie der ehrliche alte Garibaldianer sofort getauft hätte."

Dagegen hätte man in denjenigen Familien, in welchen ich das Glück hatte meine Jugend zu verleben, das Benehmen Lassalle's gegen Fräulein Helene v. Dönniges in den "höchst originellen Dienstags-Sofréen" bei dem "theils beliebten theils verschrieenen Rechtsanwalt Hirsemenzel" als "geradezu empörend" bezeichnet. So verschieden ist der Geschmack bei verschiedenen Menschen! Tempora mutantur! Heute bin ich collegialisch gezwungen, die "reizende blondlockige Fran, die lebhafte schöne Frau Hirsemenzel" ehrerbietigst als die Frau meines juristischen Collegen des Geh. Hefrath von Friedberg zu begrüssen. Was aus dem alten "verschrieenen" Hirsemenzel geworden ist, weiss ich nicht. Vielleicht:

³⁾ Wenn der erwähnte Rüstow identisch mit dem militärischen Schriftsteller ist, so hat er inzwischen durch Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht. Ich erinnere mich, vor längerer Zeit diese Thatsache in schweizer und deutschen Zeitungen gelesen zu haben. Gleichzeitig wurde hierbei ein Brief veröffentlicht, durch welchen Rüstow seine That zu rechtfertigen suchte; es war ein Abschiedswort an seine hinterlassenen Töchter. Für den praktischen Psychologen athmete dieser Brief eine Eitelkeit, welche an diejenige von Delinquenten erinnert, welche noch auf dem Schaffot an einen Theatercoup denken. Soeben lese ich die Bestätigung des Selbstmordes von Rüstow in Kutschbach's Schrift: "Lassalle's Tod. Im Anschluss an die Memoiren der Helene von Racowitza."
2. Auflage. Chemnitz 1880. §. 59.

"Liegt er in Padua begraben Beim heiligen Antonius, An einer wohlgeweihten Stätte Zum ewig kühlen Ruhebette."

Aber nicht nur jene, durch die Schicksale der frommen Helene so berühmt gewordene, Frau Hirsemenzel ist mir collegialisch nahe getreten, sondern auch Helenen's "Vetter Dr. Arndt" ist als ausserordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Leipzig mein lieber College geworden. Die indiscrete Cousine erlaubt sich auf S. 144 ihrer Bekenntnisse die folgenden Herzensergüsse über diesen Vetter:

"Von Einem, von dem Doctor Arndt, demjenigen, welcher sich am unverantwortlichsten dabei benahm, weil ihn die ganze Sache eigentlich gar nichts anging, der das Ganze als eine Art Privatrache betrachtete, von ihm habe ich später durch Andere erfahren, weher sein Hass gegen Lassalle stammte; dieser soll ihn einmal bei einer Versammlung in Berlin wegen flegelhaften Benehmens haben hinauswerfen lassen und Arndt ihm dann zugerufen haben: ""Das werde ich Ihnen gedenken!""—Ob wahr, ob nicht? Jedenfalls liesse sich damit bei einem kleinlichen Charakter sein damaliges abscheuliches, ja ganz niederträchtiges Hetzen gegen Lassalle einigermassen erklären."

Karl v. Thaler gibt hierzu in der oben erwähnten Beilage zu den

"Leipziger Nachrichten" folgende Erklärung:

"Ihr Vetter, Dr. Arndt, hatte ihm Worte gesagt, für die ein jähzerniger Mann, wenn sie ihm in's Gesicht geschleudert werden, den Sprecher mit dem nächstbesten Stuhle niederschlägt. Arndt entschuldigte sich später bei Lassalle, aber dieser behielt den Stachel im Herzen. Er lechzte nach Rache, er wellte Blut. Mit einer Zuversicht und Siegesgewissheit, als gelte es einen geistigen Zweikampf, ging er dem Duell entgegen. Der Häuptling der deutschen Social-Demokraten, der von seiner eigenen Lehre sagte: ""Man muss dem Mob etwas liefern""— glaubte wie Cāṣar¹) an seinen Stern und sein Glück. Er konnte den Gedanken nicht fassen, dass die Laufbahn des grossen Lassalle, der die Gesellschaft aus den Angeln heben wellte, von einem unbedeutenden jungen Menschen abgeschnitten werden könnte. Aber der brutale Zufall (?) fügte es so. Das Liebesdrama schloss mit dem Tode des Helden. Eg mont fiel durch Brakenburg."

Ich habe mir erlaubt hinter das Wort "Zufall" im Berichte des geistreichen Hrn. Karl v. Thaler ein Fragezeichen zu machen, weil ich glaube, dass dieser grosse Unbekannte — ich meine den Zufall — derselbe unsichtbare Herr ist, welcher die Kugeln bei den beiden Attentaten auf unsern Kaiser dirigirt hat, welcher in Afrika die letzte Hoffnung der Napoleoniden") vernichtete, genau zu derselben Zeit, als Hr. Cassagnac wie wahnsinnig in der Deputirtenkanmer tobte, — derselbe unbe-

¹⁾ Und Louis Napoleon.

²⁾ Von einem berühmten Genfer Gelehrten, welcher mich am S. Jan. d. J. besuchte, erfuhr ich, dass beinahe das ganze Vermögen des Millionen- und Diamantenherzogs von Braunschweig in die Hände des Prinzen Lulu gewandert wäre, wenn nicht wenige Stunden, bevor der bereits aus England berbeigerufene Vermögensverwalter — "ein deutscher Sklave Schmidt geheissen", wie Scheffel sagt — in Genf eintraf, der Herzog "zufüllig" gesterben und Napoleon jun. "zufällig" erschlagen worden wäre,

kannte Herr, in dessen starker Hand auch die Geschicke Deutschlands ruhen, scheint es mir gewesen zu sein, welcher hier den "grossen und geistreichen" Lassalle vermuthlich durch meinen Schulfreund Yanko von Racowitz, wie einst Goliath durch den Hirtenknaben David, vom Leben zum Tode befördert hat. In der That, die Analogie springt in die Augen, wenn wir den Schilderungen der Schlusskatastrophe unserer schönen Büsserin Glauben schenken dürfen:

"Es war eine sehreckliche Nacht und ein Morgen der Angst und Ungewissheit! - Ich sah meine Mutter, die mich mit wahrhaft feindlichen Blicken mass und mich als die einzige Ursache der entsetzlichen Sachlage verfluchte, auch nur wenig und erst am Abend spät kam Yanko in mein Zimmer und sagte: "Ich komme Abschied von Dir zu nehmen.

"Gehst Du fort?" "Vielleicht —"

Was heisst das? Ich bitte Dich, quale mich nicht mit Unsicherem: ich bin so grässlich nervös, so furchtbar matt, dass ich Räthsel nicht

länger ertragen kann!"

"Da sagte er mir dann den ganzen, mir wahrhaft teuflisch er-scheinenden Plan. Der Vater hatte ihm die Forderung gezeigt — hatte gesagt, er selbst sei ein älterer Mann, Familienvater — könne sich doch unmöglich duelliren - und doch, wie sollte solch ein Flecken auf der Ehre der Familie sitzen bleiben? — Die Mutter hatte sich in demselben Sinn, nur etwas deutlicher, geäussert. — Er, Yanko, habe freilich nie eine Waffe in der Hand gehabt (seine zarte Gesundheit hatte ihm die eine Waffe in der Hand gehabt (seine zarte Gesundheit hatte ihm die Jagd und all dergleichen verboten) und Lassalle sei ein berühmter trefflicher Pistolenschütz — — so habe er denn heute ein wenig schiessen gelernt, indem er sich ein paar Stunden geübt — denn da die Brüder zu jung wären, den Vater bei dieser Angelegenheit zu vertreten, so müsse selbstverständlich er für denselben eintreten! — Das war so natürlich, dass sich nicht einmal darüber reden liesse, Cavaliersbrauch seit uralter Zeit — das müsse auch ich einsehen!

Sah ich es ein? Ich weiss es nicht! — Freilich war auch ich in solchen Ideen aufgewachsen — mit der ""Ehre"", der ""Cavaliersehre"" liess sich nicht scherzen — aber an das Alles dachte ich nicht — so glaube ich wenigstens.

so glaube ich wenigstens.

Ein anderer Gedanke kam mir: Lassalle wird natürlich Yanko tödten! Das verstand sich für mich so von selbst, stand so unabweisbar,

so gewiss fest, wie für die Anderen das Duell. . ."

Yanko kehrt zurück und "traurig flüsternd" beseitigt er die Zweifel Helenen's an der Verwundung Lassalle's durch die Kugel ihres "Mohrenpagen" mit folgenden Worten:

"Aber es ist so — ich habe ihn verwundet — ohne es zu wollen und hoffentlich nur leicht!"

Drei Tage später tritt Yanko um 10 Uhr Morgens in das Zimmer Helenen's, ersucht sie, mit ihm in den Garten zu kommen und flüstert tonlos die Worte:

"Lassalle ist todt!"

Wäre nun der gutherzige Yanke ein Teufel wie Lassalle gewesen, der auf jenem Juristenballe in Berlin, wo ihm Helene unter dem "Schutze" von Papa Holthoff und Mama Hirsemenzel zum ersten Male ihren Mohrenprinzen vorstellte, "mit eigenthümlichem Lächeln halblaut zu ihr sagte: ""Also diesen jungen Mohrenprinzen muss ich aus dem Wege räumen? Das ist einer der Drachen, die meinen Schatz bewahren?" — ich sage, wäre Yanko von Racowitz ein solcher Mephistopheles wie Lassalle gewesen, so hätte er auch beim Tode seines Rivalen wie Goethe's Mephistopheles, als er Gretchen's Bruder erstochen hatte, mit Befriedigung auf die Leiche Lassalle's geblickt und gesagt:

"Nun ist der Lümmel zahm!"

Aber die Befriedigung, welche sich der sterbende Valentin durch seinen Fluch über die Kupplerin Frau Marthe verschaffte, als er diese, auf ihren Rath, seine "Seele Gott zu Gnaden zu empfehlen", mit folgenden Worten abfertigt:

> "Könnt' ich dir nur an den dürren Leib, Du schändlich kupplerisches Weib! Da hofft' ich aller meiner Sünden Vergebung reiche Maass zu finden!"

— diese Befriedigung hat Ferdinand Lassalle, der "Volkserwählte", der "geistreichste und schönste" Mann Berlins (nach Professor Boeckh's und Frau Professor Dieteriei's Urtheil), sich selbst versagen und in anderer Form seiner schönen Helene überlassen müssen.

Sie thut dies in folgenden Worten:

"Das einzige, alles Entsetzen in veller Stärke überlebende Gefühl, war, wie gesagt, der Hass, der tiefe, nie zu überwindende Groll gegen die Eltern, die in ihrem grausamen Egoismus alles Elend verschuldet, und eine ebenso tiefe, dauernde Verachtung gegen mich selbst, gegen meine schmachvolle Willensschwäche. Dieser auch klage ich mich wieder und wieder an und bekenne mich ihrer unverzeihlich schuldig. Nicht so aber kann ich es als eine Schuld oder selbst nur als ein Vergehen an Lassalle ansehen, dass ich nach etwas mehr als einem halben Jahre, als er schon fast sterbend war, Yanko von Racowitz's Weib wurde und ihn treu und aufopfernd gepfiegt habe bis zu seinem fünf Monate darauf erfolgenden Tode. Hatte er sich doch bis zuletzt als mein einzigster, uneigennützigster Freund erwiesen!"

Das ist der Schluss des Drama's, dessen Held der Begründer der deutschen Socialdemokratie, Ferdinand Lassalle, war. Seine Gebeine ruhen auf dem israelitischen Kirchhofe zu Breslau und derselbe berühmte Berliner Professor Boeckh, welcher einst auf dem Parquet der Berliner Salons Lassalle als den "geistreichsten" und "gelehrtesten" Mann bezeichnet hatte, widmete ihm die folgende Inschrift") auf seinem Grabsteine:

"Hier ruht, was sterblich war, von Ferdinand Lassalle, dem Denker und Kämpfer."

Ehe Helene diesen Mann gesehen, hatte sie sich nach der Unterredung mit Dr. Oldenberg folgende Vorstellung von seiner Person gemacht:

"Nach dieser leichten Schilderung von Lassalle's Leben schuf ich mir ein Bild. — Geist! — Geist! — Geist! — war es, was in allen Erzählungen über den Mann den Ausschlag gab. — Geist und Wissen,

Die deutsche Socialdemokratie. Ihre Geschichte und ihre Lehre von Franz Mehring. 2. Aufl. Bremen 1978. S. 55.

— und dazu die alte rauchende Gräfin; so dachte ich mir denn nach dem bewährten Spruch: "Doch ein schöner Jüngling ist gewöhnlich dumm", in der unklaren, mir verschwebenden Gestalts einen kleinen, wenn auch nicht gerade buckeligen, so doch höchst unscheinbaren Menschen, einen ungraziösen, schwarzen, eckigen, kleinen ""Jüd"".

— Dies Bild setzte sich so fest in mir, dass es mir nie mehr einfiel, nach Lass alle's Aeusserem zu fragen: ich wusste, wie er aussehen musste!" (S. 31 a. a. O.)

Es war also selbstverständlich, dass Helene bei Hirsemenzels, als sie Lassalle neben "einem kleinen, hässlichen Juden" in's Zimmer treten sah, zuerst den letzteren für Lassalle und "den schönen Mann mit römischem Cäsarenkopf" für einen schönen aber "dummen Judenjungen" bielt. Hatte sie Unrecht? Was heisst dumm sein? Wenn der Verstand nicht ausreichend ist, die zur Erreichung seiner Zwecke erforderlichen Mittel zu erkennen. Es ist hierbei vollkommen gleichgültig, welche Zwecke sich ein Mensch bei seinen Handlungen setzt; der Inhalt der Lebensaufgabe eines von den Vorurtheilen seiner Zeit unabhängigen Mannes liegt auf moral ischem Gebiete. Mag er ein Engel oder Teufel sein, gleichviel, stets gehört zur Erzeugung von Wirkungen in unserer dreidimensionalen Welt Verstand, und zwar ein um so höherer, je weit tragender die beabsichtigten Wirkungen sein sollen. Dass Lassalle diesen Verstand nicht besessen hat, dass er also in diesem Sinne thatsächlich "ein dummer Judenjunge" war, wie ihn Graf Hatzfeld einmal genannt hat, das beweisst sein jämmerliches Ende. - Es erging ihm wie jenem dummen Teufel, der ermüdet von langer Wanderung bei einem Bienenkorbe vorüber--kam, welcher zur ebenen Erde stand. Als er das Gesumme der Bienen hört, verwechselt er dasselbe mit menschlichem Gesang und sein durch Lüge und Menschenquälerei verdunkelter Verstand spiegelt ihm den Bienenkorb als Rohrstuhl vor. Aehnlich, wie oben die schöne Helen e sich jenes sinnvollen Wortes erinnert, fällt auch hier dem müden Teufel das bekannte Lied ein:

> "Da wo man singt, da lass" dich ruhig nieder, Böse Menschen haben keine Lieder!"

und im festen Vertrauen auf diese Wahrheit benutzt er nun zuversichtlich den Bieneukorb als Ruhesitz und wird jömmerlich an dem entgegengesetzten Pole seiner Intelligenz zerstochen. Wäre er anstatt dem Bienenkorbe dem rauchenden Holzstamme eines verkohlten Meilers begegnet, so hätte ihm sein verdunkelter Verstand unter dem Einfluss des sehnlichen Ruhebedürfnisses jenen Rauch vielleicht als Cigarrendampf vorgespiegelt und er hätte sich nach der Philosophie des Unbewussten die obigen Verse in die folgenden Trostesworte umgewandelt:

"Da wo man raucht, da kannst du ruhig harren, Böse Menschen rauchen nie Cigarren!"

Erst die schmerzvollen Brandwunden seines teuflischen Hintern hätten ihn daran erinnert, dass er ein "dummer Teufel" sei und er hätte ebenso gewinselt und geheult wie der "schöne" und "geistreiche" Lassalle, als er zur Erkenntniss seiner "Dummheit" kam. "Mich zerbricht meine Gimpelei") schreibt er selber wüthend an Rüstow, als er mit wachsender Gewissheit seine so zuversichtlich erhoffte Beute entschwinden sieht.

Mit Rocht bemerkt Hr. Franz Mehring, dass sich Lassalle in dem obigen Worte sein eigenes Urtheil spricht. Es war demnach der von der Berliner Gesellschaft als schön, geistreich und gelehrt vergötterte Jude im Grunde genommen doch nur ein hochfahrender "Gimpel". Hätte man Arthur Schopenhauer um Rath oder um ein vergleichendes Urtheil über den moralischen Werth der beiden Opfer der schönen Helene, über Lassalle und Racowitz gefragt, so würde er einfach auf seine Werke verwiesen und darans die folgende Stelle") eitirt haben:

"Wie Fackeln und Feuerwerk vor der Sonne blass und unscheinbar werden, so wird Geist, ja Genie und ebenfalls Schönheit überstrahlt und verdunkelt von der Güte des Herzens. Wo diese in hohem Grade hervortritt, kann sie den Mangel jener Eigenschaften so sehr ersetzen, dass man solche vermisst zu haben sich sehämt. Segar der beschränkteste Verstand, wie auch die groteske Hässlichkeit, werden, sobald die ungemeine Güte des Herzens sich in ihrer Begleitung kund gethan, gleichsam verklärt, umstrahlt von einer Schönheit höherer Art, indem jetzt aus ihnen eine Weisheit spricht, vor der jede andere verstummen muss. Denn die Güte des Herzens ist eine transcendente Eigenschaft, gehört einer über dieses Leben hinausreichenden Ordnung der Dinge an und ist mit jeder andern Vollkommenheit incommensurabel... Was ist dagegen Witz und Genie? was Baco von Verulam?"

Und was Lassalle gegen Racowitz? füge ich ergänzend binzu. Denn dass die Charakterschilderung, welche seine Gattin von Letzterem entwirft, vollkommen mit derjenigen Erinnerung übereinstimmt, welche sich unauslöschlich meinem Gedächtnisse eingeprägt hat, das kann ich bezeugen. Er war von allen wallachischen Fürstensöhnen der hässlich ste, ja beim Lachen und der Lebhaftigkeit seiner Gestikulationen sogar von einer widerlichen Hässlichkeit, aber er war mir nächst dem liebenswürdigen und feingebildeten Lahovary der liebste von allen Wallachen. Er war eine harmlose und herzensgute Seele, wie man bei uns zu sagen pflegt, und es wird mir schwer, ihn mir als Pistolenschütze in einem Duell wegen Liebeshändel verzustellen. Zwar hat mich Prof. Vogel in seiner "Hexenküche" (S. 82) als "nicht mehr jungen Junggesellen" verrathen, der von solchen Dingen nichts versteht. Mit vollem Rechte, denn mich hat die Vorsehung durch den Rosengarten der Liebe mit der Warnung hindurchgeführt, stets gerade aus auf das Ziel, weder rechts noch links, zu sehen. Es wurde mir bei der Lebhaftigkeit meines Temperaments nicht leicht, meinem Schieksalsgebote zu folgen. Kam ich aber dennoch einem oder dem andern Dornröschen etwas näher, so flüsterten gleich ängstliche Geisterstimmen mit Mirza Schaffy:

1) Vgl. Franz Mehring a. a. O. (S. 53.)

⁵⁾ Schopenhauer. Welt als Wille und Vorstellung. II. S. 261 ff.

...Der Rose zarter Duft genügt, Man braucht sie nicht zu brechen, Und wer sich mit dem Duft begnügt, Den wird ihr Dorn nicht stechen."

Das wirkte jedesmal, und so ist es denn gekommen, dass ich in meinem Leben nur ein einzigesmal, kurz nach meiner Uebersiedelung nach Leipzig im Jahre 1863, als ich noch "Doctor" genannt wurde, aus Versehen ein billet dous von einer jungen Dame zum Stelldichein erhielt, welche nicht mich, sondern einen liebenswürdigen Namensvetter meinte, der zum Unterschied von mir auch allgemein "der schöne Zöllner" heisst. Die Verwechselung war durch Fortlassung jeder genanern Angabe von Vornamen und Wehnung entstanden, so dass ich den Brief berechtigt war zu öffnen. Es fand eine discrete Uebergabe desselben an den schönen Zöllner statt, der mir heute, nach 17 Jahren, diese kleine Indiscretion nicht übel nehmen wird, um so weniger, wenn er berücksichtigt, wie viel in dieser langen Zeit durch Verwechselung unserer beiderseitigen Schuldbücher vom Publicum gesündigt worden ist.

"Volentem fata ducunt nolentem trahunt, sagt ein alter, besonders von Schopenhauer häufig angeführter Weisheitsspruch, und so ist es denn gekommen, dass ich wie der kleine Lasker nolens volens als Junggeselle "sitzen geblieben bin", und mir das gütige Geschick anstatt einer Rose eine Herbstblume in Gestalt meiner alten Mutter zur Pflege angewiesen hat, was ich mit dankerfülltem Herzen gegen Gott anerkenne. Schon Heraclit1) hat behauptet:

"Der eigene Geist des Menschen werde ihm zu seinen Engel", ein Wort, welches Lassalle in seinem Heraclit vermuthlich durch das Wort "Teufel" übersetzt haben würde, wenn sein Verstand ausreichend gewesen wäre, ihm sein klägliches Ende im Spiegel zu zeigen, wie Mephistopheles in der Hexenküche dem gelehrten und geistreichen Faust "das schönste Bild von einem Weibe!". Ich bin ferner nicht so unglücklich wie der Glaubensgenosse Lassalle's, der kleine Lasker, der "seinem Engel" den Vorwurf der Veränderlichkeit macht, indem er klagend ausruft:

"Veränderlichkeit, die ewige Schwäche, welche den Menschen der Vollkommenheit entrückt und zahllose Fäden des Glückes durchschneidet!" . . . Von Kindheit an war ich gewöhnt, aus Irrungen mich mit einem bestimmten Vorsatz zu retten, welcher der Irrung an Kraft und Inhalt entsprach, 43)

schaftlichen Missbrauch der Vivisection u. s. w. S. 6.

¹⁾ Vgl. "Das magische Geistesleben." Ein Beitrag zur Psychologie von Dr. Heinrich Bruno Schindler, Königl. Preussischer Sanitätsrath, praktischer Arzt, Operateur und Geburtshelfer zu Greiffenberg in Schlesien, Mitglied der Leopoldina, der medicinischen Gesellschaft zu Leipzig, der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz und Präsident der Gesellschaft

Als Beweis der Unveränderlichkeit meines Heraklitischen "Engels" liegt noch gegenwärtig ein bereits 22 Jahr altes, aus Holz geschnitztes Pfalzbein vor mir, welches ich am 23. Juli 1858 von einer 16 jährigen Alpenrose im Gasthause zum "Engel" in Engelberg in der Schweiz beim Abschiede zum Andenken empfing. Als anspruchslose Erwiderung wurde nur die Einzeichnung meines Namens im Fremdenbuche verlangt. Ich entledigte mich dieser Pflicht der Dankbarkeit für glücklich verlebte Stunden durch das folgende Räthsel:

"Die Ersten sind von Zauberglanz umflossen, Ein lieblich Bild im Reich der Poesie, Den höchsten Sphären ist ihr Stamm entsprossen Und Himmel sind bevölkert nur durch sie. Allein dem kindlichen Gemüth erschlossen, Wirkt ihre Macht in steter Harmonie Und trägt im Tod mit göttlich ernster Milde Den freien Geist in selige Gefilde.

Die Dritte hebt mit himmlischem Verlangen Ihr kühnes Haupt zum Aether stolz empor, Und ist die Stirn von Nebelflor umfangen, Dann quillt ein Thränenbach daraus hervor. Doch wenn der Sonne letzte Strahlen prangen, Und sie des Menschen Auge längst verlor, Dann hält, von zartem Purpurlicht umgossen, Ein schamhaft Roth das keusche Haupt umschlossen.

Das Ganze ruht in friedlich stillem Grunde, In einem Thale, wunderbar und mild; Dort flicht der Tag wie eine flücht'ge Stunde Und Lethe's Fluth hat jeden Schmerz gestillt. Nur mit so mancher still verborgnen Wunde Hat Amor hier das arme Herz erfüllt Und hält, der Schalk, mit tändelndem Verlangen Den Wandrer nun in seinem Dienst gefangen."

Engelberg, d. 23, Juli 1858.

Bekanntlich hat es auch mein College Carl Vogt vorgezogen, sein Herz lieber in der Schweiz an eines deutschen Gastwirth's Töchterlein am Brienzer See, als in einem Salon à la Hirsemenzel zu verschenken. Er verfuhr aber praktischer als ich und führte seinen Schatz als Frau Professorin heim.

Das ist vielleicht eine Folge der verschiedenen Gebiete der Naturwissenschaft, mit welchen wir uns Beide beschäftigt haben. Denn während ich meine Blicke damals durch mein neu erfundenes Astrophotometer auf den gestirnten Himmel richtete, forschte Carl Vogt mit "Freund Herwegh" am Gestade des Meeres nach Quallen, Seekrebsen und anderem Gethier. Carl Vogt hat uns selber vor 33 Jahren, als die Vorboten des Völkerfrühlings von 1848 bereits in dicken Cumuluswolken am Horizonte Deutschlands emporstiegen, den eigenthümlichen Einfluss physiologischer Studien auf die Seele "loyaler Professoren" mit folgenden Worten") geschildert:

Ocean und Mittelmeer. Reisebriefe von Carl Vogt. 2 Bände. Frankfurt am Main. Literarische Anstalt (J. Rütten) 1848.

"Das ist ja eben das Unglück, dass besagter roher Materialismus so tief in der Physiologie begründet ist, dass man sich mit der einen nicht beschäftigen kann, ohne die hässlichen Flecken des anderen an Leib und Seele davon zu tragen.

Zwar erinnere ich mich, dass nicht nur mir, sondern auch meinen Genossen schon in der Schule dieser hässliche Materialismus anklebte. Vielleicht war dies eine Folge der eigenthümlichen Erziehungstheorie unseres Lehrers, der ebenfalls durch die dicke Hülle der Materie auf unser Geistiges zu wirken bestrebt war. Der Mann, er war ein Candidat der Theologie, hatte sich eine eigenthümliche Straftheorie gebildet. Er behauptete, die bösen Gedanken sässen in dem Menschen etwa wie Nägel in einem Brette, und um sie herauszubringen, müsse man in ganz ähnlicher Weise verfahren, wie bei einem vernagelten Stücke Holz. Man müsse so lange auf die hintere Seite klopfen, bis die Nägel vorne lose würden und herausgezogen werden könnten. 1) Das that er denn auch mit redlichem Eifer. Er hatte sogar von diesem Gesichtspunkte aus die Strafmethoden der verschiedenen Völker kritisch untersucht und gefunden, dass diese in enger Beziehung zu dem Glauben der Völker über den Sitz der Seele und den Ursprung des Bösen im Menschen stünden. Die Türken, behauptete er, sehlügen deshalb auf die Fusssohlen, um die bösen Gedanken in diametraler Richtung aus dem Kopfe hervorzutreiben; — ein Verfahren, welches nicht ganz zu billigen sei, da die Einwirkung der Schläge durch die ganze Längsachse des Körpers hindurch bedeutend geschwächt werde, und man dasselbe Resultat mit weit geringerer Mühe erzielen könne, indem man geradezu hinter die Ohren schlage, we dann, dem oben angeführten Gesetze gemäss, die in den grossen Hemisphären des Gehirns ausgebrüteten bösen Gedanken unmittelbar aus der Stirn hervorgetrieben würden. Nach meines Lehrers Ansicht suchen die Russen den Sitz des Bösen in der Brust und in dem Herzen, weshalb sie die Action der Knute vorzugsweise dem Rücken zuwenden; und aus der Prügelweise der Oesterreicher, welche vorzugsweise die Sitzorgane durchbläuen, schloss er, dass diese weise Nation noch in einem ganz andern Theile des Körpers den Sitz alles Uebels zu finden glaube. — Doch lassen wir diese heikele Frage, die auf den krassesten Materialismus nothwendig hinführt." (S. 14.)

O! wenn sie es wüssten, diese lovalen Professoren der Naturwissenschaften, dass sie es eigentlich sind, welche mit jedem Zuge ihres Skalpells dem christlichen Staate in den Eingeweiden wühlen, dass sie es sind, welche mit ihren Mikroskopen die feinsten Elemente darlegen, aus denen das Truggewebe unserer socialen Einrichtung gesprungen ist; wenn sie wüssten, dass jedes neue Gesetz, welches sie aufstellen, jede neue Wahrheit, die sie entdecken, vernichtend gegenübertritt den Sätzen. die wir im Katechismus und bürgerlichen Gesetzbuch haben einlernen müssen; wenn sie das wüssten, lieber Horwegh, sie würden mit Schandern manchmal die Instrumente ergreifen, welche sie bisher zur innigsten Befriedigung ihrer Unterthänigkeit handhabten.

Aber sie wissen's nicht! Sie träumen immer noch von der Scheidewand zwischen Materiellem und Immateriellem, sie glauben noch immer, dass die Naturwissenschaft da aufhöre, wo der erste Band des Kosmos ihr den Strich gezogen hat! Und bei dem Glauben wollen wir sie auch lassen." (S. 21.)

Auch neigt mein Geist zur Politik sich hin, Was schändlich ist. Ach ich gesteh's mit Wehmuth!" (S. 14.)

¹⁾ Im metaphorischen Sinne halte ich dies Verfahren gleichfalls allen Salon- und Amsel-Professoren gegenüber für das allein erfolgreiche.

Wie geringschätzig urtheilt hier Carl Vogt über seine Collegen und Fachgenessen in Intellectueller Beziehung! Warum will man es mir so übel nehmen, wenn ich auf Grund ganz anderer Erfahrungen das Gleiche in moralischer Beziehung zu thun genöthigt bin?

Carl Vogt gedenkt in obigen Worten gelegentlich auch der Russen; es dürfte ihn daher wohl eine Erzählung meiner ersten Schweizerreise interessiren, welche mit dem erwähnten Besuch in Engelberg beginnt und mit einem Russen im sehwiegerülterlichen Hause Carl Vogt's endigt.

Am Ende meiner Reise nämlich begegnete mir auf einem Spaziergange am Brienzer See eine Frau, bei welcher ich mich nach einem einfachen Gasthaus erkundigte. Sie empfahl mir dasjenige, dessen Wirthin sie war, und erzählte mir beim Mittagsessen, dass auch in dem drei Häuser weiter gelegenen Schweizerhause Pensionen zu haben seien. Indessen gehöre dieses Haus dem Schwiegervater des berühmten Professor's Carl Vogt, der gerade gegenwärtig zum Besuche seiner Schwiegerältern dort logire. Als jedoch ein russischer General oder Oberst (ich erinnere mich nicht mehr des militärischen Grades), der als Pensionär in jenem Hause wohnte, hiervon Kenntniss erhielt, habe er sofort seine Sachen packen lassen und sei mit den Worten abgereist: "Mit dem Teufel will ich nicht gleichzeitig unter einem Dache schlafen". Ich brauche meine Leser nicht zu versichern, dass diese Geschichte eine vollkommen wahre und durch keinen Zusatz von mir ausgeschmückte Begebenheit auf meiner ersten Schweizerreise ist. Welche Betrachtungen diese einfache Frau sonst noch über Carl Vogt anstellte, will ich hier nicht erwähnen, sondern nur an die Worte erinnern, welche die ungläckliche Mutter des kürzlich in Petersburg wegen seines Attentates gehengten Nihilisten Mladetzki brieflich an den General Loris-Melikoff gerichtet hat: "Einen Meuchelmörder habe ich nicht geboren, zum Meuchelmörder hat ihn die Schule gemacht, die ich verfluche." (National-Zeitung v. 7. März 1880. 1. Beilage.)

Nachdem ich von Engelberg aufgebrochen war, wanderte ich von Frutigen mit meinem Führer Wandfluh über die Gemmi nach Leuk und von dort bei herrlichstem Wetter nach Zermatt. Da es mein Wunsch war, nicht über den Theodulpass sondern über den Monte Moro nach Italien hinab zu klettern, so hätte ich bis Stalden wieder zurück gehen und dann durch das wilde Saas-Thal nach dem Mattmark-See hinaufsteigen müssen. Im Bädeker war damals noch kein anderer, näherer Weg nach Mattmark angegeben, und auf mein Befragen theilte man mir mit, dass es allerdings einen solchen über den Adlerpass gäbe, dessen Beschwerlichkeit und Gefahren jedoch nothwendig noch die Annahme eines zweiten Führers verlangten. Da ich acht Tago früher den Titlis mit Leichtigkeit bestiegen hatte, so lehnte ich anfänglich den zweiten Führer ab, musste mich aber doch schliesslich fügen und brach am nächsten Morgen früh bei Sounenaufgang vom Riffelhaus bei vollkommen wolkenfreiem Himmel auf. Die Pracht und Grossartigkeit des Panoramas war

unbeschreiblich schön, und ich erinnere mich beim Anblick des schönen Gemäldes von Calame in unserem Museum, welches die Aussicht vom Gernergletscher auf die ganze Kette des Monte Rosa bis zum Matterhorn darstellt, stets mit Freuden der erhebenden Eindrücke, welche ich damals inmitten der grossartigsten Alpennatur empfand. Von Reflexionen, wie denjenigen, welche Herr Tyndall auf dem Matterhorn angestellt und durch seine Freundin und Verehrerin Frau Geheimräthin A. Helmholtz geb. v. Mohl auch dem deutschen Publikum mitgetheilt hat, bin ich glücklicherweise vollkommen verschont geblieben. Hr. Tyndall') beschreibt nämlich seine Empfindungen und Gedanken mit folgenden Worten:

"Betrachtungen auf dem Matterhorn, von John Tyndall."
27. Juli 1868.

"Der Anblick des Berges von seinen obersten Spitzen aus gesehen betrübte mich, so zerstört und verwüstet war er durch die Zeit... Die Gedanken wanderten unwilkürlich zurück zu den fernen Uranfängen des Berges; hielten dort jedoch nicht inne, sondern gingen noch weiter durch geschmolzene Welten zu jenem nebelhaften Zustand zurück, den die Naturforscher nicht mit Unrecht als die wahrscheinliche Quelle aller materiellen Dinge betrachten. Ich versuchte es, mir jene Urwolke vorzustellen, welche die Voraussage alles dessen enthielt, was seitdem geschehen ist; ich suchte mir dieselbe als den Sitz aller der Kräfte zu denken, deren Wirkungen seitdem Sonnen- und Stemensystem geformt haben, mit Allem, was sie in sich entwickelten. Enthielt jener gestaltlose Nebel auch die Wehmuth im Keime, mit der ich heute das Matterhorn betrachte? ... Angenommen, unsere theologischen Begriffe von Schöpfung, Verdammniss und Erlösung seien zerstört, und die Wärme der Verneinung.") die sie erregen (welche als bewegende Kraft der Wärme der Behauptung gleichkommt), sei zugleich damit zerstört, würde der unabgelenkte menschliche Geist alsdaun zum Meridian der absoluten Neutralität in Bezug auf diese überphysikalischen Fragen zurückkehren? Ist ein solcher Standpunkt einer von dauerndem Gleichgewicht? Die Bahnen für derartige Gedanken waren bereits vorhanden; so kam es, dass diese Fragen ohne Antworten mein Bewusstsein erfüllten während der zehn Minuten, welche ich auf der verwitterten Spitze des Matterhornes verbruchte."

Das sind die Betrachtungen, welche Hr. Tyndall, dem gegenwärtig Hr. Carl Vogt wegen seiner Vertheidigung der unbeschränkten Vivisection so begeistertes Lob spendet, auf der Spitze des Matterhornes anstellte, als er 10 Jahre nach mir jenes gigantische Hochgebirge durchstreifte. Wie wunderbar fügt es die Vorsehung, dass Hr. Tyndall ungefähr 6 Jahre

¹) Fragmente aus den Naturwissenschaften. — Vorlesungen und Aufsätze von John Tyndall. — Autorisirte deutsche Ausgabe. Uebersetzt von A. H. (A. Helmholtz, wie Hr. Helmholtz selber diese Schrift später in seiner Rede: "das Denken in der Medicin" citirt.) Mit Vorwert und Zusätzen von Prof. H. Helmholtz. Braunschweig. Vieweg 1874. S. 146.

²) Wenn Hr. Tyndall hiermit etwa auf seinen Collegen Virchow und die Berliner Fortschrittspartei anspielen will, so würde ich ihm rathen, lieber von Kälte der Verneinung zu reden und sich bei einer eventuellen Reise nach Berlin einen Pelz nebst Fausthandschuhen gegen Frostschäden mitzunehmen.

später sich selber seine Frage beantworten musste, ob sein "Standpunkt von dauerndem Gleichgewicht" sei. Sowohl physiologisch als psychologisch antwortete ihm das Geschick auf diese Frage mit einem entschiedenen Nein. Denn erstens verlor Hr. Tyndall als 57jähriger Mann seinen "Standpunkt" als Junggeselle, indem er um die Hand von Lady Hamilton, einer Verwandten des Vicekönigs von Irland, warb und zweitens, "als sie sich schliesslich gekriegt hatten", lässt er zum Beweise, dass man durch die bei ihm bereits auf dem Matterhorn vorhandenen "Bahnen für derartige Gedanken" nothwendig seinen Verstand verlieren müsse, den folgenden Werbungsbrief") in die gelesensten englischen Blätter "glissiren", wie Graf Harry Arnim zu sagen pflegte:

An Lady Hamilton.

"Zuckersüsses Conglomerat von Protoplasma!

Anbetungswürdige Combination von Materie und Kraft! Seitenstes Product unendlicher Zeitalter der Entwickelung! Der leuchtende Aether entspricht den Strahlen des Lichtes nicht mehr, als meine Nervencentra dem mystischen Einflusse, der aus der Photosphäre Deines Antlitzes hervorbricht. Wie das heliocentrische System aus dem uranfänglichen Chaos entwickelt wurde durch die Wirkungen des unerbittlichen Gesetzes, so wird jene Verdünnung von Materie, welche die Menschen meine Seele nennen, aus ihrer tiefen Verzweiflung erhoben durch den aus Deinen Augen hervorbrechenden Lichtglanz. Lass Dich herab, o bewunderungswürdiges Geschöpf, jene Anziehung zu beobachten, welche mich zu Dir zieht mit einer Kraft, welche dem Quadrate der Entfernung ungekehrt proportional ist. Willige ein, dass wir als Doppelsonnen concentrische Kreise um einander beschreiben, welche einander an allen Punkten ihrer Peripherie berühren können.

Dein

ganz zu eigen ergebener John Tyndall."

Was würde Fräulein A. v. Mohl oder Fräulein Helene v. Dönniges gesagt haben, wenn ihnen die Herren Helmholtz oder Lassalle bei ihrer Brautwerbung einen solchen Liebesbrief geschrieben hätten? Mag diesen Damen unser grosser Kanzler eine noch so unsympathische Persönlichkeit und in den von ihnen frequentirten Salons eine persona ingratissima sein, — in diesem Falle würden sie, wie ich glaube, aufrichtig seinen Worten beigestimmt haben, welche er nach einer Unterredung mit dem Präsidenten der ersten deutschen Nationalversammlung, Herrn v. Gagern, geäussert hat:

"Das ist ja ein ganz dummer Kerl — die reine Phrasengiesskanne! Mit dem ist nicht zu reden."")

Von der schönen Helene bin ich ganz sicher, dass sie ihren "geistreichen" Juden Lassalle eine solche Bismarck'sche Antwort gegeben

¹) Den Originaltext des obigen Briefes mit ausführlicher Angabe meiner Quellen habe ich bereits vor 2 Jahren im ersten Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 164 mitgetheilt.

^{*)} Vgl. Busch, Graf Bismarck. II. 15.

hätte, und zweifle sogar nicht einen Augenblick, dass sie sich, falls die Ehe mit Lassalle durch dessen Tod nicht vereitelt worden wäre, bei näherer Erkenntniss seiner Eitelkeit und Phrasengiesserei von ihm hätte wieder scheiden lassen, ebenso wie sie dies mit dem Schauspieler Friedmann aus mir unbekannten Gründen gethan hat, und gegenwärtig in New-York als Frau Schewitsch "eine treue Gefährtin und gute Hausfrau" ihres Mannes sein soll.1) Ob die böse Welt bei dieser Nachricht berechtigt ist, auszurufen: "Vicat sequens", das kann nur die Erfahrung in der Zukunft lehren. Vielleicht ist bei dieser schönen Büsserin bereits jener Läuterungsprocess eingetreten, den der Kohelet (7,4) in den folgenden Worten ausdrückt:

1) Ich entnehme diese Nachricht einem Aufsatze von Sigm. Schlesinger, welcher als Abdruck aus dem "Neuen Wiener Tageblatte" in den "Leipziger Nachrichten" v. 30. und 31. December 1879 unter der Ueberschrift "Das bin ich" veröffentlicht ist. Es heisst dort: "Die Wittwe des Besiegers Lassalle's hat seither sehon Helene

"Die Wittwe des Bosiegers Lassalle's hat seither sehen Helene Friedmann geheissen — (ihre Freundin die goldlockige Frau Hirsemenzel, heisst noch jetzt Friedberg. Der Friede ist schliesslich ein Bedürfniss aller durch Leiden geprüften Frauenherzen) — und als solche hat man sie an der Seite Siegwart Friedmann's auf der Bähne des Stadttheaters in Wien und in Hamburg gesehen und sie führt jetzt, über dem grossen Wasser drüben, in Amerika den Namen eines anderen Mannes, ihres gegenwärtigen Gatten, dem sie eine treue Gefährtin und eine gute Hausfran sein sell. und eine gute Hausfrau sein soll. . . . "Sie haben freilich genug Lärm in der Welt gemacht" — sagte ihr einmal ein Wiener Freund — "aber Sie hätten noch dreimal soviel Spektakel machen können und wären doch nicht halb so sehr verlästert worden, wenn Sie nicht dieses provocirende, sondern dunkles Haar gehabt hätten!" Worauf sie lachend erwiderte: "Das hat mir auch schon in Berlin Jemand gesagt. Und wollen Sie wissen wer? Bismarck!"— Wie überall so auch hier, hat unser Bismarck stets die Priorität,

wenn es sich um Wahrheiten handelt. Er ist immer der Erste, und Fichte sagt in seinen Reden an die deutsche Nation: "Einer muss immer der Erste sein, und wer es kann, der sei es eben!" Um übrigens bei meinen Leserinnen das natürliche Vorurtheil, welches

sie gegen die schöne Helene nach ihren Irrfahrten auf dem stürmischen Meere der Liebe und des Geistes zu hegen berechtigt sind, abzuschwächen, erlaube ich mir hier noch das Urtheil der Frau des obigen Referenten im Neuen Wiener Tageblatt herzusetzen. Hr. Sigm. Schlesinger berichtet über unsere Heldin in dem Schlussartikel seines Berichtes wörtlich Folgendes:

"Den Frauensinn bewährte und bewährte sie Frauen gegenüber meisterlich und musterhaft. Sie hatte da die ruhige Gelassenheit, die noble Anspruchslosigkeit der einfachen Hausfrau und der grossen Dame zugleich. In meinem eigenen Hause erprobte sich das. Ich kam eines Tages heim und meine Frau berichtete mir: ""Helene Friedmann war hier. Sie hatte Dich auf dem Redactionsburean gesucht und da Du schon fortgegangen warst, kam sie hierher und liess anfragen, ob sie mich sprechen könne. Ich fürchtete mich beinahe ein Bischen vor diesem Besuch, denn nach Allem, was ich von ihr weiss, stellte ich sie mir unerlaubt excentrisch unt extravagant vor — aber ich habe ihr in meinem Innern Abbitte geleistet. Ich habe sie voll liebenswürdiger Natürlichkeit, feiner Manier und ruhiger, praktischer Verständigkeit gefunden. Ich habe viel und angenehm über häusliche Angelegenheiten mit ihr geplaudert."" "Es ist Trauern besser, denn Lachen: deun durch Trauern wird das Herz gebessert",

oder Meister Eckhard (Bd. I. S. 492), indem er sagt:

"Das schnellste Thier, das euch trägt zur Vollkommenheit, das ist Leiden!"

oder der als Mörder verurtheilte Hocker am Tage vor seiner Hinrichtung in einem Briefe an die Times v. 29. April 1845:

"Ich bin überzeugt, wenn nicht das natürliche Herz gebrochen (the natural heart be broken) und durch göttliche Gnade erneuert ist, so edel und liebenswürdig dasselbe der Welt auch erscheinen mag, es doch nimmer der Ewigkeit gedenken kann, ohne innerlichen Schander", oder Bartlett, der als Mörder seiner Schwiegermutter am 15. April 1837 zu Glocester hingerichtet wurde und vom Schaffotte aus, kurz vor der Execution, die folgende Rede an das versammelte englische Volk hielt:

"Engländer und Landsleute!

Nur sehr wenige Worte habe ich zu sagen; aber ich bitte euch Alle und Jeden, dass ihr diese wenigen Worte tief in eure Herzen dringen lasst, dass ihr sie im Andenken belaltet, nicht nur während ihr dem gegenwärtigen, traurigen Schauspiele zusehet, sondern sie nach Hause nehmt und sie euren Kindern und Freunden wiederholet. Hierum also flehe ich euch an, als ein Sterbender, als Einer, für den das Todeswerkzeug jetzt bereit steht. Und diese wenigen Worte sind: macht euch los von der Liebe zu dieser sterbenden Welt und ihren eitlen Freuden; denkt weniger an sie und mehr an euren Gott. Das thut! Bekehret euch, bekehret euch! Denn, seid versichert, dass ohne eine tiefe und wahre Bekehrung, ohne ein Umkehren zu eurem himmlischen Vater, ihr nicht die geringste Hoffnung haben könnt, jemals jene Gefilde der Seligkeit und jenes Landes des Friedens zu erreichen, welchem ich jetzt mit schnellen Schritten entgegenzugehen die feste Zuversicht habe". (Times v. 18. April 1837.)

Hätten die Engländer ihren grössten Dichter Shakespeare nicht nar gelesen, sondern auch beherzigt, wenn er ihnen den Inhalt solcher Galgenpredigten mit den Worten empfiehlt:

"Von diesen Bekehrten ist gar Vieles zu hören und zu lernen!"") so wäre ihnen und andern Völkern mancher Schmerz und manche Enttäuschung in den letzten 40 Jahren erspart geblieben. In der That, vergleicht man den Inhalt und Charakter der damaligen Galgenpredigten mit denjenigen unserer heutigen Nihilisten und Socialisten, so wird hierdurch einer der schrecklichsten Beweise für den tiefen sittlichen Verfall geliefort, in welchen die cultivirte Menschheit gerade in den Kreisen der sogenannten Gebildeten in den letzten 40 Jahren, trotz aller Entdeckungen und sonstigen Fortschritte der Technik, versunken ist. Hr. Tyndall war vor 43 Jahren, als die Times die obige Galgenpredigt veröffentlichte, ein

Alle obigen Citate befinden sich in Schopenhauer's Hauptwerk "Die Welt als Wille und Vorstellung". Bd. II. S. 722 ff.

¹⁾ Shakespeare "As you like it" (last evene):

^{...} out of these concertites

There is much matter to be heard and learn'd."

Jüngling von 17 Jahren. 1) Hätte er in die sem Alter seinen obigen Liebesbrief geschrieben und wären gewissenlose Redacteure bereit gewesen, demselben in ihren Zeitungen die weiteste Verbreitung zu verschaffen, — nun so wäre das ein Jugendstreich gewesen, über den man einem wirklich genialen Manne ebenso wenig Vorwürfe machen wird, wie dem Fürsten v. Bismarek, weil er sich vor 15 Jahren mit Pauline Lucca auf der Promenade zu Gastein gemeinschaftlich photographiren liess. 2) Deutsche

1) Tyndall, geb. 1820, d. 21. August zu London.

*) Feder von Köppen berichtet über die Veranlassung zu diesem Seherz in seinem Buche: "Fürst Bismarck, der deutsche Reichskanzler. Ein Zeit- und Lebensbild für das deutsche Volk" (Leipzig 1876, bei Otto

Spamer), S. 324 wörtlich:

"Am 4. August 1865 schrieb Bismarck aus Gastein seiner Gemahlin: ""Ich fange an, die Tage zu zählen, die ich in dieser Nebelkammer abzusitzen habe. Wie die Sonne aussieht, davon haben wir nur noch dunkle Erinnerungen aus einer besseren Vergangenheit. "Seit drei Tagen ist ein komisches Theater hier, aber man schämt sich fast drin zu sein und die Meisten scheuen den Weg durch den Regen. Ich befinde mich bei dem Allen sehr wohl, besonders seitdem wir Kaltenhäuser Bier hier haben. "Sonst lässt sich nichts Merkwürdiges aus dieser Dampfwaschküche melden, wenn ich nicht in Politik verfallen will.""

"Um diese Zeit spielte auch jene kleine Salonepisode, die, so harmlossie war, von manchen Blättern und bösen Zungen ebenso eifrig besprochen wurde, wie eine Haupt- und Staatsaction. — Bismarck begegnete auf der Promenade in Gastein eines Morgens der Künstlerin, welche bei den Hofeouren im Weissen Saale oder auf den Bretern, so die Welt bedeuten, ihn oft durch den lieblichen Klang ihrer Stimme erfreut hatte, der königlichen Kammersängerin Pauline Lucca, und begrüsste sie mit ungezwungener

Heiterkeit.

""Und wie gefällt es Ihnen hier, Excellenz?"" fragte die Dame in schnell angeknüpftem Promenadengespräch. ""Durchaus gar nicht! es ist tödtlich langweilig. Ich wünschte, Sie arrangirten Etwas."" "Einverstanden", antwortete die kleine, nicht eben anspruchslose Künstlerin, "aber ich bitte Ew. Excellenz um eine Gegengefälligkeit."" ""Soll ich Ihnen ein diplomatisches Geheimniss anvertrauen?"" lachte Bism arck. "Nicht doch, ich verstehe nichts von Politik; aber wir sind hier gerade bei dem Kabinet des Photographen angelangt"", — Fräulein Lucca zeigte mit ihrem Schirmstock dahin, — "der mein Bild aufnehmen wollte; wie wär es, wenn Ew. Excellenz sich mit mir photographiren liessen? Und das sogleich?"" ""Warum dieses nicht?"" erwiderte Bismarck, vielleicht mehr in einem Anfluge von heiterer Laune über den drolligen Einfall, als mit diplomatischer Vorsicht. In demselben Augenblicke hatte auch sehon der photographische Künstler das Glas gerichtet, welches das pikante Doppelportrait des vielgehassten Staatsmannes und der gefeierten Sängerin spiegelte. Der industrielle Photograph wusste demselben bald eine Verbreitung in Tausenden von Exemplaren zu geben, und die Mythe und Sage umrankten in den wunderbarsten Ausschmückungen das unschuldige photographische Bildehen."

Sollte ich einmal die Ehre haben, mit Fürst v. Bismarck in Gastein oder wo anders zusammenzutreffen und ein glücklicher Zufall auch die schöne Helene von Racowitza derthin führen, so würde ich mir die Bitte auszusprechen erlauben, dass wir alle drei zu einem Geisterphotographen gingen, die schöne Helene in unsere Mitte nähmen und uns ähnlich wie bei einer

Philister und viele militärfromme Pastoren in Gemeinschaft mit den "liberalen" und "fortschrittlichen" Professoren haben sich über diesen "sitt-

bekannten Tour im Contretanze, die Hände graziös über ihrem röthlich schimmerden Gipfel reichten. Unzweifelhaft würden dann im Hintergrunde Lassalle und Racowitz als Geistererscheinen und, im Jenseits "aufgeklürt", schirmend über uns Drei ihre Hände ausbreiten. Die Unterschrift zu dieser interessanten Gruppe könnte dann der Photograph ganz nach Belieben wählen, z. B. für das republikanische Frankreich: "Les Indiscrètes", für das klassisch gebildete Deutschland das Wort Goethe's:

"Prophete rechts, Prophete links Das Weltkind in der Mitte",

oder für deutsche Patrioten das Wort Bismarck's im Lager vor Paris:

"Die Deutschen sind gut, wenn sie durch Zwang oder Zorn einig sind — vortrefflich, unwiderstehlich, nicht zu überwinden, sonst aber will jeder nach seinem Kopfe." (Busch II. 310.)

Uebrigens befand ich mich gleichfalls bei Regenwetter zum zweiten Male in Engelberg genau zu derselben Zeit, als Bismarck sich jenen photographischen Scherz mit Frau Pauline Lucca in Gastein erlaubte. Aber welche Veränderung! Grossartige Hôtel's waren entstanden, so dass ich mich erst bei den Leuten erkundigen musste, ob der "Engel"— ich meine das "Gasthaus zum Engel" von Catani— noch existirte. Als ich eintrat, um mich in's Gastzimmer zu begeben, hatte ich beim Vorübergehen einen flüchtigen Blick durch die halb geöffnete Küchenthür geworfen— und siehe da, welche Ueberraschung— Röseli trat mir als freundliche Frau Wirthin entgegen und erkannte mich noch! Sie geleitete mich in's Gastzimmer und auf ihe Frage, ob ich Durst hätte, erwiderte ich "ä Schöppli Wisse wenn er wennt so gut si". Als ich sie nach Zeitungen fragte, erhielt ich einige Schweizer Blätter und gleichzeitig eine ganze Reihe von Fremdenbüchern, deren Alter man sehr deutlich an ihrer verschiedenen Schwärze erkennen konnte, welche sich im Laufe der Jahre, wie der antike Rost auf Broncestatuen, abgelagert hatte. Ich fand auch noch dasjenige von vor 8 Jahren und vertiefte mich heim Anblick der Worte, in denen ich mit meinen Reisegefährten unseren Gefühlen Ansdruck verlieben hatte, in Gedanken über Veränderlichkeit von Schweizer Alpenthälern, wenn sie dem Norddeutschen und besonders dem Berliner Verjudungsprocesse zum Opfer fallen. Ich konnte meine wehmüthigen Empfindungen nur mit denjenigen vergleichen, welche ich einst beim Anblick der schwarzen Nolla bei Thusis am Ausgange der via mala empfand. Dieser verderbliche Strom mit seinen schwarzen Fluthen hat durch Schieferablagerungen die herrlichen grünen Wiesen in der Ungebung des lieblichen Thusis fast begraben und droht, wenn nicht energische Abhülfe geschaffen wird, dem ganzen fruchtbaren Thale dereinst mit Verödung. Anch der viel erfahrene und gewanderte Bädeker theilt diese Besorgniss, indem er wörtlich bemerkt:

"An der Südseite von Thusis strömt die Nolla in den Rhein. Ihr trübes fiat schwarz erscheinendes Wasser ergoss sich am 27. u. 28. Sept. 1868 als gewaltiger Schlammstrom in den Rhein, staute denselben eine Zeit lang und trug somit viel zu den Verheerungen des unteren Rheingebietes bei. Das Dorf Tschappina selbst steht theilweise auf beweglichem Boden, Häuser und Ställe werden verschoben. Eine Vorbauung zur Verhütung künftigen Unglückes ist sehwierig und kostspielig."

Als ich diese Worte bei meinem zweiten Besuche in Engelberg in trüber Stimmung las, verglich ich diesen geologischen Process mit der Verjudung lichen Fehltritt" unseres grossen Staatsmannes ebenso ereifert, wie Alfred Dove über den "sittlichen Fehltritt", welchen ich in Gemeinschaft mit meinen Freunden Fechner und Wilhelm Weber begangen habe, indem wir uns "blindlings mit dem Betrüger Slade" einliessen.

Schrieb Bismarck doch selber zu Berlin (vgl. S. 644 a. a. O.) am zweiten Weihnachtsfeiertage 1865 an den Prediger André:

"Ueber die Lucca-Photographie würden auch Sie vermuthlich nicht so streng urtheilen, wenn Sie wüssten, welchen Zufülligkeiten sie ihre Entstehung verdankt hat. Ausserdem ist die jetzige Frau von Rahden, wenn auch Sängerin, doch eine Dame, der man ebenso wenig, wie mir selbst, jemals unerlaubte Beziehungen nachgesagt hat. Dessenungeachtet würde ich, wennich in dem ruhigen Augenblick das Aergerniss erwogen hätte, welches viele und treue Freunde an diesem Scherz genommen haben, aus dem Bereich des auf uns gerichteten Glases zurückgetreten sein. Sie sehen aus der Umständlichkeit, mit der ich Ihnen Auskunft gebe, dass ich Ihr

Deutschlands. Möge man doch "zur Verhütung künftigen Unglückes" keine Kosten scheuen und sich nicht durch die Fluth der jüdischen "Phrasen-giesskannen", welche jetzt ihr schwarzes Nella-Wasser über Professor v. Treitschke ergiessen, weil er als deutscher Patriot "ein Wort über unser Judenthum" gesprochen hat, davon abhalten lassen. In der That haben seine Gegner nur "laskerhafte" Phrasen in ihren Giesskannen, wie unsere jüdischen Zeitungsschreiber. So behauptet z. B. der ausserordentliche Professor der Geschichte, Hr. Dr. Harry Bresslau in Berlin, wörtlich:

"Geht es doch so weit, dass sogar schon Herr Prof. Zöllner jüdischen Intriguen eine Mitschuld an dem geringen Fortschritt der spiritistischen Bewegung zuschreibt." (Vgl. "Zur Judenfrage. Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Heinrich v. Treitschke." S. 23.)

Diese Behauptung entspricht nicht der Wahrheit, und zu ihrem öffentlichen Ausspruch ohne Beweis und Beleg gehört dieselbe jüdische "sitt-liche" — Kraft, welche Hr. Lasker bethätigt, wenn er im Preussischen Abgeordnetenhause am 17. Dec. 1877 behauptet:

"Hrn. Glagau's Buch habe ich selbst niemals gelesen, allein nach dem, was ich darüber gelesen, enthält es die lächerlichsten Anklagen gegen die Herren Richter, Bunsen. Wehren pfennig etc., und zwar

nur um Sensation zu erregen."

Um den "Fortschritt der spiritistischen Bewegung" bekümmere ich mich wissenschaftlich ebenso wenig wie einst Pythagoras mit seiner Hypotenuse und den beiden Katheten um den "Fortschritt der geometrischen Bewegung" für die Anerkennung der Richtigkeit des nach ihm benannten Lehrsatzes. Für mich handelt es sich nur um die Vertheidigung der Wahrheit und der Freiheit der Wissenschaft gegen hypnotische Professoren und Literaten. Dass der Procentsatz, welchen die Juden zu diesem Contingente stellen, ein so überraschend grosser ist, dafür kann man mich doch nicht verantwortlich machen, wenigstens nicht Professor Harry Bresslau. der in seiner obigen Schrift (S. 17) wörtlich bemerkt:

"An den deutschen Hochschulen wirken gegenwärtig, wie der Universitätskalender aufweist, gegen 70 Professoren rein jüdischer Abkunft. . . Diese Zahl . . . ist allerdings, wie jede unbefangene Betrachtung aner-kennen wird, gross; sie beträgt im Verhältniss zu der Gesammtzahl deutscher Professoren mehr als dreimal so viel, als nach den Bevölkerungsziffern erwartet werden sollte."

Schreiben als ein wohlgemeintes auffasse und mich in keiner Weise des Urtheils Derer, die mit mir denselben Glauben bekennen, zu überheben strebe. Von Ihrer Freundschaft aber und von Ihrer eigenen ehristlichen Erkenntniss erwarte ich, dass Sie den Urtheilenden Vorsicht und Milde bei künftigen Gelegenheiten empfehlen; wir bedürfen deren Alle. Wenn ich unter der Vollzahl der Sünder, die des Ruhmes an Gott mangeln, hoffe, dass seine Gnade auch mir in den Gefahren und Zweifeln meines Berufes den Stab demüthigen Glaubens nicht nehmen werde, an dem ich meinen Weg zu finden suche, so soll mich dieses Vertrauen weder harthörig gegen tadelnde Freundesworte, noch zornig gegen liebloses hoffärtiges Urtheil machen. In Eile Ihr

v. Bismarck."

Meine Leser werden mir beistimmen, wenn ich behaupte, dass der vorstehende Brief Bismarck's mit grösserem Rechte eine Verbreitung verdient, als der obige Liebesbrief Tyndall's an Lady Hamilton. Nun, ich beneide Herrn Professor Tyndall nicht und wünsche, dass es ihm nicht so ergehen mag, wie dem Fürsten von Monaco, dessen Gattin, gleichfalls eine geborene Hamilton, auf Scheidung angetragen hat, die gegenwärtig auch vom Papste sanctionirt worden ist. Hr. Tyndall würde durch solch trauriges Schicksal in Widerspruch mit seinen eigenen Worten in dem oben erwähnten Werke ("Fragmente aus den Naturwissenschaften") gerathen. Frau Geheimräthin Helmholtz hat dieselben (S. 189 a. a. O) wörtlich wie folgt übersetzt:

"Es wird damit kein Theil der geheimnissvollen Zweiheit erniedrigt, sondern der eine Theil wird aus seiner Niedrigkeit erhoben und die bisher zwischen beiden bestandene Scheidewand niedergeworfen. Diese Stellung zu den Beziehungen von Geist und Materie ist dem Wesen nach einfach durch die Worte auszudrücken: ""Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden"". So habe ich Sie bis an die äusserste Grenze der speculativen Wissenschaft geführt; denn weiter als bis zu dem Nebelchaos hat sich der wissenschaftliche Gedanke noch nicht gewagt!."—

Wie man sieht, enthalten diese Worte bereits einige Wendungen, welche sich in dem oben erwähnten Liebesbriefe an Lady Hamilton wiederfinden. Wenn aber Herr Tyndall zur Ausfeilung seiner Phrasen ebenso viel Zeit gebraucht, wie Hr. E. du Bois-Reymond für die seinigen — so thut er mir leid.

Doch lassen wir jetzt Herrn Tyndall mit allen Salen- und Amselprofessoren in ihrem "Nebelchaos" auf dem Matterhorn sitzen! Ich habe
mich schon allzulange auf der Höhe des Gornergrates aufgehalten, die
Sonne steigt höher und schmilzt den Firn, so dass ich eilen muss mit
meinen beiden Führern den Adlerpass zu überschreiten und meinen Bericht
hierüber zu vollenden. Ich habe hierbei alle Gefahren einer bedenklichen
Gletscherwanderung aus eigener Erfahrung kennen gelernt, und verdanke
es nächst Gott nur der Umsicht meiner beiden vortrefflichen Führer, dass
ich nicht in einer von Schnee überdeckten Eisspalte, in die ich kurz ver
dem Verlassen des Gletschers eingesunken war, mein Grab gefunden habe.
Die einzigen üblen Folgen, an welchen ich nach dieser 13 stündigen

Wanderung zu leiden hatte, waren eine Entzündung der Augen und die sehmerzhafte Abschälung der Haut an Gesicht und Händen, trotz Gletscherbrille und Schleier. Dafür hatte ich aber auch das stolze Gefühl, mich überall, wo der getreue Wandfluh mich als Ueberschreiter des Adlerpasses verrathen hatte, als muthiger und unerschrockener Alpenwanderer gerühmt zu sehen. Zugleich fühlte ich mich etwas betroffen, denn ich empfand diesen sogenannten Muth als Leichtsinn, wenn ich als ältester Sohn meiner Pflichten gegen meine Mutter und zahlreiche Geschwister gedachte. Ich hätte auch niemals diese Wanderung unternommen, wären mir vorher die Gefahren derselben bekannt gewesen. Im Bädeker von 1858 war dieser Pass noch gar nicht angegeben,1) und hätten mich meine beiden Führer im Angesichte der gefahrvollsten Stelle nicht kräftig ermuthigt, wobei namentlich die Bemerkung wirkte, dass die Engländer uns Deutsche an Muth überträfen, - so hätte ich meinen Entschluss, wieder nach Zermatt zurückzukehren, unzweifelhaft ausgeführt. Uebrigens hatte ich bei diesen rhetorischen Versuchen der Führer, meinen gesunkenen Muth neu zu beleben, mehrfach Gelegenheit, ihren geringen Grad psychologisch-diplomatischer Taktik zu bewundern. Nachdem bereits das Seil um meine Hüften geschlungen war, der Vordermann sich in Bewegung gesetzt und mir empfohlen hatte, den Alpenstock auf dem schwindelnden Pfade lieber als Balancirstange anstatt als Stütze zu gebrauchen, bemerkte der in Zermatt von mir engagirte Führer, dass er gewöhnlich an dieser Stelle ein Vaterunser zu beten pflege, es aber heute für überflüssig halte, da ich einen sehr sicheren Schritt hätte. Im übrigen könnte ich zuversichtlich überzeugt sein, dass ich der erste Berliner sei, der diesen Pass überschritte. Dass derartige Renommistereien des modernen Alpensports auf mich keinen besonderen Reize ausübten, mag folgender Brief an meine Mutter beweisen, den ich damals von Basel ans, wo ich mich zur Promotion verbereitete, nach Berlin schrieb. Ich veröffentliche denselben mit Erlaubniss meiner

¹) In "Bädeker's Schweiz" 1873 befindet sich S. 272 über jenen Pass folgende Angabe:

[&]quot;Von der Mattmarkalp nach Zermatt führen 3 Gletscherpüsse, doch nur für geübte Bergsteiger und mit guten Führern". (Ich bin in umgekehrter Richtung von Zermatt nach Mattmark gewandert.) "Ueber den Adlerpass (3798 Meter hoch) 12 — 13 St. Beschwerlich hinauf sowohl wie hinunter. Führer 25 fr... Der Blick auf die Monte-Rosa-Kette über das Matterhern ist überraschend. Der Hinabweg über den Adlergletscher bis an den Fuss der Rimpfischwand kann unter Umständen, wenn hartes Eis vorhanden, sehr schwierig werden... Der weitere Weg an der Rimpfischwand entlang ist sehr unangenehm und langwierig, über Fels, Moräne und wieder eine Strecke über den Findelen-Gletscher. — In einer Spalte des Findelen-Gletschers verunglückte durch Unvorsichtigkeit am 13. August 1859 ein Herr von Grote aus Russland. Er ist auf dem Kirchhof von Zermatt begraben". Dort würde ich also ein Jahr früher vermuthlich auch begraben worden sein, wenn ich nicht glücklich der Gefahr entrennen wäre. Es wäre jedoch wünschenswerth, wenn Russland mit Deutschland nicht blos auf dem Kirchhofe sondern auch im Leben, besonders in der Presse, Frieden zu halten verstände.

Mutter, die sich meine Briefe aufbewahrt und mir den folgenden im Original übergeben hat. Ich erwähne dies deshalb "damit mir meine zahlreichen "gewissenhaften" Gegner nicht den Vorwurf machen können, ich sei ein so pflichtvergessener Mensch, dass mich nicht einmal das Pietätsgefühl gegen meine Mutter davon abhalte, Indescretionen auf dem Gebiete vertraulicher Correspondenzen zu begehen. Der Brief lautet wie folgt:

Basel d, 28. September 1858. "Meine innig geliebte Mutter!

Heut Vormittag empfing ich Deinen lieben Brief mit den einliegenden 50 Thalern, wofür ich Dir meinen berzlichsten Dank sage. - Gleich nach Absendung meines letzten Briefes that es mir wehe, Dir die überstandenen Gefahren und Abenteuer meiner Reise mitgetheilt zu haben. Ich konnte mir lebhaft denken, wie Du, meine Gute, beim Durchlesen dieser Zeilen, trotz der glücklich überstandenen Strapazen, an mich mit Besorgniss dachtest, der sich gewiss auch ein Vorwurf über meinen Leichtsinn beimischte. Aber wenn ich mich nicht irre, so habe ich Dir schon in meinem letzten Briefe geschrieben, dass ich von Alle dem keine Ahnung hatte, in welchem Falle ich diese Partie sicher unterlassen hätte. Am Tage zuvor hatten 12 Engländer diesen Pass überschritten und mein Wirth, bei dem ieh die Nacht zuvor zubrachte, sprach auf meine Fragen über die Schwierigkeit der Passage wie von einer Kleinigkeit. die man jeden Tag unternehmen könnte. Die Begriffe dieser Leute über Gefahrlosigkeit sind eben andere als die unsrigen. Selbst eine Engländerin hat nach Aussage meiner Führer vor drei Jahren diesen Pass in Begleitung ihres Vaters überschritten. Sie soll aber theils durch die Strapazen, theils durch die überwältigenden Eindrücke wahnsinnig geworden sein, so dass sie ihre fernere Reise aufgeben musste. Man hat kaum einen Begriff von den verrückten Unternehmungen der Engländer. - Betrachte also meine Unternehmung nicht als Leichtsinn und ein Zeichen mangelnder Liebe zu Dir, meine gute Mutter. Sei versichert, dass ich es erst jetzt schätzen gelernt habe, was es heisst, ein treues, liebendes Mutterherz zu besitzen. Ich werde es immer für meine heiligste Pflicht halten, stets in dem Bewusstsein zu handeln, dass ich nicht mir allein, sondern Dir und meinen Geschwistern zugleich angehöre. Du begreifst natürlich, dass glücklich überstandene Gefahren und Abenteuer immer schöne Erinnerungen sind und mehr als die gleichförmigen Ereignisse des täglichen Lebens zu Mittheilungen auffordern. Meine Phantasie und das Selbstbewusstsein sind hierdurch wesentlich bereichert worden, so dass mir diese Reise gewiss stets unvergesslich sein wird.

Wegen meines körperlichen Befindens kannst Du in jeder Weise ganz unbesorgt sein. Ich bin gesund wie ein Fisch und es kommt mir ordentlich ironisch vor, wenn Du Dich über mein allzu grosses Arbeiten für's Examen bangst. Es sind ja alles Gegenstände, denen ich gewachsen bin und mit denen ich mich aus Liebe und Interesse beschäftige. In der Arbeit liegt ale zugleich ein Vergnügen. Auch auf der Reise hatte ich

mich immer der besten Gesundheit zu erfreuen, und was das in den Schnee-Fallen betrifft, d. h. in die Gletscherspalte, so machst Du Dir hiervon einen falschen Begriff. Ich habe nicht bis an den Bauch im Schnee gesteckt, sondern die dünne Schnee- und Eisdecke, welche die Gletscherspalte nur obenhin bedeckte, hat die Last meines Körpers nicht tragen können, so dass ich nur diese Schicht durchbrochen habe und mit den Beinen in einem ganz freien Raum baumelte. Sobald man aber zu Dreien in der beschriebenen Weise aneinandergebunden ist, hat das gar nichts auf sich, und man wird ebenso schnell wieder herausgezogen. Zu Deiner Beruhigung mag ferner noch dienen, dass die Führer vom Staate angestellt sind 1) und in ihren gedruckten Büchern alle die Passagen aufgeführt sind, welche sie die Reisenden führen dürfen, worunter denn natürlich auch der Adlerpass und noch viel gefährlichere waren. Es werden nur die zuverlässigsten Leute hierzu gewählt, welche sich sämmtlich einer besonderen Prüfung unterwerfen müssen. Ich habe gefunden und kann Dir versichern, dass die Gefahren und Strapazen sich auf dem Papier viel schlimmer ausnehmen als in der Wirklichkeit. Unsere Phantasie liebt nun einmal Alles zu vergrössern und zu übertreiben und so malt man sich Alles schlimmer und ärger aus, als es sich in der That verhält. Auf der Reise ist man ein ganz anderer Mensch. Ich wenigstens kann dort Dinge vertragen, die ich mir zu Hause nicht zutraute. Gegen den Wechsel von Hitze und Kälte, gegen die Zeit des Essens und der Erholung bin ich ganz gleichgültig und habe wie gesagt zweimal auf meiner Wanderung einen Tagesmarsch von 13 Stunden gemacht. . . . An Onkel Bärwald 1) habe ich noch nicht geschrieben. und solltest Du ihn sprechen, so sei doch so gut und bestelle die herzlichsten Grüsse von Hrn. Professor Jung*) an ihn. Er erinnert sich Bärwald's noch mit vielem Vergnügen von seinem Aufenthalte in Paris her und hat mir noch eine Pharmacopoea Borussica mit Randbemerkungen von Bärwald gezeigt, was letzteren sehr interessiren wird. . . . Meine Wohnung und die sonstigen häuslichen Verhältnisse lassen nichts zu wünschen übrig und beneidet man mich hier allgemein um mein Glück und den guten Treffer beim Suchen von Wohnungen. Du hast mich ja auch schon von dieser Seite kennen gelernt. - Was sagt Ihr

¹) Heute würde ich dieses Moment der Beruhigung nicht mehr anwenden, da auch die Vivisectoren "vom Staate angestellte" Männer sind, welche der studirenden Jugend als "Führer" dienen sollen, in Wirklichkeit aber, ohne es zu wissen, als Verführer wirken, — "und auf die Wirkung kommt es an, auf die Wirkung allein", sagte Lassalle oben zu seiner schönen Helena. (Vgl. S. 198.)

^{*)} Der vor mehreren Jahren verstorbene Stadtälteste von Berlin.

^{*) &}quot;Der alte Goethe", wie der berühmte Mediciner allgemein wegen seiner bezaubernden Persönlichkeit und grossen Aehnlichkeit mit unserm Dichterfürsten genannt wurde. Der "alte Jung" war mir in Basel ein väterlicher Freund und von Herzen zugethan.

zu dem grossen Kometen?! — Nun meine liebe Mutter bin ich zu Ende und bitte Dich, wie gewöhnlich Alles herzlich zu grüssen von Deinem treuen Sohne

Fritz."

Mancher meiner Leser wird vielleicht beim Lesen dieses Briefes kopfschüttelnd fragen, was alle diese rein persönlichen Dinge in einer Schrift "zur Aufklärung des deutschen Volkes" bezwecken sollen. Der liberalprotestantische Hamburger Pastor Albrecht Krause wird sich sogar bei diesem Kopfschütteln nicht einmal beruhigen, sondern den Lesern der "Protestantischen Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland" meine in dieser Schrift deutlich zu Tage tretende "Gedankenflucht" als sicheren Vorläufer des Wahnsinn's denunciren, in welchem ich einst mein Leben nach den Prophezeihungen meiner menschenfreundlichen Gegner beschliessen werde. Paster Krause behauptet nämlich in dem genannten Blatte (Nr. 9, vom 3. März 1880, S. 210), dass ich in Folge der gegen mich gerichteten Angriffe einer Verbitterung anheim gefallen sei, "welche später vielleicht einmal die Andichtungen meiner Gegner wahr machen könnte". Hr. Pastor Krause, auf dessen Bemerkungen ich ausführlicher an einem anderen Orte erwidern werde, hat jedoch zugleich (S. 210 a. a. O.) die Güte gehabt, mich meinen Geguern gegenüber, die er mit vollem Rechte als "unfähig" erklärt, mit folgenden Worten zu vertheidigen:

"Zöllner ist sich nämlich bewusst, eine Reihe der interessantesten und seltensten Beobachtungen gemacht zu haben. Er glaubt alles gethan zu haben, um Irrthum zu verhüten. Er hat diese spiritistischen Experimente mit aller wissenschaftlichen Controle unter Zuziehung von wissenschaftlichen Capacitäten vorgenommen. Er hat alle Welt eingeladen, die Thatsachen mit ihm zu prüfen, und für alles dies bekommt er nur Spott und Hehn und lahme Erwiderungen, welche seine Zurechnungsfähigkeit, Glaubwürdigkeit und Wissenschaftlichkeit in Zweifel ziehen. So entwickelt sich in ihm eine Verhitterung, welche zu den stärksten Ausdrücken greift und eine Gedankenflucht erzeugt, welche später vielleicht einmal die Andichtungen seiner Gegner wahr machen könnte."

Diese Worte des liberalen Protestanten Albrecht Krause athmen ein so tiefes und "christliches" Mitgefühl für meine Person, insofern die Schuld für den eventuell bei mir eintretenden Wahnsinn ausschliesslich meinen "unfähigen Gegnern" in die Schuhe geschoben wird, dass ich mich aus Dankbarkeit für eine so glänzende Vertheidigung verpflichtet fühle, ihm auch öffentlich einige Aufklärung über meine "Gedankenflucht" zu geben.

Man hat meinen "Wissenschaftlichen Abhandlungen" öfter den Vorwurf der Fermlesigkeit gemacht und über den Mangel an akademischer Ruhe und Würde in meiner Dietion geklagt. Ich habe demgegenüber erwidert, dass auch unsere Zeitungen und belletristischen Journale, aus welchen heut die ganze "gebildete" Welt die Schätze ihres Wisseus bezieht, das formleseste Surrogat für Bücher sind, aus denen in früheren Zeiten das Volk mit mehr Ruhe und Ueberlegung seine Belehrung schöpfte. Da es mir nun nach dem Prospecte zu meinen "Wisseuschaftlichen Abhandlungen" darauf ankommt, gegenwärtig auf das Volk zu wirken, um dasselbe im

Interesse seines sittlichen und geistigen Fortschrittes aus den Banden eines gewissenlosen und unwissenden Literatenthums zu befreien, so bin ich genöthigt, mich in der Form meiner Publicationen sowohl hinsichtlich des Stoffes als der Zündnadel-Geschwindigkeit ihrer Production der Mode zu accommodiren. Denn um auf das Volk zu wirken, genügt es nicht blos Bücher zu schreiben, sondern es müssen dieselben auch gelesen werden. Hierzu ist es aber erforderlich, dass sie Dinge behandeln, welche die Menschen interessiren. Nun sagt aber schon Goethe im West-Oestlichen Divan:

"Volk und Knecht und Ueberwinder, Sie gestehn zu jeder Zeit, Höchstes Glück der Erdenkinder Sei nur die Persönlichkeit."

Hieraus folgt, dass die Menschen sich am Meisten für das Personliche interessiren. In der That beobachten wir dies bei jeder öffentlichen Gerichtsverhandlung, indem hier dasjenige zur Pflicht wird, was in allen andern Verhältnissen als Indiscretion in der "gebildeten" Gesellschaft verdammt wird. Ich mache hierauf besonders diejenigen meiner Gegner aufmerksam, welche Neigung verspüren, mich mit Processen à la Hansen contra Fischer zu beglücken. Ich bin ja bereits auch ohne Processe hinreichend persönlich und indiscret genug, trotzdem ich noch eine solche Fülle von indiscreten Thatsachen zur Verfügung habe, dass ich meine processlustigen Gegner im Gerichtssaale über meinen Verkehr mit der verrätherischen Geisterwelt à La Swedenborg in Schrecken versetzen würde. Es liegt aber in dem Interesse am Persönlichen noch ein tieferes Motiv als die schadenfrohe Neugierde. Das Volk fühlt instinctiv, dass alle Autorität. sei es in der Wissenschaft oder Politik, in den moralischen Qualitäten, d. h. im persönlichen Charakter eines Menschen wurzelt. Der blosse Verstand. mag er noch so hoch entwickelt sein, reicht hierzu nicht aus; denn er würde bei mangelnder Moralität die Lüge nicht ausschliessen. Nun offenbart sich aber der Charakter eines Menschen viel deutlicher und leichter in den kleinen, unbedeutenden Handlungen des täglichen Lebens, als in den grossen Haupt- und Staatsactionen auf der Bühne des öffentlichen Lebens. Darum ist Fürst v. Bismarck als Mensch dem Volke durch das höchst indiscrete Buch von Busch "Graf Bismarck und seine Leute" per sönlich viel näher getreten, als durch alle seine grossen Verdienste um die Einheit und Freiheit Deutschlands,

Mit feinem psychologischen Verständniss hat daher die ganze liberale Judenpresse in Berlin das Erscheinen dieses Buches mit den lebhaftesten Ausdrücken des "sittlichen" Unwillens über die "Indiscretion" begrüsst. Diese Herren wissen sehr gut, dass, wenn einmal das deutsche Volk durch wahre Aufklärung von dem beängstigenden Alpdrucke befreit wird, welchen gegenwärtig die "Presse" ausübt, alsdann auch ihr letztes Stündlein geschlagen hat.

"Wie wohnte der politische Reformator unseres Volkes, wie lebte er in der Zeit, da er sein Werk begann und in seinen wichtigsten Theilen ausführte, und wie war der Apparat beschaffen, mit dem er arbeitete? So werden unsere Urenkel und deren Enkel, so werden die Geschlechter nach ihnen fragen, wie man sich jetzt in Betreff der Heroen fragt, die an der Spitze der beiden vorhergehenden Regenerationsepochen des Lebens der Deutschen standen, in Betreff Luthers, der uns kirchlich befreite und verjüngte, und in Betreff Goethe's und Schiller's, der beiden grossen Leuchten der Zeit, wo es auf literarischem Gebiete heller Tag geworden war. Die Stube, wo Bruder Martin, der Wittenberger Augustinermönch, im October 1517 die fünfundneunzig Sätze entwarf, mit denen er dem Papstthum den ersten wichtigen Schlag versetzte, das Haus und das Zimmer, wo Faust und Gretchen entstanden, das, wo die gewaltige Tragödie von Friedländer der Phantasie des Dichters entsprang, sind von pietitvollen Händen in dem Zustande erhalten worden, in dem sie sich befanden, als die hohen Geister, die in ihnen walteten und schufen, die Weit noch nicht verlassen hatten. Aehnliches gilt von Sanssouei, dem Schlosse des grossen Friedrich."

Mit diesen Worten erinnert W. Busch in seinem Buche "Neue Tagebuchsblätter" S. 314 an den unwiderstehlichen Reiz, welchen das rein Persönliche für die Mit- und Nachwelt hat. Für einen lebenden Schriftsteller oder Politiker wird aber die Behandlung der eigenen Persönlichkeit noch aus einem andern Grunde unter Umständen zu einer Pflicht der Selbsterhaltung. Im vorigen Jahre brachte z. B. die Nationalzeitung und viele andere weit verbreitete Zeitungen die Nachricht, der von der philosophischen Facultät zu Berlin im Jahre 1877 removirte Privatdocent Dr. Dühring sei auf einer Reise von Berlin nach Cöln an einem Herzschlage plötzlich gestorben. Trotzdem Hr. Ludwig Bamberger den erblindeten Docenten Dr. Dühring als "Judenhasser" denuncirt (vgl. oben S. 89), liess sich dennoch die National-Zeitung nicht abhalten, einen von edler Toleranz und Objectivität zeugenden Nekrolog Dühring's zu veröffentlichen, in welchem dessen Charakterfehler milde beurtheilt und die Aufrichtigkeit in der Vertheidigung seiner wissenschaftlichen Ueberzeugungen mit Anerkennung hervorgehoben wurde. Dieser Nekrolog ging auch in andere Zeitungen über, und Hr. Dr. Dühring, dessen Remotion vor drei Jahren so viel Staub aufgewirbelt hatte, war für das "gebildete" und "aufgeklärte" deutsche Volk gestorben und begraben. Nach einigen Wochen stellte sich nun heraus, dass an der ganzen Geschichte auch nicht ein einziges Wort wahr sei, dass Hr. Dr. Dühring sowohl die Nachricht von seinem plötzlichen Tode als auch seinen schönen Nekrolog in der National-Zeitung (dem "Professoren-Blatt", wie es Hr. Dr. Dühring nennt), mit grösstem Behagen gelesen hat. Nachdem diese Thatsache nicht mehr zu ignoriren war, brachte die National-Zeitung eine von sittlicher Entrüstung erfüllte "Erklärung", in welcher sie das Anoncen-Büreau von Rudolf Mosse für ihren "Reinfall" verantwortlich macht, indem ihr von demselben jene Nachricht von dem Tode Dühring's übermittelt worden sei.

Unter solehen Umständen wird man es doch Hrn. Dr. Dühring in den Berliner Salons nicht als einen Verstoss gegen den guten Ton anrechnen wollen, wenn er persönlich wird und sogar bei passender Gelegenheit von seiner eigenen Person als einer noch lebendigen spricht.

Mir ist vor anderthalb Jahren, bald nach Beendigung meiner Versuche mit Hrn. Slade, das gleiche Schicksal, zwar nicht in Deutschland, aber in Amerika zu Theil geworden. Einer meiner hiesigen Freunde erhielt aus Amerika einen Brief, in welchem man ihm sein aufrichtiges Bedauern über meinen so früh erfolgten Tod aussprach. Von Göttingen sei die Nachricht gekommen, dass ich in die bessere Welt abberufen sei (departed in the higher life). Ob der Urheber dieser Nachricht derselbe "amerikanische Arzt" ist, welcher meinen Collegen Ludwig durch die Nachricht düpirt hat, ...Herr Professor Crookes habe alle seine auf spiritistischem Gebiete angestellten Experimente widerrufen", oder derselbe Enten-Fabrikant, welcher an meinen Collegen Ulrici die Mittheilung hatte gelangen lassen, "dass ich meine Position oder den ganzen Spiritismus für einen Irrthum (blunder) der Wissensshaft erklärt habe"1) - das vermag ich nicht zu beurtheilen. Aber man wird es mir nicht verdenken können, wenn ich mich dem deutschen Volke und meinen zahlreichen Freunden gegenüber für veroflichtet halte, möglichst oft ein Lebenszeichen von mir zu geben, um solche auf meine Person bezüglichen Tendenz-Lügen zu entkräften.

Schwieriger ist es, die moralischen Mordversuche der Presse und des literarischen Pöbels abzuwehren. Wer nicht durch seine öffentliche Stellung oder durch seine langjährige literarische Thätigkeit dem Publikum bekannt ist, kann durch Ehrabschneider und Verleumder moralisch getödtet und erfolgreich in seinem ehrlichen Erwerbe beeinträchtigt werden. Zum Beweise lasse ich hier einfach folgende, auf den Magnetiseur Hansen bezüglichen, Worte eines meiner österreichischen Collegen folgen:

"Herrn Hansen ist in Wien entschieden Unrecht geschehen... das unfreiwillige Ende seiner zuletzt behördlich verbotenen Productionen hat ihn in dem Urtheile der meisten Wiener mit einem schwer auf ihm lastenden Makel behaftet, der ihn fortan in seiner Ehre und seinem Erwerbe wesentlich zu beeinträchtigen vermag. Die Gerechtigkeitsliebe der Journalistik, die in Wien doch zuletzt fast immer die Oberhand gewinnt, verlangt, dass man das abfällige öffentliche Urtheil über Hansen corrigire... diese Correctur hat ihre eigentliche dringliche Berechtigung weit weniger noch im Interesse des Individuums Hansen, als in jenem, dass gebildete Zeitgenossen sich über so auffällige Dinge, wie es die Productionen Hansen's waren, ein richtiges und sachgemässes Urtheil zu bilden vermögen,"

Ordenti, Professor a. d. Universität zu Wien. ("Wiener Allgemnine Zeitung" v. 17. u. 10. Marz 1880.)

Herr Hansen war von Wien nach Cöhn gegangen, um dort im Thalia-Theater an zwei Abenden den gebildeten Rheinländern Gelegenheit zu geben, sich von der Realität seiner biomagnetischen Kraft zu überzeugen und hierdurch gleichzeitig die ihm in Wien öffentlich zu Theil gewordene Beschimpfung des chemischen Assistenten Fischer an der Wiener technischen Hochschule durch thatsächliche Beweise zu widerlegen. Die gebildete

Vgl. Ausführliches hierüber in der Vorrede zum dritten Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. LXXII ff.

"Kölnische Zeitung" berichtet in ihrer Nummer vom 1. April 1880 über die hierbei Hrn. Hansen widerfahrene Behandlung u. A. wörtlich Folgendes:

"Will der berühmte Professor mit uns Kölnern sein Spiel treiben—
nun so wellen wir ihm auch eins aufspielen"", so mochten manche
denken, die zur angesetzten Stunde dem Sitze der leichtgeschürzten Musen
zuwanderten mit dem Vorhaben, dem Herrn Magnetiseur scharf auf die
Finger zu sehen. . . . Von verschiedenen Seiten erscholl der Raf:
"Ich kann es auch"" und auf die Bühne eilten mehrere Herren, denen
bald andere folgten. . . . Wir wollen es auch machen!"" riefen dieselben.
"Das lassen wir Kölner uns nicht bieten, der Schwindel muss aufgedeckt werden." Herr Hansen war plötzlich von der Bühne verschwunden. Einer der beiden Directoren trat auf dieselbe und ersuchte
die Herren sich zu entfernen. Da rief einer mit gewaltiger Stimme:
"Wir sind es dem Kölner Publicum schuldig!"" Das Publicum drängte
unter lautem Bravorufen nach der Bühne hin. Einzelne nahmen noch
Partei für den Magnetiseur und verlangten Ruhe, man solle den Mann
fortfahren lassen. Der Tumult wurde immer stärker, die Logen leerten
sich; da fiel auf der Bühne der Vorhang und in dem Saale wurden die
Gasflammen ausgelöscht. Nun zogen die Theaterbesucher ab, lachend
und spottend die einen, kopfsehüttelnd und entrüstet die andern. Das
war das Ende des zweiten Gastspieles des berümten Magnetiseurs."

Die "gebildeten" und "aufgeklärten" Kölner müssen es sich gefallen lassen, für diese Beweise ihrer geistigen Ueberlegenheit folgende Strafund Busspredigt von dem "Kölner Sonntags-Anzeiger v. 4. April 1880" öffentlich entgegen zu nehmen:

Hansen - der Name war die Parole der Woche, und wo immer derselbe genannt wurde, da folgte ihm mit dem nächsten Athemzuge "der gemeine Schwindler" und als Dritter der über seine Erleuchtung und Brayour höchlich befriedigte "Kölner". "Der Kerl hat die Kölner kennen gelernt!" Ja wohl, er hat uns kennen gelernt, aber leider von einer sehr unvortheilhaften Seite. Ein selches Gebahren, wie wir es bei dem zweiten Gastspiele des Magnetiseurs im Thalia-Theater gesehen haben, — dem ersten hatten wir nicht angewohnt, — und dazu in Scene gesetzt und durchgeführt von Männern, die Anspruch auf Bildung machen - ein solches Gebahren ist keine Zier und Ehre. Hansen hat sich als Gentleman diesen brüllenden Vertretern der Wissenschaft gegenüber benommen, und wenn er sich vor ihnen zurückzog und dem wüsten Schreien und Toben durch Niederlassen des Vorhanges und Absperrung des Gases ein Ende machte, so hat er nur gehandelt, wie jeder anständige und besonnene Mann in solcher Lage handeln muss. Wäre einer der anwesenden wissenschaftlich gebildeten Männer, jener Herren Doctoren, die für ihre Person über solche Dinge erhaben zu sein und lediglich im Interesse des grossen Publikums den gemeinen Schwindel aufdecken zu wollen mit überlauter Stimme erklärten, in ruhiger und geziemender Weise während der Experimente auf die Bühne gegangen und hätte ent-weder durch die That gezeigt, dass er das auch könne, was Hansen konnte, oder aber in einem kurzen Vortrage wirklich und überzeugend nachgewiesen, dass die von dem Magnetiseur ausgeführten Experimente eitel Lug und Trug seien, dann wäre das grosse Publikum aufgeklärt und belehrt worden und wir würden die Ersten gewesen sein, dem Herrn für seine Aufklärung und Belehrung zu danken! Jetzt aber geniren wir uns auch nicht im Mindesten, unsere Meinung in anderem Sinne zu sagen; es war unwürdig, das anscheinend, aber nicht erwiesen misslungene

Schlussexperiment zu der bereits gekennzeichneten Demonstration zu benutzen, da wissenschaftlich gebildete Leute doch wahrlich wissen könnten, dass sogar den berufensten Männern der Wissenschaft Experimente misslingen können und auch oft misslungen sind. Die übrigen Experimente
sind dem Magnetiseur bis auf eine kleine Störung sämmtlich und zwar
in überraschender Weise gut gelungen, und wir haben nicht gemerkt,
dass Jemand Lust gezeigt hätte, auch nur eines derselben nachzumachen;
im Gegentheil, Alles war ruhig und still und beobachtete die Manipulationen und ihre Erfolge mit gespannter Aufmerksamkeit. Uebrigens
möchten wir noch auf einen Punkt aufmerksamkeit. Uebrigens
möchten wir noch auf einen Punkt aufmerksamkeit. Uebrigens
möchten wir noch auf einen Punkt aufmerksam machen, an den die
Herren Schreier wahrscheinlich nicht gedacht haben. Wenn nämlich
Hans en ein gemeiner Schwindler ist und den Kölnern gemeinen Schwindel
vorgemacht hat — wie steht es dann um die Medien, welche er zu diesem
Schwindel benutzt hat? Wir kennen mehrere der hypnotisirten Herrn
und sind in der That gespannt darauf, ob sich diese so ohne Weiteres
zu Complicen eines gemeinen Schwindlers machen lassen werden; treten
dieselben aber gegen die Herren Schreier auf, wozu sie uns berechtigt
scheinen, dann dürfte dem grossen Scandal noch ein kleines, aber gewiss
pikantes Nachspiel folgen. Ueber das Verfahren, welches die Polizeibehörde einzuhalten für gut befunden hat, wollen wir uns nicht weiter
äussern; nur meinen wir, man hätte entweder den zur Genige bekannten
Magnetiseur gar nicht auftreten lassen oder aber solche Scenen, wie sie
Mittwoch Abend im Thalia-Theater vorgekommen sind, energisch und
zur rechten Zeit unterdrücken sollen."

In der jüngsten, durch alle Zeitungen gegangenen "Entlarvung eines berühmten Mediums" wird auch mein Name erwähnt und behauptet, ich hätte selber mit dem ehemaligen Frl. Cook, an welcher Hr. Crookes seine Beobachtungen angestellt hat, experimentirt. Hieran ist nun nicht ein wahres Wort; ich habe gar nicht die Ehre, diese Dame persönlich zu kennen. Alles was ich über dieselbe zu sagen hatte, habe ich im dritten Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" dem Publicum mitgetheilt. Fragt man nun, welcher Schutz einem ehrlichen und unbescholtenen Menschen zur Verfügung steht, um unwahre Behauptungen über seine moralischen und intellectuellen Qualitäten zu entkräften und ohne besonderen Widerruf dem Publikum als unglaublich erscheinen zu lassen, so sind dies öffentliche Probent) seines Verstandes und seines Charakters. Die ersteren liefert ein wissenschaftlicher Schriftsteller durch seine Werke, die letzteren durch sein Privatleben. So wenig Anrecht das grosse Publicum im Allgemeinen auf Kenntniss des letzteren bei einem nicht in die Oeffentlichkeit tretenden Menschen hat, so berechtigt ist jedoch der Anspruch bei öffentlichen Persönlichkeiten, deren Wirksamkeit dem Dienste des Staates und des Volkes gehört. Denn nur im Privatleben offenbart sieh der moralische Charakter eines Menschen unverhüllt und ist von jenem täuschenden Scheine befreit, mit welchem jederzeit die dienstbefliessenen Zeitgenossen die ephemeren Götzen der öffentlichen Meinung zu umhüllen bereit sind. Dies ist der Grund, weshalb auch ich mich gezwungen sehe, gegenwärtig über meine Person mehr zu sprechen als sich

²) "Haben Sie Proben bei sich?" erwiderte ein würdiger Mann einem unleidlichen Schwätzer, welcher ihm auf die Frage: "Wemit handeln Sie eigentlich?" die geistreiche Antwort gegeben hatte: "Mit Verstand".

dies mit den gewöhnlichen Gesetzen der Bescheidenheit zu vertragen scheint. Denn über den moralischen Werth urtheilt ein rechtschaffener Mann aus dem Volke bei hinreichendem Material viel richtiger als der sogenannte Gebildete und Gelehrte, dessen Verstand nicht selten durch gesellschaftliche Vorurtheile in seiner Thätigkeit beschränkt ist. Deshalb ist es aber für mich doppelt erfreulich, wenn ich auch aus diesen Kreisen Stimmen von mir persönlich vollkommen unbekannten Männern anführen kann, die mir öffentlich das Zeugniss eines "durchaus ehrlichen Mannes" "von höchster bürgerlicher Achtbarkeit" ertheilt haben. So erklärt z. B. der im vorigen Jahre in München gestorbene Professor Johannes Huber in der von Paul Lindau herausgegebenen monatlichen Zeitschrift "Nord und Süd" (X. 28. S. 106 ff.) in einem nach seinem Tode von Professer Carrière veröffentlichen Aufsatz über "Moderne Magie" wörtlich:

"Züllner berichtete in den bis jetzt vorliegenden zwei Bänden seiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" über die Resultate, die er mit Slade erhalten, erregte aber durch seine Mittheilungen das grösste Aergemiss in der wissenschaftlichen Welt. Da man ihn als einen durch-aus ehrlichen Mann kennt, seine Angaben aber doch nicht gelten lassen will oder kann, so wurde er zuerst als leichtgläubig, als Hallucinant und schliesslich geradezu als Narr vor dem aufgeklärten Publicum denuncirt. Nun aber steht er mit seinem Zeugniss nicht allein; Wilhelm Weber, gegenwärtig in Deutschland die grösste Autorität der Physik, Fechner, der scharfsinnige Begründer der Psychophysik, und der Mathematiker Scheibner, die ebenfalls Sitzungen mit Slade bei-wohnten, sind bereit, dasselbe zu verstärken. Von Fechner habe ich selbst die Abschrift eines Briefes in der Hand, worin es von Slade's Productionen heisst:

n Auch hier hat sich wieder herausgestellt, was im Grunde schon aus den Beobachtungen in England zu entnehmen, dass je sorgfältiger und so zu sagen ängstlicher die Beobachtungen angestellt und mit je mehr Vorsicht sie vervielfältigt werden, um so mehr für den un-befangenen Beobachter der Verdacht der Täuschung schwindet. Man möchte sich der Anerkenntniss so unglaublicher Dinge entzichen; zuletzt zwingen doch die Thatsachen. So ist es bei mir und bei andern hiesigen Beobachtern der Fall gewesen.""

"Unter diesen Beobachtern war auch der Professor der Chirurgie, Thiersch, der als skeptischer und verstandesheller Kopf ein ganz besonderes Renommee geniesst."..., Man will bei den Sitzungen in Leipzig sogar Hände auftauchen gesehen und wieder Berührungen von unsichtbaren Händen empfunden haben, wie denn auch Professor Lud-wig von einer solchen heftige Püffe erhielt, worüber unter den Anwesenden nicht geringe Heiterkeit entstand, da gerade diesem Unglänbigsten von allen so schlimm mitgespielt wurde." (S. 110 a. a. O.)

"In Berlin aber plante man ein raffinirtes Attentat gegen Zöllner; nämlich zwei Privatdocenten, Christiani und Kronecker, wurden von hier aus nach Leipzig abgeordnet, um die Slade sehen Kunststücke, namentlich das Schreib- und Knotenexperiment und das Schwebenlassen der Tische, nachzumachen und so Zölfner's thörichte Leichtgläubigkeit ad oculos zu demonstriren. Wie die Herren das Knotenexperiment bewerkstelligten, ist schon oben erwähnt worden, nämlich dadurch, dass sie in ihren verknüpften Fäden bereits die Knoten angebracht hatten und dann dieselben, nachdem sie sie vorher zu verdecken gewusst, durch Verschieben in eine andere Lage sichtbar machten." . . . "Soviel ich indess wahrnehmen kann, haben ausser ein paar obscuren Literaten nur Häckel und Preyer sich bis jetzt offen gegen Zöllner ausgesprochen, zwei Männer, die in der Wissenschaft sonst auch nicht zu den Nüchternen zählen, und wovon der Erstere neuestens sogar für die Naturgeister der Alten und den Polytheismus zu schwärmen, also selbst dem Spiritismus näher zu treten beginnt." (S. 112.)

"Wenn aber Preyer, nachdem er diesen nichtssagenden Brief (von Christiani) mitgetheilt hat, sich in die Brust wirft und die Frage in die Welt hinaus schleudert: Was sagen nun die Spiritisten zu diesen Erklärungen? So antworte ich, der ich kein Spiritist bin, dass solche Widerlegungen des Spiritismus mich erst in die Gefahr bringen könnten, daran zu glauben." (S. 113.)

Solche Nicht-Spiritisten wie der verstorbene Professor Johannes Huber sind mir ebenso willkommen wie Hr. Dr. med, Hedler, der in einer soeben in Hamburg erschienenen kleinen Schrift 1) gleichfalls als Gegner des Spiritismus (S. 12) wörtlich bemerkt:

"Zöllner, ein Mann von höchster bürgerlicher Achtbarkeit, ein Gelehrter von bestem Rufe und anerkannten wissenschaftlichen Leistungen, liess in seinem Hause und unter seinen Cautelen im kleinen Kreise befreundeter Universitätslehrer den amerikanischen Geisterbeschwörer experimentiren. Er sah Wunderbares und Unbegreiffliches. Er fühlto sich unter Mr. S1ade's Beeinflussung von unsichtbaren Wesen berührt, unter seinen Händen verknoteten sich Lederstreifen, schwere Gegenstände hoben sich ohne nachweisbare Ursache vom Boden, Holzgestelle wurden zertrümmert und unter der Tischplatte hervor erschien eine geisterhafte Hand,"

"Zöllner ist ein ehrenwerther Mann. Er ist zu dem ein deutscher Gelehrter. Freimüthig bekannte er, was er gesehen hatte. Was

er gesehen hatte, musste eine objective Wahrheit sein."

Solche moralischen Zeugnisse von mir persönlich gänzlich unbekannten Männern sind mir unvergleichlich viel schmeichelhafter als intelle etu elle Zeugnisse über meinen Verstand und meine "persönliche Liebenswürdigkeit", welche mir Hr. Dr. Hermann W. Vogel, Professor der Photochemie an der "technischen Hochschule" zu Berlin mit folgenden Worten in dem Dühring schen "Professorenblatt") ertheilt hat:

"Eine neue Epoche des Spiritismus begann in Deutschland mit dem Auftreten des Amerikaners Slade im Jahre 1877. Er imponirte vor Allem dadurch, dass er am hellen Tage spukte; des mystischen, alle Operationen gnädig verhüllenden Dunkels der Daven ports bedurfte er micht. . . . Eine Fluth von Zeitungsartikeln sind über diese Phänomene publicirt worden, wenige sympathisch, die meisten absprechend. Bellachini, der Hofkünstler, bescheinigte zwar die Ungewöhnlichkeit und Räthselhaftigkeit der Slade'schen Phänomene; andere fertigten dieselbe aber rund und glatt als geschiekte Taschenspielereien ab. Slade verliess Berlin auf sanfte Nöthigung der Polizei. Er besuchte Wien, Leipzig,

^{&#}x27;) "Spiritismus und Schule. Ein Wort der Mahnung an alle wahren Freunde unserer Jugend von Dr. med. Hedler. Hamburg. Karl Grädener 1880."

^{*)} National-Zeitung vom 23. und 26. Nov. 1879. Morgen-Ausgabe. Feuilleton-Artikel: "Der Spiritismus in Deutschland. Vortrag gehalten im Handwerker-Verein am Donnerstag den 20. November von Hermann W. Vogel".

Petersburg, und wäre trotz seiner Aufseben erregenden Leistungen vielleicht wieder der Vergessenheit anheim gefallen, wenn nicht zum ersten Male in Deutschland ein Mann der Naturwissenschaft, der sich durch namhafte Untersuchungen als gewiegter Physiker dokumentirt hat, der Professor der Astrophysik Zöllner in Leipzig, von seinen Leistungen Notiz genommen hätte und zwar nicht aus Neugier oder Wundersucht, sondern veranlasst durch metaphysische Spekulationen, zu welchen ihn

die Schriften von Kant, Gauss u. A. m. angeregt hatten."

"So kühn, entschieden und siegesgewiss waren selbst die Engländer Crookes und Wallace, die sich vor ihm für den Spiritismus öffentlich erklärten, nicht für denselben eingetreten. Gleich warm vertheidigte er aber die Persönlichkeit des in Berlin und Wien ausgewiesenen Slade. Die Spiritisten froblockten; sie hatten an Zöllner einen gewaltigen Glaubensstreiter gefunden, der durch seinen wissenschaftlichen Ruf, seine Charakterfestigkeit, seinen Enthusiasmus für die Sache, seine Genialität, seine Schärfe der Dialektik, seine virtuose, in Meisterschaft der Schilderung, in Angriff und Vertheidigung gleich geschickte Feder ihnen einen Erfolg garantirte, den sie sich vordem in Deutschland sehwerlich haben träumen lassen. Der bisher verlachte oder verachtete Spiritismus wurde zur Zeit- und Streitfage, und jeder nene, die Freundestärkende und die Gegner herausfordernde Band von Zöllner's Abhandlungen sorgt dafür, dass er nicht von der Tagesordnung verschwindet Und in der That, jeder Band überhietet seine Vorgänger durch die Erstaunlichkeit der darin mitgetheilten spiritistischen Phänomene."...

"Zöllner eifert heftig gegen die Vivisection; er verfehlt aber nicht, an seinen Gegnern geistig Vivisection zu üben, sie moralisch nackt auszuziehen und mit seinem virtuos gehandhabten literarischen Secirmesser

das Innerste ihres Hirnes und Herzens blos zu legen. . . . "

An einer andern Stelle¹) übergiesst mich mein kleiner liebenswürdiger photochemischer Professor in Berlin mit folgender pikanten Sauce:

"Es ist nicht das erste Mal, dass Zöllner gegen Menschen und Dinge, die ihm nicht gefallen,") sebonungslos öffentlich Kritik übt. Er betrut das Gebiet der Polemik bereits vor sechs Jahren in seinem Buche über die Cometen; aber so leidenschaftlich, wie im zweiten Bande seiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" ist er bisher noch nicht geworden. Wer den liebenswürdigen Charakter, den Zöllner im Umgange zeigt, aus eigener Erfahrung kennt, der glaubt in dem Urheber dieser leidenschaftlichen Anschuldigungen eine ganz andere Person vor sich zu haben. Dabei zeigt Zöllner eine Virtuosität der Darstellung, eine Schärfe der Dialektik, aber auch ein Insinuationstalent, dass er an Lassalle erimert. Er eitirt Heraklit, Plato, Aristoteles Copernicus, Kepler, Friedrich den Grossen, Kant, Lessing, Schiller, Goethe, Schopenhauer, Bismarck, Richard Wagner, Bellachini etc., verschiedene politische Zeitungen der Hauptstadt und der Provinz, die Gartenlaube, den Kladderadatsch, die Kammerverhandlungen, verschiedene Spiritistenschriften u.s. w. Sein Buch erscheint an manchen Stellen als ein reines Citatenmosaik, in dem der verbindende Text nur eine untergeordnete Rolle spielt. Er begnügt sich jedoch nicht mit Citirung weniger Zeilen, sondern reproducirt oft ganze Abhandlungen. Aktenstücke u.s. w. Ueber Thatsachen ist er meist gut unterrichtet.

^{1) &}quot;Lichtbilder nach der Natur," Studien und Skizzen von Hermann W. Vogel. Mit 49 Holzschniten. Berlin 1879. (Verein für deutsche Literatur.) Verlag von A. Hofmann & Comp. —

3) "Und vielen Andern nicht", erlaube ich mir hinzuzufügen. Z.

Gern schlägt er die Gegner mit ihren eigenen Waffen, bald wird er poetisch, bald höhnisch, bald humoristisch, witzig selten, aber auch selten trivial. . . . "

"Wie Zöllner aber auf der einen Seite masslos ist in seinem Hass, so ist er auf der andern Seite enthusiastisch in seiner Liebe"). Er streut Grimmelshausen, Kepler, Kant, Gauss, Bismarcku. A. Rosen.

Hr. Professor Vogel wird doch von mir nicht verlangen, dass ich, anstatt diesen Männern "Rosen zu streuen", alle Thorheiten "meiner lieben Berliner" mitmache und mich in Neu-Jerusalem an der "Rosenstreuerei" für Paul Lindau's Gräfin Lea im Schauspielhause und Hrn. v. Rahden's Pauline Lucca im Opernhause betheilige? Mögen meinem kleinen photochemischen Kritiker die folgenden Worte aus der Feder eines geachteten Berliner Musik-Kritikers in der Wiener "Neuen Freien Presse" vom 11. April 1880 (Morgenblatt) eine Antwort auf obige Frage und zugleich eine Erklärung meiner Antipathie gegen die modernen israelitisch aufpolirten Berliner geben:

"Die vorgestrige Darstellung der Carmen durch Frau Lucca war entschieden die unvergleichlich grossartigste Leistung — des Berliner Publikums. Solch ein Empfang, ein fünf Minuten langes ununterbrochenes Tosen und Toben, Jauchzen und Kränze-Werfen ist in den

') Hr. Vogel scheint mir mit obigen Worten unschuldigerweise die Empfindungen des Dichters Bodenstedt in seinem "Myrza-Schaffy" insinuiren zu wollen, der das folgende Loblied auf die Liebe und Rache singt;

> "Ich Hobe, die mich Heben, Und hasse, die mich hassen – So hab' ich's stets getrieben Und will davon nicht lassen.

Dem Mann von Kraft und Muthe Gilt dieses als das Bechte: Das Gute für das Gute, Das Schlechte für das Schlechte:

Man liebt was gut und wacker, Man kos't der Schönheit Wange, Man pflegt die Saat im Acker — Doch man zertritt die Schlange.

Unbill an Ehr' und Leibe Verzeibet nur der Schwache: Die Milde ziemt dem Weibe, Dem Manne ziemt die Rache!

Da Hr. Prof. Vogel in seiner "neuen Hexenküche" S. 82 wörtlich bemerkt: "Zöllner, ein nicht mehr junger Junggeselle, war von dem Anblick der Photographie Katie's, selbst bevor er wusste, wen sie darstellte, ebenso entzückt, wie die alten Graubärte Troja's vom Anblick Helena's", so glaube ich sogar Hrn. Eleho gegenüber, trotz des oben citirten Gedichtes, vor der Insinuation sicher zu sein, dass ich "der Schönheit Wange kose" oder des Spaniers "Rache" als "nicht mehr junger Junggeselle" in meinem Herzen cultivire. Bereits vor 7 Jahren habe ich in meinem Cometen-Buche erklärt: "Ich liebe den Frieden aufrichtig und von ganzer Seele — aber mehr noch die Wahrheit!" (Vorrede, S. LXIX.)

Annalen der hiesigen Hofbühne noch nicht verzeichnet, und ein Tuschblasen gleich beim Erscheinen, das von einem Theile des Publikums verlangt und vom Orchester ausgeführt wurde, gehörte bisher nur zu den Empfangsfeierlichkeiten für allerhöchste Herrschaften bei Gala-Opern.

Indessen ganz unbegreiflich dürfen solche Vorkommnisse dem nicht

erscheinen, der unsere Verhältnisse einigermassen kennt.

Wir Berliner sind sehr gebildet, sehr kühl, sehr vornehm, sehrethisch, sehr ästhetisch, sehr classisch und noch einiges andere sehr, wenn nun aber mit Einemmale Einer kommt, der sieh um alles das gar nicht kümmert, seine Sache mit genialer Energie, Ausdauer und richtig angewandter Rücksichtslosigkeit durchführt, dann kann er auf Erfolg rechnen — nicht allein auf künstlerischem Gebiete!

Berlin, S. April 1880.

H. Ehrlich."

"Ehrlich" währt am längsten, sagt ein deutsches Sprüchwort und verschmäht die Flüchtigkeit eines "Vogels". Nur um Herrn Professor Vogel zu zeigen, wie ausserordentlich viel mir an seinem kritischen Urtheil über meinen "Witz" gelegen ist, habe ich mir diesen kleinen Kalauer "geleistet" und hoffe ihm hierdurch den Beweis zu liefern, dass ich auch in demjenigen Genre machen kann, welches dem modernen Berliner als geistreich imponirt und deshalb in ausgiebigster Weise von Professor Vogel nach dem unerreichten Vorbilde des Kladderadatsch benutzt wird. So sagt derselbe z. B. in seiner neuesten Schrift") über den dritten Band meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen":

"Dass der Autor, ein begeisterter Verehrer Bismarck's, auch der neuesten Handels- und Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers das Wort redet, darf man ihm als "Zöllner" nicht verübeln."

Dass ich als geborner Berliner trotz meines 18 jährigen Aufenthaltes in Leipzig immer noch lebhafte Sympathien für den nicht verjudeten Theil der Berliner empfinde, wird mir Herr Vogel nicht als Charakterfehler anrechnen, und es daher begreiffich finden, dass es mir lieb wäre, gerade in Berlin "auf Erfolg rechnen" zu dürfen. Hr. Ehrlich hat in seinen obigen Worten "Energie, Ausdauer und richtig angewandte Rücksichtslosigkeit" als diejenigen Eigenschaften bezeichnet, welche zur Erreichung meiner Zwecke erforderlich sind. Dass Lassalle diese Eigenschaften in hohem Maasse besessen und gerade hierdurch in dem "sehr gebildeten, sehr kühlen, sehr vornehmen, sehr ethischen, sehr ästhetischen und sehr classischen" Berliner Salons bei Hirsemenzel's, Gneist's, Holthoff's u. A. m. mit Erfolg "gearbeitet" hat, wird Niemand bestreiten wollen. Ein Anti-Lassalle, der den angerichteten Schaden einigermassen wieder "mit Erfolg" gut zu machen beabsichtigt, muss daher dieselben Waffen anwenden, ebenso wie Friedrich der Grosse seinen Anti-Macchiavell nicht nur schrieb, sondern auch durch seine "geniale Energie und Rücksichtslosigkeit" hethätigte. Für meine Person jedoch muss ich mir die Bezeichnung

^{1) &}quot;Aus der neuen Hexenküche". Skizze des Spiritistentreibens von Prof. Dr. Hermann W. Vogel, Lehrer der Photochemie und Spectralanalyse an der Königl. Technischen Hochschule zu Berlin. Berlin, bei Robert Oppenheim. 1880. S. 80.

"ge nial" aus der Feder eines flüchtigen Vogels oder anderer leichtsinniger Vögel unter den dürftig befiederten Schaaren dilettirender Literaten auf s Höflichste verbitten, indem ich bereits vor 2 Jahren im 2. Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" Thl. 2. S. 957 mit folgenden Worten meine Auffassung über derartige kritisch-belletristisch-philosophische "Phrasengiesskannen" — wie Bismarck sagt — ausgesprochen habe:

"Meinen Kritikern, besonders den sogenannten ""Stimmen der Presse" erlaube ich mir zu erklären, dass nicht ihr Tadel, sondern stets nur ihre Lobeserhebungen mich verletzen. Denn wer mich tadelt, steht unter mir, indem es ihm an hinreichenden Kenntnissen fehlt, mich zu verstehen; wer mich aber lobt, zumal in so byzantinisch lobhudelnden Ausdrücken, erhebt den Anspruch über mir zu stehen, und das verletzt mich von Seiten obscurer Literaten. Denn ich theile die Ansicht Fichte's in seinen "Reden an die deutsche Nation", wenn er sich mit Widerwillen in folgenden Worten gegen die Lobeserhebungen selcher "gelehrten" Literaten wendet:

"Jener begeisterte Ausruf; welch' ein erhabenes Genie, welch' eine tiefe Weisheit, welch' ein umfassender Plan! was sagt er denn nun zuletzt aus, wenn man ihn recht ins Auge fasst? Er sagt aus, dass das Genie so gross sei, dass auch wir es vollkommen begreifen, die Weisheit so tief, dass auch wir sie durchschauen, der Plan so umfassend, dass auch wir ihn vollständig nachzubilden vermögen. Er sagt demnach aus, dass der Gelobte ung efähr von dem selben Maasse der Grösse sei, wie der Lobende, jedoch nicht ganz, indem ja der letzte den ersten vollkommen versteht und übersieht, und sonach über demselben steht, und falls er sich nur recht anstrengte, wohl noch etwas Grösseres leisten könnte. Man muss eine sehr gute Meinung von sich selbst haben, wenn man glaubt, dass man so auf eine gefüllige Weise seinen Hof machen könne, und der Gelobte muss eine sehr geringe von sich haben, wenn er solche Huldigungen mit Wohlgefallen aufnimmt."

"Nein, biedere, ernste, gesetzte, deutsche Männer und Landsleute, fern bleibe ein solcher Unverstand von unserm Geiste, und eine solche Besudelung von unser, zum Ausdrucke des Wahren gebildeten Sprache! Ueberlassen wir es dem Auslande, bei jeder neuen Erscheinung mit Erstaunen aufzujauchzen; in jedem Jahrzehende sich einen neuen Maassstab der Grösse zu erzeugen und neue Götter zu erschaffen, und Gotteslästerungen zu reden, um Menschen zu preisen. Unser Maassstab der Grösse bleibe der alte: dass gross sei nur dasjenige, was der Ideen, die immer nur Heil über die Völker bringen, fähig und von ihnen begeistert sei; über die leben den Menschen aber lasst uns das Urtheil der richtenden Nachwelt überlassen!" (Vgl. wissenschaftliche Abhandlungen B. I. S. 391.)

Meine Leser werden aus den vorstehend mitgetheilten Thatsachen über meine Person ersehen, dass ich von meinen Gegnem zuerst gezwungen worden bin, die Neugierde des Publikums über meine persönlichen Verhältnisse zu befriedigen. Ich habe bereits oben (S. 18) durch briefliche Documente bewiesen, dass ich "die Besorgniss der ""Freunde"" bezüglich meiner Unzurechnungsfähigkeit und das unzarte Hineinziehen meiner Familie" durch bereitwilliges Entgegenkommen in meiner "Abwehr" zu beseitigen genöthigt wurde. Gegenwärtig ist die Welt durch den photochemischen

Professor Hermann W. Vogel von der zur Beurtheilung meiner literarischen Thätigkeit überaus wichtigen Thatsache in Kenntniss gesetzt, dass ich "ein nicht mehr junger Junggeselle" sei. In der That ist diese individuelle Eigenthümlichkeit auch von andern meiner Gegner mit feinem psychologischen Takt bereits vor Professor Vogel erörtert worden. Als vor einigen Jahren ein mir befreundeter College mit seiner ältesten Tochter nach Edingburgh gereist war, um dort während eines Semesters die Vorlesungen eines englischen Collegen zu übernehmen, traf es sich zufällig, dass die Tochter meines Collegen in einer Abendgesellschaft die Tischnachbarin von Professor Tait war, den ich bekanntlich in meinem Cometenbuch in Gemeinschaft mit Sir William Thomson wegen seines taktlosen Benehmens gegen Wilhelm Weber und andere deutsche Gelehrten stark mitgenommen hatte. Hr. Professor Tait erkundigte sieh nun bei seiner Nachbarin, die ich als ein liebenswürdiges und unbefangenes Mädchen kennen gelernt hatte, ob ich verheirathet sei; er glaube dies nach der Lecture meines Cometenbuches bezweifeln zu müssen. Die junge Dame bestätigte Hrn. Professor Tait die Richtigkeit seiner Diagnose und erzählte mir bei ihrer Rückkehr nach Leipzig scherzend diesen Beweis von Ahnungsvermögen der Schotten. Natürlich würde eine Frau in liebevoller Fürsorge für die weitere Carrière ihres Mannes gar nicht gestattet haben, dass er ein Buch veröffentliche, durch welches er sich nur "schaden" könne. Sagte mir doch ein befreundeter und harmloser College bald nach dem Erscheinen meines Cometenbuches, es ware für mich das Beste gewesen, dieses Buch einstampfen zu lassen, worauf ich ihm jedoch erwiderte, nur unter der Bedingung, dass ich mich zugleich mit einstampfen lassen dürfte. Hr. Professor Vogel wird hieraus ersehen, dass das Junggesellenthum für geistige Unabhängigkeit nicht gänzlich ohne Bedeutung ist. Denn je öfter der Verstand gezwungen ist, Compromisse zu schliessen, - und welche Ehe ware ohne dieselben glücklich! - desto mehr verliert er an seiner Fähigkeit, den Willen zur rücksichtslosen Ausführung der von ihm als recht und nothweindig erkaanten Handlungen zu bestimmen.

Da ieh hier einmal so discrete Verhältnisse zu berühren gezwungen bin, welche meine Person betreffen, so will ieh lieber der wachsenden Neugierde des Publikums gleich noch einen Schritt weiter entgegen kommen, um eventuell ähnliche Zeichen-Studien des Kladderadatsches über meine Physiognomie zu corrigiren, wie sich dieselbe der Preussische Cultusminister Hr. v. Puttkamer mit seinem Barte und Bismarck mit seinen drei Haaren gefallen lassen müssen.

Bekanntlich ist die Symmetrie der Naturproducte, zu denen ja auch unser menschlicher Körper gehört, für mich, nach dem Vorgange von Kant, der Ausgangspunkt für meine Speculationen über die vierte Dimension geworden. Das merkwürdige Phänomen der Symmetrie, über welches sich wegen seiner Alltäglichkeit vor Kant Niemand "gewundert" hatte, urde für mich, bei hinreichender Entwickelung meines Verstandes, untbar nach Ueberschreitung des Schwaben-Alters, der Gegenstand

eingehenden Nachdenkens. Entsprechend der hierdurch gewonnenen Erweiterung meiner Weltanschauung erklärte ich bereits vor 3 Jahren im 1. Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 263 wörtlich:

"Die Höhle Plato's hat die Natur in der Camera obscura unseres Auges realisirt und wir tragen also auch hier, wie in den symmetrischen Gestalten unserer Gliedmassen, den Schlüssel zum Verständniss der Welt als Vorstellung stets bei uns."

Merkwürdigerweise war es nun aber gerade mir, trotz meiner grossen Freude über die Symmetrie menschlicher Gestalten, von der Vorsehung beschieden, meine Eltern als Erstgeborener gleich beim Eintritt in diese dreidimensionale Welt mit einer asymmetrischen Physiognomie zu begrüssen. Wie gern hätte ich früher, als ich in das vorschriftsmässige Alter des obligatorischen Tanzunterrichtes trat, mein Erstgeburtsrecht wie Esau für ein Gericht Linsen veräussert! Aber es half nichts; nachdem Hr. Geheimrath Langenbeck einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, mich durch Blut und Eisen in einen Adon's zu verwandeln, musste ich schweigend die Verwunderung meiner Mitmenschen über meine Asymmetrie ertragen. Der oben erwähnte Professor Jung in Basel, in dessen musikalischen Abendgesellschaften ich auch noch das Glück hatte, die "jüngste" Tochter von Goethe's Lottchen in Gestalt der nahe 70jährigen Jungfrau Charlotte Kestner') kennen zu lernen, hielt mich lange Zeit für einen politischen Flüchtling, der sich im Berliner Barrikaden-Kampfe im Jahre 1848 eine Verwundung im Gesicht zugezogen hatte. Als ich jedoch von dieser Mythe, die in Basel weiter verbreitet zu sein schien, Kenntniss erhielt und dieselbe durch Aufklärung über den wahren Sachverhalt berichtigte, erheiterte sich das würdige Antlitz des alten Klinikers und ich war zufrieden, hierdurch sein persönliches Interesse für mich noch durch ein medicinisches vergrössert zu haben. Damals hätte ich auch nicht entfernt an die Möglichkeit gedacht, dass sieh jemals mein Verhältniss zu meinen Mitmenschen bezüglich unserer gegenseitigen Verwunderung umkehren und die Berechtigung hierzu mir zufallen würde. Man wird es mir aber unter den obwaltenden Umständen nicht als Eitelkeit auslegen wollen, wenn ich den Bitten um Zusendung meiner Photographie nur Personen gegenüber Folge leiste, welche mich aus persönlichem Umgange näher kennen. Denn das Gefühl, durch die zweidimensionale photographische Projection meines dreidimensionalen vergänglichen Leibes nur die Neugierde oder ein pathologisches Interesse zu befriedigen, um schliesslich vielleicht den Juden des Kladderadatsch in die Hände zu fallen, damit sie die Bartstudien über den Cultus-Minister v. Puttkamer bei mir in Backenstudien verwandeln können, - das von mir zu verlangen wird doch selbst der "gebildete Berliner" für unhöflich und geschmacklos halten. In Basel

¹) Die Schwester des früheren Ministerresidenten zu Rom, welche ebenso wie ihr Bruder durch ihren hohen Kunstsinn, ihr Wohlwollen und ihre Freigebigkeit bei der Unterstützung jugendlicher Künstler in der gebildeten Gesellschaft Basel's vor 22 Jahren eine allgemein geschätzte Persönlichkeit war.

gesellte sich jedoch vor 22 Jahren zu dem Interesse an meiner asymmetrischen Persönlichkeit noch eine akademische Frage. Niemand konnte sich nämlich die Gründe erklären, welche mich veranlasst hatten, als geborener Berliner in Basel zu studiren und dort sogar zu promoviren. Ich aber war froh, der für mich persönlich und wissenschaftlich drückenden Berliner Atmosphäre entrückt zu sein, in welcher damals der "geistreiche" Lassalle und seine schöne Helene v. Dönniges in den Salons der blondlockigen Frau Hirsemenzel ihre Triumphe feierten. Meine Mutter hat mir die "Baseler-Nachrichten" (Donnerstag d. 30. Dec. 1858. Morgenausgabe) aufgehoben, in welcher sich über meine Promotionsrede in der Anla der Universität in Basel das folgende Referat befindet. Es wird viele meiner Freunde interessiren, weil sie daraus entnehmen können, wie wenig ich mit Hrn. Lasker Veranlassung habe, mich über Veränderlichkeit meiner Anschauungen zu beklagen. Der Bericht lautet wie folgt:

"—" Basel, 29. Dec. 1858. Während die philologisch-histerische Abtheilung unserer philosophischen Facultät noch immer den alten Brauch der lateinischen Doctordisputationen festhält, obwohl dieselben heutzutage kaum mehr etwas anderes zu sein pflegen als mehr oder weniger gut einstudirte Komödien, huldigt die mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilung, wie es sich für wesentlich moderne Wissenschaften geziemt, dem Geist der Zeit und lässt die Doctoranden in deutschem Vortrag ihr wissenschaftliches Glaubensbekenntniss und zugleich eine Probe ihrer wissenschaftlichen Befähigung ablegen. Hr. Dr. Zöllner aus Berlin — beiläufig bemerkt, war es wohl der erste Fall, dass ein Berliner an der Universität Basel studirt und den philosophischen Doctorgrad erlangt hat — entwickelte nach einem Rückblick auf die unvollkommenen Anfänge wissenschaftlicher Erkenntniss bei den alten Griechen und auf die Nacht des Mittelalters, das die Natur aus todten Büchern, anstatt aus der lebendigen Natur, erkennen wollte, oder die Naturforschung, wie die Natur selbst, für etwas geringes, wenn nicht gar für etwas sündliches hielt, die Principien der neueren Naturwissenschaften, wie sie zuerst von Ba co verkündet worden: die Reinigung des Geisten wie Vorurtheilen, die unbefangene und genaue Beobachtung der Thatsachen, die Zurlickführung einer Reihe einzelner Erscheinungen auf ein allgemeines Gesetz, und umgekelnt, die Herleitung der einzelnen Erscheinungen aus allgemeinen Principien, die fortwährende Correktion der Hypothesen und Theorien durch Experiment und Beobachtung, mit einem Werte, die Methode der Induction und Deduction, welcher die Naturwissenschaften ihre staunenswerthen Fortschritte verdanken.

Hr. Dr. Zöllner vindicirt der Naturwissenschaft die Würde einer philosophischen, ja der einzigen wahrhaft philosophischen Wissenschaft, indem sie allein auf dem richtigen Wege das Wesen der Dinge, die in allem Seienden geoffenbarte Weisheit, zu erkennen strebt. Ein solcher Standpunct war begreiflicherweise weit entfernt, bei allen Zuhörern Beifall zu finden, aber allgemein wurde der Vortrag als ein für die wissenschaftliche Tüchtigkeit und den wissenschaftlichen Eifer des jungen Doctors sehr vortheilhaftes Zeugniss gebender anerkannt. Mögen ihm die schönen Hoffnungen, mit denen er seine Forscherlaufbahn beginnt, in Erfällung gehen."

Durch die vorstehenden Mittheilungen glaube ich alle berechtigten und unberechtigten Anforderungen des Publikums über nähere Kenntniss meiner persönlichen Verhältnisse befriedigt zu haben. Ich wünsche hierbei keineswegs öffentlich besser zu scheinen als ich wirklich bin, sondern bekenne freimfithig mit den Worten des Fürsten v. Bismarek:

"Wollte Gott, dass ich ausser dem, was der Weit bekannt wird, nicht andere Sünden auf meiner Seele hätte, für die ich nur im Vertrauen auf Christi Blut Vergebung hoffe."¹)

Ich fühle mich indessen dem Volke gegenüber verpflichtet, im Hinblick auf die unwürdigen Kampfesmittel meiner Gegner, den Staub und Schmutz von mir abzuschütteln, mit welchem heutzutage jeder Mensch beworfen wird, welcher unerschrocken für die Wahrheit zur sittlichen Befreiung der cultivirten Menschheit in die Schranken tritt.

Hätte ich nicht die unerschütterliche Ueberzeugung, dass der Kern des deutschen Volkes ein gesunder und lebensfähiger ist, so würde ich, wie in den verflossenen acht Jahren, schweigen, weil die Zeit zum Reden noch nicht gekommen ist. Wenn aber nicht alle Zeichen trügen, so ist gegenwärtig wiederum einer jener Momente im Leben des deutschen Volkes gekommen, von dem Luther vor 360 Jahren in seiner Schrift "An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" erklärte:

"Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist gekommen, wie Prediger Salomo 3, 7 sagt."

"Was heisst national?" fragt mein israelitischer College Herr Professor Dr. Lazarns in Berlin in einem seeben gedruckt erschienenen Vortrag?) und beschliesst denselben mit folgenden Worten:

"Es gibt keine Literatur, welche annähernd so reich an Strafreden, Zuchtmahnungen u. s. w. ist, wie das jüdische Schriftthum von den altesten Zeiten bis auf die jüngsten. . . Das Busslied und die Busspredigt der christlichen Kirche steht fast ganz auf dem Grunde und schöpft aus der Quelle der Psalmen und Propheten. Wir ermangeln heute nicht der Kunst, der markerschütternden Gewalt des prophetischen Wortes. Wären zu seiner Zeit so ungehenerliche Thaten moralischer Verwilderung geschehen, wie die Angriffe auf das ehrwürdigste Haupt der Natien: Töne von gewaltiger Wucht wären erklungen, deren Gellen wir heute noch empfinden würden, wie wir den eindringenden Anruf eines Jeremias und Jesais auch heute noch vernehmen. Vielleicht, dass irgend wo in einem deutschen Gemüthe von jener zündenden Gluth der Rede noch ein Funke unter der Asche der Jahrhunderte glimmt; dass er, wenn auch nur in achwächerem Abglanz, aufleuchte und uns den Pfad der Gerechtigkeit und Mitde erhelle, und dem ganzen deutschen Volke zum Segen gereiche! Das walte Gott!"

Ich würde Hrn. Professor Lazarus gegenüber anmassend und eingebildet erscheinen, wollte ich mich selber und meine Schriften als eine

¹) Die obigen Worte befinden sich in einem vor 4 Jahren veröffent-lichten Briefe Bismarck's, d. d. Berlin, 26. Dec. 1858, an den Prediger André. Vgl. "Fürst Bismarck, der deutsche Reichskanzler. Ein Zeitund Lebensbild für das deutsche Volk, von Fedor v. Köppen. Leipzig 1876. S. 463 ff."

^{2) &}quot;Was heisst national?" Ein Vortrag von Prof. Dr. M. Lazarus. Berlin (Dümmler) 1880. — S. 57 u. 58.

Erfüllung seines hier so sehnsuchtsvoll ausgesprochenen Wunsches hinstellen. Indessen bin ich in der glücklichen Lage, ihm gedruckte Atteste aus ebenso nationalen wie liberalen Zeitschriften über meine Befähigung als "Bussprediger" vorzulegen. Ich beschränke mich auf die folgenden.

Hr. Dr. Alfred Dove, Professor der Geschichte in Breslau, sagt in der bei S. Hirzel in Leipzig erscheinenden "Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes" "Im neuen Reich" (1873. No. 1) unter der Ueberschrift: "Ein Neujahrswort an die deutsche Geistesarbeit" über mein Cometenbuch wörtlich Folgendes:

"Seinen Fachgenossen hat der namhafte Physiker Zöllner... vom reinsten Eifer getrieben, eine ernste Busspredigt zur Einkehr in sicht selbst und zur Rückkehr in die alte Einfalt ihrer Sitten gehalten. Beide Bücher, so manchen unheilvollen Anstoss sie gegeben, sind um ihrer warnenden Kraft willen entschieden hoch zu halten; keineswegs werden sie ohne nützliche Wirkung bleiben."¹)

Hr. Professor Ernst Kapp urtheilte im "Rheinischen Pionir" vom 29. Mai 1872 über dasselbe Buch wörtlich wie folgt:

"Bei seiner Ueberzeugung, ""dass es der Mehrzahl unter den heutigen Vertretern der exacten Wissenschaften an klarbewusster Kenntniss der ersten Principien der Erkenntniss-theorie gebreche", fällt seine Kritik vernichtend auf die Verfachter der Philosophie. . Damit im Zusammenhang steht des Verfassers-Warnung vor der Phrase in der Wissenschaft und ihrer verderb-lichen Wirkung auf Verstandsoperationen, und ist deshalb die Hinweisung auf die in Frankreich factisch vorhandene und in England beginnende literarische Verwilderung immerhin bedeutsam.

Maass und Entschiedenheit in Behauptung und Urtheil, strenge Bethätigung der Einsicht, dass man die an Andere gestellten Anforderungen vor allem sich selbst auferlege, und diejenige Gemeinverständlichkeit, welche der aller ernsten Wissenschaft angeborenen Aristokratie des Ausdruckes nicht das Mindeste vergibt, verleihen dem hier besprochenen Werke unter wechselseitiger Durchdringung und Bewahrheitung seiner beiden Seiten — des exact wissenschaftlichen Gegenstandes und des Entwurfes einer Erkenntnisstheorie - sowie unter vollkommener Wahrung dessen, was der Verfasser das wissenschaftliche Gewissen nennt. - den Charakter eines practischen Compendiums literarischer Ethik."2)

Das "Literarische Centralblatt für Deutschland" (Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. F. Zarneke in Leipzig, 1872, vom 29. Juni, Nr. 26. S. 673) enthält über mein Buch u. A. wörtlich das folgende Urtheil:

"Die Laune Tyndall's, dass Cometen actinische Wolken seien, verwerthet der Verfasser zu dem Zweck, dem sie dienen kann, nämlich zu zeigen, bis zu welchem Grade verderblich der Einfluss der Phrase in der Wissenschaft auf die Verstandesoperationen wirkt, und wie der Verfall aller Cultur die unansbleibliche Folge derselben selbeiten ist Das Glück, im Dienste der Wissenschaft mit Erfolg zu arbeiten, ist eben unzertrennlich von der Pflicht, eifersüchtig über ihre Erhaltung zu

²) Ausführliche Reproduction vgl. "Wissenschaftliche Abhandlungen" Bd. II. Theil 2. S. 1032ff.

^{*)} Desgl. S. 991—993.

wachen, wenn auch diese Pflichterfüllung nicht immer sässe Früchte trägt... Warum hat sich keine Stimme früher hören lassen? Aber freilich, wer verbindet wie der Verf. mit der Schärfe des Geistes und der Tiefe des sittlichen Ernstes auch das Geschick, so meisterhaft seine Waffe zu führen, dass sie nicht tiefere Wunden schlägt, als nöthig sind, um das Uebel zu heilen! Möge dem Verfasser für seine deutsche Art, ein heranschleichendes Unheil der Zeit aufgedeckt zu haben, die Ueberzeugung ein Lohn sein, dass der wahre Gelehrte, der wirkliche "einfache deutsche Professor" immer noch ein Mann ist, zu dem in der Welt des Geistes mit Verehrung hinaufgeblickt wird."

Der inzwischen verstorbene berühmte Mathematiker Professor Clebsch, dem ich ein Exemplar meines Buches zugesandt hatte, schrieb mir aus Göttingen v. 10. März 1872 wörtlich:

"Sie haben mir durch die freundliche Uebersendung Ihres Buches eine grosse Freude bereitet. . Möchte es nur so wirken, wie wir alle wünschen, und möchte Ihr Kampf gegen das Mandarinenthum, werin ich jedem Worte auf's Lebhafteste beipflichte, dazu dienen, uns vor Pariser Coterie-Zuständen retten zu helfen. Ich fürchte nur, es wird schwer sein, direct zu wirken. Das blosse Dasein von Leipzig wirkt vielleicht, wenn auch nur mittelbar, noch erschütternder. — Es ist aber ein dieker Panzer von Selbstgefälligkeit, mit dem die betreffenden Herren sich umwickelt haben."...

Nachdem in wenigen Monaten die erste Auflage meines Buches vergriffen war und ein unveränderter Abdruck mit einer Beilage "zur Abwehr" (vgl. oben S. 72ff.) als 2te Auflage erschienen war, brachte die "Deutsche Zeitung" in Wien drei Aufsätze unter der Ueberschrift: "Ueber die Natur der Cometen", und bemerkt im letzten, (1872 v. 15. Juli. Nr. 182, S. 6) wörtlich Folgendes:

"Gegenwärtig liegt von dem Buche bereits die zweite unveränderte Auflage vor — vier Monate nach der ersten — eine überraschende Bestätigung unseres Urtheils von der Bedeutung desselben. Einer Beilage wegen, die der zweiten Auflage angehängt ist, müssen wir bei derselben verweilen. Sie ist überschrieben: "Zur Abwehr" und hat das Motto: "Gott schütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden."...

Herr Zöllner theilt zuerst zwei Briefe mit, die er an Professor Dubois-Reymond in Berlin geschrieben hat; den einen bei Uebersendung eines Exemplares von seinem Buche, mit näheren Erläuterungen und Ergänzungen über den die Frage Helmholtz-Weber betreffenden Inhalt desselben, von dem Empfänger rasch und ausführliche in freundlich zustimmender Weise beantwortet, den anderen als öffentliche Antwort auf ein zweites Schreiben des beständigen Secretärs der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften, in welchem derselbe seine Zustimmung einschränkt, respective zurücknimmt und zu der interessanten Erklärung kommt: "In dem Wunsche, Ilnen in der Erregtheit, die aus Ihrem Buche zu sprechen schien, möglichst milde entgegenzutreten, muss ich mich minder deutlich ausgesprochen haben, als sonst meine Art ist". Ein Leipziger College Zöllner's, Hefrath Wie dem ann, hat in persönlichem Verkehre mit Dubois zu diesem liebenswürdigen Briefe mitgewirkt. Wenn Zöllner in der Antwort sagt, dass die Erregtheit, die aus seinem Buche zu sprechen scheine, von derselben Gattung sei wie die im polemischen Theile der Vorrede zu Dubois-Reymond's Untersuchungen über thierische Elektricität oder in seinen anti-französischen Reden vom

Katheder und in der Aula waltende, und wenn er demselben den Eindruck seines zweiten Briefes dadurch klar zu machen sucht, dass er ihn als eine Abschwächung früheren Ausdruckes warmer Theilnahme für dieses sein Vorgehen sich zu denken einladet, so müssen wir dies schlagend richtig finden. Aber jene Dubois'sche Briefstelle von der Erregtheit, die aus dem Zöllner'schen Buche spreche, und seinem Bedürfnisse, dieselbe zu schonen, bezeichnet mit hinreichender Deutlichkeit noch etwas mehr. Man bietet herum, die Zöllner'sche Erregung bei Abfassung seiner Schrift sei bis an die Grenze der Zurechnungsfähigkeit gegangen, und man sucht geradezu dadurch den Eindruck seiner Polemik abzuschwächen. So hat sich in Berlin auch Professor Helmholtz geäussert, und es scheint, dass derselbe in seinem Verkehre mit dem vorgenannten Leipziger Collegen Zöllner's dafür eher Bestätigung als Widerlegung gefunden hat.

Das Erstere ist erklärlich, wenn auch nicht schön; das Zweite sehon bemerkenswerth, da Hofrath Wiedemann nicht angegriffen worden ist; aber weit interessanter ist das, wozu "Freunde" und Collegen Zöllner's in der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig gelangt sind: Man müsste Zöllner's Beiträge zu den Publicationen der Gesellschaft einer Commission betreffs Prüfung ihrer Zulässigkeit zum Druck überweisen und es sei wünschenswerth, dass derselbe für jetzt mit solchen Beiträgen zurückhalte, das schreibt ihm ein "Freund" (Bruhns?) und ein anderer "Freund" beklagt ihn bereits als ein Opfer des Wahnsinns! Hat der arme geplagte Idealist nicht Recht mit der Bitte: Gott schütze mich vor meinen Freunden!

Wir haben dergleichen von vornherein gefürchtet, aber wir hegten die Hoffnung, dass die Leipziger Luft zu gesund sein möge, um solche Früchte ans Licht zu fördern. Sie ist es doch nicht gewesen, zum deutlichen Erweis, dass die gelehrten Schwächen nicht nur in den Gedanken eines einsam grübelnden Sonderlings, sondern in kräftiger Wirksamkeit ein Dasein haben. Es ist eben den "Freunden" unseres Autors Angst geworden vor seinem Idealismus, der so sehr gegen alle Rücksichten zu verstossen wagt, die man berühmten Collegen in Berlin etc. schuldig ist; was Wunder, dass sich unbetheiligte und nicht unter die Freunde zählende Collegen finden konnten, denen dieser Idealismus an sich als ein Angriff erscheint, gegen den beizeiten etwas zu thun die Klugheit gebietet!

Unser Autor schliesst seine Abwehr mit dem Citat einer Stelle aus Kant's Schriften über die moralische Beschaffenheit unseres Geschlechtes und die daraus entspringende Vorsicht, und wir glauben, dass er sie nicht blos citirt, um seinen Gegnern den Spiegel vorzuhalten, sondern dass sie ihm auch Trost gewährt — wie leicht ist ein Idealist zu trösten! — und dass sie ihn freut als ein fernerer Beleg für den Tiefsinn des Weltweisen von Königsberg. Möge ihm die Zukunft tröstende Kundgebungen auch aus der Welt von heute bringen!

Wir wünschen ihm Gesundheit und Wohlergeben, und hoffen, die

Leser der "Deutschen Zeitung" thun es auch!"

Hr. Professor Lazarus mag mir verzeihen, wenn ich ihm in so ausführlicher Weise öffentliche Zeugnisse über ein Buch und dessen Schicksale vorgelegt habe, welches ich vor 8 Jahren veröffentlicht habe und welches er trotzdem vielleicht niemals zu Gesicht bekommen hat, ebensowenig, wie sein Glaubensgenosse Lasker das Buch von Glagau, der aber dessenungeachtet darüber urtheilt.") Als Unterlage eines solchen

¹⁾ Hr. Lasker erklärte am 17. Dec. 1877 im Preussischen Abgeordnetenhause wörtlich;

Urtheils war ich alse verpflichtet, Hrn. Professor Lazarus das obige mitzutheilen. Sollte er sich hierdurch veranlasst fühlen, mein Buch "über die Natur der Cometen" selber zu lesen und auch meine "Wissenschaftlichen Abhandlungen", so wird er die überraschende Entdeckung machen, dass hierin seine Frage "Was heisst national?" sehr eingehend beantwortet ist.

Herr Professor Dr. Lazarus wurde auf dem gestern, am 11. April, in der hiesigen Synagoge abgehaltenen "dritten israelitischen Gemeindetag" zum Vorsitzenden und Rechtsanwalt E. Lehmann aus Dresden zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden durch Zuruf gewählt. Es wurde auf diesem Gemeindetag auch ein "Bericht über die judenfeindliche Bewegung in Deutschland" abgestattet, über welchen das Leipziger Tageblatt") wörtlich wie folgt referirt:

"Bei Wiederaufnahme der Sitzung am Nachmittag erstattete zuvörderst Herr Rechtsanwalt E. Lehmann aus Dresden, nachdem er
einem Auftrage des Ausschusses nachgekommen war und tiefempfundene
Worte dankbarer Anerkennung für den vor Kurzem verstorbenen Glaubensgenossen Adolf Crémieux, den Schöpfer der alliance israélite universelle, gesprochen hatte, Bericht über die judenfeindliche Bewegung in Deutschland.

Der Referent leitete sein Thema, von dem er bemerkte, dass es ein unendliches Schmerzensthema sei, mit einer Hinweisung auf die Judenverfolgungen im Alterthume ein. Von da an hätten die Verfolgungen gegen die Juden zwar allmälig einen milderen Charakter angenommen und es werde heute in Deutschland kein Jude mehr verbrannt oder gefoltert, aber das Vorurtheil, die Abneigung gegen die Bekenner des Judenthums sei geblieben und trete tausendfältig im Leben hervor. Nachdem durch die deutsche Processgesetzgebung die völlige Gleichstellung der Juden mit den christlichen Confessionen anerkannt, sei gleichwohl wieder eine neue heftige Bewegung gegen dieselben entstanden, eine Bewegung, welche sich ausser in den Angriffen der judenfeindlichen Presse in der Bildung von sogenannten Antisemiten-Vereinen und dergleichen kundgegeben habe. Wenn den gegen die Juden schreibenden Schriftstellern der ersten Decennien unseres Jahrhunderts die bona fides gewissermassen zur Seite gestanden, indem sie die Juden wenig oder gar nicht aus eigener Anschauung gekannt und in ihren Schilderungen sich an aus früheren Zeiten überlieferte Unwahrheiten gehalten, so könnten die heutigen Schriftsteller, welche gegen die Juden aufreizen, diesen Entschuldigungsgrund für sieh nicht in Anspruch nehmen, sondern sie handelten geradezu wider die bestehenden Gesetze, welche den Juden vollständige Gleichberechtigung mit anderen Confessionen garantiren.

Die judenfeindliche Bewegung der neuesten Zeit habe ihren ersten Ausgangspunct in dem Culturkampfe und zwar in den fanatischen Flug-

[&]quot;Hrn. Glagau's Buch habe ich selbst niemals gelesen, allein nach dem, was ich darüber gelesen, enthält es die lächerlichsten Anklagen gegen die Herren Richter, Bunsen, Wehrenpfennig u. s. w. und zwar nur um Sensation zu erregen; nicht im mindesten hat der Verfasser dabei Thatsachen erzählt und ist oft ganz kritiklos und geradezu kindisch verfahren."...

Könnte es denn nicht vielleicht in der "Eigenart" des jüdischen Geistes liegen, über Dinge zu urtheilen, die man aus eigener Anschauung gar nicht kennt?

¹⁾ Vgl. Leipziger Tageblatt v. 13. April 1880. Erste Beilage.

blättern der sogenannten Hetzcapläne genommen; dazu seien dann gekommen die Agitationen der agrarischen Presse und der sogenannten Christlich-Socialen und zu allerletzt die bekannten Artikel eines nationalliberalen Professors, der, wenn auch in mehr reservirter und höflicher Form, die Juden als ein Ungfück für Deutschland erklärt habe. In allen diesen Schriften würden die widersprechendsten Gründe in das Feld geführt. Die Einen behaupteten, sie hätten es gar nicht mit der Religion der Juden, sondern lediglich mit dem Volksstamm zu thun, während die Andern im Gegentheil ihre Polemik gegen das alte Testament richteten. Redner bemerkte, er wolle davon an dieser Stelle absehen, alle die gegen die Juden erschienenen Pamphlete und ihre Verfasser namhaft zu machen, und nur darauf hinweisen, wie auch zahlreiche Vertheidiger des angegriffenen Judenthums auf den Kampfplatz getreten sind und selbst von hervorragenden christlichen Gelehrten und Pressorganen das Verwerfliche der neuesten Judenhetze dargelegt worden ist."

"Der Redner betonte, dass die jetzigen Hetzereien und Verleumdungen der Juden unter der Herrschaft eines Gesetzbuches in Scene gesetzt worden seien, welches die Aufreizung einer Bevölkerungsclasse gegen die andere mit strenger Bestrafung bedrohe, merkwürdigerweise aber habe sich noch kein Staatsanwalt oder Polizeibeamter veranlasst gefunden, von Amts wegen gegen die Verfasser der Schmähschriften einzusehreiten. Der Ausschuss des jüdischen Gemeindebundes habe sich mehrfach mit dieser Angelegenheit befasst und es immer unter seiner Würde gehalten, Privatanklage zu erheben, dagegen habe er in mehreren Fällen das Einschreiten der Staatsanwaltschaft begehrt, er sei aber mit diesem Verlangen unter Angabe von Gründen abgewiesen worden, von denen man nur sagen könne, dass sie weder juristisch stichhaltig seien, noch anderen Religionsgesellschaften gegenüber geltend gemacht würden."

"Die Wurzeln der Abneigung gegen das Judenthum seien tief liegend, das beweise der Umstand, dass, obgleich von Allerhöchster Stelle im deutschen Reiche aus wiederholt die Agitation gegen die Juden gemissbilligt worden, man dennoch einem so weitverbreiteten Vorurtheil gegenüber einzuschreiten Bedenken trage. Herr v. Treitschke mache sich in seinen Artikeln verschiedener historischer Unwahrheiten schuldig, aber es lasse sich nicht leugnen, dass die darin erhobenen Behauptungen die Meinung vieler Gebildeten sei und die Treitschke sehen Artikel seien nur das Ventil gewesen für die öffentliche Meinung."

"Man müsse die Dinge nehmen, wie sie nun einmal beschaffen seien, und die jetzige Polenik gegen die Juden habe auch ihr Gutes, indem der durch gewisse Verhältnisse in den christlichen Kreisen entstandene Hass gegen das Judenthum sich Luft mache und der Krankheitsstoff ans dem Körper des deutschen Volkes dadurch allmälig ausscheide. Es sei in der That nicht zu verwundern, wenn die Enkel Derjenigen, welche die Juden vertrieben, die Söhne Derer, welche sie verhöhnt und in Unterdrückung erhalten, sich noch nicht ganz frei von dem Hass gegen die Juden machen könnten. Wenn man heute auf die grossen Fortschritte blicke, welche in der socialen Stellung der Juden seit den letzten 20 Jahren in Deutschlund gescheben, wenn man sehe, wie sie gleichberechtigt am öffentlichen Leben theilnehmen könnten, dann müsse man sich doch sagen, dass die Juden ein gutes Stück weiter vorwärts gekommen seien."

"Redner bemerkte hiernach, dass er und seine Glaubensgenossen die neueste Judenverfolgung sich zur Prüfung, Warnung und Ermahnung gereichen liessen, und er beantwortete die Frage, ob die Juden die Segnungen der Neuzeit so angewendet hätten, wie es nothwendig erscheine, und ob sie insbesondere ihre Pflichten als Staatsbürger in demselben Masse wie die Christen erfüllt, mit einem unbedingten Ja. Man mache den Juden in besonderem Masse die ungebührliche Reclame, Zudringlichkeit, Frivolität, Hang nach mühelosem Erwerb zum Vorwurfe, indessen das Alles sei auch bei den Angehörigen anderer Confessionen anzutreffen. Der Witz und die Satire seien nicht von Haus aus den Juden eigenthümlich gewesen, sondern sie hätten sich erst unter dem Drucke des Ghetto entwickelt und der Witz sei die Waffe des Unterdrückten. Der Redner schloss seinen Vortrag mit etwa folgenden Worten: "Wir wollen uns mehr und mehr des Ernstes und der Wahrhaftigkeit besleissigen, wir wollen unsere Glaubensgenossen ermalnen, ihre Kinder tüchtige und ehrenvolle Berufe ergreisen zu lassen, wir werden, wie wir von jeher patriotische Deutsche waren, auch fort und fort deutsch fühlen und unser Vaterland lieben, wir wollen uns fernerhin mit unseren christlichen Mitbürgern zu gemeinnützigem Wirken vereinigen und zeigen, dass der echte, wahre Jude auch ein guter Mensch ist. Diese unsere Ermahnung gilt namentlich auch denjenigen Glaubensgenossen, welche nur noch dem Namen nach Juden sind!"

"Die Versammlung zollte dem Gehörten lebhaften Beifall und ebenso dankte der Vorsitzende dem Referenten für seine Darlegungen, ihm versichernd, dass er ausgesprochen, was in aller Juden Herzen empfunden werde."

Im Anschluss an den vorstehenden Bericht veröffentlichte ferner das "Leipziger Tageblatt" vom 15. April 1880 (No. 131. Erste Beilage) noch folgenden Nachtrag:

"Zwei Schriftstücke zur Judenfrage. "Leipzig, 14. April. In dem Berichte, den der Ausschuss des deutsch-israelitischen Gemeindebundes über seine Thätigkeit in den letzten drei Jahren dem in diesen Tagen hier versammelt gewesenen israelitischen Gemeindetag erstattete, war erwähnt, dass seitens des gedachten Ausschnsses Eingaben an das königlich sächsische Ministerum der Justiz und an den Reichskanzler Fürst Bismarck in Angelegenheit der antijüdischen Bewegung gerichtet worden seien. Diese Schriftstücke liegen uns im Wortlaute vor; sie sind datirt: Leipzig, den 11. December 1879, und unterzeichnet von Herrn Jacob Nachod, dem Vorsitzenden des Ausschusses des deutsch-israelitischen Gemeindebundes.

In der Vorstellung an das Justizministerium in Dresden wird auf die grosse Verbreitung von Broschüren, deren Tendenz dahin gerichtet sei, Hass und Verachtung gegen die Juden zu erregen, und auf die Bildung eines sogenannten Reformvereins in Dresden, der dieselben Zwecke verfolge, hingewiesen und betont, es könne keinem Zweifel unterliegen, dass in allen diesen Aufreizungen zum Racen- und Classenhass staatsgefährliche, ungesetzliche Handlungen lägen. Sachsen habe durch das Gesetz vom 3. December 1868, einige Abinderungen der Verfassung betreffend, verfassungsmässig festgestellt, dass der Genuss der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte unabhängig sei von dem religiösen Bekenntniss, und denselben Grundsatz habe das norddeutsche Bundesgesetz vom 3. Juli 1869 ausgesprochen, in welchem insbesondere gesagt sei, dass die Befähigung zur Theilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Bekleidung öffentlicher Aemter vom religiösen Bekenntniss unabhängig sein solle.

Wenn nun in jenen judenhetzerischen Presserzeugnissen und Vereinen geradezu darauf hingezielt werde, den jüdischen Glaubensgenossen diese ihnen verfassungsmässig und reichsgesetzlich gewährleisteten Rechte zu entziehen, so ständen sie auf gesetzwidrigem Boden. Der Zweck der Agitation gehe klar dahin, nicht blos alle Juden aus amtlichen und ehrenbürgerlichen Stellen zu verdrängen, sondern auch gegen sie Hass und Verachtung zu verbreiten und sie im Lande unmöglich zu machen. Eine solche Handlungsweise aber verstosse offenbar gegen das Strafgesetzbuch, insbesondere gegen die §§ 130, 166, 186, 187. Unter der Würde der Juden in ihrer Gesammtheit wie jedes Einzelnen erscheine es, deshalb als Privatankläger aufzutreten. Wohl aber dürfte für die Justizverwaltung die Frage nahe liegen, ob solch ungesetzliches Treiben länger ohne Gefahr für die öffentliche Ruhe zu dulden sei. Es könne fraglich erscheinen, ob nicht selbst das Reichsgesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie auf die gedachten Flugsschriften Anwendung zu erleiden habe, da in denselben zwar auf die Juden losgeschlagen werde, in Wahrheit aber die Begüterten im Allgemeinen, das Bestehende gemeint seien.

Der Ausschuss richtet hiernach an das königl, Justizministerium das ehrerbietigste Ersuchen, diesem staatsgefährlichen und staatsfeindlichen Gebahren entgegen zu treten und den unter dem verfassungsmässigen Rechtsschutze stehenden israelitischen Staatsangehörigen Schutz gegen derartige Angriffe zu Theil werden zu lassen und demgemäss das Erforderliche zu verfügen.

In der Eingabe an den Reichskanzler Fürst Bismarck wird betont, dass der Ausschuss zwar von der Ueberzeugung durchdrungen sei, die antijüdische Bewegung werde auf die staatsbürgerliche Stellung der deutsehen Juden, welche ihnen durch die Verfassungen der einzelnen Staaten und des Reiches gewährleistet sei, von keinem Einflusse sein und sie in keiner Weise berühren, nichtsdestoweniger erachte der Ausschuss es an der Zeit, vor dem obersten Beamten des Reiches der schweren Besorgniss, von der er und viele jüdische Gemeinden erfüllt seien, Ausdruck zu geben, dass die nächsten Folgen einer so offenen Gefährdung des inneren soeialen Friedens, die das aufreizende Treiben nach sich ziehen müsse, für die jüdischen Glaubensgenossen, ganz besonders an kleinen Plätzen, in ihrem redlichen Erwerbe und für ihre gesellschaftliche Stellung gegenüber ihren Mitbürgern in hohem Grade verhängnissvoll werden könnten. Denn wer vermöge die traurigen Wirkungen im Voraus zu übersehen, welche die Verhetzung der einzelnen Volksclassen in der leidenschaftlich erregten Masse hervorbringen könne?

Hiernach glaubt der Ausschuss dem Fürsten Bismarck die dringende Bitte an das Herz legen zu sollen, der verwirrten und irregeleiteten öffentlichen Meinung durch das hohe moralische Gewicht seines Wortes bei irgend einem ihm passend erscheinenden Anlass die Wege des Rechtes und der Humanität in dieser Sache zu weisen. Nicht irgend welche amtliche Intervention hierin habe der Ausschuss das Recht von dem Fürsten Reichskanzler zu erbitten, wohl aber möchte er sich mit der beruhigenden Hoffnung erfüllen, dass die autoritative und weitreichende Stimme des grossen deutschen Staatsmannes, gerade in einem Moment, wo die Ausschnung der zwiespältigsten Interessen der Nation das Hauptmoment seiner inneren Politik bilde, auch in dieser das Interesse der Humanität und der bürgerlichen Eintracht tief berührenden Frage sich erheben werde.

Auf die letztere Eingabe erfolgte unter dem 28. December v. J. an Herrn Jacob Nachod durch den Präsidenten des Reichskanzleramtes, Staatsminister Hofmann, lediglich eine Bestätigung des Empfanges des betreffenden Schreibens, während seitens des königlichen Justizministeriums irgend welche Rückänsserung bis jetzt nicht erfolgt ist."

Aus dem vorstehenden Berichte ergibt sich, dass bereits am Ende des vorigen Jahres von Herm Jacob Nachod¹), dem Vorsitzenden des Ausschusses des deutsch-israelitischen Gemeindebundes in Leipzig sowohl beim Königl. Sächsischen Justizministerium als auch beim Reichskanzler in aller Form eine Denunciation der Vertreter der antisemitischen Bewegung in Deutschland stattgefunden hat. Die Anklage stützt sieh hierbei auf die besonders erwähnten §§ 130, 166, 186, 187 des deutschen Reichsstrafgesetzbuches, weshalb es mir gestattet sein mag, hier zunächst den Wortlaut²) dieser Paragraphen mitzutheilen:

S. 130.

"Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder mit Gefängniss bis zu zwei Jahren bestraft."

§. 166.

"Wer dadurch, dass er öffentlich in beschimpfenden Aeusserungen Gett lästert, ein Aergerniss gibt, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehende Religionsgesellschaft oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft, ingleichen wer in einer Kirche oder in einem andern zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte beschimpfenden Unfug verübt, wird mit Gefängniss bis zu drei Jahren bestraft."

§. 186.

"Wer in Beziehung auf einen Andern eine Thatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist, wird, wenn nicht diese Thatsache erweislich wahr, wegen Beleidigung mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder mit Haft oder mit Gefangniss bis zu einem Jahre, und wenn die Beleidigung öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen begangen ist, mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängniss bis zu zwei Jahren bestraft."

§. 187.

"Wer wider besseres Wissen in Beziehung auf einen Andern eine unwahre Thatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen oder dessen Kredit zu gefährden geeignet ist, wird wegen verleumderischer Beleidigung mit Gefängniss bis zu zwei Jahren und, wenn die Verleumdung öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen begaugen ist, mit Gefängniss nicht unter Einem Monat bestraft. — Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann die Strafe bis auf Einen Tag Gefängniss ermässigt oder auf Geldstrafe bis zu neunhundert Mark erkannt werden."

¹) Jacob Nachod, Bürger und Kaufmann in Leipzig. Firmen: Knauth, Nachod und Kühne und Knauth und Co., Brühl 85. Wohnung: Lessing-Str. 2. I.

^{*) &}quot;Strafgesetzbuch für das deusche Reich (Neue Fassung) nebst dem Reichsgesetz über die Presse. Text-Ausgabe mit Anmerkungen von H. Rüdorff, Geh. Finanzrath zu Berlin. 8. Auflage. Berlin (Guttentag) 1876.

Bekanntlich sind es nun gerade Vergehen gegen die verstehenden Paragraphen des deutschen Strafgesetzbuches, welche von den Vertretern der antisemitischen Bewegung in hervorragendem Masse den Juden zur Last gelegt werden. Ja man kann getrost behaupten, dass das Ueberhandnehmen derartiger Gesetzesübertretungen bei den jüdischen Literaten eine wesentliche Schuld an der jetzt acut gewordenen Judenfrage in Deutschland und andern Ländern trage. Wenn nun die einfache Constatirung dieser Thatsache für unsere israelitischen Mitbürger etwas Verletzendes involvirt, so beweist doch gerade dieser Umstand, dass sie sich in ihrer Majorität verletzender und herausfordernder Handlungen gegen ihre Mitbürger von christlich-germanischer Abkunft haben zu Schulden kommen lassen. Von uns aber zu verlangen, diese Thatsachen nur deshalb öffentlich mit dem sogenannten "Mantel christlicher Liebe" zu bedecken, um unsern israelitischen Mitbürgern unangenehme Empfindungen zu ersparen und uns von ihnen schweigend die öffentliche und tendenziöse Verletzung alles dessen gefallen zu lassen, was unseren Vorfahren heilig und theuer war, woffir unsere Väter freudig Gut und Blut geonfert haben. - das zu verlangen, kann doch nicht mit den Gesetzen der Gerechtigkeit und Billigkeit in Einklang gebracht werden.

Zur Widerlegung der in obigen Worten gegen meinen Collegen von Treitschke erhobenen Vorwürfe und zum Beweise, dass die Provocation zu der gegenwärtigen judenfeindlichen Bewegung nicht von deutschen Christen, sondern ursprünglich von jüdischen Gelehrten und Literaten ausgegangen ist, erlaube ich mir hier einige Worte aus der unten citirten Schrift Treitschke's (S. 12 ff.) mit Citaten aus dem 11. Bande der "Geschichte des Judenthums" von dem israelitischen Professor Graetz an der Universität zu Breslau anzuführen:

"Herr Graetz nennt das Christenthum ""den Erzfeind, welcher das Heil vom Judenthum empfangen hatte und es dafür einkerkerte und anspie" (8.389). Und jene Stelle steht keineswegs allein, sie giebt vielmehr den Ton an, worauf der ganze Band gestimmt ist. Wenn Juden sich taufen lassen, so ""gehen sie ins feindliche Lager über" (8. 172) oder ""sie verlassen die Quelle des lebendigen Wassers, um sich Labung aus übertünehten Gruben zu holen" (8.183). Und so sprudeln die Schmähreden weiter über ""die übermüthige Tochter der geknechteten Mutter"", "den gekreuzigten Gott"" und ""die Kluft, welche das Christenthum zwischen sich und der Vernunft¹) gehöhlt hat"". Dann wird rundweg

¹⁾ Hr. Professor Graetz wird vielleicht gegen uns Deutsche so nachsichtig sein, um uns bei Erwähnung seiner "Vernunft" die Erinnerung an Kant z Vernunft zu gestatten, insofern derselbe sich bekanntlich gerade mit diesem kritischen Artikel sowohl in seiner "Kritik der reinen Vernunft" als "der praktischen Vernunft" sehr eingehend beschäftigt hat. Kant würde also, wenn er noch lebte und Mitglied des deutschen Reichstages wäre, in eine über die "Vernunft" zu berathende Commission als "Sachverständiger" gewählt werden müssen, ähnlich wie ja Hr. Vire ho w so häufig das Vergnügen hat, in andere Commissionen als "Sachverständiger" gewählt zu werden. Hr. Professor Graetz müsste sich aber alsdann der Autorität Kant's unterorinen, nachdem derselbe sein Urtheil über "die Kluft, welche das Christenthum

für unwahr erklärt, dass das Christenthum die allgemeine Menschenliebe und Brüderlichkeit predige (S. 197); und wieder: ""factisch war kein Jude ein Shylock, wohl aber ein Christ"". . . . Nach solchen Aeusserungen über das Christenthum können die maassvollen!) Urtheile über unsere

Theologen nicht mehr befremden. "

"Mancher Leser mag vielleicht dem Glaubenseifer Alles zu gute halten; für seine Schmähungen wider Deutschland hingegen kann Hr. Graetz eine solche Entschuldigung nicht beanspruchen. ... Die Germanen, diese Erfinder der Leibeigenschaft, des Feudal-Adels und des gemeinen Knechtsinnes"" - so schildert er uns (S. 260). Demgemäss war der junge Börne durch den patriotischen "Taumel schon so sehr verdeutscht, dass er blinden Gehorsam predigte"" (S. 367). Der gereifte Börne aber und Heinrich Heine wurden die ""zwei Racheengel, welche mit feurigen Ruthen die Querköpfigkeit der Deutschen peitschten und ihre Armseligkeit schonungsles aufdeckten (S. 367) . . . Herr Graetz gesteht offen ein, dass er Deutschland mit nichten als sein Vaterland betrachtet; er schildert den trefflichen Gabriel Riesser als das merkwürdige Beispiel eines Juden, der ""in seinem zufälligen Geburtslande vollständig aufging"", und fügt herablassend hinzu: Riesser ""theilte die Beschränktheit deutschen Wesens, die Vertrauensseligkeit, die pedantische Ueberlegtheit und die Scheu vor rascher That" (S. 471). Allerdings ist Herr Graetz, wie er in seinem offenen Briefe hervorhebt, einmal so freundlich, Goethe und Fichte zwei Männer ersten Ranges zu nennen; doch er verschweigt, mit welchen gehässigen Worten er auf S. 245 ff. diesen Beiden zu Leibe geht; er verschweigt seine anmuthigen Bemerkungen über ,... die giftige Frucht von Fichte's Samen"" (S. 361) . . .

zwischen sich und der Vernunft gehöhlt hat", in dem betreffenden Commissionsbericht schriftlich abgegeben hätte. Ich erlaube mir nun dem gelehrten Juden Graetz zu bemerken, dass man zu Kant's Lebzeiten dessen Philosophie ganz allgemein als die Philosophie des Christenthums bezeichnete und die "Vergleichung Kant's mit Christus" von Vielen "bis zum Ekel wiederholt" wurde. (Vgl. Borowsky: Ueber Immanuel Kant. Bd. I. S. Sc. Königsberg 1804). Professor Reinhold, der Schwiegersohn Wieland's, ein berühmter Anhänger der Philosophie Kant's und Zeitgenosse Schiller's, hatte behauptet: "nach hundert Jahren müsse Kant die Reputation von Jesus Christus haben." (Vgl. Scherr: Schiller und seine Zeit. II. S. 84). Gegen Borowsky (S. 86 und 87) aber äusserte sich Kant bezüglich der damals vielfach verbreiteten Behauptung: "dass Christus und die Apostel nur Eins und dasselbe lehrten was Kant sagt", wie folgt: "Er beuge sich vor jenem Namen und sehe sich, gegen ihn gehalten, nur für einen, ihn nach Ver-mögen auslegenden armen Stümper an." Ich hoffe das deutsche Volk wird es vorziehen, lieber dem Beispiele Kant's als demjenigen des Breslauer Juden Professor Graetz zu folgen. Hat doch auch der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm bei seiner letzten Anwesenheit in Königsberg den deutschen Studenten das Studium der Philosophie Kant's auf s dringendste empfohlen, und der deutsche Kaiser in denselben Tagen die folgenden Worte an sein Volk gerichtet: "Die christliche Religion ist der Grund und Boden, auf dem wir stehen bleiben müssen." (Vgl. meine Abhandlungen Bd. III. (Vorrede S. XCII.) Bedeuten solchen Worten unsers Kaisers gegenüber die Aeusserungen des jüdischen Professors Graetz über das Christenthum nicht etwas mehr als Gebrauch von der Lehrfreiheit an einer preussischen Landesuniversität machen?

 ¹⁾ Iat wohl ein Druckfehler und soll heissen ""mansslosen"". Z. Anhang sur Anfelärung.

"Und zu Alledem noch dieser unbeschreiblich freche und hämische Ton: der Mann schüttelt sich vor Vergnügen, so oft er den Deutschen

etwas recht Unfläthiges sagen kann."

"Hand in Hand mit solchem Unglimpf gegen Deutschland geht eine ungeheure Ueberhebung. Herr Graetz wird nicht müde, seine Stammesgenossen zum ""Ahnenstolze"" zu ermahnen, ihnen von ihrem ""uralten Adel" zu sprechen. Ich habe nichts dawider, aber wer so denkt, hat doch wohl nicht das Recht, uns Gormanen als ""Erfinder des Feudal-Adels" zu brandmarken? . . Nachdem Herr Graetz uns gelehrt, Lessing sei der grösste Deutsche gewesen, versichert er erhaben: ""Börne war mehr als Lessing."" Wir haben also die Freude, in Börne den allergrössten Sohn deutscher Erde zu verehren, werden jedoch in solchem Genusse sogleich gestört, da der Verfasser uns ausdrücklich erklärt, Börne sei keineswegs ein Deutscher, sondern ein Jude."

Nun frage ich, kann ein Mann, der also denkt und schreibt, selber für einen Deutschen gelten? Nein, Herr Graetz ist ein Fremdling auf dem Boden ""seines zufälligen Geburtslandes", ein Orientale, der unser Volk weder versteht noch verstehen will; er hat mit uns nichts gemein, als dass er unser Staatsbürgerrecht besitzt und sich unserer Muttersprache bedient — freilich um uns zu verlästern. Wenn Leute dieses Schlages, die von dem Geiste Nathan's des Weisen gar nichts ahnen, ihren Hass und ihren Stammesdünkel hinter dem Namen Lessing's, des Deutschen und des Christen, zu verschanzen suchen, so schänden sie das Grab eines Helden unserer Nation. Das Buch des Herrn Graetz aber wird leider von einem Theile unseres Judenthums als ein standard work angesehen, und was er mit der Plumpheit des Zeloten herauspoltert, das wiederholt sich in unzähligen Artikeln jüdischer Journalisten, in der Form gehässiger Witzelei gegen Christenthum und Germanenthum."

Und solchen, uns zum Kampf herausfordernden Worten eines sogenannten "deutsehen" Professors an der Universität Breslau gegenüber sollten wir schweigen und aus Rücksichten der sogenannten Toleranz nicht energisch Front machen gegen die Verjudung und das Ueberhandnehmen des jüdischen Geistes an unseren deutschen Universitäten? Das wäre Feigheit und Verrath an den mit Blut erkauften Vermächtnissen unserer Vorfahren und an der nächsten Generation.

Da gerade die liberalen Juden für englische Verhältnisse im Allgemeinen sehr eingenommen sind, so werden sie bei der von deutschen Christen zur Abwehr unberechtigter Eingriffe unternommenen Bewegung auch einen Theil ihrer Empfindlichkeit gegen harte Worte ablegen müssen. Ein Beispiel dafür, was sich gegenwärtig in dem freien England der von der liberalen Partei beseitigte Lord Beaconsfield (früher D'Israeli) als "Jude" gefallen lassen muss, liefert der folgende Bericht eines Special-Correspondenten der frei-conservativen "Post" (vom S. April 1880.) über die englischen Wahlen. Der Bericht ist aus London d. 5. April 1880 datirt und enthält wörtlich die folgenden Sätze:

"Ich war gestern in Richmond, wo heut die Wahl stattfindet. Die Häuser waren dert von unten bis oben mit Plakaten bedeckt, über die Strassen Seile geapannt, an denen Fahnen mit den Namen der Kandidaten hingen. Man scheint dort noch derbere Mittel für nöthig zu halten, als hier. So fielen mir zwei Bilder auf, die an dem Comitze-Haus der Läberalen hingen. Das eine stellt Disraeli als neunschwänzige Katze vor.

Die Katze, welche auf allen Vieren steht, hat Beaconsfield's Gesicht. Er trägt auf dem Haupte die Kaiserkrone und um den Hals ein Hermelin. Auf den Schwänzen steht:

""Imperialism, Imperialismus, Slavery, Sklaverei. Royal Flunkeysism, Höfisches Lakaienthum, Extravagance, Verschwendung, Starcation, Hungersnoth, Humbug, Humbug, Bankrupcy, Ruin, Distrust, Noth, War, Krieg,""

"Auf einem anderen Bilde wird Beaconsfield als der moderne Shylock dargestellt. Er hat eine Karte mit den Worten: 8 Million Pfund in 5 Jahren in der einen Hand, ein Messer in der anderen und steht vor einer weiblichen Figur, welche ihm zuruft: Get thee gone! (Mach, dass Du fortkommst), hinter ihm mehrere Personen, die auch Legenden im Munde haben. Eine sagt: Beg for leave to hang thyself (Bitte um Erlaubniss, dich aufhängen zu dürfen), die anderen mit den Worten aus dem Kaufmann von Venedig: Tarry, Jew; The law has yet another hold on you. (Wart, Jude, das Recht hat andern Anspruch noch an dich!) Gestatten Sie mir hierbei die Bemerkung, dass überhaupt die Liberalen Disraeli's jüdische Herkunft sehr vielfach und mit Erfolg ausgebeutet zu haben scheinen. Kräftige Ausdrücke sind, ich weiss dies wohl, in England üblich. Man giebt dort nicht so viel auf die äussere Form der Loyalität wie bei uns, aber ich habe doch ganz seltsame Dinge gehört und gelesen."

Wenn sich in England der bisherige höchste Beamte des Staates solchen körperlich schmerzlosen Ausdruck des wiedererwachten christlich-germanischen Nationalgefühles gegenüber den antipathischen Eigenschaften des semitischen Elementes von den Liberalen gefallen lassen muss, dann wird man es doch dem Berliner Hofprediger Stöcker nicht als Zeichen eines reactionären und orthodoxen Fanatismus anrechnen dürfen, wenn er, von Herrn Isaaksohn dazu aufgefordert, sich über den "Kern der Judenfrage" wie folgt") ausspricht:

Fr. "Der Kern der Judenfrage" bildete die Tagesordnung einer im grossen Saale der "Berliner Flora" (Eriedrichsstrasse 218) stattgehabten, von weit über 2000 Personen besuchten Versammlung der christlich-sozialen Arbeiterpartei. Hofprediger Stöcker änsserte sich ungefähr wie folgt: Ich hätte dieses Thema nicht zur Besprechung gewählt, wenn ich nicht in einer der früheren Versammlungen von einem Herrn Isaaksohn dazu veranlasst worden wäre. Die Judenfrage, eine der wichtigsten unserer Zeit, ist nirgends eine so dringende wie in Deutschland, ganz besonders aber in Berlin (Rufe: Sehr wahr! Sehr richtig!). Die unsittlich-irreligiöse Macht der Juden ist an keinem anderen Orte so drückend wie in Berlin, obwohl in Wien, Breslau, Frankfurt a. M. und Hamburg diese unheilvolle Macht ebenfalls sehr fühlbar ist. In Wien hat man es aber doch wenigstens schon so weit gebracht: die Aufführung des Schauspiels "Gräfin Lea" von Paul Lindau, in dem der christlich-germanische Adel von einem jüdischen Wucherer beleidigt wird, zu verbieten. Bei uns in Berlin gelangt dies Schauspiel nach wie vor zur Anfführung, und Christen sind es, die solches Machwerk beklatschen. (Rufe: Pfui!) Man hat mir einerseits vorgeworfen, ich behandelte die Judenfrage zu sehr als Rassenfrage, während sie mehr eine religiöse sei, und auf der andern Seite hat man mir den entgegengesetzten Vorwurf gemacht. (Heiterkeit.) Ich bin der Meinung: die sittlich-religiöse Frage auf der einen Seite, die national-

¹) Abdruck aus der "Post" v. 11. April 1880. Beilage.

soziale Frage auf der anderen Seite, dies kombinirt bildet die Judenfrage. Man hat mir ferner gesagt: ich solle die Judenfrage zu lösen suchen. indem ich mich bestrebe, die Juden zu Christen zu machen. Ich würde diesem Rathe sehr gern Folge leisten, wenn ich nicht wüsste, dass dies Beginnen erfolglos wäre. Ich spreche auch nicht hier als Judenmissionar. sondern als Christlich-Sozialer. Wir haben es mit zwei Arten von Juden zu thun, einmal mit den Orthodoxen, die sich beschneiden, die Speisegesetze beobachten etc., und zweitens mit den Reformjuden, die einer rationalistischen Religion huldigen und bestrebt sind, diese ihre Religionsanschauung zur Weltreligion zu machen. Wenn Christen ihre Kirche beschimpfen, so ist das gewiss grundschlecht, wenn aber Juden sich in christlich-religiöse Dinge mischen, das Christenthum und die Geistlichkeit gar wohl noch beleidigen, so ist das ein Zustand, den sich das christ-liche Volk nicht länger gefallen lassen darf. Das christliche Volk darf es nicht länger dulden, dass ³/₂ Million fremder Leute sich anmassen in Religionsangelegenheiten von ⁴0 Millionen deutscher Bürger sich einzumischen. Dass die Juden eine wesentlich andere Rasse als die Christen sind, ist an ihrer Bauart, Gestalt und Gesichtszügen unverkennbar, (Stürmischer Beifall und grosse Heiterkeit.) Nicht die jüdische Religion wollen wir bekämpfen, sondern lediglich den jüdischen Unglauben, der zugleich den Unglauben der Christen hervorruft. (Rufe: Das stimmt nicht! Eine Stimme: Fauler Judenjunge raus! Grosse Unruhe.) Wende man nicht ein: Der Einfluss der Juden ist nicht von Bedeutung. In Berlin haben zwei Männer Angriffe gegen die christliche Kirche und ihre Geistlichkeit in öffentlichen Versammlungen geschleudert, wie sie nicht schlimmer gedacht werden können, und trotzdem hat man diesen Männern zugejauchzt und sie zu Abgeordneten gewählt. Es ist eine Charakter-Eigenthümlichkeit der Juden, dass sie körperliche Arbeit verschmähen. Vermöge ihrer Schlauheit und Geschicklichkeit im Handel wurden sie die Herren des Handels und des Kapitals. Der Giftbaum des Volkes, genannt Börse, ist fast ausschliesslich in Händen der Juden. Bereits sind wir auf dem Standpunkte angelangt, dass leider auch für viele Christen der Mammen: Gott, die Börse: der Tempel und der Conrsviele Christen der Mammen: Gott, die Borse; der Tempel und der Courszettel; das einzige Buch ist, das ihnen heilig erscheint. Aber auch die verwerflichen Geschäftsgrundsätze der Juden bilden eine grosse Gefahr für unser Volk. Hier blos einige Beispiele. Der bekannte Käsehändler Georg Vallentin ist ein Jude. (Hört, Hört!) Der Apotheker, der im Jahre 1866 die Medicamente verfälschte, die er zur Heilung der Wunden unserer preussischen Soldaten zu liefern hatte, war ein Jude (Hört, Hört!). Vor einiger Zeit wurden, wie die Zeitungen berichteten, grosse Wagenladungen unsittlicher Schriften hei jüdigeben Händlare. grosse Wagenladungen unsittlicher Schriften bei jüdischen Händlern konfiscirt. (Rufe: Pfui!) Durch fingirte Ausverkäufe, Konkurse etc. suchen jüdische Geschäfte Gimpel auf den Leim zu locken. Zu diesen Geschäftsmanipulationen gesellt sich noch der immer mehr überhandnehmende semitische Wueher. Ich missgönne den Juden nicht ihren Reichthum, nur dagegen erhebe ich meine Stimme, dass sie vermöge dieses ihres Kapitals auch eine soziale und religiöse Uebermacht zu erlangen suchen, Welch korrumpirenden Einfluss die Juden auf die Presse ausüben, habe ich schon vielfach erwähnt. Der Journalisten-Verein in Wien zählt z. B. 289 Mitglieder, darunter 159 Juden. (Hört, Hört!) Auf dem Journalistentage zu Dresden, eine jährliche Zusammenkunft von den Vertretern des grössten Theiles der deutschen Presse, waren von 43 anwesenden Vertretern 29 Israeliten. (Hört, Hört!) Ich will nicht darauf zurückkommen. dass ein Drittel der Schüler von höheren Unterrichts-Anstalten Berlins Juden sind. (Hört, hört!) Es fällt mir nicht im Entferntesten ein, eine Austreibung der Juden zu verlangen; ich betrachte im Gegentheil die Juden als durchaus gleichberechtigte Mithürger, ich will unser Volk

lediglich vor einer Ueberwucherung des jüdischen Geistes geschützt wissen. Eine Lösung der Judenfrage erblicke ich zunächst darin, dass man den Juden nicht gestattet, in vorwiegend christlichen Schulen ordentliche Klassenlehrer zu werden, dass man es verhütet, dass das jüdische Element im Justizdienste und in der staatlichen Verwaltung überhand nimmt, dass man den Juden nur gestattet, aus ihren Kreisen heraus nach Verhältniss ihrer Stimmenzahl Deputirte in den Reichs- und Landtag und Kommunalvertretung zu entsenden. (Lebhafter Beifall.) Eine Beschränkung des Wuchers, obligatorische Innungen und genossenschaftliche Arbeit auch in den Fabriken dürften dazu beitragen, die Uebermacht des jüdischen Kapitals zu brechen und eine Gesundung unserer sozialen Verhältnisse herbeizuführen. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.) — Der erste Redner in der Debatte ist Herr Moritz Isaaksohn: Meine Herren, dass im 19. Jahrhundert hier noch öffentlich über die Judenfrage debattirt wird, ist eine Schande für unseren Zeitgeist. (Gelächter und Unterbrechung.) Die Vorgänge hier in Berlin erregen Ekel und Abscheu in der ganzen gebildeten Welt. (Gelächter und Unterbrechung.) Meine Herren! Wie ein Hofprediger, dessen Amt es ist, Liebe . . . (Lärm.) Stöcker: Ich muss den Redner dringend ersuchen, nicht persönlich zu werden, sondern bles zur Sache zu gwechen. blos zur Sache zu sprechen. Isaaksohn (fortfahrend): Meine Herren. Im Mittelalter beschuldigte man die Juden, sie hätten die Brunnen vergiftet u. s. w., da dies aber heute nicht mehr zieht und man sich die Juden als Sündenbock ausersehen hat, so beschuldigt man diezelben, dass sie die Christen unterdrücken. Die jüdischen Journalisten liefern doch blos einen Beweis von der Intelligenz der Israeliten. (Gelächter.) Die Manipulationen Vallentins und ähnlicher unsauberer Geschäftsleute verurtheilen die anständigen Juden ebenso wie die anständigen Christen. Dass die Juden-Agitation des Herrn Hofprediger Stöcker nicht den Beifall der gesammten Christenheit findet, dafür liefert die bekannte Schrift des Herrn Pastor Gruber (Rufe: Das ist ein getaufter Jude) beredtes Zeugniss, Herr Pastor Gruber hat, wie Ihnen bekannt sein dürfte, folgendes Anerkennungsschreiben vom Kronprinzen erhalten Hofprediger Stöcker: Ich kann Ihnen die Verlesung dieses Schreibens nicht gestatten. Ich kann nicht dulden, dass ein so hochgestelltes Mitglied unseres Kaiserlichen Hauses hier in die Debatte gezogen wird. — Isaaksohn: Wenn sie mich in meiner Vertheidigung derartig beschränken, dann verzichte ich auf's Wort. (Beifall und Lärm.) — In einer längeren Replik führte Hofprediger Stöcker u. A. an: Juden hätten: Destablik führte Hofprediger Stöcker u. A. an: hätten in Deutschland die Sozialdemokratie geschaffen und in Russland stehen Juden an der Spitze der nihilistischen Bewegung."

Wie aus dem obigen Referate ersichtlich ist, wird von den Israeliten, denen gegenüber wir uns im Zustande der Abwehr ihrer unberechtigten Einmischung in christlich-germanische Culturfragen befinden, wiederholt und mit Nachdruck auf ein Dank-Schreiben hingewiesen, welches der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm an den Pastor B. Gruber¹) bei Uebersendung seiner Flugschrift: "Christ und Israelit, Ein Friedenswort zur Judenfrage" gerichtet hat, Diese Schrift liegt gegenwärtig bereits in vierter Auflage vor und enthält den Abdruck des erwähnten Dankschreibens. Dasselbe lautet wörtlich wie folgt:

"Sie haben Mich durch Ueberreichung Ihrer Schrift: "Christ und Israelit"" aufrichtig erfreut und zu besonderem Danke verpflichtet. Ich gebe Mich gern der Hoffnung hin, dass Ihr

^{&#}x27;) Pastor in Reichenbach in Schlesien.

Wort des Friedens in weite Kreise dringen und die verdiente Anerkennung finden möge.

Berlin, den 16. Januar 1880.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz."

Welcher aufrichtige Menschenfreund wird sich nicht mit dem Inhalte dieses Schreibens vollständig im Einklang befinden! Da aber doch die Ermahnung zum Frieden ebenso wie die Warnung vor dem Kriege nothwendig stets zwei Parteien voraussetzt, welche den ersteren schliessen, den letzteren führen, so begreift man nicht, wie dieser Brief von den Israeliten stets einseitig nur als Warnung für diejenigen aufgefasst wird, welche durch Uebergriffe und Zudringlichkeiten der Juden zuerst in den Zustand der Nothwehr versetzt worden sind. Hr. Jacob Nachod wird doch als verständiger und intelligenter Mann mit mir einverstanden sein, dass es eine unberechtigte Anmassung sei, wenn ein israelitischer Lehrer der englischen Sprache nach einer Anzede an Studenten seine Verwunderung ausdrückt, dass ich meines Amtes wegen meiner Schriften noch nicht enthoben bin, wenn er sich alsdann mit einem Inserate ähnlichen Inhaltes an englische Zeitungssehreiber wendet, die ihm seinen Aufsatz mit dem Bemerken zurücksenden, er müsse solche Beschwerden an das hiesige Cultusministerium richten. Was in aller Welt hat sich ein jüdischer Sprachlehrer um deutsche Universitätsangelegenheiten zu kümmern und sieh als Richter und Denunciant über dasjenige aufzuwerfen, was der Universität Leipzig und den deutschen Studenten nützlich oder schädlich sei? Hr. Jacob Nachod wird mit mir einverstanden sein, dass dies Fragen sind, um welche sich lediglich deutsche Professoren zu kümmern haben, welchen vom Staate die Verantwortlichkeit für die sittliche und geistige Ausbildung der ihrer Leitung anvertrauten Studenten übertragen ist. Anstatt die antisemitischen Vereine auf Grund des Socialistengesetzes bei den Regierungen zu denunciren, welches bekanntlich gegen das Votum von Hauptvertretern des parlamentarischen Judenthumes legal zu Stande gekommen ist, würde ich lieber den Juden vorschlagen Semiten-Vereine zu gründen, mit der wesentlichen Bestimmung, der unberechtigten Einmischung und Zudringlichkeit Israels in fremde Angelegenheiten einen Damm entgegenzusetzen. Das wäre ein praktischer Verschlag zu einer friedlichen Lösung der Judenfrage: sollten sich hierbei unsere israelitischen Mitbürger, wie in so vielen andern Dingen, durch geschäftsmässige Routine und Gewandtheit auszeichnen, so würde sich sogar die friedliche Aussicht eines Anslieferungsvertrages für "Rohstoffe" zwischen Antisemiten- und Semiten-Vereinen eröffnen. Ich meine dies in dem Sinne, dass die Antisemiten Manner von christlich-germanischer Abstammung, die sieh, wie Carl Vogt, Virehow, Du Bois-Reymond, Ludwig, Alfred Dove u. dgl. m., durch Mangel an sittlichem und literarischem Anstand auszeichnen, den Semiten-Vereinen zur "Verarbeitung" überliessen, während letztere als Tauschobjecte dafür Männer wie Prof. Graetz, Lasker, Bamberger,

Sonnemann u. dgl. m. zur eingehenden "Behandlung" an die Antisemiten-Vereine auslieferten. Durch einen derar ein Tauschverkehr behufs der Veredlung aus der Art geschlagener Pflanzen würden sich sehr bald freundliche Handelsbeziehungen zwischen Antisemiten und Semiten herstellen und die Judenfrage wäre in Deutschland friedlich und practisch gelöst. Wenn aber die Juden mit solcher Rücksichtslosigkeit wie Professor Graetz in Breslau, unser Deutschthum und Christenthum mit Schmutz bewerfen, dann haben wir mindestens das Recht, mit dem friedliebenden Paster Gruber (S. 17 a. a. O.) zu erwidern:

"Von dem ächt ehristlichen Glauben her — das wisse Israel — droht ihm keine Gefahr, und darum halte es mit der Kirche Frieden. . . Der heilige Boden ehristlichen Glaubens sei auch ihm ein noli me tangere! Das sind unsere Forderungen an Israel!"

Diese Forderung unterstützt auch der deutsche Kronprinz als Ritter des Schwarzen Adlerordens mit seiner vollen Autorität, denn kraft der Statuten¹) dieses Ordens sind die Ritter desselben verpflichtet, ausser "überall Friede, Einigkeit und gutes Vernehmen zu stiften und zu erhalten", auch "die Erhaltung der wahren christlichen Religion überall, absonderlich aber wider die Ungläubigen zu befördern".

Da nun aber die absolute Wahrheit für Menschen niemals erreichhar ist, so wird auch "die wahre christliche Religion" ein Begriff sein, dessen Verwirklichung die Menschheit im Laufe ihrer fortschreitenden Culturentwickelung nur allmälig sich nähern wird, ohne ihn jemals vollständig zu erreichen. Aber das Leitgestirn auf dieser Wanderung sind "Ehrlichkeit" und "Liebe zur Wahrheit" und der damit jederzeit gepaarte deutsche "Mannesmuth." Nur unter diesem Dreigestirn wird sich die Hoffnung Professor Treitschke's erfüllen, wenn er sagt:

"Auch heute noch darf kein deutscher Christ die Hoffnung aufgeben, es werde dereinst eine reinere Form des Christenthums sich bilden, welche die getrennten Brüder vereinigt."²)

Entsprechend dieser Hoffnung haben dann aber die schönen Worte des dereinstigen Erben der deutschen Kaiserkrone, welche er bereits im Jahre 1870 ausgesprochen hat (vgl. S. 95) gegenwärtig einen doppelt Glück verheissenden Sinn:

"Ebrlichkeit ist nie eine Schmach! Gebe ein Jeder die Eitelkeit auf, die da glaubt die ganze und die echte Wahrheit zu besitzen und allein für die Wahrheit die richtige Form anzuwenden! Die Liebe zur Wahrheit wird uns den Mannesmuth geben, das Unhaltbare zu opfern, aber wir werden dann das Sichere mit um so grösserer Hingebung zur Geltung bringen!"

classecoles, Ampagementiva and Petersian

¹⁾ Vgl. oben S. 96.

²) "Ein Wort über unser Judenthum von Heinrich v. Treitschke". Seite 25. (Separatabdruck aus dem 44. und 45. Bande der Preussischen Jahrbücher).

Warnung des Publicums vor dem Glauben an die Wahrheit der durch die Zeitungs-Presse verbreiteten Nachrichten.

Die Massenhaftigkeit der heut zu Tage in allen civilisirten Ländern durch die Presse verbreiteten, tendenziösen und unwahren Gerüchte, ohne irgend welche Angabe eines persönlichen Gewährsmannes, machen eine öffentliche Widerlegung dieser Gerüchte in den betreffenden Zeitungen zur Unmöglichkeit. Auch die privaten Anfragen, welche in Folge solcher falschen Gerüchte an diejenigen gerichtet werden, von denen das Publicum glaubt authentische Nachrichten erhalten zu können, sind beim besten Willen nicht alle zu beantworten und versetzen hierdurch den Empfänger solcher Anfragen in die unangenehme Lage, nicht allen Pflichten der brieflichen Erwiderung genügen zu können. Eine Aenderung dieser allgemein und drückend empfundenen Calamität kann nur durch eine Reformation unserer Presse an Haupt und Gliedern bewirkt werden. Praktische Vorschläge bierzu habe ich gelegentlich in meiner soeben erschienenen Schrift "Ueber den wissenschaftlichen Missbrauch der Vivisection" S. 375 angedeutet. Indessen ist ein entscheidender Erfolg nur von einer Hebung des Gefühles der moralischen Verantwortlichkeit zu erwarten, welche die Herausgeber periodischer Druckschriften dem Publicum gegenüber schuldig sind, Bevor dies aber geschehen ist, möge sich jeder Zeitungsleser den Zeitungsberichten gegenüber, welche weder durch Angabe eines Namens noch einer Quelle verbürgt sind, skeptisch und ungläubig verhalten. Denn die vollständigste Unkenntniss über gewisse Gehiete des Geschehens bringt weniger Nachtheil, als das auf Kosten der Wahrheit befriedigte Bedürfniss ciner Alles wissenwollenden Neugier.

Veranlassung zu dieser Warnung gibt mir die vor Kurzem durch viele Zeitungen verbreitete Nachricht, dass sich der Magnetiseur Hansen "in einem der Auflösung nahen Zustande in Leipzig" befinde, während derselbe thatsüchlich, nach einer überraschend schnellen und glücklichen Operation eines kleinen Gewächses am rechten Arme, welches ihn bei Ausübung seiner Thätigkeit schmerzte, durch meinen Collegen Thiersch, bereits vor 8 Tagen, am 16. April d. J., wohlbehalten nach London abgereist ist. Den letzten Abend verlebte Hansen nebst Frau in Gesellschaft Professor Fechner's und meiner Mutter in heiterer und aufgelegter Stimmung in meiner Wohnung.

Zur Vergleichung dieses wahren Sachverhaltes mit einem durch die angesehensten Zeitungen verbreiteten Gerüchte erlaube ich mir wörtlich die folgende Mittheilung aus der Berliner "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", (No. 181, Morgenausgabe, 18. April 1880) zu reproduciren:

"Der Magnetiseur Hansen befindet sich in einem der Auflösung nahen Zustand in Leipzig. Bei demselben sollen sich durch die fortdauernden Anspannungen und Ueberreizungen der Nerven an verschiedenen Körperstellen, namentlich den Armen, sogenannte Nervenknoten gebildet haben. Er befindet sich in der Behandlung der vorzüglichsten medicinischen Kapazitäten, die durch eine Operation versucht haben, die Nervenknoten zu entfernen."

Während die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hinreichende Discretion besitzt, um es dem Ahnungsvermügen ihrer Leser zu überlassen, wo ihr Gewährsmann oder "Berichterstatter" über die "Auflösung" Hansen's zu suchen sei, spricht sich hierüber das "Hamburger Fremden-Blatt" vom 21. April 1880 bestimmter aus, indem es wörtlich Folgendes mittheilt:

"Der Magnetiseur Hansen befindet sich, wie ein dortiger (sic!) Berichterstatter meldet, in einem der Auflösung nahen Zustande in Leipzig. Es sellen sich bei demselben durch die fertdauernden Auspannungen und Ueberreizungen der Nerven an verschiedenen Körperstellen, namentlich an den Armen, sogenannte Nerven knoten gebildet haben. Er befindet sich in der Behandlung der vorzüglichsten medicinischen Kapazitäten, die durch eine Operation versucht haben, die Nervenknoten zu entfernen."

Ein ähnliches Missverhältniss zwischen den durch Zeitungen vermittelst Druckerschwärze im Publicum erzeugten Vorstellungen und den durch reale Begebenheiten in der Aussenwelt bei vernünftigen Augenzeugen hervorgerufenen Vorstellungen findet auch bei der vor Kurzem in dem Organ des demokratischen Reichstagsabgeordneten Sonnemann beschriebenen "Entlarvung eines berühmten Mediums" statt. Ich habe bereits oben kurz auf die Bedeutung dieser Manifestation unserer "liberalen" und "demokratischen" Presse hingewiesen und erlaube mir diejenigen, welche sich genauer über den betreffenden Vorgang unterrichten wollen, auf das soeben erschienene April-Heft der "Psychischen Studien" (Leipzig, Oswald Mutze) aufmerksam zu machen.

Im Hinblick auf diese Früchte der sogenannten Freiheit, mit welcher die civilisirte Welt durch "geistreiche" Juden à la Lassalle, Marx, Sonnemann u. dgl. m. beglückt worden wäre, wenn nicht das deutsche Volk noch in der elften Stunde glücklich erwacht wäre, wird es für meine Leser lehrreich sein, etwas über die semitische Presse in Ungarn und die Wirkung ihrer antideutschen Gattung von "Freiheit" auf die öffentliche Behandlung des Magnetiseurs Hansen zu erfahren.

Aus Budapest vom 29. März d. J. veröffentlicht die in Dresden erscheinende "Deutsche Reform" (No. 17) v. 17. April 1880 Folgendes:

"Budapest, 29. März: "Löbliche Redaction! Unsere Presse ist durch die Semiten derart beeinflusst, dass wir erst durch den verdienstvollen Abgeordneten, Herrn Victor von Istoczy, Kenntniss von der antisemitischen Bewegung in Deutschland erhalten konnten, — denn unsere Journale haben, ausser wenigen beshaften Kritiken über die Führer dieser Bewegung, nichts über die Sache geschrieben — es ist das die altbekannte Taktik der Hebräer — entweder todtschreien oder todtschweigen. Ich wurde auch erst von Herrn Istoczy auf Ihr geschätztes Blatt aufmerksam gemacht und habe mich beeilt, auf dasselbe zu pränumeriren.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir zugleich, für den Fall dass Ihnen dies noch nicht bekannt wäre, mitzutheilen, dass der von Herrn Istoczy angeregte antisemitische Verein sich unter der Benennung "Social-Reform-Verein" constituirt hat und seine Thätigkeit demnächst durch Herausgabe einer seine Tendenzen vertretenden Zeitschrift beginnen wird. Die Mitgliederzahl ist zwar noch gering, weil man keine öffentliche Agitation einleiten wollte, um nicht extreme Elemente in die Vereinsleitung hineinzubekommen, — doch, ist einmal die Zeitschrift, die mit der Ihrigen möglichst conform gehen soll, einige Monate unterm Publicum, dann ist ein durchschlagender Erfolg sicher anzuhoffen.

Bei uns ist der grössere Theil des materiell lebensfähigsten Mittelstandes durch das Judenthum vertreten — wir brauchen nur noch einen jüdischen Minister und die Civilehe und die nihilistische Commune ist fertig, denn der Durchschnittschrist wird dann ganz gewiss seine Liebe und Anhänglichkeit an sein Vaterland, sein Volk und seine christlichen Sitten und Traditionen als werthlose Dinge an den Nagel hängen, wenn er sieht, dass er mit all' diesen ihm ehemals als Tugenden er schienenen Eigenschaften zum Sclaven der nihilistischen Juden geworden ist.

Nach meiner Ansicht ist es unumgänglich nothwendig, dieser ganz Europa drohenden Gefahr der Verjudung durch eine Vereinigung wenigstens der Deutschen und der Oesterreicher — allererts nach einem festen Plane entgegenzuwirken; einzelne, sporadische Actionen nützen da

nichts mehr.

Ich werde diesbezüglich meine Ansichten nächstens zum Ausdruck bringen und mir erlauben, Ihnen regelmässige Berichte über unsere Vereinsthätigkeit einzusenden. Hochachtungsvoll etc."

Im Hinblick auf die verstehende Nachricht aus "Ungarn" verdient nun folgender "Feuilleton-Artikel" des "Westungarischen Grenzboten" (Pressburg, Sonntag 21. März 1880) mit dem Motto: "Freiheit und Fortschritt" in Deutschland Beachtung. Der von Herrn Simonyi unterzeichnete Aufsatz lautet wörtlich wie folgt:

"Hansen's Aufnahme im Reiche des eisernen Kanzlers und Hansen's Aufnahme im freien, verfassungsmässigen Staate Ungarn"

Pressburg, 20. März.

"Ich nabm mir unlängst in einer sehr glänzenden und zahlreichen Gesellschaft die Freiheit, jener Meinung Ausdruck zu verleihen, dass manche unserer Politiker vollständig jenen von Hansen Magnetisirten gleichen, "sie glauben eine Birne zu essen und haben einen rohen Erdapfel in der Hand." Auch die Aufnahme, welche Hansen wenigstens von gewisser Seite in Ungarn und Pressburg fand, im Verhältniss zu seinem Aufenthalt in Deutschland, bestätigt vollinhaltlich die Richtigkeit dieses Ausspruches. Wir nennen uns so oft ein freies und verfassungsmässiges Land, und von so Vielen wird geltend gemacht, wir besässen eigentlich zu viel Freiheit. Man gestatte nun anzusehen, wie es denn eigentlich in Wirklichkeit aussieht. Man gestatte uns eine Parallele zwischen Hansen's Aufnahme in Deutschland und bei uns zu ziehen. Deutschland nennt Niemand das Land der Freiheit. Im Gegentheil, das Reich der Gottesfurcht und froumen Sitte wird vielmehr, und zwar von seinen besten Patrioten, als die Heimath der "Pedantok ratie" und der Massregelungen bezeichnet. Und der deutsche Zopf hat noch seine Geltung wenigstens nicht ganz verloren. Sehen wir nun, wie Hansen in Deutschland aufgenommen wurde. Hansen hat in den grössten deutschen Städten experimentirt, also Berlin, Leipzig. Dreaden, Hamburg u. s. w. In den meisten Städten hatt er nicht nur volle Freiheit öffentlich zu experimentiren, sondern er wurde beinahe überall in Deutschland von den Spitzen der Wissenschaft,

von hervorragenden Aerzten, Professoren aufgesucht, er erhielt Einladungen vor ihnen zu experimentiren; überall wurden seine Experimente ohne Sympathie und Antipathie, daher ohne Verurtheile wissenschaftlich geprüft und auf das Genaueste beobachtet. Man hatte Fragen an ihn gestellt, ihn aufgefordert in dieser oder jener Richtung zu experimentiren. In Leipzig brachte ihn Geheimer Rath Dr. Thiersch in's städtische Krankenhaus und liess ihn magnetische Versuche an zu Amputirenden machen. Ferner hat er vor dem bekannten Physiker und Psychologen Fechner, dem bekannten Gelehrten u. Prof. der Astrophysik, Zöllner, experimentirt. Ebenso hat er in Dresden experimentirt, u. A. auch vor dem König Albert, ferner in einer Soirée, bei welcher sämmtliche (?) Minister anwesend waren und sein Verfahren prüften, so experimentirte Hansen in Chemnitz im naturwissenschaftlichen Vereine u. s. w. und wurde mit den günstigsten Bemerkungen beurtheilt. So hat z. B. Dr. Heidenhain, ein Professor der Physiologie in Breslau, in einer Brochüre, welche bereits die dritte Auflage erlebte, das Verfahren Hansen's einer kritischen Prüfung unterzogen. Obwohl Heidenhain wie gesagt, das Verfahren Hansen's kritisirt, auf natürliche Weise zu erklären sucht, und behauptet, dass diese Erscheinungen nicht nur von Hansen, sondern von Jedermann an hiezu tauglichen Individuen (?) erzielt werden können, so sagt er dennoch, "dass alle von Hansen gezeigten, so ungewöhnlich scheinenden Leistungen der einzelnen Menschen, abgesehen von einigen unwesentlichen Zuthaten, wirkliche Thatsachen sind. Ja indirekt ist die Brochüre sozusagen das grösste Lob, das ein Mann der Wissenschaft Hansen spenden kann. Und Dr. Rudolf Heidenhain ist ein Mann, der nicht nur ordentlicher Professor der Physiologie und Direktor des physiologischen Institutes zu Breslau ist, sondern von welchem Professor C. A. Brühl in der Wiener allg. Zeitung in einem wissenschaftlichen Aufsatze sagt, "dass Heidenhain einer der unbefangensten, genialsten und mit allen Feinheiten der modernen Experimental-Physiologie eingehendst vertrauten Gelehrten ist, der weder sich noch Andern leicht ein X für ein U vormacht oder vormachen lässt."

Nebenbei wollen wir noch bemerken, dass, obwohl die Publizistik sich mit Hansen auf das Eingehendste befasste und denselben natürlich sehr oft auch abfällig beurtheilt hatte, unseres Wissens wenigstens auch nicht ein einziger Fall von wirklich schädlichen Wirkungen begleitet wurde.

Ich muss es beinabe als bekannt voraussetzen, dass man in Deutschland diese Erscheinung als einen neuen Zweig des allerdings noch nicht aufgeklärten Gebietes magnetischer Erscheinungen bezeichnete, dass man in diesen Erscheinungen ein wissenschaftliches Phänomen erblickte, welches wissenschaftlich und nach seinem wahren Werth geprift, unter Umständen einen noch grösseren Umschwung als der Dampfund die Elektrizität auf dem Gebiete der Wissenschaft und der menschlichen Gesellschaft hervorzubringen berufen sein könnte.

Sehen wir nun Hansen's Wirken resp. Aufnahme in Oesterreich-Ungarn und speziell in Pressburg. Zuerst lässt man ihn in Wien öffentliche Produktionen veranstalten und zwar im Theater. Das Wiener grosse Publikum, das natürlich unter allen Dingen auf der Welt zu "Hetzen" am meisten "Talent" und "Neigung" besitzt, lässt sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen, Hetz zu treiben und auch ein bischen zu skandalisiren. Dass sich Männer der Wissenschaft ernstlich mit der Sache befasst hätten, um sie nach ihrem wirklichen Werthe zu prüfen, ist uns nicht bekannt. Da erscheint ein Gutachten der medizinischen Fakultät, das sich ungünstig für Hansen ausspricht

und an welches sich, so selbstständig Ungarn auch sonst sein will, die Budapester Fakultät getreulich anschliesst. Wohlgemerkt, ohne dass man Hansen geladen, zitirt, ohne dass man seine Experimente fachmännisch geprüft hätte. Schon dieser Umstand erspart lange Erklärungen. Denn so sehr wir auch den schwierigen und ehrenden Beruf des Arztes achten, so sehr wir auch unter ihnen hoch geachtete Freunde zählen, so ist es doch sehr wahr, dass ebenso Einzelne wie Fakultäten geirrt haben. Gleichwie es ebenso wahr ist, dass berühmte Aerzte die einfachsten Krankheiten nicht zu heilen vermögen, sondern die Heilung derselben der lieben Natur überlassen, was übrigens gescheidte und vorurtheilsfreie Aerzte sich nicht scheuen einzugestehen, Was soll man nun zu dem souveränen Urtheil sagen, das gefällt wird ohne fachgemässe Prüfung über einen Gegenstand, einen Gegenstand, der durchaus nicht ausschliessliches Gebiet der Aerzte bildet, wobei noch bemerkt werden muss, dass die Hansen'schen Erscheinungen einen speziellen Zweig eines Gebietes bilden, mit welchem man sich seit Jahrzehnten "draussen" in Deutschland fachgemäss und wissen-schaftlich beschäftigt, und wie wir gezeigt haben, in der Majorität sich günstig aussprach. Doch nun gehen wir weiter. Gut! Die öffent-lichen Vorstellungen wurden verboten. Man sollte nun annehmen, die Männer der Wissenschaft würden sich um so lieber privatim mit dem Gegenstand beschäftigt haben. Doch nein! auch die Privatvorstellungen begegneten sowohl von Seite der Wissenschaft als auch der Behörden einer ausgesprochenen Voreingenommenheit, ja geradezu Antipathie, we night offener Feindseligkeit. Und beinahe möchten wir sagen, wir sind nicht umsonst in Pressburg! Hier machte sieh die Antipathie noch stärker fühlbar, hier war der Kampf selbst um Ermöglichung einer Privatvorstellung ein schwererer, als anderswo; hier wurde noch mehr als anderswo gezischelt und gegenagirt, von vorneherein geschimpft und abgesprochen. Zum Theil geschieht dies natürlich von Personen, welche bei allen möglichen Anlässen so handeln, zum Theil von Personen, denen unsere ganze Achtung gehört. Und dieser Umstand macht die Sache in unseren Augen eigentlich um so bedenklicher.

Eben diese Feindseligkeit von vorneherein ist es, welche besprochen werden muss.

Wir senden hiebei voraus, dass Verfasser dieses nicht zu den "Gläubigen" gehört, doch bringt er der Sache jenes Interesse entgegen, welches jede neue Erscheinung verdient; eine Erscheinung, über welche sich so viele geachtete Männer, Männer der Wissenschaft günstig aussprochen haben. Ich frage nun, wie kann man eine Sache unbedingt verdammen, welche man nicht geprüft hat? Man kann doch nur verurtheilen, wenn man zu Gericht gesessen hat, d. h. wenn man geprüft, vernommen hat, wenigstens nach den einfachen Gesetzen der Logik.

Es scheint hier sowol von der Behörde als auch von den Einzelnen alles Mögliche versucht worden zu sein, auf dass eine vorurtheilslose Prüfung verhindert werde. Man machte es etwa wie ein Bramarbas, der sich rühmt, er glaube weder an einen Gott, noch Teufel, an keinen Engel noch irgend welche überirdische Erscheinung und sich doch in aller Welt nicht entschliessen kann, die Mitternachtsstunde in einem finsteren Zimmer allein zuzubringen. Diese Art hindert allerdings die Erforschung der Wahrheit, ohne dass sie gerade geeignet würe, den mehr oder minder irrigen Glauben an die magnetischen Erscheinungen zu erschüttern.

Gerade diesen Moment, als ich diese Zeilen schrieb, also nach 4 Uhr Nachmittags, benachrichtigt mich ein Freund in ganz bestimmter Weise, dass durch einen Bescheid des Stadthauptmann-Amtes der mir durch Bürgermeister Gottlin ganz bestimmter Weise zu einer Privatvorstellung zur Verfügung gestellte Repräsentantensaal nicht gegeben, überhaupt die Vorstellung verboten wird. Ich muss diesen sonderbaren Vorgang an anderer Stelle des Blattes erklären, und fühle mich natürlich nicht berufen, an dem Vorstehenden Etwas zu streichen.

Ich fuhr mit Hansen, der mir von Pest aus bekannt war, und dessen Vorstellungen ich besuchte, mit dem Kourierzuge zusammen bis zur Station Pressburg. Da ich bereits davon gehört hatte, dass in Pressburg bereits eine Subskription eingeleitet wurde, zu dem Zwecke, dass Hansen hier in einem Privatkreise Vorstellungen gebe, so kamen wir über dieses Kapitel zu sprechen. Wir kamen schon damals überein, dass wenn ein Vortrag und Experimente nicht behördlichem Verbote begegnen würden, er Samstag hier eine Vorstellung geben sollte. Ich machte den andern Tag dem H. Stadthauptmanne Meldung und erhielt die behördliche Zusage, dass eine private Vorstellung keine Hindernisse fünde. Obwehl Herr Stadthauptmann privatim meinte, "es herrsche hier Antipathie gegen diese Vorstellung." Ich begab mich hierauf zum H. Bürgermeister, der mir gleichfalls nach kurzen Erörterungen den Repräsentantensaal zur Vorstellung überliess. Auf mein wiederholtes Befragen, ob ich bestimmt hierauf rechnen könne, sagte mir der H. Bürgermeister alle hertigente Is hertigente in der Beispelichte in der B germeister ein bestimmtes Ja, bestimmte mir den Preis, nämlich 15 fl. für den Saal, sowie die Summe für die Beleuchtung. Ich unterliess es hierauf nicht aus Vorsieht, dem Hr. Stadthauptmanne hievon Mittheilung zu machen, setzte ihn in Kenntniss, in welcher Weise ich vorgehen werde, liess die Karten mit dem Namen Graf Leutrum und Simonyi drucken, da wir zusammen uns zum Arrangement vereinigt hatten, vermied es sogar, im Blatte Mittheilung von Ort und Stunde zu machen, um den Privatkarakter der Vorstellung zu wahren, lud Hrn. Stadthauptmann und Bürgermeister persönlich, der bewussten Verstellung beizuwohnen. Allerdings hatte ich privatim vernommen, es finde vis-à-vis des Hr. Bürgermeisters eine Gegenagitation statt, die Vorstellung doch irgendwie zu verhindern. Nebenbei gesagt, wurden die Vorstellungen in ganz ähnlicher Weise in der Landeshauptstadt abgehalten. Ja der private Karakter wurde lange nicht in diesem Masse gewahrt, denn sämmtliche Blätter hatten sie angekundigt, im Hotel Europa, Hotel Frohner werde ein Bankett, eine Vorstellung stattfinden, zu welchem ganz natürlich der Zutritt bei Erlegung des bestimmten Preises nicht schwer zu erlangen war. Ich hatte noch Samstag nach 11 Uhr Vormittags dem Hr. Bürgermeister die Einladung überbracht und er erwähnte mit keiner Silbe von dem Verbote der Vorstellung. Erst Nachmittag nach 4 Uhr bekam ich einen Bescheid des Stadthauptmannamtes, gemäss welchem laut einem Telegramme des Hr. Ministerpräsidenten Vorstellungen nicht gestattet seien, nachdem der "Landes-Sanitätsrath dieselben in ihren Folgen als für die Gesundheit nachtheillig erklärt hatte." Man hatte sich also offenbar, von welcher Seite, will ich für jetzt nicht entscheiden, nachdem vom Chef der Stadt die vielfach angemeldete Vorstellung nicht nur nicht gehindert, sondern sogar der städt. Repräsentantensaal zur Verfügung gestellt wurde, mit telegrafischen Anfragen und Vorstellungen, ich kann natürlich nicht wissen welchen Inhaltes, an den Hr. Ministerpräsidenten gewendet. Es bleibt mir nichts anders übrig, als dieses Verfahren der beliebigen Beurtheilung des Publikums zu überlassen.

Der Hansen-Abend.

Durch besondere Güte des Herrn Vizegespans und königl. Rathes Paul v. Bacsak, der beinahe in letzter Stunde den Komitatssaal,

natürlich als Privatsaal der Privatgesellschaft überliess, fand die Hansenvorstellung vor einem distinguirten und zahlreichen Publikum statt. Unsere schöne Gesellschaft, reizende Damenwelt, Aerzte und Professoren waren sehr zahlreich vertreten. Von Aerzten sahen wir Dr. Kanka, Dr. Schlemmer, Dr. Kassovitz, Dr. Szibenlisst, Dr. Bugél, und mehrere andere. - Der Verlauf des Abends war in Kürze folgender: Von der I. Serie der zu Magnetisirenden erwiesen sich Baron Bors, den seine reizende Gemahlin vergebens bat, an sich kein Experiment zu versuchen, ferner Hr. Georg Murmann in ziemlich hohem Grade empfänglich. Sie konnten Augen und Zähne nicht öffnen und folgten, beide bles mit der ausgestreckten Hand berührt, dem Magnetiseur, Br. Bors mit dem Arm über die Achsel des Magnetiseurs gelegt. Hr. Murmann, in den hiesigen Kreisen wohlbekannt, konnte seinen Namen zuerst nur stammelnd, dann nur mit sehr grosser Mühe, endlich gar nicht aussprechen. Erst nach dem Worte "wach" wurde das Wort Murmann mit grosser Gewalt ausgesprochen, als wenn sich der bis jetzt gefangen gehaltene Wille der Muskelpartien mit Gewalt Luft gemacht haben wurde. Br. Bors konnte mit der zusammengeballten Faust weder die Hand noch den Kopf Hansen's treffen. Hr. Murmann erklärte öffentlich dem Publikum, dass er zwar von Allem, was um ihn herum vorging, wusste, doch nicht den freien Gebrauch seines Willens hatte, sowie dass das Gefühl der halben Bewusstlosigkeit ein angenehmes war. Mit Br. Bors gelang zweimal das Experiment des Händefaltens und Niederkniens, wenigstens zur Hälfte. Er faltete die Hände und kniete mit Widerstreben nieder, um dann zweimal mit Aufraffen seiner Willenskraft aufzustehen. Haben ihn vielleicht die Zurufe und besorgte Miene seiner Gemahlin zum Erwachen gebracht? Auch er erzählte privatim, dass sein Wille wenigstens zur Hälfte gefangen blieb; Hr. Schulinspekter Josef Roth felgte gleichfalls willenlos oder halbwillenlos, wir können diess natürlich nicht entscheiden. Frl. Fuchs nähte mit einer hölzernen Cigarrenspitze als vermeinte Nadel ein vermeintes Loch in einem Handschuh. Graf Geza Palffy folgte blos durch den Blick Herrn Hansen. tauchte seinen angeblich brennenden Kopf in ein vermeintliches Wasserfass, dagegen misslang das Experiment der Starre. Interessant war das Experiment des Stiches mit der Nadel mit Herrn Murmann. Zuerst wurde ihm in die eine Hand eine vom Publikum entlehnte Stecknadel bis an den Kopf, eine zweite Nadel in die andere Hand durch Dr. Kassovitz gestochen, ohne Gefühl des Schmerzes und ohne Blutung herausgezogen. Mehrere kleinere Experimente gelangen an verschiedenen Medien, welche die Augen nicht öffnen konnten, beginnendes Erstarren in den Kinnbacken fühlten. Am Ende hat Professor Hansen, der heute ausnehmend viel und lange in der Nähe des Riesenofens, der heute schon für das morgige Konzert geheizt wurde, experimentirt hatte, über Müdig-keit wiederholt geklagt. Es schien auch kein Zweifel, er sah angestrengt aus und dicke Schweisstropfen rannen ihm von der Stirne. Mit einem jungen, uns allerdings gänzlich unbekannten Manne, gelang scheinbar das Experiment der Starre, doch wie uns Bekannte versicherten und die Gegner es behaupteten, welche zahlreich vertreten und wie es scheint gut benachrichtigt waren, soll dies ein Kellner aus Wien Namens Singer gewesen sein und der, wie gesagt wurde, von dem Geschäftsführer Hrn. Hansens aufgefordert wurde, ein Experiment an sich versuchen zu lassen. Wenn dies wahr ist, so war dies sehr überflüssig und konnte Hrn. Hansen nur schaden, dem ja ohnehin die meisten Experimente an bekannten und geachteten Persönlichkeiten gelangen.

Simonyi."

Herr Simonyi bemerkte im Fingange seines Aufsatzes mit Zuversicht:

"Deutschland nennt Niemand das Land der Freiheit. Im Gegentheil, das Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte."

Ich gestatte mir hier noch ein anderes Urtheil über Deutschland aus dem republikanisch freien Amerika anzuführen. Die Zeitschrift "Mind and Matter" berichtet") aus Philadelphia d. 28. Febr. 1880 in ähnlich anerkennender Weise über die Aufnahme Slade's in Leipzig wie oben Herr Simonyi über die Aufnahme Hansen's in derselben Stadt und bemerkt hierbei:

"Deutschland mag, vom praktischen Gesichtspankte aus betrachtet, als eine Militär- Despotie angesehen werden, — in geistiger Beziehung ist es das Land der Freiheit. Wenn deutsche Studenten eine Frage in Angriff nehmen, so können wir uns zuversichtlich darauf verlassen, dass dieselbe mit Sorgfalt, ehne Furcht und ohne Rücksicht auf die daraus fliessenden Folgen behandelt werden wird. Das Gleiche kann weder von den gebildeten Classen in England noch in Amerika behauptet werden."

Im Namen vieler Millionen meiner deutschen Landsleute gestatte ich mir bezüglich der obigen ehrenvollen Zeugnisse des Auslandes über unser Vaterland meine Freude auszusprechen. Mögen wir hierdurch ermuthigt auch ferner den Völkern des Erdballes durch Thaten beweisen, dass "Gottesfurcht und fromme Sitte" mit wahrer Geistesfreiheit in Deutschland bestehen können und bei allen gesunden Völkern auch bestehen müssen. Ob dann Deutschland von anderen Völkern das "Land der Freiheit" oder eine "militärische Despotie" "genannt" wird, darum bekümmern wir Deutsche uns gar nicht, denn wir sind von Natur nicht eitel wie die semitischen, slavischen und romanischen Völkerstämme, sondern sind zufrieden und glücklich, wenn wir uns selber sicher, frei und glücklich fühlen, eingedenk der Worte unseres Goethe:

"Name ist Schall und Rauch, Umnebelnd Himmelsgluth — Gefühl ist Alles!

¹) Vgl. Ausführliches hierüber in meiner Schrift: "Ueber den wissenschaftlichen Missbrauch der Vivisection" S. 363.

Die Traditionen Leipzig's in der Culturgeschichte des deutschen Volkes.

Leipzig ist bisher zwei Mal durch die besondere Gunst der weitgeschichtlichen Vorsehung der Schauplatz von Ereignissen gewesen, welche in den geistigen und politischen Freiheitskämpfen der Deutschen von entscheidender Bedeutung gewesen sind. Es sind dies erstens die Disputation Dr. Martin Luther's mit dem katholischen Prokanzler der Universität Ingelstadt, Dr. Johann Mayr v. Eck, und zweitens die grosse Völkerschlacht im Jahre 1813.

Das im Jahre 1519 in der alten Pleissenburg zwischen Luther, Eck und Karlstadt abgehaltene sogenannte Leipziger Colloquium wurde der Ausgangspunkt zur Befreiung des deutschen Velkes aus den Banden einer entarteten Pfaffenwirthschaft, und die siegreiche Völkerschlacht leitete den Sturz der Napoleon'schen Fremdherrschaft ein.

Es ist für die gegenwärtige Generation von Interesse, sich des Widerstandes zu erinnern, welchen vor 360 Jahren die Universität Leipzig der Reformation geleistet hat und wie sie mit Erbitterung bemüht war, die von Luther angefachte heilige Begeisterung zur Befreiung unseres geknechteten Volkes zu unterdrücken. Um diese Worte, welche ich als Leipziger Professor für die gegenwärtige Generation der Leipziger schreibe, nicht als eine tendenziös gefärbte Behauptung erscheinen zu lassen, erlaube ich mir kurz die folgenden Worte des von allen Gebildeten geschätzten Brockhaus schen Conversationslexikons anzuführen. Man findet dort unter "Leipzig" die folgenden Worte:

"Das 1519 in der alten Pleissenburg zwischen Luther, Eck") und Karlstadt gehaltene sogenannte Leipziger Colloquium leistete der

^{&#}x27;) Ueber Dr. Eck entnehme ich gleichfalls dem betreffenden Lexikon das Folgende:

[&]quot;Joh. Mayr v. Eck, der bekannte Gegner Luther's, wurde 1486 in Eck, einem Städtehen in Schwaben, geboren, wo sein Vater erst ein Bauer und dann Ammann war. Mit guten Anlagen ausgestattet, erwarb er sich frühzeitig durch das Studium der Kirchenväter und der Schelastiker eine Gelehrsamkeit und eine Disputirfertigkeit, der nachmals selbst Luther und Melanchthon ihre Anerkennung nicht versagten. Er war Docter der Theologie, Kanonikus in Eichstädt und Prokanzler der Universität Ingolstadt, als er zuerst 1518 gegen Luther's Thesen mit seinen "Oletisch" auftrat, die er angeblich nur privatim auf Verlangen des Bischofs von Eichstädt verfasst hatte. Durch diese Schrift in einen Streit mit Karlstadt verwickelt, kam Eck im Oct. 1518 zu Augsburg mit Luther überein, die Sache solle durch eine Disputation zu Leipzig zwischen ihm und Karlstadt geschlichtet werden, allein seine Eitelkeit verleitete ihn, zugleich Luther in den Kampf zu ziehen, indem er im Programm zur Disputation mehrere Ansichten Luther's angriff. Die Folge dieses gelehrten Kampfes, der vom 27. Juni bis 16. Juli 1519 währte und Eck's Redefertigkeit, aber auch nur diese bewundern liese ("Phrasengiesakannen" gab es alse auch schon dazumal),

weiteren Verbreitung der evangelischen Lehre ungemeinen Vorschub, obschen namentlich die Lehrer der Universität mit grosser Erbitterung derselben sich widersetzten. Der Herzog Georg der Bärtige glaubte die neue Lehre mit dem Schwerte ausrotten zu können; mehrere Bürger wurden enthauptet, viele schimpflich aus der Stadt verwiesen; doch schon 1537 sah er sich veranlasst, dem Rathe zu gestatten, die Güter der von den Mönchen verlassenen Klöster an sich zu kaufen, und kaum war er gestorben, als unter seinem Bruder, Heinrich dem Frommen, 1539 die Einführung der Reformation rasch in Leipzig vor sich ging, der jedoch die Universität erst später sich anschloss."

Meine Leser werden aus diesen Worten ersehen, dass die Universität Leipzig bereits vor 360 Jahren den reformatorischen Bestrebungen des deutschen Volkes "mit grosser Erbitterung" Widerstand leistete, und daher auch ihre heutige Opposition gegen reformatorische Bestrebungen auf dem Gebiete der Vivisectionsfrage und der Erweiterung unserer Weltanschauung nicht im Widerspruch mit ihren Jahrhunderte alten Traditionen steht.

Ich habe bereits im dritten Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" S. 42 in meinem offenen Briefe an Professor Wundt darauf aufmerksam gemacht, dass sich in angesehenen Familien Leipzig's Personen befinden, welche im Besitze ganz ähnlicher Eigenschaften sind, wie sie bei Slade, Eglinton und vielen anderen, sogenannten professionellen Medien in hervorragender Weise vorhanden sind. Die hohe Bedeutung dieses Umstandes, durch welchen die Hypothese des Betruges bei Erklärung

war ein heftiger Schriftenwechsel zwischen diesem, Luther und Melanchthon. Eck verketzerte die Wittenberger als "Luther aner" und ging theils von persönlichem Hasse, theils von Fugger angetrieben, 1520 nach Rom, um strenge Maassregeln gegen dieselben zu erwirken. Mit einer Verdammungsbulle gegen Luther und mit dem Auftrage, sie zu verbreiten, kehrte er zurück, fand jedoch damit an manchen Orten so ernsten Widerstand, dass er z. B. in Leipzig in das Paulinerkloster flüchten musste. Später finden wir Eck wieder auf dem Reichstage zu Augsburg 1530, wo er gegen den Herzog Wilhelm von Bayern die nuerkwürdige Aeusserung that: ""mit den Kirchenväterin getraue ich mir wohl die Augsburgische Confession zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift". Hier nahm er auch an Abfassung der katholischen Widerlegungsschrift, sowie an den Vereinigungsversuchen Theil, die sich an den Reichstag anknüpften, allein ebenso fruchtlos blieben, wie die Religionsgespräche zu Worms 1540 und zu Regensburg 1541, bei welchen Eck ebenfalls gegenwärtig war. Eck starb 1543. Die Sucht zu glänzen und eine Rolle zu spielen muss als der hervorstechende Zug seines Charakters bezeichnet werden, nebenbei vielleicht auch Geldgier; wenigstens sagt Luther: ""Eck ist über mir reich geworden."

Bei der heutigen Schreibseligkeit unserer modernen Literaten und Gelehrten möchte ich jenes Wort Luther's, wenn ich an die vierte Dimension und den Spiritismus denke, auch für mich anwenden und im Voraus nicht blos von einem Eck, sondern von vielen sogenannten Philosophen und Theologen à la Wundt und Albrecht Krause sagen: "Die Eck's sind über mir reich geworden!"

spiritistischer Erscheinungen von vornherein ausgesehlossen wird, habe ich a. a. O. mit folgenden, direct an Prof. Wundt, gerichteten Worten hervorgehoben:

"Ebenso hat Herr Professor Wach in Ermangelung einer directen Beobachtung Slade's Veranlassung genommen, sich im Kreise einer hiesigen, sehr angesehenen Familie von der Realität spiritistischer Erscheinungen zu überzeugen. Eine dieser Familie angehörige Dame besitzt nämlich so bedentende mediale Eigenschaften, dass sich ein sehwerer Speisetisch ohne jedwede Berührung irgend einer der anwesenden Personen frei bewegt. Diese Bewegungen müssen unter dem Einflusse einer unsichtbaren Intelligenz stehen, weil vermittelst jener mechanischen Bewegungen eine Zeichensprache hergestellt und hierdurch Thatsachen mitgetheilt werden konnten (z. B. die in einem verschlossenen Couvert enthaltene Anzahl von Strichen oder geschriebenen Zeilen), welche keinem der Anwesenden vorher bekannt waren. Wenn Sie demnach in Ihrer Schrift') (S. 14) sagen:

""Die erste Bedingung zum Gelingen der Versuche ist die, dass alle Anwesenden ihre Hände auf einem Tische zusammenlegen,""

so würden Herr Professor Wach und Herr Geheimrath Thiersch, der gleichfalls Zeuge dieser Erscheinungen gewesen ist, vor dem Strafrichter das Zeugniss ablegen, dass Sie bewusst oder unbewusst eine Unwährheit ausgesprochen haben. Sollten Sie es aber dennoch wagen, jene anständige Dame, in deren Gegenwart die obigen Erscheinungen stattfanden, der betrügerischen ""Hexerei"" oder des ""Schamanismus"" öffentlich zu beschuldigen, so würden Sie sich hierdurch nicht nur abermals eine Klage wegen Verleumdung zuziehen, sondern auch in Leipzig aus jedem Kreise anständiger und unbescholtener Personen ausgestossen werden müssen."

Ich erlaube mir als Ergänzung der vorstehenden Mittheilung hinzuzufügen, dass sich inzwischen noch in einer andern, gleichfalls den gebildeten
und angesehenen Kreisen Leipzigs angehörigen, Familie dieselben und
noch überrasehendere Erscheinungen in Gegenwart eines jungen, 18 jährigen
Mädchens ereignen. Jeder verständige Mensch mit gesundem Denk- und
Schlussvermögen wird zugeben müssen, dass diese, in Gegenwart, von moralisch über jeden Verdacht erhabenen, Privatpersonen beobachteten, Erscheinungen seibst dann nicht widerlegt sein würden, wenn gegenwärtig
sämmtliche öffentliche Medien als Betrüger entlarvt werden könnten.

Bereits vor zwei Jahren, im ersten Theile des 2. Bandes meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" (S. 218), habe ich diese einfache Erwägung bezüglich der unter dem Einflusse Slade's in meiner Gegenwart stattgefundenen Knotenschürzung in einem zusammengeknüpften und von mir versiegelten Bindfaden mit folgenden Worten ausgedrückt:

"Die von mir beobachtete und durch exacte Forscher ersten Ranges bestätigte Thatsache bleibt unveränderlich bestehen, gleichgültig, ob dieselbe niemals wiederholt und verificirt werden kann oder Hr. Slade sich künftig in einen Taschenspieler und Betrüger verwandelt. Das Einzige was discutabel ist, bezieht sich auf die Glaubwürdigkeit und die Fähigkeit exacte Beobachtungen anzustellen bei denjenigen,

³⁾ Der Spiritismus eine sogenannte wissenschaftliche Frage. Offener Brief an Prof. Ulrici von W. Wundt. (3. unveränderter Abdruck.).

welche mit dem vollen Gewichte ihres Namens für die Realität der Bedingungen eintreten, unter denen jene vier Knoten in dem Bindfaden zu Stande gekommen sind. Diejenigen, welche jene von mir und meinen Freunden beebachtete Thatsache bestreiten, berufen sich auf ihren schlichten oder segenannten gesund en Mensehenverstand; sie vindieiren sich demnach diese grosse und schätzbare Gabe in einem beträchtlich höheren Maasse als mir und meinen Freunden, da sie sich sogar ein Urtheil über Erscheinungen zutrauen, die sie selbst gar nicht beob achtet, sondern von deren Existenz sie nur durch mich mittelst Papier und Druckerschwärze historisch Nachricht erhalten haben. Ueber derartige "Männer der Wissenschaft" sprach aber bereits vor 95 Jahren Immanuel Kant sein Urtheil mit folgenden Worten³) aus:

"Sie erfanden ein bequemeres Mittel, ohne alle Einsicht trotzig zu thun, nämlich, die Berufung auf den gemeinen Menschenverstand. In der That ist es eine grosse Gabe des Himmels, einen geraden — oder wie man en neuerlich benannt hat schlichten — Menschenverstand zu besitzen. Aber man mass ihn durch Thaten beweisen, durch — das Ueberlegte und Vernünftige, was man denkt und Jagt, nicht aber dadurch, dass, wann man nichts Kinges zu seiner Bechtfertigung zu sagen weise man sich auf ihn, als ein Orakel beruft. Wenn Einsicht und Wissenschaft auf die Neige gehen, alsdann und nicht eher sich auf den gemeinen Menschenverstand zu berufen, das ist eine der subtilen Erfündungen neuerer Zeiten, dabei es der schalste Schwätzer mit dem gründlichsten Kopfe getrest aufnehmen und es mit ihm ausbalten kann. So lange aber noch ein kleiner Best von Einsicht da ist, wird man sich wohl hüten, diese Nothhülfe zu ergreifen. Und beim Lichte besehen ist diese Appellation nichts anderes als eine Berufung auf das Urtheil der Menge, ein Zuklatzehun, über das der Philosoph erröthet, der populäre Witzling aber triumphirt und trotzig thut."

Unter den Bewohnern Leipzig's befinden sieh nun aber nicht nur spiritistische Medien, sondern auch Männer, welche durch ihre Bekanntschaft mit dem Magnetiseur Hansen zur Kenntniss von ihnen selber eigenthümlichen biomagnetischen Eigenschaften gekommen sind. Der bedeutendste unter diesen Magnetiseuren, dessen Kräfte in gewisser Richtung sogar diejenigen Hansen's zu übertreffen scheinen, ist ein junger Mann von 25 Jahren, Hr. Emil Friedel. Derselbe hatte als Geschäftsreisender einer hiesigen angesehenen Handelsfirma zuerst auf seinen Reisen in Böhmen Gelegenheit, in Privatkreisen zum Erstaunen aller Anwesenden Proben seiner glänzenden Begabung für biomagnetische Experimente abzulegen. Von den zahlreichen Berichten in böhmischen Localblättern erlaube ich mir hier nur das folgende Referat aus der "Trautenauer Zeitung vom 28. Februar 1880" wörtlich abzudrucken:

"Eine magnetische Vorstellung à la Hansen."

"Einen höchst interessanten Abend hatte am verflossenen Dienstag der hiesige Lese- und Geselligkeitsverein "Casino". Dem Vorstande dieses Vereines war es gelungen, den sich hier auf einer Geschäftstour befindlichen Reisenden, Herrn Emil Friedel aus Leipzig, welcher in einem hiesigen Privatkreise einige Experimente aus dem Gebiete des animalischen Magnetismus zur Anschauung brachte, zu bewegen, diese Experimente auch im Lese- und Geselligkeitsverein "Casino" in öffentlicher Vorstellung vorzuführen. Herr Friedel kam diesem Ersuchen in der liebenswürdigsten Weise nach, und so hatten wir denn das Vergnügen und die Gelegenheit, die in letzterer Zeit so viel von sich

t) Prolegomena. Einleitung. Bd. V. S. S.

sprechen machenden Experimente nach Hansen scher Manier aus eigener Anschauung kennen zu lernen und uns ein Urtheil darüber zu bilden. Der Saal des Hotels "zum weissen Ross", in welchem die Vorstellung stattfand, war mit Besuchern vollgefüllt. Vorne im Saale war ein Raum zum Experimentiren freigehalten worden. Vierzehn Stühle, mit den Lehnen gegen das Publicum gerichtet, waren in einer Reihe aufgestellt. Um 8 Uhr trat in Begleitung des Vereinsverstandes Herr Emil Friedel, eine sehöne männliche Gestalt, in den Saal. Er richtete an das Auditorium einige einleitende Worte über den animalischen Magnetismus und ersuchte sodann diejenigen Herren und Damen, welche Lust hätten sich als Medien an den Experimenten zu betheiligen, vor-zutreten und auf den aufgestellten Stühlen Platz zu nehmen mit dem Bemerken, dass, wenn sich ebenso viele Personen melden würden als da Stühle aufgestellt sind, nämlich vierzehn, hierunter höchstens drei als tauglich befunden würden, da in der Regel stets nur 20 von hundert Personen sich als taugliche Medien erweisen. Es war auch in der That so: von den vierzehn Personen, darunter auch zwei junge Damen, die sich gemeldet hatten, wurden von dem Experimentator nur drei als taugliche Medien behalten und zwar eine der beiden jungen Damen (eine Nichte des Brauhausverwalters Herrn Wollner), dann der k. k. Bezirksgerichts-Canzellist Herr Andrasko und ein fremder Herr. Wir können übrigens auf Grund eigener Beobachtung constatiren, dass von den vierzehn "Medien in spe" sicherlich mehr als die Hälfte die Probe nur deshalb schlecht bestanden, weil sie der Sache zu wenig Ernst entgegenbrachten und den Anordnungen des Magnetiseurs nicht strenge Folge leisteten. Die Probe wurde in folgender Weise vorgenommen: Der Magnetiseur händigte jedem Medium einen braunen Knopf ein, in dessen Mitte sich ein facettirtes Glasstückehen befand. Dieser Knopf sollte durch fünf bis sechs Minuten ununterbrochen fixirt werden. Einige Medien kamen dieser Anordnung pfinctlich nach, während die andern, insbesondere jene, welche sich am linken Flügel befanden, überall mehr hinschauten als auf den Knopf. Nach Verlauf einiger Minuten begab sich der Magnetiseur zu jedem einzelnen Medium und fuhr ihm streichend, mit beiden Händen zu gleicher Zeit am Scheitel beginnend, rechts und links über die Schläfen, Kinnbaken, Arme und Hände. Diese Procedur wurde dreimst wiederholt und führte zu dem oben mitgetheilten Resultate. indem die genannten drei Medien sich dadurch als tauglich zeigten, dass sie für einen Moment weder Augen noch Mund öffnen konnten.

Nun begann erst die eigentliche Vorstellung. Bei jedem der drei Medien wurden zuerst einfachere Experimente gemacht, welche in der Lähmung einzelner Körpertheile bestanden. Herr Andraško z. B. war nicht im Stande die zu einer Faust geballte Hand zu öffnen, er war gezwungen nach Wunsch des Magnetiseurs den Mund offen zu halten oder die Zähne so über einander zu pressen, dass er wieder den Mund nicht öffnen konnte; ebenso war es ihm nicht möglich, die Augen zu öffnen. Dieselben und ähnliche Experimente wurden mit den andoren Medien gemacht. Die junge Dame wurde auf einen Stuhl festgebannt, so dass sie sich nicht erheben konnte. Allmälig wurden die Experimente etwas compliciter. Die Medien konnten, indem sie ihren Zeigefinger an die hohle Handfläche des Herrn Friedel hielten, der Gewalt nicht widerstehen diesem zu folgen; später machte Herr Friedel dieses Experiment sogar ohne jede Berührung der Medien. Er zwang dieselben tretz alles Widerstrebens seinen ausgestreckten Händen zu folgen, band ihnen die Hände zusaumen, machte Arme und Beine starr und zwang speciell Herrn An draško einen Moment so stumm zu sein, dass er nicht einmal seinen Namen aussprechen konnte. Dieses Experiment,

welches sich am unheimlichsten ansah, wurde durch Lähmung der Zunge bewirkt. Herr Andraško aufgefordert, seinen Namen auszusprechen, konnte nur einige unarticulirte Laute von sieh geben. Weiters experimentirte Herr Friedel mit den Medien einige humoristische Hallucinationen. So wurde Herrn Andrasko nach erfolgter "Einschläferung" eingeredet, er befände sich auf einem Spaziergunge, fiele in einen Fluss, und soll nun trachten sich durch Schwimmen ans andere Ufer zu retten. "Schwimmen Sie, schwimmen Sie! retten Sie sich!" rief ihm Herr Friedel zu, liess ihn mit der Vorderseite des Körpers auf einen in Bereitschaft gehaltenen Stuhl niederlegen und Herr Andrasko machte in der That die vorzüglichsten Schwimmtempos mit den Beinen his er das andere Ufer des Flusses erreicht hatte. Grosse Heiterkeit rief das folgende Experiment hervor. Herr Andraško erhielt von Herrn Friedel einen Cylinderhut in die Hände gegeben mit dem Bemerken, das Medium sei jetzt eine Amme und habe die Aufgabe das in den Armen gehaltene Kind in Schlaf zu wiegen. Herr Andrasko, wahrscheinlich in der Meinung ein eben erfolgtes seltsames Avancement hätte ihn zu der Stelle einer Amme befördert, wiegte mit rührender Sorgfalt das vermeintliche Kind und hätschelte und küsste es und sang ihm sogar ein Schlaffied! Ueber Aufforderung des Herrn Friedel legte er dann das Kind in die Wiege, erwachte und sah verwundert auf seinen Pflegling, der mit einemmale die Form eines Cylinderhutes angenommen hatte. Dasselbe Experiment machte Herr Friedel mit der jungen Dame, indem er ihr einredete, sie hätte eine Puppe am Arme, möge diese wiegen, küssen und ihr ein Wiegelied singen. Das Fräulein folgte den Wünschen des Magnetiseurs mit bewundernswerther Natürlichkeit.

Einem im Saale servirenden Kellner machte Herr Friedel glauben, dass seine Kopfhaare an der Lampe Feuer gefangen hätten, und forderte ihn auf sich in den Bach zu stürzen und die brennenden Haare mit Wasser zu begiessen. Der Kellner stürzte sich in den vermeintlichen Bach und machte mit seinen Händen Bewegungen, als ob er Wasser aus dem Bache auf seinen Kopf schöpfte.

Weiters wurde Herr Andraško bewogen, dem Auditorium eine Probe seiner Reitkunst zu zeigen. Herr Fiedel redete ihm ein, er sehe hier eine Menge schöner Pferde, darunter einen besonders schönen "Fuchsen"; er möge sich auf denselben hinaufschwingen und reiten. In der That schwang sich Herr Andraško auf einen für den prächtigen Fuchsen gehaltenen Sessel und ritt darauf zur grössten Erheiterung des Publicums, bald im Schritt, dann wieder im Galop im Productionsraume herum.

Der jungen Dame sagte Herr Friedel, dass sie von einem bösen Hunde angefallen werde, gab ihr einen Spazierstock in die Hand und gebot ihr damit auf den Hund zu schlagen. Die junge Dame schlug fest auf den Fussboden und hätte vielleicht gar nicht zu schlagen aufgehört, wenn sie nicht Herr Friedel durauf aufmerksam gemacht hätte, dass das böse Thier schen todtgeschlagen sei!

Den meisten Spass machte es, Herrn Andraške im Obstgarten zu sehen. Ueber Aufforderung des Herrn Friedel pflückte er sich von einem mächtigen mit Birnen reich beladenen Baume eine saftige Birne. Herr Friedel war aber so boshaft gewesen und hatte dem Obstlüsternen, in dem Momente als dieser die Birne zu pflücken vermeinte, einen rohen Erdapfel in die Hand gegeben, in welchen nun Herr Andraško so lange herzhaft hineinbiss, bis das "Wach!" des Magnetiseurs ihn zu der richtigen Erkenntniss kommen liess und er in Folge dieser Enttäuschung den Erdapfel unwillig wegwarf.

Grosse Verwunderung riefen auch die Experimente, welche auf magnetischer Fernewirkung beruhten, hervor. Herr Andraško, welcher ungefähr 10 bis 12 Fuss von Herrn Friedel entfernt stand, wurde durch dessen blossen Anblick gezwungen sich zu dem Magnetiseur

Den Beschluss der Production bildete das gerade nicht schöne, aber staunenswerthe Experiment der vollständigen Körperstarre. Herr Andrasko, mit welchem das Experiment durchgeführt wurde, hatte sich derart auf zwei Stühle zu legen, dass der Kopf auf dem einen, die Füsse auf dem anderen Stuhl ruhten. Um dies noch während der in den Gliedern des Herrn Audrasko vorhandenen Elasticität, also vor der erfolgten Magnetisirung zu ermögliehen, musste natürlich zwischen die beiden Stühle noch ein dritter Stuhl eingeschoben werden, Und nun bestrich Herr Friedel den Körper des Mediums, welcher bald in gänzliche Starre verfiel. Der eingeschobene dritte Stuhl wurde entfernt und der Körper ruhte nun ganz ununterstützt in der bezeichneten Weise auf den beiden Stühlen. Herr Friedel stellte sich hierauf mit beiden Füssen auf Herrn Andraško's Körper, ohne dass dieser einbrach. Dann steckte er ihm auch eine Stecknadel in die linke Hand, und zwar bis an den Nadelkopf, ohne dass-Herr Andraško hievon etwas spürte. Mit diesem war die öffentliche Verstellung geschlossen.

Das Publicum gab seinen Dank Herrn Friedel durch reichlichen Applaus kund, an welch' letzterem auch die Medien, welche dem Experimentator so bereitwillig zur Seite standen und damit dem Publicum zu einem so hochinteressanten Abend verhalfen, participirten.

Weitere Experimente machte Herr Friedel am Mittwoch in der Weinstabe der Herren Schweydar. Bei diesen Experimenten erwiesen sich ausser Herrn Andrasko auch noch die Herren Taud, Tinus, Piette und Pelzel als vorzügliche Medien. Herr Taud liess sich ebenfalls in den Zustand der Körperstarre versetzen. Dieses Experiment soll übrigens sehr gefährlich sein, da nach dem Ausspruche der Wiener medicinischen Facultät in diesem Zustande sehr leicht eine Herzlähmung cintreten kann.

Das Unglaublichste leistete Herr Friedel durch den Ausdruck seines Willens im Blicke und dessen Einwirkung auf das Medium, oder mit anderen Worten, durch die directe Wirkung seines unausgesprochenen Willens. Einige Herren gaben ganz leise, so dass es das Medium nicht hören konnte, Herrn Friedel eine von dem Medium zu lösende Aufgabe an und zwar sollte diese Lösung stattfinden, ohne dass Herr Friedel sich mit dem Medium — in diesem Falle wieder Herr Andrasko mit Worten oder Geberden verständigte. Diese Aufgabe bestand darin, dass Herr Andrasko eine von den Herren bestimmte Weinflasche nehme und daraus in ein ebenfalls bestimmtes Weinglas einschenke. Die Lösung gelang in der glänzendsten Weise. Der Experimentator richtete bloss seinen Blick auf Herrn Andrasko, dieser schritt zum Tische, nahm die von den Herren insgeheim bezeichnete Weinflasche, ebenso das Glas und schenkte ein.

Das hiesige Publicum ist nun überzeugt, dass alles das, was bisher über den animalischen Magnetismus in die Oeffentlichkeit drang, auf entschieden reeller Basis beruht. Ein im Sanle anwesender Skeptiker wurde von allen seinen Zweifeln gründlich dadurch eurirt, dass er trotz allen Widerstrebens gezwungen war der Aufforderung des Herrn Friedel

Folge zu leisten und sich diesem zu nähern.

Wir dürfen auch nicht unterlassen mitzutheilen, dass Herr Friedel bei allen diesen Experimenten auch nicht die geringste mechanische Gewalt anwendete. Die medicinische Facultät der

Universität Wien war bekanntlich der Anschauung, dass die von Hansen an den Medien experimentirten Erscheinungen durch Mitanwendung mechanischer Gewalt hervorgebracht würden. Wir sind nun in der Lage mit Gewissheit behaupten zu können, dass dies bei Herrn Friedel nicht der Fall ist und daher sehr wahrscheinlich auch bei Hansen nicht der Fall gewesen sein dürfte. Im Uebrigen haben wir uns über derartige Experimente schon in einem Feuilleton in Nr. 7 unseres Blattes vom 14. Februar eingehender ausgesprochen, und legten wir diesem Feuilleton die Resultate der Untersuchungen des Professors der Physik Dr. Weinhold in Chemnitz zu Grunde. Herr Friedel hat kürzlich auch in Turnau und anderen Orten

"magnetische" Vorstellungen veranstaltet und erregte mit seinen Experi-

menten auch dort die grösste Verwunderung.

Hr. Emil Friedel (Wohnung: Moritz-Str. 12) hat mit vollkommen gleichem Erfolge auch hier in Leipzig in der geschlossenen Gesellschaft "Xenia" experimentirt. Dagegen scheint seine Kraft zur Bändigung der "starken Geister" (esprits fors) in der "Leipziger Schriftsteller-Gesellschaft Symposion" doch nicht ganz ausreichend gewesen zu sein. Wenigstens ist man zu diesem Schlusse nach einem anonymen Referate in den "Leipziger Nachrichten" vom 24. April 1880 berechtigt. Dasselbe beginnt nämlich mit folgenden Worten:

"Ein Schüler des bekannten Magnetiseur Hansen führte am letzten Mittwoch der Leipziger Schriftsteller-Gesellschaft Symposion privatim eine Reihe seiner Experimente vor. Nachdem neuerdings die Darlegungen wissenschaftlicher Autoritäten den Hypnotismus als solchen aus der Sphäre der Unwahrscheinlichkeit und muthmasslichen Spiegelfechterei in das Bereich empirischer, wenn auch räthselhafter, Thatsachen gehoben haben und es ausser Frage steht, dass nervös besonders beanlagte, allerdings jedenfalls in dieser Beziehung krankhafte Individuen durch den Braidismus (Anstarren eines kleinen glänzenden Gegenstandes) wie auch durch Bestreichen des Haupts und der Glieder durch eine wiederum besonders hierfür beanlagte Persönlichkeit mit den Fingern in den Zustand eines tiefen Schlafs bei offnen Augen versetzt werden können, war die Spannung, mit welcher man den Experimenten des genannten Herrn entgegensah, keine geringe. Freilich wurde dieselbe etwas abgeschwächt dadurch, dass Herr Friedel sich ein Medium für seine Experimente mitbrachte. Als Grund hierfür ergab sich, dass auch diejenigen Naturen. die der hypnotischen Beeinflussung zugänglich sind, nur allmählich in jene Verfassung gerathen, um für die grösseren Experimente sonderlich tauglich zu sein. So musste sich das ziemlich kritisch gestimmte Publicum zunächst an den bekannten Versuchen mit dem Medium genügen lassen, die durch Hansen und die Besprechungen seiner Schaustellungen in der Presse sattsam bekannt sind,"

Der Schluss des Referates lautet, mit Bezug auf krampfhafte Gestikulationen des sogenannten "Mediums."

"So war der Eindruck ein aufregender sowohl wie ein abstossender. Er brachte auch unsere Schriftstellerwelt zu der Meinung, welcher bereits die Wiener medicinische Facultät Ausdruck gegeben, dass solche Experimente Zwecks blosser Schaustellung nicht statthaft sein sollten, weil sie gesundheitsschädlich sind. Die Versuche, welche der Magnetiseur, der, was anerkannt werden muss, meist¹) sich durchaus als Gentleman

Das obige unschuldige Wörtehen "meist" ist einer jener berüchtigten. "Druckfehler", welche so häufig an "Schriftstellern" zu Verräthern werden.

repräsentirte, an Mitgliedern des Vereins vornahm, blieben übrigens sämmtlich erfolglos. Es scheint, dass aufgeweckte Köpfe, wie sie der schriftstellerische Beruf braucht und entwickelt, den hypnotischen Gewalten ziemlich schwer verfallen."

Da ich mit unserer Leipziger Schriftsteller-Welt absolut in keiner Berührung oder "Fühlung" stehe, und auch Herrn Friedel bis jetzt noch nicht nach der betreffenden Vorstellung gesprochen habe, so vermag ich meinen Lesern keine Auskunft darüber zu ertheilen, ob sich unter den "aufgeweckten Köpfen des Symposion's, wie sie der schriftstellerische Beruf braucht", auch die Leipziger Schriftsteller-Koryphäen Rudolf v. Gottschall, Müller von der Werra, Friedrich Hofmann, Max Moltke, Johannes Minckwitz, Georg Ebers, David Asher, Ernst Ziel u. A. m. befunden haben. Wie dem aber auch sein mag. ich fühle mich dem anonymen Referenten für den Schluss seines Artikels über die Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit der "Leipziger Schriftstellerwelt" zu so aufrichtigem Danke verpflichtet, dass ich glaube meinen Gefühlen keinen schöneren Ausdruck als durch die Worte Max Moltke's verleihen zu können, mit welchen dieser "Schriftsteller" sein "Huldigungs-Sonett zum 65. Geburtstage des deutschen Reichskanzler's" am 1. April d. J. beschlossen hat. Dieselben lauten:

"Dir Fürst, der Du den Fortinbras und Hamlet Im Deutschen eintest, sei mein Dank gestammlet."1)

indem sie dem Publicum die geheimen Triebfedern und sonstigen "Federschmuck" anonymer Referenten verrathen, durch welchen die sogenannte "Färbung" ihrer Referate bedingt ist. So auch hier. Dass das Wörtchen "meist" in der obigen Verbindung eine Sottise gegen Hrn. Friedel involvirt, hat der hypnotisirte "Symposion-Schrifsteller" beim Schreiben gar nicht bemerkt. Vielleicht hat nun Hr. Friedel oder ein ihm "sympathischer" Beobachter erst schriftlich sein befreiendes "Wach" aussprechen müssen, um die Redaction der Leipziger Nachrichten zwei Tage später (26. April) zu folgender öffentlichen Berichtigung des "Druckfehlers" zu veranlassen. Dieselbe lautet wörtlich:

- "— Zu dem in vorgestriger Nummer gebrachten Bericht über die hypnotischen Experimente, welche ein Schüler Hansen's in liebenswürdigster Weise dem "Symposion" vorgeführt hatte, ist als Berichtigung eines Druckfehlers zu bemerken, dass sich der Berichterstatter, da er nicht ganz sympathisch über den Gegenstand zu sprechen vermochte, veranlasst fühlte, ausdrücklich die Bemerkung einzufügen-"der betreffende Magnetiseur habe sich durchnus als Gentleman repräsentirt". In diesen Satz hat sieh durch ein Versehen des Setzers das sinnentstellende Flickwort "meist" eingeschliehen, was wir hierdurch nachdrücklich betonen."
- ') Um dieser jüngsten Blüthe des Leipziger Parnasses ein längeres Dasein zu fristen als dies das "Leipziger Tageblatt" (1. Beilage) vom 1. April 1880 zu verleihen vermag, erlaube ich mir das schöne Gedicht hier vollständig zu reproduciren und den deutschen Dichtern in Berlin, Hermann Kletke und Rudolf Löwenstein, "den Dichtern der berrlichsten Kinderlieder", zur Aufnahme in ihre Sammlung patriotischer Gedichte für die Berliner Schuljugend zu empfehlen. (Vgl. Näheres hierüber in meiner Schrift: "Ueber den wissenschaftlichen Missbrauch der Vivi-

Mir, als geborenem Berliner, wird man es nicht übel nehmen, wenn ich beim Lesen des obigen Referates über die biomagnetischen Experimente, welche Hr. Emil Friedel mit den "aufgeweckten Köpfen" der "Leipziger Schriftsteller-Gesellschaft Symposion" angestellt hat, unwillkürlich der sinnigen Verse gedachte:

"Bescheidenheit ist eine Zier Doch weiter kommt man ohne ihr."

Mit wie bangen Sorgen wird aber der "gute, alte Leipziger" in die Zukunft blicken, wenn er über die Vergänglichkeit alles Irdischen Betrachtungen anstellt, der auch der Ruhm und das Leben der Leipziger "Schriftsteller und Dichter" dereinst anheimfallen wird! Wenn Rudolf v. Gottschall keine Theater-Kritiken mehr schreibt, weil das Publikum sie nicht mehr liest, wenn Oskar Paul kein Gewandhaus-Concert mehr recensirt, weil im Gewandhaus gar keine Concerte mehr gegeben werden, wenn es keine Theater-Skandale mehr giebt, weil sieh das Publikum nicht mehr dafür interessirt, was soll dann der "gute Leipziger" vor langer Weile anfangen, womit soll er seinen Wissensdurst löschen und seinen Kunstsinn befriedigen? Wäre Professor Alfred Dove noch Herausgeber der Zeitschrift "Im neuen Reich" und fühlte sich in trüber, melancholischer Stimmung veranlasst, mit solchen Fragen den pessimistischen Empfindungen aller Kunst- und Bildungs-Philister in unserer gressen Seestadt Ausdruck zu verleihen, er würde ebenso wenig wie mir und meinen Freunden gegenüber Anstand nehmen, diese Dissonanzen aller "berzensguten Seelen" in den harmonischen Dreiklang der Worte aufzulösen: "Ei Herrjeses, Nuäben". . . 1) Doch "ein süsser Trost ist uns geblieben": die Juden werden Leipzig gegen eine solche Versumpfung seines künstlerischen und

section", S. 193.) Das betreffende Gedicht des "Schriftstellers" Max Moltke lautet wörtlich:

"Huldigungs-Sonett zum 65. Geburtstage des Dentschen Reichskanzlers.

"Deutschland ist Hamlet" — nach Gervinus' Lehre Und Freiligrath's ihr nachgesungnem Liede; — Das Wort mag gelten, doch mit Unterschiede, Nicht, wie's gemeint, uns mehr zur Schmach als Ehre.

Deutschland ist Hamlet, nicht der Thnikraftloere, Der Deutler und der Commentarienschmiede, Der gern den Schritt vom Plan zur Handlung miede, Nein, Shakespeare's Hamlet, der Gewissenshohre!

Trots tiefster Trauer nicht ein träger Träumer; Ein Tinterwäger, nicht ein Zeitsersäumer, Fällt Hamlet als ein Opfer des Vollbringens, Und Portinbras wird Erbe des Gelingens.— Dir, Fürst, der Du den Fortinbras und Hamlet Im Deutschen eintest, sei mein Dank gestammlet;

") Vgl. "Der Spiritismus in Leipzig". "Im neuen Reich." Wochenschrift für das deutsche Volk. (Bei S. Hirzel.) 1878. No. 19.

geistigen Lebens durch Spiritismus und thierischen Magnetismus mannhaft zu schützen wissen. Mit stillschweigender Zustimmung von Professoren unserer berühmten altehrwürdigen deutschen Landes-Universität werden sich die Söhne Israels bemühen, zunächst in aller Bescheidenheit unter dem weiblichen Schutze von Studentinnen Zutzitt zu den Sitzungen und Verhandlungen wissenschaftlicher studentischer Vereinigungen zu verschaffen, um dort die Studenten über dasjenige "aufzuklären", was Wahrheit oder Lüge sei, was ihnen Nutzen oder Schaden bringen könne, und womit sich wissenschaftlich zu beschäftigen für die deutsche Jugend anständig oder unanständig sei, ganz unbekümmert darum, ob ihre reactionären Ansichten im Einklang oder Widerspruch mit den Ansichten von altbewährten deutschen Professoren sind, denen vom Staate die Verantwortlichkeit für die sittliche und geistige Erziehung der Studenten übertragen ist. Um solche engherzige Competenzfragen christlich-germanischer Beschränktheit kümmert sich der Jude gar nicht, sondern denkt einfach in Uebereinstimmung mit der oben (S. 22) citirten "bedeutenden jüdischen Stimme";

"Eure Gelehrten schreiben zwar schön, geistvoll, aber doch nur für ihres Gleichen, während die Popularität das Schiboleth unserer Zeit ist. Das deutsche Judenthum arbeitet gegenwärtig so kräftig, so riesig, so unermüdet an der neuen Cultur und Wissenschaft, dass der grösste Theil des Christenthums bewusst oder unbewusst von dem

Geiste des modernen Judenthums geleitet wird."

Um nun aber meinen Lesern und besonders den deutschen Studenten einen Beweis zu liefern, dass die obigen Worte einer von Richard Wagner in den "Bayreuther Blättern" (März 1878. S. 59ff.) angeführten "bedeutenden jüdischen Stimme" volle Wahrheit und nicht übertrieben sind, erlaube ich mir hier einige Thatsachen anzuführen, welche zugleich zeigen werden, welche Species von Juden und Judengenossen sich berufen fühlen, "an der neuen Cultur und Wissenschaft so kräftig, so riesig, so unermüdet zu arbeiten."

Nachdem der zweite Band meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" erschienen war, hielt Hr. Stud. phil. Moritz Wirth aus eigenem Antriebe im Akademisch-Philosophischen Verein zu Leipzig in durchaus ruhiger und objectiver Weise einen Vortrag über meine "Experimente mit dem amerikanischen Medium Herrn Slade" und die Hypothese einer vierten Dimension des Raumes. Da ich Hrn. Wirth damals noch nicht persönlich kannte und mich auch niemals an den Sitzungen des betreffenden Vereins betheiligt hatte, so erhielt ich erst durch Referate hiesiger Blätter und später durch den mir von Hrn. Wirth persönlich überreichten gedruckten Vortrag") Kenntniss von den daran in studentischen Kreisen geknüpften Discussionen. Als Opponenten gegen die Bealität der von mir in Gemeinschaft mit

¹) "Herrn Professor Zöllner's Hypothese intelligenter und vierdimensionaler Wesen und seine Experimente mit dem amerikanischen Medium Herrn Slade. Ein Vortrag gehalten am 25. Oct. und 1. Nov. 1878 im Akademisch - Philosophischen Verein zu Leipzig. 2. Auflage. (Oswald Mutze 1878.)

meinen Collegen Fechner, Weber und Scheibner verbürgten Thatsachen der Beobachtung betheiligten sich in entschiedener und hervorragender Weise im Wesentlichen drei Doctoren, und zwar: Dr. Simon Glattstern, Dr. Eduard Mever, Dr. David Asher, Alle drei Herren, von denen der letztere sogar in einer Versammlung sämmtlicher hiesiger wissenschaftlich-akademischer Vereine das Wort gegen mich ergriffen hat, vertheidigten die Ansicht, dass Hr. Slade ein Schwindler und ich nebst meinen Collegen die von ihm Betrogenen seien, ganz wie dies später Hr. Professor Wundt in seinem "offenen Briefe" an Professor Ulrici mit "philosophischem Scharfsinn" dem sogenannten gebildeten Publikum klar zu machen versucht hat. Der Erfolg dieser vereinten Bestrebungen war ein so vollständiger, dass einer der gedachten Vereine am Schlusse des Semesters, gelegentlich einer Uebersicht seiner Vereinsthätigkeit. eine förmliche Verwahrung einlegte, um den "Verdacht" zu beseitigen, als hätten spiritistische und biomagnetische Tendenzen unter den Vereinsmitgliedern um sich gegriffen. Wenn man berücksichtigt, mit welchen Mitteln Israel in Verbindung mit anonymen Professoren diese für mich und meine Freunde verletzende Manifestation zu Stande gebracht hat, so darf man dies den Studenten nicht als Charakterschwäche und Mangel an selbständigem Urtheil allzuhoch anrechnen. Hat doch sogar ein Galilei den Jesuiten und der Inquisition gegenüber scheinbar seine bessere Ueberzeugung verleugnet. Die Erbschaft der Inquisition hat in unseren Tagen die "Frankfurter Zeitung"1), als Organ des jüdischen Demokraten und Reichstagsabgeordneten Sonnemann, angetreten, indem sie durch folgende Drohungen Männer wie Fechner und Wilhelm Weber einzuschüchtern und zum öffentlichen Widerruf ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugungen zu bestimmen sucht:

"Ist hier nicht ebenso positiv die vierte Dimension des Herrn Zöllner unter Null herabgedrückt, wie kürzlich von Professor Wiedemann in Leipzig die strahlende Materie und der vierte Aggregatzustand

des Herrn Crookes in ihr Nichts aufgelöst worden sind?

Werden die Herren Professoren zu Leipzig endlich zur Besinnung kommen, werden sie durch das Geständniss, dass sie getäuseht worden sind, die auf der Universität Leipzig lastende Schmach, welche die Affaire Slade herbeigeführt hat, wieder gut machen und den Schandfleck deutscher Wissenschaft von der Alma mater an der Pleisse wieder

wegwischen?

Der Unfug mit den hochtrabenden Redensarten von vierdimensionalen Räumen und dem vierten Aggregatzustande ist entlarvt und die Leipziger Fakultät sollte ihre geistersehenden Mitglieder durch ein kaltes Sturzbad ernüchtern, indem sie ihnen die Alternative stellt, entweder Irrthum zu bekennen und künftig derartigen Blödsinn nicht mehr drucken zu lassen, oder von der Lehrthätigkeit zurückzustehen. Mögen die genannten Männer noch so bedeutende Verdienste um die Wissenschaft haben, so hat die ihnen schuldige Rücksicht doch nicht so weit zu gehen, dass man, wenn sie an der Grenze des Wahnwitzes stehen, ihnen die Erziehung

¹⁾ Fenilleton vom 23, März d. J. Wörtlich wiederholter Abdruck in der Nummer vom 29. März.

der akademischen Jugend noch weiter überlässt. Treffend spricht sich hierüber ein amerikanisches Blatt, das "Newyorker Belletristische Journal" aus, indem es sagt." (Vgl. oben S. 12.)

Laut einer gestern erhaltenen Zuschrift aus Amerika soll Hr. Dr. Geo. Rachel, der Verfasser des oben erwähnten Artikels im "Newyorker Belletristischen Journal", kein Jude sein. Er wird folglich, falls er kein Heide ist, ein Titular-Christ sein, ebense wie es ja in Preussen Titular-Geheimräthe und wirkliche Geheimräthe gibt. Dass es mir bei meiner Polemik gegen das Judenthum nicht auf die Confession, sondern lediglich auf die hervorstechenden Charakter-Eigenschaften der Juden ankommt, glaube ich zur Genüge an den verschiedensten Stellen meiner Schriften hinreichend deutlich ausgesprochen zu haben. Um aber die Richtigkeit meiner Anschauungen auch den jüdischen Aposteln der Schopenhauer'schen Philosophie zu beweisen, unter denen bekanntlich Hr. Dr. David Asher Einer der hervorragendsten ist, erlaube ich mir folgende Worte Schopenhauer's aus dem zweiten Bande seiner "Parerga und Paralipomena" (S. 280 ff.) anzuführen:

"Demnach ist es eine höchst oberflächliche und falsche Ansicht, wenn man die Juden blos als Religionssekte betrachtet: wenn aber gar, um diesen Irrthum zu begünstigen, das Judenthum, mit einem der christlichen Kirche entlehnten Ausdruck, bezeichnet wird als ""Jüdische Confession"", so ist dies ein grundfalscher, auf das Irreleiten absichtlich berechneter Ausdruck, der gar nicht gestattet sein sollte. Vielmehr ist ""Jüdische Nation" das Richtige. Die Juden haben gar keine Confession: der Monotheismus gehört zu ihrer Nationalität und Staatsverfassung und versteht sieh bei ihnen von selbst. . . Dass die dem Nationalcharakter der Juden anhängenden, bekannten Fehler, worunter eine wundersame Abwesenheit alles dessen, was das Wort verecundia ausdrückt, der hervorstechendsto, wenn gleich ein Mangel ist, der in der Welt beseer weiter hilft als vielleicht irgend eine positive Eigenschaft; dass, sage ich, diese Fehler hauptsächlich dem langen und ungerechten Drucke, den sie erlitten haben, zuzuschreiben sind, entschuldigt solche zwar, aber hebt sie nicht auf."

Schopenhauer schlägt hierauf als Mittel zur friedlichen Lösung der Judenfrage die Ehe zwischen Juden und Christen vor, indem er bemerkt:

"Um auf die sanfteste Art von der Welt dem ganzen tragikomischen Unwesen ein Ende zu machen, ist gewiss das beste Mittel, dass man die Ehe zwischen Juden und Christen gestatte, ja, begünstige; wogegen die Kirche nichts einwenden kann, da es die Auktorität des Apostels¹) selbst

^{&#}x27;) Die Worte des Apostels Paulus im ersten Briefe an die Corinther, Cap. 7, welche Schopenhauer hier als Argument für die Kirchlichkeit seines Vorschlages anführt, lauten wörtlich wie folgt:

 [&]quot;Den andern aber sage Ich. wicht der Herr: So ein Bruder ein unglänbiges Weib hat, und dieselbige lässt es sich gefallen, bei ihm zu wohnen; der scheide sich nicht von ihr.

Und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und Er lässt es sich gefallen, bei ihr zu wohnen; die scheide sich nicht von ihm.

Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib wird geheiligt durch den Mann. Sonst wären eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig.

für sich hat. (1. Cor. 7, 12-17.) Dann wird es über 100 Jahre nur noch sehr wenige Juden geben, und bald darauf das Gespenst ganz gebannt, der Ahasverus begraben sein, und das auserwählte Volk wird selbst nicht wissen, wo es geblieben ist. Jedoch wird dieses wünschenswerthe Resultat vereitelt werden, wenn man die Emancipation der Juden so weit treibt, dass sie Staatsrechte, also Theilnahme an der Verwaltung und Regierung christlicher Länder erhalten. Denn alsdann werden sie erst recht con amore Juden sein und bleiben. Dass sie mit Andern gleiche bürgerliche Rechte geniessen, heischt die Gerechtigkeit: aber ihnen Antheil am Staat einzuräumen, ist absurd: sie sind und bleiben ein fremdes, orientalisches Volk, müssen daher stets nur als ansässige Fremde gelten. Als, vor ungefähr 25 Jahren, im englischen Parlament die Judenemancipation debattirt wurde, stellte ein Redner folgenden hypothetischen Fall auf: ein englischer Jude kommt nach Lissabon, woselbst er zwei Männer in äusserster Noth und Bedrängniss antrifft, jedoch so. dass es in seine Macht gegeben ist, einen von ihnen zu retten. Persönlich sind ihm beide fremd. Jedoch ist der eine ein Engländer, aber ein Christ; der andere ein Portugiese, aber eine Jude. Wen wird er retten? - Ich glaube, dass kein einsichtiger Christ und kein aufrichtiger Jude über die Antwort im Zweifel sein wird. Sie aber giebt den Maassstab für die den Juden einzuräumenden Rechte."

Die vorstehenden Worte Schopenhauer's erschienen gedruckt zuerst im Jahre 1851 in seinem oben erwähnten Werke. Da nun Schopenhauer bereits 20 Jahre im Grabe 1) ruht, und zwar auf dem Kirchhofe zu Frankfurt a. M., so hat es der jüdische Reichstagsabgeordnete Sonnemann ausserordentlich bequem, falls er sich durch die obigen Worte veranlasst fühlen sollte, einen Lorbeerkranz auf Schopenhauer's Grab zu legen, in dankbarer Anerkennung für dessen psychologischen Scharfblick, mit welchem er bereits vor 30 Jahren "eine wundersame Abwesenheit alles Dessen, was das Wort verezundia ausdrückt", als den "hervorstechendsten Charakterzug" der ""jüdischen Nation" bezeichnet hat.

Indessen hoffe ich, dass die deutschen Studenten und das gesammte deutsche Volk einmüthig die Wahrheit gegen solche Ausbrüche jüdischer Pressfrechheit vertheidigen werden, wie sie in den obigen Worten das Sonnemann'sche Organ gegen Fechner und Wilhelm Weber und mich ausgesprochen hat, eingedenk der Worte Schiller's:

"Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre",

und der Worte Bismarck's:

^{15.} So aber der Ungläubige sich scheidet, so lass ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Im Frieden aber hat uns Gott berufen.

^{16.} Was weisst du aber, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? Oder du Mann, was weisst du, ob du das Weib werdest selig machen?

^{17.} Doch wie einem jeglichen Gott hat ausgetheilet; ein jeglicher, wie ihn der Herr berufen hat, also wandele er. Und also schaffe ich es in allen Gemeinden."

Arthur Schopenhauer, geb. 22. Februar 1788 zu Danzig, gest.
 September 1860 zu Frankfurt a. M.

"Der Appell an die Furcht findet in deutschen Herzen keinen Widerhall!"

Der Kampf gegen das Eindringen des jüdischen Geistes in unsere Universitätskreise ist keineswegs eine uns Deutschen eigenthümliche, sondern auch in denjenigen Ländern, wo jetzt "Deutschenhetze" getrieben wird, — dank dem semitisch aufpolirten modern-liberalen Deutschthum mit Selbstberäucherung und obligaten Festreden, — ich sage auch in jenen Ländern, in welchen die Deutschen Leidensgeführten der Juden sind, erheben sich Volk und Studenten gegen "die hervorstechende Charaktereigenschaft der jüdischen Nation", wie die folgende Nachricht der "Wiener deutschen Zeitung" aus Oesterreich-Ungarn beweist:

"Eine sonderbare Notiz macht die Runde durch die Pester Blätter. Sie besagt, dass unter den Studenten der Universität in Pest eine lebhafte Agitation herrsche, die darauf hinzielt, dass in das zur Feier des Universitäts-Jubiläums zu entsendende Comité keine Juden gewählt werden. Schon sollen 350 Universitätshörer den betreffenden Protest unterzeichnet haben."

Um nun aber an einem Beispiele zu zeigen, wie es zuweilen mit der Ehre von solchen Männern bestellt ist, welche sich selber kein Gewissen daraus machen, die Ehre ihrer Mitmenschen ohne irgend welche Beweise öffentlich anzugreifen und der Verachtung des Publikums preiszugeben, theile ich folgendes zur Beherzigung und Belehrung für künftige Fälle mit.

Der oben erwähnte Israelit Dr. Sim on Glattstern,²) der in demseiben Jahre wie der Kaiser-Attentäter Nobiling von der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig als Studirender der "Nationalökonomie und Landwirthschaft" zum Doctor promovirt worden ist, sitzt gegenwärtig seiber als verhafteter Schwindler und Spitzbube hinter Schloss und Riegel im Gefängniss und sieht seiner Bestrafung entgegen. Wahrscheinlich werden die Berichte über die Schwurgerichtsverhandlungen die öffentlichen Blätter füllen, wenn diese Worte bereits das Licht der Welt erblickt haben. Das heutige Tageblatt vom 27. April 1880 (4. Beilage) stellt wenigstens diese Verhandlungen für den 12. Mai in Aussicht, indem es wörtlich bemerkt:

wird, ist die Anklagesache gegen den vielgenannten Dr. Glattstern so weit gediehen, dass nunmehr die Hauptverhandlung vor der Strafkammer II des hiesigen königl. Landgerichts am 12. Mai stattfinden wird."

Ebenso wie der Jude Lassalle mit weiblicher Beihülfe ein Unglück für Deutschland geworden ist, ebenso ist auch der Jude Dr. Sim on Glattstern durch Vermittelung des schönen Geschlechts ein Unglück für die Familie eines unserer ersten und angesehensten Reichsbeamten geworden, so dass letzterer "Urlaub" genommen und seine Tochter in eine Diakonissen-Anstalt geschickt hat, und zwar durch folgende Verkettung von Umständen, deren Kenntniss ich einem früheren Schreiber Dr. Glattstern's verdanke. Als Freund und näherer Bekannter der

¹) Ausführlichere biographische Mittheilungen befinden sich in meiner Schrift: "Ueber den wissenschaftlichen Missbrauch der Vivisection" S. 186.

Privatdocenten Dr. Eduard Meyer und Dr. Robert Friedberg - die sich jedoch später ebenso wie die Studenten freiwillig von Glattstern zurückzogen — hatte letzterer die Sitzungen der hiesigen wissenschaftlichen akademischen Vereine besucht und in einem derselben auch gelegentlich einen Vortrag "über die Frauenfrage" gehalten. Ausser Studenten wohnten demselben eine seit vielen Semestern hier Philosophie studirende Studentin, Frl. B. nebst ihrer Freundin, der Tochter des oben erwähnten Reichsbeamten, bei. Letztere war von dem Vortrage des Dr. Glattstern so begeistert und "entzückt", dass dies auch Hrn. Dr. Glattstern zu Ohren kam. Dieser, nach Aussage meiner Collegen, im Umgange mit Damen sehr gewandte und liebenswürdige Jude, wusste sich in Folge dessen auch bald den Zutritt zu der Familie des jungen Mädchens zu erschwindeln, gewann dessen Herz und verlobte sieh schliesslich mit ihr, trotzdem sie von der oben erwähnten Studentin ernstlich vor Dr. Glattstern gewarnt worden war. Trotzdem hatte man letzteren häufig in Gesellschaft der beiden jungen Damen auf Spaziergängen im Johannapark und auf der Promenade beebachtet. Das Auftreten des Dr. Glattstern war inzwischen ein so freches und herausforderndes geworden, dass sich die Studenten von ihm zurückzogen und auch die Professoren vor dem Umgang mit ihm warnten, in deren Familie er eine freundliche Aufnahme gefunden hatte, ähnlich wie früher der Kaiserattentäter Nobiling und der Massenmörder Thomas. Während die Braut Dr. Glattstern's ahnungslos zur Kräftigung ihrer Gesundheit in einem süddeutschen Cur-Orte sich aufhielt, reiste Glattstern plötzlich mit Hinterlassung bedeutender Schulden nach Monaco. Ueber die Verhaftung und die ferneren Schicksale so wie über das Vorleben Dr. Glattstern's habe ich die bis jetzt (28. Febr. 1880) im Leipziger Tageblatt veröffentlichten Mittheilungen in meiner soeben erschienenen Schrift: "Ueber den wissenschaftlichen Missbrauch der Vivisection" u. s. w. S. 187 wörtlich reproducirt.

Ebenso findet man dort auch Näheres über den Privatdocenten der Philologie Dr. Eduard Meyer. Von dessen freundschaftlichen und "philosophischen" Beziehungen zu dem Hamburgischen "liberal" -protestantischen Geistlichen Albrecht Krause (vgl. oben S. 136) habe ich jedoch erst vor Kurzem Kenntniss erhalten.

Ueber Hrn. Dr. David Asher enthält das neueste Leipziger Adressbuch wörtlich Folgendes:

"Asher, David, D. ph., B. u. Privatlehrer d. Englischen und Deutschen Sprache, Uebersetzer u. Corrector, verpflichteter Uebersetzer b. K. Amtsger. (Sprechst.: Nachm. 2—3 Uhr.) An der Pleisse 2 r. III."

In weiteren Kreisen als dies durch die vorstehenden Angaben möglich ist, hat sieh Hr. Dr. Asher durch seine literarischen Correspondenzen für englische Zeitungen und besonders durch seine Verdienste um die Verbreitung der Schopenhauer sehen und Hartmann'schen "Philosophie des Unbewussten" in der Literatur bekannt gemacht. Von letzterer erhielt ich selber die erste Kenntniss durch einen von Dr. David Asher in der "wissenschaftlichen Beilage" der Leipziger Zeitung verfassten Artikel, mit

der Ueberschrift: "Eine neue Weltauschauung". Schopenhauer hatte die Verdienste seines Apostels um Verbreitung seiner Philosophie so hoch veranschlagt, dass er Hrn. Dr. David Asher testamentarisch seine goldene Brille nebst Futteral vermachte, wie dies die folgenden Worte Dr. Frauenstädt's in der Gesammtausgabe der Werke Schopenhauer's') beweisen:

"Schopenhauer setzte in seinem Testamente (vom 26. Juni 1852 mit einem Codicill vom 4. Febr. 1859) zu seinem Universalerben ein: den in Berlin errichteten Fends zur Unterstätzung der in den Aufruhrund Empörungskämpfen der Jahre 1848 und 1849 für Aufrechterhaltung und Herstellung der gesetzlichen Ordnung in Deutschlend invalide gewordenen preussischen Soldaten, wie auch der Hinterbliebenen solcher, die in jenen Kämpfen gefallen sind. Mir vermachte Schopenhauer seine wissenschaftlichen Manuscripte, alle mit Papier durchschossenen Exemplare seiner Werke, alle Werke und Schriften Kant's aus seiner Bibliothek, Kant's Büste, das Verlagsrecht zu allen ferneren Auflagen aller seiner Werke und seine goldene Brustnadel mit einem Smaragd. Seinem Testamentsvollstrecker, Dr. Wilhelm Gwinner in Frankfurt a. M., vermachte er seine Bibliothek; der frankfurter Stadtbibliothek bestimmte er ihn darstellende Daguerreotypen; dem Dr. Bähr, Sohn des Professors der Malerei Bähr in Dresden, seine goldene Uhr; die dazu gehörende Kette mit Schlüssel und zwei Petschaften von Gold dem Dr. Lindner, Redacteur der Vossischen Zeitung zu Berlin; seine goldene Brille mit Bronzefutteral dem Dr. Asher in Leipzig; endlich dem Maler Lunteschütz in Frankfurt a. M. die elfenbeinerne Büste seines Urgrossvaters und das Portrait seiner Mutter in Pastell. Seine Haushälterin wurde in dem Testament anerkonnend und freigebig bedacht und selbst für seinen Pudel angemessen gesorgt." —

Im Vorstehenden habe ich dem deutschen Volke thatsächliche Unterlagen geliefert, aus denen sich dasselbe ein selbständiges Urtheil über die moralischen und intellectuellen Qualitäten derjenigen Literaten und Gelehrten bilden kann, welche sich angeblich im Interesse der Aufklärung und Freiheit verpflichtet hielten, über Thatsachen, die sie selber niemals beobachtet oder untersucht haben, bis zu einem solchen Grade absprechend zu urtheilen, dass sie öffentlich die Ehre und den wissenschaftlichen Ruf von Männern angetastet haben, welche bisher im In- und Auslande ohne Widerspruch zu den Zierden deutscher Wissenschaft und Geistesfreiheit gezählt wurden. Das souveraine deutsche Volk hat volle Freiheit, darüber zu entscheiden. ob es sich auf dem Gebiete der fortschreitenden Natur-Erkenntniss der Führerschaft von Juden und "liberalen" Protestanten, wie der Herren Sonnemann, Glattstern, David Asher, Eduard Meyer und Albrecht Krause, oder lieber die Autorität von Männern wie Kant, Schopenhauer, Gauss, Riemann, Wilhelm Weber und Fechner überlassen und deren Werke studiren und beherzigen will. Denn Kant*) hat die Deutschen bereits vor mehr als 100 Jahren vor solchen

¹) Arthur Schopenhauer's sämintliche Werke. Herausgegeben von Julius Frauenstädt, Bd. I. Vorrede S. CLXXVII. Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

^{*)} Werke VII. S. 143 ff.

"Vormündern" wie den obigen gewarnt, "welche die Oberaufsicht gütigst auf sich genommen haben", und "nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht, und sorgfältig verhüteten, dass diese ruhigen Geschöpfe einen Schritt ausser dem Gängelwagen, darin sie sie einsperrten, wagen durften, ihnen nachher die Gefahr zeigen, die ihnen droht, wenn sie es versuchen, allein zu gehen. . . . Daher kann ein Publikum nur langsam zur Aufklärung gelangen."

Wenn wir nun aber heute nicht blos in Deutschland, sondern in allen civilisirten Ländern die Thatsache eonstatiren müssen, dass sich an jener "Vormundschaft" über die nach Aufklärung und sittlicher Freiheit ringenden Völker in hervorragender Weise das segenannte "liberale" Judenthum betheiligt, so wird es für meine Leipziger Mitbürger nicht ohne Interesse sein zu erfahren, dass Leipzig bereits schon einmal im Laufe seiner Geschichte Veranlassung hatte, mit Professor Treitschke auszurufen: "Die Juden sind unser Unglück". Um bei der Constatirung dieser Thatsache in keiner Weise meine israelitischen Mitbürger zu verletzen, wähle ich als literarische Quelle wiederum die 10. Auflage des "Brockhaus schen Conversationslexikons", welches unter dem Artikel "Leipzig" wörtlich Folgendes der Nachwelt verkündet:

"Der Siebenjährige Krieg war wieder von den traurigsten Folgen für Leipzig begleitet; nicht nur dass es von Friedrich dem Grossen mit schweren Contributionen belegt wurde, noch viel nachtheiligere Wirkungen hatten für die Stadt die Münzwirren, welche durch die Massen des von Ephraim. It zig und Comp., den Pächtern der leipziger Münze, geschlagenen schlechten Geldes veranlasst wurden."

Die von Ephraim, Itzig und Comp, geprägten sehlechten Münzen wurden Ephraimiten genannt, ähnlich wie manche Kritiker die Schriften eines directen Nachkommen von Ephraim Ebersiten zu nennen vorgeschlagen haben. Das Brockhaus'sche Conversationslexikon berichtet über die erste Gattung von Waare wörtlich Folgendes:

"Ephraimiten nennt man eine besondere Classe Münzen, welche während des Siebenjührigen Krieges von einer Gesellschaft Juden, an deren Spitze ein gewisser Ephraim stand, als preussischen Münzpächtern geschlagen wurden. Der Hauptsitz dieser Münzwerkstätte war Leipzig, welche Münze Friedrich der Grosse 1759 an jene Gesellschaft verpachtete. Die Münzen selbst waren so schlecht an Gehalt, dass die feine Mark bis zu 45 Thalern ausgebracht wurde. Ein solches Missverhältnisskonnte nicht von Bestand sein. Sehr bald kamen die Ephraimiten in allgemeinen Verruf und gaben so dem guten Gelde einen bedeutend hohen Cours. Den schlechten Credit glaubte man eine Zeit lang dadurch zu umgehen, dass man die grüsseren Münzstücke, z. B. Gulden u. s. w., betrüglicherweise mit der Jahreszahl 1753 bezeichnete. Die in solcher Münze in Cours gesetzten Summen waren ungeheuer. Durch den Frieden zu Hubertusburg wurde diesem Unwesen ein Ende gemacht.

Hr. Jocob Nached wird nach Durchlesung der vorstehenden Worte des Brockhaus'schen Conversationslexikons mit mir einverstanden sein, dass zur Beseitigung solchen Unwesens, wie es von der Judengesellschaft Ephraim, Itzig und Comp. vor 130 Jahren in Leipzig mit schlechten Münzen getrieben worden ist. Semiten und Antisemiten friedfertig sich die Hände hätten reichen können. Wenn sich nun heute durch eine merkwürdige Verkettung von Umständen die fleur d'esprit aus den chemaligen Salons von Ephraim, Itzig, Strousberg, Hirsemenzel und Lassalle als berühmte Professoren an unserer Universität zusammengefunden haben, und ihren Einfluss durch Assimilation verwandter und sympathischer Elemente fortdauernd zu verstärken suchen - ich sage, Hr. Jacob Nachod wird mir unter diesen Umständen als intelligenter und aufgeklärter Mann, dem die Aufrechterhaltung eines bescheidenen und einfach bürgerlichen Tones an unserer Universität ebenso am Herzen liegt wie dem sächsischen und deutschen Volke, seine Mitwirkung auch nicht als Vorstandsmitglied des israelitischen Gemeindetages versagen wollen. Ich wenigstens fühle mich so vollkommen frei von allen confessionellen Vorurtheilen gegen meine israelitischen Mitbürger, dass ich ihnen zur Beseitigung vorhandener Missstände und zur gemeinsamen Förderung wahrer Humanität und wahrer Aufklärung des Volkes aufrichtig und von Herzen meine Hand reiche.

Ich habe eine viel zu grosse Achtung vor der individuellen Erscheinung des moralischen Triebes, dass ich denselben in jeder Creatur mit aufrichtiger Verehrung und Bewunderung vor dem Urheber der Naturanerkenne. Der blosse Gedanke, die socialen Aeusserungen dieses Instinctes durch rücksichtslosen Egoismus und herzloses Wesen, selbst den Thieren gegenüber, verletzt und das mir von ihnen treuherzig entgegen gebrachte Vertrauen hinterlistig getäuscht zu haben, würde mein Gewissen auf's Tiefste beunruhigen. Ganz dieselben confessionslesen Empfindungen beseelen mich daher allen meinen Mitmenschen gegenüber, gleichgültig ob sie Christen, Juden oder Heiden sind. Ich huldige nicht jener Maxime, welche heutzutage verlangt, jeden Menschen so lange für einen Schurken zu halten, ehe derselbe uns nicht den Beweis des Gegentheils geliefert hat; sondern ich halte umgekehrt so lange jeden Menschen für brav und ehrlich, bis ich durch unwiderlegliche Thatsachen von der Irrthümlichkeit meiner Anschauung im einzelnen Falle überzenet bin. gleichgültig wie oft ich mich hierbei getäuscht habe und auch in Zukunft leider noch tänschen werde. Bei der gesellschaftlichen Zurückgezogenheit meines Privatlebens befinde ich mich gerade hierdurch der Judenfrage gegenüber in einer ausserordentlich vortheilhaften Position, indem ich jedem Israeliten oder israelitischen Abkömmling gegenüber, zu dessen moralischer Werthschätzung mir keine Thatsachen der Erfahrung zur Verfügung stehen, a priori für einen Menschen halte, mit dem ich das Gute in dieser Welt zu fördern und das Schlechte zu bekämpfen habe. Einem Heiden gegenüber würde ich mich vollkommen ebenso verhalten und alles zu vermeiden suchen, was unserer gemeinsamen Förderung wahrer Humanität und Cultur hinderlich in den Weg treten könnte. In derselben Lage befinde ich mich daher auch meinem israelitischen Mitbürger Hrn. Jacob Nachod gegenüber, der mir persönlich gänzlich unbekannt ist und zu dessen Beurtheilung in moralischer und intellectueller Beziehung

mir nicht die geringste Thatsache der Erfahrung zur Verfügung steht. Deshalb wende ich mich in vollem Vertrauen an ihn und suche mir von ihm seine und seiner Glaubensgenossen Zustimmung und Beihülfe zur gemeinsamen Bekämpfung von moralischen Gebrechen unseres modernen Universitätslebens zu erbitten. Ich glaube mich dieser Zustimmung um so mehr versichert halten zu dürfen, wenn ich hier freimüthig meine Ueberzeugung ausspreche, dass es nicht die Juden gewesen sind, welche zuerst in der Literatur und Wissenschaft die Schamlesigkeit gegenüber unseren christlichen Heiligthümern auf die Fahne der Aufklärung geschrieben haben, sondern dass dies vielmehr deutsche Professoren unter Anführung von Carl Vogt gewesen sind, die jene Erbschaft von ihren Vorfahren und Eltern von christlich-germanischen Traditionen zu pflegen hatten. In der That, was sind alle gehässigen Ausfälle gegen das Christenthum, welche Professor v. Treitschke dem Israeliten Professor Graetz mit gerechter Indignation zum Vorwurfe macht, wenn man die schamlese Travestie und Beschreibung der Verklärung Christi von Carl Vogt erblickt1) und erwägt, dass dieser sogenannte wissenschaftliche Begründer des deutschen Materialismus noch vor drei Jahren in einer von Paul Lindau herausgegebenen Monatsschrift*) ungestraft den Leib des gekreuzigten Christus mit trichinösem Schweinefleisch vergleichen durfte! Unter solchen Umständen dürfen wir uns über die sittliche Rohheit des Volkes und über die Ausbrüche der Bestialität bei den Nihilisten nicht mehr wundern. Aus Petersburg³) wird berichtet:

"Graf Loris-Melikow hat in den letzten Tagen Vertreter der hiesigen jüdischen Gemeinde, die zugleich der "Alliance Lerachte" angehören, empfangen und sie über die Ursachen befragt, welche so viele Juden in die Reihen der Nihilisten treiben. Die Herren machten ihn darauf aufmerksam, dass bei den bestehenden Einrichtungen die jüdische Jugend so eigentlich ohne jeden Religionsunterricht aufwachse, indem die Rabbiner selbst da nicht, wo es solche Universitätsbildung gibt, zum Unterricht in den Gymnasien und Schulen zugelassen würden. Hier in Petersburg hatte sich ein Rabbiner erboten, den Religionsunterricht unentgeltlich zu ertheilen; trotzdem lautete der Entscheid abschlägig. Selbstverständlich wird, so schreibt der hiesige Correspondent der Wiener "N. Fr. Pr.", die lebhafte Betheiligung der jüdischen Jugend der südrussischen und westlichen Provinzen an der revolutionären Bewegung auch noch auf andere Ursachen zurückzuführen sein." — Das meinen wir auch!"

Es sei mir gestattet, die hier von dem Correspondenten der Wiener "Neuen Freien Presse" angeregte Frage zur Befriedigung des Causalitätsbedürfnisses durch ein Gleichniss zu beantworten. Es muss mir hierbei

¹) Vgl. die photographische Reproduction derselben in meiner soeben erschienenen Schrift: "Ueber den wissenschaftlichen Missbrauch der Vivisection" S. 162.

²⁾ Paul Lindau's: "Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Mai 1877: "Ein frommer Angriff auf die Wissenschaft", Zur Vertheidigung der Vivisection. Vgl. den Wortlaut der betreffenden Stelle in meiner oben citirten Schrift S. 161.

¹⁾ Deutsche Reform, 3, April 1880, Beilage,

erlanbt sein, Hrn. Carl Vogt und andere deutsche Professoren seines Schlages mit Federvieh zu vergleichen, welches vor einem Menschenalter, zur Zeit des allgemeinen Völkerfrühlings im Jahre 1848, in den Hörsälen deutscher Universitäten materialistische Eier gelegt hat. Zur Ausbrütung derselben haben sich vermöge ihrer Charaktereigenschaften am vorzüglichsten die Juden geeignet, nachdem ihnen Lassalle und Marx sowohl die Bequemlichkeit als den Gewinn dieses fruchtbaren Geschäftes bewiesen haben. Der Schwarm der hierdurch im Laufe eines Menschenalters un den deutschen Universitäten ausgebrüteten materialistischen Enten und Guanovögel hat sich so ausserordentlich vermehrt, dass die Schaaren dieses dürftig befiederten Vogelgeschlechtes den Himmel über Deutschland verdunkelten und Abkömmlinge nach Russland, England, Frankreich, der Schweiz und selbst nach dem freien Amerika entsendeten, um dort eben so wie in ihrer deutschen Heimath die Luft mit widerlichem Geschrei und ihre Nester mit Mist und penetrantem Gestank 1) anzufüllen. Reinigung von dieser Landplage ergeben sich im Rahmen dieses Gleichnisses nothwendig zwei gleichzeitig anzuwendende Mittel. Erstens müssen die materialistischen Eierlegereien verhindert und die Brutstätten gereinigt, gelüftet und dann genügend mit Carbol- oder Salveilsäure desinficirt werden. Zweitens muss aber auch dem an das Brutgeschäft gewöhnten und vorzugsweise dazu geeigneten orientalischen Vogelgeschlechte der fernere Zugang zu den deutschen Hühnerställen abgeschnitten werden. Ich wüsste nicht, weshalb sich nicht einsichtige und verständige Israeliten, nachdem sie sich von der Wahrheit meines Gleichnisses überzeugt haben. thatkräftig und friedlich an dem sittlichen Reinigungsgeschäft unseres gemeinsamen Vaterlandes betheiligen könnten, ohne hierbei ihre confessionellen Traditionen zu verletzen. Nur in dem Maasse als dies geschieht, wird die Judenfrage an Schärfe verlieren und unter friedfertiger und gesetzlicher Mitwirkung unserer israelitischen Mitbürger zum Heile Deutschlands einen siegreichen Ausgang nehmen. Dass es dem deutschen Volke in diesem geistigen Befreiungskampfe ebenso wenig an geeigneten Führern wie im Kriege gegen die Franzosen mit der "faul gewordenen Krone" des dritten Napoleon fehlen wird, darüber mögen uns vorläufig die folgenden Worte eines deutschen Dichters trösten:

> "Wenn es oben faul geworden, Wo die Krone blühen soll, Greift hinab die Weltgeschichte In die Erde tief und voll, Und sie formt im frischen Schachte, Wo der Geist des Volkes schafft, Aus dem Mark granitner Stücke Eine grosse Menschenkraft."

Die vorstehenden verheissungsvollen Worte des Trostes für unser vielgeprüftes Volk habe ich zuerst als Motto eines deutschen "Fischer" in der "Vorhalle" eines Werkes gefunden, welches den Titel trägt:

^{1) &}quot;Foctor judaicus" nennt ihn Schopenhauer, Parerga II. S. 402.

"Fürst Bismarck, der deutsche Reichskanzler. Ein Zeit- und Lebensbild für das deutsche Volk von Fedor v. Köppen."")

Als erfreulichen Beweis, wie die Anerkennung und gerechte Würdigung der Verdienste unseres grossen Staatsmannes um unser Vaterland immer tiefer in alle Schichten des Volkes dringt, erlaube ich mir zu bemerken, dass der Professer der Geschichte in Giessen, Hr. Dr. W. Oncken, am letzt vergangenen Geburtstage Bismarck's im hiesigen Kaufmännischen Vereine einen Vortrag "über Bismarck und Napoleon III." hielt, über welchen das "Leipziger Tageblatt" vom 3. April u. A. wörtlich Folgendes berichtet:

"Wohl suchte Napoleon Preussen zu ködern durch ein Bündniss und die Unterstätzung von 300,000 französischen Soldaten, wenn es das linke Rheinufer an Frankreich preisgäbe, Bismarck aber widerstand allen diesen Verlockungen, und wir wissen heute, welches Urtheil Napoleon in Folge dessen über Graf Bismarck aussprechen zu müssen glaubte, indem er zu seiner Umgebung in Biarritz die Worte sagte: ""Der Mann ist verrückt""..., Der Redner erinnerte, dass der Mann, der diese Erfolge für Deutschland errungen, soeben sein 65. Lebensjahr zurückgelegt habe, und schloss seinen mit langanhaltendem, stürmischem Beifall aufgenommenen Vortrag mit den Worten; ""Die wahre Grösse des Fürsten Bismarck besteht darin, dass er im Kampfe mit einer Welt von Feinden machtvoll gestaltet, was einst unsern Vätern vor der Seele geschwebt."

Angesichts der von Feind und Freund nicht zu bestreitenden Erfolge der Bismarck'schen Politik dürfte es für die Führer anserer politischen und kirchlichen Parteien, welche sich fest einbilden, die Erreichbarkeit ihrer Ziele hänge nur von der Ueberlegenheit ihres Verstandes und der "Taktik" ihrer Parteibestrebungen ab, von grösserem Interesse sein, das folgende bereits vor 16 Jahren ausgesprochene Geheimniss der Bismarck'schen Politik kennen zu lernen. Das Recept lautet in Bismarck's eigenen Worten*) wie folgt:

"Je länger ich in der Politik arbeite, desto geringer wird mein Glaube an menschliches Rechnen. Im übrigen steigert sich bei mir das Gefühl des Dankes für Gottes bisherigen Beistand zu dem Vertrauen, dass der Herr auch unsere Irrthümer zu unserem Besten zu wenden weiss; das erfahre ich täglich zu heilsamer Demüthigung."

Den bestätigenden Commentar zu diesen Worten hat unser ruhmgekrönter Kaiser Wilhelm geliefert, dessen Leben doch auch der gelehrte Doctrinär und "gute Revolutionär" Virchow als ein von Erfolgen gekröntes anerkennen muss, wenn es ihm auch die "Principien" seiner "Fortschrittspartei" nicht gestatten. Kaiser Wilhelm erwiderte einer Deputation der Berliner Studenten, als diese ihm im Jahre 1878 ihre Glück-

¹⁾ Leipzig bei Otto Spamer.

^{2) &}quot;Fürst Bismarck. Sein politisches Leben und Wirken urkundlich in Thatsachen und des Fürsten eigenen Kundgebungen dargestellt von Ludwig Hahn", (Berlin 1878). Erster Band, S. 232 u. 233.

wünsche zur glücklichen Errettung aus Lebensgefahr beim ersten Attentate Hödel's darbrachten, wörtlich?):

"Ich bin dankbar gegen Gott, in dessen Hand wir ja Alle stehen. Freilich wenn wir von ihm abfallen, dann sind solche Thaten kein Wunder. Die christliche Religion ist der Grund und Boden, auf dem wir stehen bleiben müssen."

Als nach kurzer Frist hierauf das zweite Attentat auf den Kaiser mit einer Doppelflinte von dem an unserer Universität promovirten Doctor Nobiling ausgeführt worden war, wurde bei Ergreifung desselben zugleich der Hötelbesitzer Holtfeuer verwundet, aus dessen Haus unter den Linden die Schüsse auf den Kaiser abgefeuert worden waren. Der Kaiser gebrauchte nach seiner glücklichen Genesung die Bäder von Teplitz und traf hier den zu gleichem Zwecke anwesenden Hrn. Holtfeuer. Als der Kaiser dem letzteren am 8. August in Teplitz zufällig begegnete, redete er ihn freundlich mit folgenden Worten 2) an:

"Nun mein lieber Holtfeuer, Sie haben für mich bluten müssen, aber ich habe für Euch Alle leiden müssen."

Solche Worte sprechen verständlicher zum Herzen und Verstande des Volkes als alle parlamentarischen Reden unserer gelehrten und ungelehrten Volksvertreter. Als sich im vorigen Jahre der Kaiser mit seinem Sohne in Königsberg, der alten Krönungsstadt der Hohenzollern, befand und beide in pietätvoller Erinnerung der wechselvollen Geschicke des menschlichen Lebens der Zeiten der tiefsten Schmach und des höchsten Glanzes des neu erstandenen deutschen Reiches gedachten, da haben Vater und Sohn dem jubelnden Volke gegenüber ihren Gefühlen durch Worte Ausdruck verliehen, die, an jener Stätte und zu solcher Stunde von solchen Lippen gesprochen, eine dreifach hohe Bedeutung für das deutsche Volk besitzen. Der Kaiser sagte:

"An Gottes Segen ist Alles gelegen und ohne göttliche Hülfe ist nichts zu erreichen. Die christliche Religion ist der Grund und Boden, auf dem wir stehen bleiben müssen."

Der Kronprinz erinnerte unter dem stürmischen Jubel der versammelten Studenten an die Bedeutung der Kant'schen Philosophie und empfahl dieselbe als Mittel zur Kräftigung des Pflichtgefühls bei der heranwachsenden Jugend. Eine so seltene Constellation von bedeutungsvollen Umständen und Wechselwirkungen von Menschen und Dingen aus verschiedenen Perioden der Entwickelung Deutschlands kann selber nicht bedeutungslos sein. Um aber diese Bedeutung zu verstehen und die Früchte dieses Verständnisses in Ruhe und Zufriedenheit geniessen zu können, ist es zunächst erforderlich, dass das gesammte deutsche Volk den Vorwurf einer unbussfertigen Gesinnung, welche ihm Israel durch den Mund von Prefessor Lazarus (vgl. oben S. 151) mit vollem Rechte gemacht hat, durch

¹) Nach der "Deutschen allgemeinen Zeitung" v. 19. Mai 1878. Vgl. Wissenschaftl. Abhandlungen Bd. II. Thl. 2, 8, 1172.

^{*)} Vgl. Leipziger Tageblatt v. 14. Aug. 1878. 3. Beil.

Thaten beweise. So beschämend es für uns Deutsche auch sein mag, dass solche Aufforderungen zuerst aus dem Munde von Israeliten kommen mussten - gleichviel, die Wahrheit bleibt stets dieselbe, mag sie von unseren Freunden oder Feinden kommen. Nur in dieser aufrichtigen Anerkennung der Wahrheit, ganz ohne Rücksichten auf ihren Ursprung, liegt die Hoffnung auf eine dereinstige Aussöhnung aller verschiedenen Parteien und deren Vereinigung zu einer einzigen grossen "Partei der ehrlichen und verständigen Leute". Ehe es aber dazu kommen kann, müssen die "gebildeten" und "gelehrten" Kreise des deutschen Volkes die Busspredigten beherzigen, welche ihnen gleich zeitig und daher wohl gänzlich unabhängig von einander am ersten Pfingstfeiertage des Jahres 1878 (9. Juni) die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und die "National-Zeitung" gehalten haben. Ich habe die beiden Leitartikel jener beiden Berliner Zeitungen im 2. Bande meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen" (Thl. 2. S. 1160 ff.) vollständig und wörtlich mitgetheilt. Indem ich hierauf verweise, erlaube ich mir hier nur eine Nebeneinanderstellung der hervorragendsten Stellen zu geben, um an diesem Beispiel zu zeigen, auf welchem Grund und Boden sieh alle politischen Parteien Deutschlands thatsächlich heut zu gemeinsamer und segensreicher Thätigkeit vereinigen können.

Pfingst-Betrachtungen der deutschen Presse im Jahre 1878 nach dem Attentate Nobiling's.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung. (Sonntag d. 9. Juni 1878.)

"Eine Woche erst ist verflossen, seit die Kunde von einer unglaublichen Schreckensthat durch alle deutschen Gauen flog, weithin über den Erdball Abscheu und Entsetzen verbreitend. In Berlin wie in allen andern Orten deutschen Landes strömten die Tausende, welche hinausgezogen waren, um sich des sonntäglichen Friedens in Gottes schöner Natur zu erfreuen, bestürzt und tief erschüttert in die Stadt zurück. Von Neuem hatte sich der Arm des Meuchelmörders gegen den Kaiser, den so innig verehrten, erhoben und ihn schwer getroffen; ein unsägliches Gefühl der Schmach und der Schande machte alle deutschen Herzen erzittern, und allgemein ward die Frage: Wie ist dem abzuhelfen, dass nicht immer wieder von Neuem Schmach und Schande auf unser Volk gehänft werde? Dass wir unter den Nationen der Erde nicht als ein Volk erscheinen, welchem Untreue, Verrath und feiger Meuchelmord National-Zeitung. (Sountag d. 9. Juni 1878.)

"Bis in die Tiefe des Abgrunds sollen wir hinabblicken, an dessen Rande wir, wie Nachtwandler plötzlich aufgeschreckt, stehen. Ein Chaos wild gährender Elemente tobt da unten. Im ersten Anblick erscheint es uns unnatürlich, grauenhaft, wie von einem andern Stern auf den unsrigen verweht, wie Milton's Pandämonium. Blickt aber nur näher zu: ihr werdet dort unten dieselben treibenden Kräfte wie in der oberen Sphäre, die uns umgibt, er-kennen. Die Bildung der oberen Zehntausend ist wieder einmal in die Tiefe hinabgesickert. Das ist Alles. Wenn ein Philosoph zu den französischen Edelleuten im Jahre 1793 gesagt hätte: "Was schreit ihr über die Greuel, die geschehen? Wer hat die verhängnissvollen Lehren der Vernunft und der Freiheit zuerst gelesen. angestaunt, bewundert? Etwa die zwanzig Millionen, die jetzt diesen

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, als nationale Eigenthümlichkeit anhaften?

Hat die Presse nicht vielfach in erster Linie darnach getrachtet, an alle Handlungen der Reichs- und Staatsverwaltung einen Maassstab zu legen, der, oft ohne jede Sachkenntniss, lediglich von einer unverständigen Ueberhebungssucht an die Hand gegeben war? von der Sucht, das eigene kritische Besserwissen auf eine Höhe zu stellen, welcher freilich jeder solide Unterbau nur zu sehr fehlte?

Und wenn dieser Ton in solchen Blättern gehandhabt wurde, welche den staatserhaltenden Interessen zu diemen berufen sind — kann es da Wunder nehmen, wenn er sich zu höhnischer Schmähsucht und gefahrdrohender Gehässigkeit bei jenen Organen gestaltete, welche dazu in das Leben gerufen sind, den Geist unseres Volkes zu vergiften, es zur Missachtung göttlicher und menschlicher Gebote, zum Umsturz aller sittlichen und rechtlichen Ordnung zu erziehen?

Wenn Jahre und Jahre bindurch gegen den höchsten Beamten des Reiches und Staates die ehrverletzendsten Kränkungen und Schmähungen, eine oft an Frechheit grenzende Kritik, selbst in solchen Blättern geduldet werden konnte, welche nicht der berufsmässigen Opposition dienen sollen - kann man sich da wundern. wenn in den Tiefen der Gesellschaft endlich jener Hass und jene Miss-achtung erzeugt wurde, welche die deutsche Geschichte um die Verbrechernamen Kullmann, Hödel, Nobiling bereichert haben? Sind doch selbst die entsetzlichen Lehren dieser Tage unverstanden an der Höhe vorübergezogen, auf welche solche selbstgefälligen Kritiker sich selbst gestellt.

Wenn die fortschrittliche und auch ein grosser Theil der liberalen Presse — oder gar einzelne Abgeordnete in öffentlichen Versammlungen — bei jeder Regierungsvorlage, die ihnen nicht gefällt, erkiären; "der Reichskanzler verstehe

National-Zeitung.

Höllenlärm vollführen und weder lesen noch schreiben können? Neinihr waret es!" — was hätten sie ihm antworten sollen? Derselbe Geist, der diese vornehme und ausschliessliche Gesellschaft siebenzig Jahre lang bewegt, dessen Flügelschlag ihr gleichsam die Lebensluft zugeführt hatte, war jetzt zu der Masse hinabgestiegen und suchte in unerhörten Thaten und Ausbrüchen nach einer neuen Staats- und Gesellschaftsform, in der er sein eigenstes Wesen zu verkörpern im Stande war. Da schien das Schönste in das Hässlichste verwandelt, zur dämonischen Fratze die

Humanität entartet. . .

Von den gebildeten, den wohlhabenden Klassen ist der erste Drang und Trieb zu all' diesen Veränderungen, Anschauungen, Ideen, ausgegangen. Wie dieser Drang mit zwingender Nothwendigkeit sich in uns erhob, die Erde mit den bewunderungswürdigsten und segensreichsten Erfindungen erfüllte, alle Völker einander näher brachte, ein grösseres Wohlbehagen, als es noch je im Allgemeinen auf diesen Stern vorhanden gewesen war, schuf, so unvermeidlich war es auch, dass er sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weiter nach der Tiefe und Breite zu ausdehnen musste. Keine Gewalt hätte diese Consequenzen verhindern, keine wird sie jetzt rückgängig machen können. Nicht das Volk, die Bildung hat sich zuerst von den idealistischen Anschauungen abgewandt. Ist es immer die künstlerische Vollendung seines Werkes - oder ist es oft nur der Erlös, den er dafür erhält, an dem sich der Künstler freut? Alles verlachen, bewitzeln, verspotten, was ernsthaft auftritt, was über den augenblieklichen, physischen Genuss hinaus nach einer dauernden seelischen Befriedigung trachtet, ist längst bei uns Sache des guten Tons, Von dem Katheder der staatlichen Universitäten herab wird das Eigenthum ebenso angefeindet, wie von dem Biertisch der Dorfschenke, worauf der Agitator gestiegen. Jahre hindurch war Lassalle, der Schöne,

Norddeutsche Allgemeine Zeitung. von der Sache nichts" — dürfen wir uns da wundern, wenn die Agitatoren den Massen zurufen: Seht, so urtheilen die Anhänger der heutigen Staats- und Gesellschaftsform! Wollt ihr euch noch länger von einem so unverständig regierten Staate aussaugen lassen!

Wie fast zu jeder Degeneration, hat Deutschland auch in diesem Falle sein Vorbild aus dem Auslande

entlehnt.

Die Socialdemokratie geht in der Negation eben nur einen Schritt weiter als ein grosser Theil der Blätter, welche doch dem Staat und der Gesellschaft in wohlmeinender Weise zu dienen berufen sind. Das Prototyp einer derartigen, oft wider Wissen und Willen unterwühlenden, Presse ist die Wiener "Neue Freie Presse", an welche wir erst kürzlich die Frage richten mussten: ob sie wirklich ein österreichisches Blatt sei, das in solcher Weise Oesterreichs Regierung und Politik in den Staub zu treten sucht, lediglich, weil dieselbe sich nicht nach den Rezepten der "Neuen Freien Presse" richtet? Dieses selbe Blatt beschuldigt auch jetzt unsere Regierung wieder der "blutigen Reaktion".

Möge die deutsche Presse sich von jenen trügerischen Vorbildern abwenden und fortan des eigenen Berufes und der eigenen Verantwortlichkeit für Jeden, der öffentlich zum Volke redet, eingedenk sein! Die Gediegen heit der Arbeit wird seit Jahr und Tag durch ganz Deutschland für die deutsche Industrie und den deutschen Gewerbefleiss verlangt—dehnen wir dieses Feldgeschrei auch auf das Gebiet der Geistesarbeit, namentlich der publicistischen Geistesarbeit aus, welche eine immerwährende Aussaat in die Gemüther

des Volkes darstellt!

Wer den Wind der steten überhebenden Negatien, der höhnischen Kritik oder der gleissnerischen Sensation aussäet — wir möchten in letzterer Beziehung auch an den marktschreierischen, fast unfläthigen, National-Zeitung.

der Geniale, das verwöhnte Schoosskind der Berliner Gesellschaft. Niemals hatten vordem grosse Vermögen das frech Herausfordernde, das die Parvenus unserer Gründerzeit zur Schautrugen. Während Alle wussten, mit welchen Mitteln oft diese Reichthümer, diese Paläste erworben waren — was that die anständige Gesellschaft? Sie drängte sich zu den Belsazarfesten dieser Glücklichen.

Ein grosses nationales Unglück, die Schlacht bei Jena, hat schon einmal unser Volk aus Verirrungen und Versumpfung emporgerissen. Keine politische Reaction ist eingetreten - im Gegentheil eine befreiende Gesetzgebung, die verständigste; die wir noch gehabt haben. Aber nicht das Gesetz allein besserte den Staat; unsere Eltern besserten sich selbst. Das war die Hauptsache. Sie reinigten sieh von Uebermuth, Eitelkeit und Genusssucht; die Noth der Zeit wie der eigene Wille wandelten das Lotterleben in spartanische Strenge und Einfachheit um. Männer standen unter ihnen auf, die mit flammenden Worten alle edelsten Empfindungen des Herzens zu wecken Wieder ahnte und verstanden. trachtete man nach Schätzen, die nicht von Motten oder von Rost zerfressen werden. Religion und Philosophie, Verstand und Gemüth suchten sich von Neuem einander zu nähern, mit einander zu verständigen. Und so, indem wir uns wieder an eine heilige Sache hingaben, wieder opfern lernten, die Vornehmsten, die Gebildetsten voran, indem von den Armen nichts gefordert wurde, was die Besitzenden nicht im erhöhten Maasse zu leisten willig waren, zerbrachen wir das Joch des fremden Eroberers,

Eine solehe Einkehr thut unserer Gesellschaft noch nöthiger, als politische Gesetze. Hören wir nur selbst auf mit den socialdemokratischen Ideen zu liebäugein; zerschneiden wir das Tischtuch mit unsern Feinden, wo wir sie finden; verbannen wir jene feige Sentimentalität, die den Guten für den ersten besten Bösewicht vegelfrei macht. Nicht

Norddeutsche Allgemeine Zeitung. die wilde Gewinnsucht reizenden Charakter erinnern, welchen der Vertrieb der "Extrablätter" selbst in diesen traurigen Tagen angenom-

men -, muss darauf gefasst sein, den Sturm der Revolution und des

Umsturzes zu ernten.

Darum mahnen wir die deutsche Presse nochmals zur Einkehr und zur Gediegenheit, zur Einfachheit und Strenge der Sitte auch auf dem Gebiete der publicistischen Arbeit.

Mögen die grünen Zweige des Festes an diesen Pfingsttagen Hoffnungszeichen in verdoppeltem Sinne sein: der Hoffnung einer baldigen und völligen Genesung unseres theuren Kaisers; der Hoffnung, dass dem genesenen Kaiserlichen Herrn nach den sehmerzlichen Erfahrungen. die ihm am späten Abend seines Lebens nicht erspart geblieben, doch noch die Befriedigung beschieden sein möge; dass die Schreckensthaten. dass seine eigenen Leiden und Schmerzen der sittlichen Hebung der Nation zum Segen gereichen werden!

Die Wege der Könige sind thränenreich und thränen-

werth!"

National-Zeitung.

von Rechten, von unsern Pflichten sei zuerst die Rede. Wenn wir uns selbst bescheiden lernen und durch unsere Lebensführung beweisen, dass wir etwas Besseres und Höheres anerkennen und erstreben, als Erwerb und Sinnengenuss; wenn wir nicht faul die Hände in den Schooss legen. sondern muthig unsere Besitzthümer gegen die andringenden Barbaren vertheidigen; wenn wir dem Gesetz gehorehen und nicht beständig daran nörgeln, dem Wissen gegenüber den Charakter in sein Recht wieder eintreten lassen, dann werden wir auch von den Andern Zucht, Entsagung und Gehorsam fordern dürfen. Die Krisis, die wir durchmachen. ist wesentlich eine sittliche; wenn es uns nicht gelingt, den moralischen Begriffen und Vorstellungen wieder Geltung zu verschaffen, auf denen unsere Kultur beruht, so sind alle andern Mittel zu ihrem Schutze vergebens. Diejenigen aber, die sich feige selbst aufgeben, sind auch nicht werth von Andern gerettet zu werden; Ariel wird ewig Calibon bekämpfen."

Nachdem die National-Zeitung, als hervorragendstes Berliner Organ der nationalliberalen Partei, also auch ihres ehemaligen Mitgliedes Dr. Ednard Lasker, in so schönen und tief ergreifenden Worten das deutsche Volk über den eigentlichen Sitz und Ursprung seiner socialen Schäden aufgeklärt hat, indem sie ausdrücklich jene "gebildete" und "gelehrte" Gesellschaft dafür verantwortlich macht, in welcher Ferdinand Lassalle als "verwöhntes Schoosskind gross gezogen wurde" und seine Triumphe gefeiert hat, so möge nun auch das deutsche Volk vertrauensvoll die Weisheit und das hohe Lied Salomonis beherzigen, in welchem uns Israel durch den "Diehter der herrlichsten Kinderlieder"1) und die Gelehrten des

⁴) Hr. Rudolf Löwenstein, ein Redacteur des Kladderadatsches, wurde von dem fortschrittlichen Abgeordneten Professor Hänel in der Sitzung des Preuss. Abgeordneten-Hauses v. 11. Febr. 1880 mit felgenden Worten erwähnt: "Der deutschen Literatur und dem deutschen Volke ist Herr Löwenstein als der Dichter der herrlichsten Kinderlieder bekannt." In der That befinden sich sogar unter den 21 ge istlichen Liedern für die Unterstufen der Berliner Simultan-Schulen nicht weniger als 4 von Rudolf Löwenstein. Hoffentlich wird die Schuldeputation des Berliner Magistrates dafür sorgen, dass anch das Lied vom persönlichen Herrn Lasker unter den geistlichen Liedern Aufnahme finde.

Kladderadatsch die persönliche Polemik als das einzige praktische Mittel empfiehlt, welches von Hrn. Lasker so erfolgreich zur Abwirthschaftung berühmter und berüchtigter Gründer benutzt worden ist. Aus Dankbarkeit hierfür hatte ihm der Kladderadatsch am 13. April 1873 das folgende Gedicht unter der Ueberschrift "Unpersönlich" gewidmet. Ich gestatte mir für diese Ueberschrift, der Bestimmung und dem Ursprunge dieses schönen Gedichtes entsprechend, die folgende Variante vorzuschlagen:

Das Lied vom persönlichen Herrn Lasker.

"Huude und Verleumder greifen die Natur von hinten an." Dr. Eduard Lanker.

fiede im Meininger Wahlbezirk zu Gestenthal, (Saaifelder Kreisbistt v. 18. Juli 1878, Nr. 194.

"Wer ruhig leben will, dem gibt der Weise Den weisen Rath, allzeit den Mund zu halten, Er müsst' ihn öffnen denn zu Lob und Preise.

Das galt schon als das Beste bei den Alten, Um sich zu sichern vor Gefahr und Ränken Und vor der Missgunst herrschender Gewalten.

Wer kühner ist, der möge sich beschränken Zu wandeln auf dem ansgetretnen Pfade Der milden Phrasen, welche Niemand kränken.

Er spreche, sicher, dass er Keinem schade: Man müsse dem Bedürfniss Rechnung tragen Und nicht das Kind ausschütten mit dem Bade!

Auch dann noch wird er stolz und mit Behagen Des Lebens Raum durchwallen, von der Windel Bis an das Bahrtuch — Niemand wird ihn schlagen.

Wenn aber Einer sich aus dem Gesindel Herausgreift Einen, ihn dem Volk zu zeigen Und auszurufen: "Seht! Der macht den Schwindel!" —

Dann wird sogleich, nachdem das erste Schweigen Des Schrecks gebrochen ist, bis an die Sterne Ein Lärm sich heben und ein Lästerreigen:

"Hört nur! Er sucht Scandal und hat ihn gerne! Doch mög' er nicht Gehör zu finden hoffen — Uns Edlen stehn Persönlichkeiten ferne!"

So rufen alle, die zugleich getroffen Sich fühlen, wenn die schweren Worte schallen, Und sich zu Füssen sehn den Abgrund offen,

Dann werfen in die Brust sich die Vasallen Des Fürsten Gold, die höchst ehrbaren Leute; Denn Ehrbarkeit ist eigen ihnen Allen!

Und aus gedungnen Blättern kläfft die Meute: "Stopft ihm den Mund! Verjagt ihn von der Bühne! Werft ihn uns hin als längst willkommne Beute!" Dann liest man von Excessen der Tribüne, Von Redefrechheit, von den bösen Zeichen Der Zeit und von ernstlich erheischter Sähne.

O Pharisäer, Heuchler ohne Gleichen, Die ihr nicht kennt Scheu, Rücksicht oder Ehre, Wenn's gilt gemeinen Vortheil zu erreichen

Wie zittert in den Händen euch die Scheere! O legt sie hin, dass nicht sie eure Hände Und, was noch wicht'ger, die Coupons versehre — Und merkt: Dies ist der Anfang, nicht das Ende!"

Das neue Testament.

"Webe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, dass ihr Einen Judengenossen machet; und wenn er es geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seit." (Matth. 23, 15.)

"Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, dass ihr seid wie die verdeckten Gräber der Todten, darüber die Leute laufen und kennen sie nicht." (Luc. 11, 44.)

"Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntniss. Ihr kommt nicht hinem und wehret denen, so hinein wollen." (Luc. 11, 52.)

"Ihr Pharisaer haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich, aber euer Inwendiges ist voll Raub und Bosheit." (Luc. 11. 39.)

"The Narren, meinet ihr, dass in wendig rein sei, was answendig rein ist?" (Luc. 11, 40.)

"Wehe ench Pharisäern, die ihr gerne obenan sitzet in den Schulen, und wollt gegrüsset sein auf dem Markte." (Luc. 11, 42.)

"Wehe euch! denn ihr bauet den Propheten Gräber, eure Väter aber haben dieselben getödtet." (Luc. 11, 47.)

"Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und derselben werden sie Etliche tödten und verfolgen." (Luc. 11, 19.)

"Auf dass gefordert werde von diesem Geschlechte aller Propheten Blut, das vergossen ist, seit der Welt Grund gelegt ist; . . . Ja, ich sage euch, es wird gefordert werden von diesem Geschlecht!" (Luc. 11, 50 u. 51.)

"Thr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn dass man es hinaus schütte und lasse es die Leute zertreten." (Matth. 5, 13.)

> Beginn des Druckes am 20. Novbr. 1879. Beendigung des Druckes am 20. Mai 1880.

Im Commissionsverlage von L. Staackmann in Leipzig erschien:

"Wissenschaftliche Abhandlungen"

Dritter Band

unter dem besondern Titel:

Die

Transcendentale Physik

und

die sogenannte Philosophie.

Eine deutsche Antwort

auf eine

"sogenannte wissenschaftliche Frage"

von

Friedrich Zöllner.

Professor der Astrophysik an der Universität Leipzig.

Mit den Bildnissen und Handschriften von Crookes, Slade und Hansen nebst 8 Tafeln in Lichtdruck und 1 Tafel in Steindruck. 47 Bogen 8°. Preis: brosch. 20 Mk., eleg. geb. 22 Mk.

Ausführlicher Inhalt des dritten Bandes,

Verrada. — Ursprünglich bestimmter Inhalt des 3. Bandes meiner "Wissenschaftlichen Abhandlungen". Vernallassung zum gegenwärtigen Inhalte. Definition und Begründung der Bessichnung "Transcen den talphysik". Unterschied von der "Experimen nahhysik". Definition des Begrüns-Gofenbarung". Kriterium einer Offenbarung Verhällniss der Naturwissenschaft zu historisch berleiteten Thatsachen. Der intellectuelle Werth spiritidrische Offenbarungen. Verhältniss der Naturwissenschaft zum Inhalte von Offenbarungen überkaupt. Friedrich der Grosse über die Greuzen der menschlichen Erkauntales. E. du Bois-Reymond über die physiologischen Bedingungen einer Weltzeele, leber die Schäden der moderan Gesellschaft. Worte der Papates und den Nationalizeitung über dieses Thema. Die Scholastik und die Naturwissenschaft. Hr. Tyndall und Abbe Morgne. Der Papat und die medernen Scholastik under den Anturforscheren. Protest gegen die Bückkehr zur schelaatischen Phylosophin. Professor Wundt als Scholastiker. Verdunkelung des Verstandes" bei den Vivinectoren. Die "Endziele des Nihiliamms" teständnisse zweier Vivisectoren im Jahre 1876. Die hichsten Genüsse des Vivisectore". Die demoralisirende Wirkung fortgesetzter Vivisectionen. Sir William Thomson gegen die Vivisection. Modarne "Interviewer". Symptone des Nihiliams in Deutschland. Die "Tadel-Manie" der Beligiou und dem Staate gegenüber. Widersprüche der Physiologen niber den Zweck der Vivisectionen. Ueber die christliche Wiedergeburt der Jersiologen und die wissenschaftliche Gründerthum. Laperschlich. Die Verjudung denstuche Universitäten. Vergänger in der Theorie der vierten Dimension. Ein Postulat der praktische Vennunft. Thomas von Aquine und Kant. Ein skristliches Glaubensbekenntiss. "Vorwürts in diesen Forschungen"

L. Der Spiritismus und die sogenannten Philosophen. Offener Brief an Dr. Wilhelm Wnudt. — Wäderlegung des Vorwurfes gegen Ulrief über ein von ihm incorrect referirtes Experiment. Ueber den psychologischen Ursprung der Furcht vor Lücherlichkeit. Der mornlische Zustand abgeschiedeuer Seelen. A meetinm of arcony power. Professor Ludwig's Theilnahme an spiritistischen Sitzungen in Wien. Oeffentliches Zongniss der juristischen Facultät in Heidelberg über die Bealität spiritistischer Manifestationen. Definition der "segennanten" Philosophie. Ein "klar denkender und rubig prüfender Naturforscher". Die wahren Principion der Naturforschung. Virch ow über Naturforschung. Wer meines Schwertes Spitze fürchtet, durchschreite diese Flammen nie". Ueber den Handel mit Verstand. Vorlesungen über die Menachen- und Thieseele. Der Assistant von Frofessor Relmholtz. Gauss, über die Unsterblichkeit. Gransmann, über den Abfall vom Glauben. "Traurig ode, wie die Lüneburger Heide" eine Faust, Gretchen und Mephistopheles. Friedrich der Grosse über das Evangelium. Das deutsche Strafgesetzbuch über öffentliche Verlenndungen. Bewuste oder unbewuste Lügen? Geister-Püffe. Das deutsche Strafgesetzbuch über öffentlicher Zustand der Selbstmörder nach ihrem Tode. Bechtfertigung einer Diagnose von Slade. Der Spiritismus ein Zeichen der Culturbarbarel und des Materialismus unserer. Zeit. Orthodoze Kritiken über den Spiritismus. Kritiken aus Amerika. Wirkungen des Spiritismus nar Materialisten. Die Gesellschaft "Psyche" in Berlin. Widerlegung unwahrer Insinuationen bezüglich der winsenschaftlichen Präfung Slade's. Ein Urtheil eines Süddeutschen Professors über Professor Wundt's offenen Brief. Ein Urtheil eines Süddeutschen Präfung stade's. "Berlin plante man ein raffinirtes Attentat gegen Zöllner". Moralische und wissenschaftliche Ehrenrettung in der Anerkennung der Diagnose von Slade: "Professor Wundt is a mestism of strong power". —

H. Der Spiritismus und die sogenannten Mathematiker. Offener Brief an Dr. A. Butlerow. Veranlasung dieses Briefes. Mangelbatte mathematische Keuntnisse einen anonymus russischem Kritikers. Intellectuelle Verwandtschaft mit Hern. He Imbeltz. Riemann's None mathematische Principien der Naturphilosophie". Jedes materielle Atom ist nach Riomann ein Eintrittspunkt der vierten Dimension in den dreidimensionalen Raum. "Mit Jedes einfachen Denkakt tritt etwas Neues, Bleibendes in unsere Seels ein". Kinfinas von Foch nar's Zend-Avesta mit die Conceptionen Riemann's. Die Tastsachen des Hellsehens und des thierischen Magnetismus. Geometrische Theorie des Hellsehens. Methode zur Massebestimunns für die Ernbeung in die verte Dimension. Zur Psychologie und Metaphysik Blemann's. "Eine usmittelbare Consequent dieser Erklärungsprincipien ist en, dass die Seelen der organischen Wesen. "neh nach dem Tode fortbestehen". Riemann's "Versuch einer Lehre von den Grundbegriffen der Mathematik und Physik als Grundlage für die Naturerklärung". Riemann's "Neue mathematische Principien der Naturphilosophie. "In jedes ponderable Atom tritt in jedem Augenhlick eins bestimmte, der Gravitationskraft proportionale Stoffmenge beobachtet zu haben, wie mit dies hei meinen Experimenten mit Herm Slude zu wie der helten Malen vergönnt war, hat er dennech den Muth gehubt, die Möglich keit eines nelehen Ereignissen die Fundamente seiner neuen Weltanschauung aufknachmen. "Vie futt maximo ongenie de, quod in hoe executio magni moment est, animo I leter."

III. Zur Vertheidigung des Amerikaners Henry Slade. — Mittheilung wissenschaftlich verbürgter Thatsuchen zur Aufklärung und Belehrung des dentschen Volkes. Moralischer Verfall in den gebildeten and gelehrten Kreisen. Die "Vosnische Zeitung" über "die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürliches" von Alfred Russel Wallace. Biegraphischer Abriss von Professor Wallace. Es ist möglich, dans intelligente Wesen existienen können, welche fähig sind, auf die Matorie einzwirken, obgleich sie selbst zicht direct durch unsere Sinne erkennbar sind". Die Geheinmisse des Tages von Dr. Rochenberg". Varley's Beobachtungen. Professor Grooke'u wissenschattliebe Verdienate. Alfred Dove, der anenyme Pamphletist "im neuen Beich". Die christliche Preibeit der deutschen Refermation. Mein Besneh bei Professor Crooke'u wissenschattliebe Verdienate. Alfred Dove, der anenyme Pamphletist "im neuen Beich". Die christliche Preibeit der deutschen Refermation. Mein Besneh bei Professor Crooke's. Bericht von Professor Urooke's aber den aegoblichen Geheimbund zwischen Freibeit den Urten der Groesse über den aegoblichen Geheimbund zwischen Fürsten und Pfaffen. Ueber die Bedeutung und Corraption der "Presse". Ein Brief von Professor Crooke's. Ein "practischer Jurist" über die Experimente von Crooke's, Bericht des Berrn Coleman über Mins Cook. Der Brief eines "Geistes". Correspondenten der Times auf dem spiritistischen Kriegeschauplatze. Rezervatio mentolik. Personalien zur thurakteristik von Professor Lankester. Slade's Schickale in England. Vallsta dige Copie von Bellachin's Zengniss über Mr. Slade. Angeblicher Widerruf dieses Zeugnissen. Moralischer und intelloctualier Verfall der englischen Justia. Slade s Brief auf Professor Lankester. Thomas Carlyle über den Verfull Englands und den Aufsehwung Deutschlands. Wiederholung meiner Vorsnehe mit Privatmedien von dem Professor an Erforenopense der unsichtbaren Wesun. Theorie der siechem mit Slade. Beweis von der Cateropynnes der unsichtbaren Wesun. Theorie der zustem Binnenfen in here geometrisch

IV. Deutsche Naturforscher "von unanfechtbarer Glaubwürdigkeit" vor dem Richterstahl von Buchhändlern, Juden und liberalen Protestanten. — Ueber die Bedeutung der deutschen Buchhändler in der Culturgeschiehte Deutschlands. Die Firmen Hirzel und Engelmann als öffentliche Kritiker über deutsche Naturforscher "von naanfachtbarer Glandwürdigkeit". Ein Brief Wilhelm Weber"s. Weshalb von jetzt an alle meine Publicationen im Commissionsverlage erscheinen. Ein Student als anonymer Kritiker in der "schlenischen Presse". Schelling erscheinen. Ein Student als anonymer Kritiker in der "schlenischen Presse". Schelling worte über "die Monschenklasse zu der dieser Besensent gebort". "Hunde und Verlennder greifen die Natur von hinten an". Deutsche Purlamentarier und Professoren. Pichte's Beden an die deutsche Nation. Zwei "religiöse" Kritiken meiner "wiesenschaftlichen Abhandlungen". Der liberale Jude und der liberale Protestant. Professor Momnen über "akndemische Leisetzetzer". Vertheidigung des liberalen Juden gegentüber dem liberalen Protestanten. "Alherrcheses! Nu äben!" Drei Fragen an das deutsche Volk ber die deutsche Prosse. Das deristliche Glanbensbekenntniss des Fürsten von Bissmarck. Benjamin Disraeli oder Lord Bene onstield. Grimmelshansen über das Judentum. "Ist denn Elche ein Jude?" Keil und Elche. Affinität gewisser gesellschaftlicher Kreise zum Judentaum. Vertheidigung der Juden durch einen Christen. Ueber das Schamgefuhl des verflossenen jädischen und berufsmässigen Parlamentariers Lasker. Verwurf der Unzwerdissigkeit und Unaufrichtigkeit gegene Fürst v. Bismarck. Ueber das "Schläfen und Träumen" meines Kritikers K. G. Literarische Gunne Vogel. "Ein neues Gebiet des menschlichen Wissens" von Waldmüller Dubee. Erwiderung anf diesen Aufsatz von Dr. Geo. W. Bachel. "Vas zum Professor Zöllner's wissenschaftliche Capacität anlangt, scheinen seine beiden Hanptwerke mir (und nicht blos mir) überschaft des Menschengeistes, die Wissensenkaft, die freie Fersehung in den Schonste und erkabenste Errungenschaft des Menschengeistes, die Wissenschaft, die freie Fersehung in dan Staub hernbziehen". "Den Geo. Rachel zufällig auch ein Jude sein?" "Dem Cultumminister freiwillig unter die Arme greifes!" "Die Agftation aber, welche die

V. Die Transsendentalphysiologie und der sogenannte animalische Magnetismus mit besonderer Bücksicht auf die Experimente des Magnetieeurs Carl Hansen. — Definition und Anfgabe der Transcendentalphysiologie. Annt über die Existens einer psychiachen Fernewirkung. Thempeutischer Werth der Transcendentalphysiologie. Charistane und Kurpfuscher. Zur Geschichte der Meteorsteine. Das Brock haus sche Conversationslexikon über thierischen Magnetismus. Eine gelehrte Dame als Conversationslexikon. Zur Geschichte des thierischen Magnetismus. Biographischer Abriss über Mesmer. Der thierische Magnetismus im Alterthum. Professor Virekow im Schatten der "uralten Platane" des Hippokrates. Virekow über die Verdienste des Fürsten Bismarck um Deutschland. Ueber die Experimente Hansen's. Hansen bei den Zulu-kaßern. Bestätigendes Urtheil über Hansen aus Berlin. Hansen in Presden. Ein magnetischer Redactionsbesuch. Hansen is Experimente die Kaperimente des Magnetiseurs Hansen. Hansen is Leipzig. Erklärung Fechner's. Hansen in Presden. Ein magnetischer Redactionsbesuch. Hansen is Experimente in Gegenwart sr. Majestät des Königs von Saghsen. Hansen is Rostook. Hansen in Schwerin. Hansen in Greifswald. Wissenschaftliche Bestätigung der Experimente Hansen in Schwerin. Hansen in Greifswald. Wissenschaftliche Bestätigung der Experimente Hansen in Schwerin. Hansen in Berlin. Wiederholung metalloskopischer Experimente an Magnetisirten. Insimationen der "liberalen" Presse. Hansen ver Gericht. Schilderung meiner Eindrücke bei der Gerichtsverhandlung. Stenographischer Bericht über die Gerichtsverhandlung in Drosden. Jüdische Halsabechneiderei und germanische Gutnuttligkeit. Hansen im Drosden. Jüdische Halsabechneiderei und germanische Gutnuttligkeit. Hansen im Drosden. Jüdische Halsabechneiderei und germanische Gutnuttligkeit. Hansen im Drosden. Jüdische Halsabechneiderei und germanische Gutnuttligkeit. Hansen in der chirungische Kilnik des Herrn Geheimrath Thierach. Hansen in der chirungische Kilnik des Herrn Geheimrath Thierach. Hansen in der

VL Der Spiritismus und die christliche Offenbarung. Offener Brief an Dr. Ch. E. Luthardt. — Veraniassung meines eifenen Briefes. Die heilige Schrift und die Dämenen. Paulus und der Prophet Joel über die geistigen Gaben. Oetinger's Predigten an die abgeschiedenen Geister. Oetinger über Wundergeschichten und der sadduchische Unglaube an unsichtbare Dinge, der von den Universitäten ausgeht. "Die wahre Freihelt und der Sieg der Vernunft über die Finsternins". "Knechte der gelehrten Eitelkeit". Katholiken und Protestanten in ihrem Verhalten auf den Vorschte der gelehrten Eitelkeit. Conflict weischen Gewinsen und Verstand. Oetinger über die vierte Dimension. Der protestantische Pastor Jehann Ludwig Fricker (1729—1761) hat zuerst die Conception der vierten Dimension. Der protestantische Pastor Jehann Ludwig Fricker (1729—1761) hat zuerst die Conception der vierten Dimension. Anwendung dieses "geometrischen Concepte" nur Erklätung von Bibelstellen heil Hiob. Paulus und in der öffenbarung Johannis. Genin-lität der Schwaben. Der Hamburger Geistiche Albrecht Krause als Mathematiker und Interpret Kunt'a. Angebliche Widersprüche zwischen der segenannten vor- und unch-

kritischen Poriode Kaut's. Albrecht Krause und ein anonymer "liberaler Protestant". Newbon's Ausiegung des Prophoten Daniel und der Offenbarung St. Johannis. Hindsatungen auf die vierte Dimensione hir bie und Panlus. "Des Kreux Christi." Die Kirchenväter über die vier Dimensionen. Luther's Worte hierüber. Zückler über "die vier Raumdimensionen". Plute über körperliche Abbilder. Zückler über Autweissenschaft und Offenbarung. Allun Kardoc's Medien über die Hilfe der Geister bei wissenschaftlichen Entdeckungen. Augustinus über Wunder und Naturgestische David Strauss und sein Freund Zeller. Christus und die geometrische Beschränktheit seiner Jünger. Christus als Medium. Materialisationen in Gegenwart Christineit seiner Jünger auf das Wunder der Auferstehung. Wiederkunft Christi und die Schwierigkeit des Beweises seiner Identifät. Die Jünger Christi als "Menschen von mindextens bechat gewöhnlicher gelstiger Begsabung. "Glänzende Eigenschaften des Geistes erwerben Bewunderung aber nicht Zuneigung: diese bleibt den moralischen, den Eigenschaften des Charakters verbehalten". Biomagnetische Rigenschaften Christi. Dus Zerreissen des Tempelvorhanges beim Tode Christi. Ist die Auferstehung Christi eine historisch verbürgte Thatssche? Kaut's Absieht "vermittelst der Naturwissenschaft zur Erkenninies Gettes hinaufknateligen." Wiederkehr der wahren Liberalität und der wahren Toleranz. Bejahende Beantwortung der Frage von David Strauss: "Sind wir noch Christen?"

Im Commissionsverlage von L. Staackmann in Leipzig erschien soeben:

DAS

DEUTSCHE VOLK

UND

SEINE PROFESSOREN.

"Der Papst will infallibel sein. Dech wisst, ich bin es ganz allein, Und wer's nicht glaubt, der irrt gewiss Heiss er nun Se mper oder His."

M. Reymond. This near Laienbrevier des Bischellennes L. S. 42.

Eine Sammlung

von Citaten ohne Commentar.

Zur Belehrung und Aufklärung des deutschen Volkes

zusammengestellt

von

Friedrich Zöllner.

Professor der Astrophysik a. d. Universität zu Leipzig.

Gedruckt bei 3. Pola in Leipzig.

